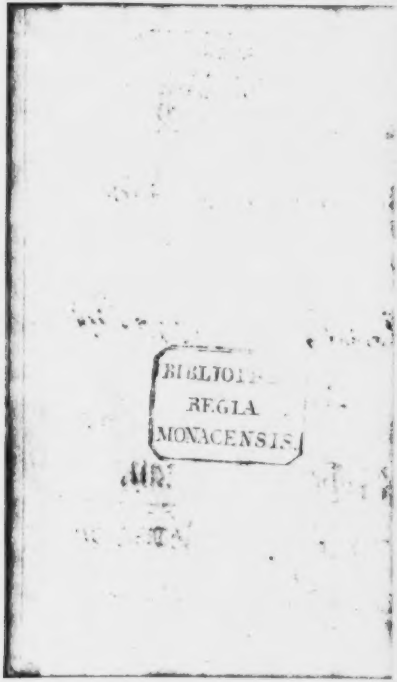
Der
Muſicaliſche
Quack-Salber/
nicht alleine
denen verſtändigen Liebhabern der Muſic / ſondern auch allen andern/ welche in dieſer Kunſt keine ſonderbahre Wiſſenſchafft haben.
In einer
kurtzweiligen und angenehmen
HISTORIE
zur Luſt und Ergetzligkeit beſchrieben
von
Johann Kuhnau.

DRESDEN/
In Verlegung Joh. Chriſtoph Miethens/
und
Johann Chriſtoph Zimmermanns.
Druckts Jo. Riedel/ C. S. Hoff-Buchdr.
Anno 1700.


BIBLIOT...
REGIA
MONACENSIS

Freundlicher Leſer!

GEgenwärtiger Muſicaliſcher Quack-Salber hat ſchon vor zwey Jahren/ ſo zu reden/ ſeinen Recommendation-Zeddul der Welt ausgeruffen: Denn ſo lange iſt es/ daß er ſich den Leipziger Bücher-Catalogum hat ſetzen laſſen: Iſt er bißher noch immer in Verborgenen geblieben/ und weñ es bloß nach meinem und nicht anderer Leute Kopffe hätte gehen ſollen/ ſo dürffte er auff dem Theatro der Welt vielleicht ſich nimmermehr præſentiren/ weil ich am

BAYERISCHE STAATS-

besten weiß/ wo ihm die Mängel sitzen. Allein/ wenn ich hingegen wiederumb bedacht habe/ dessen Qvacksalber Warumb mit diesem schönen Nahmen besalbet wird/ weil er gemeiniglich der ärgste Ignorante unter der Sonnen ist/ und gleichwohl immer thut/ als wenn er mit seinen zerriebenen Ziegel-Steinen und aus Imschlit gemachten Salben die Todten wieder aufferwecken konte; So habe ich es auch diesem Kerl nicht wehren können/ daß er/ ungeachtet er in der Music kaum so weit gekommen ist/ daß er einem Bauer ein Runda/ oder einen Zeidler-Tantz auffstreichen kan/ dennoch von seiner Virtu so viel Worte machet/ als wären Apollo, Orpheus, Amphion, und andere Musici aus der Antiqvität/ (gesetzt/ daß sie auch solche Wunder gethan hätten/ als die

die von ihnen ſchreiben/) gegen ihm geringe Leyermänner geweſen/ und hätte er ihnen längſt den Lorber-Krantz gedoppelt abdiſputiret.

In dem ich aber dieſem Muſicum unter dem Prædicat eines Orackſalbers aufführe/ ſo ſiehet ein ieder/ daß ich mit meiner Satyriſchen Feder denen rechtſchaffenen virtuöſen Muſicis, womit nicht alleine die frembden/ ſondern auch unſere Länder prangen/ keines weges zu nahe kommen bin. Denn gleich wie ich dieſe wege/ ihrer vortrefflichen Arbeit und Geſchicklichkeit/ womit ſie ſich bey gelehrten und andern Ohren recommendiret haben/ höchlich admirire; Alſo kan ſie auch diejenige Hechel nicht treffen/ durch welche unſer prahlendes Wunder-Thier gezogen wird/ ſo wenig/ als es einen recht-

schaffenen Medicum angehet/ weñ er siehet/ daß man die ungeschickten Qvacksalber mit ihrem verdienten Filtze fortschicket.

Im übrigen ist dieses Werckgen/ und die Schreib-Art also eingerichtet/ daß meistentheils nur Generalia Musices tractiret worden; Bey welcher Bewandniß deñ nicht nur die in der Mnsic geübte/ sondern auch unerfahrne Gemüther ihre Belustigung finden solen. Woraus schon so viel abzunehmen ist/ daß man dasjenige/ was etwa die Musicalische Curiosität vorzulegen weiß/ nicht in diesem Büchlein/ sondern anders wo suchen müsse. Jedoch/ weil wir auch öffters an statt eines gelehrten Medici einen liederlichen Zahnbrecher/ und an statt einer annehmlichen und stillen Laute einer schwermenden Sack-Pfeiffe zuhören/

ren/ damit wir erfahren mögen/ was für eine grosse Klufft zwischen der Kunst und Unwissenheit befestiget / und wie weit etwas vortreffliches und delicates dem bäurischen wilden und ungeschickten Wesen vorzuziehen sey; So soll auch hoffentlich dem Leser das Stündgen nicht verdrießlich vorkommen/ darinne er unserm Musicalischen Quacksalber zuhören möchte/ absonderlich wenn er sehen wird/ daß gleichwohl noch viel gutes und moralisches unter der lustigen Erzehlung immer herfür blicket.

Dieweil aber das Büchlein/ wie oben gedacht/ schon längst verfertiget gewesen ist/ und es mir an der Gelegenheit gemangelt hat/ solches auffs Neue wieder durchzusehen/ so dürffte wohl hin und wieder sich etwas finden/ welches

ich gerne möchte aussen gelassen haben; So ist es auch nicht an dem Orte gedrucket worden / da ich die letzte Correctur hätte über mich nehmen können: Und also wird ohne Zweiffel mancher Druck-Fehler mit eingeschlichen / ja auch wohl gar / weil das Concept sehr übel geschrieben gewesen / in manchem Stück der Verstand der Worte gar geändert seyn. Jedoch kan hoffentlich die Salus Populi daran nicht liegen / und muß man einen Fehler hierinne leichter zu gute halten / als wenn etwa ein heiliger Grund-Text der Schrifft auffs neue soll auffgeleget werden.

Ich wünsche von GOtt / daß er uns ferner solche glückselige Zeiten verleihen wolle / daß wir der edlen Music immerdar mit höchstem Vergnügen zuhören / und stets was angenehmes und fröliches davon schreiben mögen.

Der

Der Muſicaliſche Quack-Salber.

DJe Muſic iſt was unvergleichliches und Göttliches. Solches müſſen auch ihre Feinde und Ignoranten wieder ihren Danck bekennen/ weil ſie das Zeugniß aller vernünfftigen Seelen/ ja des Heil. Geiſtes ſelbſt vor ſich ſehen. Ich will zwar ietzo von derſelben keinen Panegyricum ſchreiben/ oder ihrer ohne dem aller Welt bekandten Wirckung weitläufftig erwehnen; Sondern ich ſage nur ſo viel/ daß ihr unter den meiſten andern freyen Künſten mit allem Rechte der Vorzug gebühre. Denn zu geſchweigen/ daß ihre Krafft in den

menſchlichen Gemüthern wunderbar iſt/ und zwar nicht eben Steine/ oder alle unvernünfftige Thiere/ wie vor Zeiten die Poeten von des Orpheus oder Amphions Muſic gedichtet haben/ ſondern die Felſen-ſteinerne Hertzen/ und die viehiſchen und unbändigen Begierden öffters erweichen/ zäumen und beſänfftigen kan; So iſt ſie eine von denjenigen Künſten/ welche den gröſten Fleiß zu ihrer Erlernung erfodern. Ich frage nur diejenigen/ welche von Jugend auff die Muſic und andere Studia neben einander ernſthafftig getrieben haben. (Denn von denenſelben Gelehrten/ welche in dieſer edlen Wiſſenſchafft nicht mit zu Hauſe ſind/ begehre ich keine Antwort)/ ob ſie nicht geſtehen müſſen/ man könne faſt eher mit auff den Franckfurther Catalogum der Gelehrten Bücher-Schreiber kommen/ als ein Concert von guter Invention und ohne Tadel componiren. Es führet gewißlich dieſe herrliche Kunſt ihre Studioſos in einen ſolchen Abgrund aller Curioſitäten/ daß wer alles erforſchen und lernen wolte/ geſetzet daß man ihm auch des Nebors Alter und

des

des Herculis Kräffte und Fleiß gewähren könte / er dennoch eben so wohl / als der Medicus Hippocras, über das kurtze Leben und die lange Kunst zu klagen Ursach finden würde. Nichts destoweniger giebt es solche Leute / sie dürffen nur die Zusamensetzung etlicher Consonantien verstehen / ja sie dürffen nur etwan la Folie d'Espagne mit etlichen Doubles auff der Laute kratzen / oder die Englische Klocke auff der Viola da Gamba sägen und reissen können; So thun sie immer / als wenn Jupiter ihr Vater wäre / und daß sie iedermann als den Apollinem verehren müssen.

Caput I.

In solcher Kerl war der so genannte Caraffa. Er hatte etwa ein Jahr in Italien etlichen berühmten Musicis die Instrumenta nachgetragen / oder aber sich bey ihnen an statt eines Notisten gebrauchen lassen; So wolte er die Leute schon bereden / als ruhete der Geist seiner Herren zwiefaltig auff ihm / und hätte er numehr Ursache / daß er mit seiner Virtuè her-

herfür träte/ und ſich in der Welt bekandt machte. Weil er nun wohl wuſte/ daß er in Rom oder Venedig/ wo immer die beſten Künſtler ſitzen/ ſich auff eines Capell-Meiſters/ odern andern vornehmen Muſici Stelle/ ſo leichte keine Rechnung machen dürffte; So begab er ſich wieder in Teutſchland/ in Hoffnung ſeine Fortune daſelbſt zu finden. Er kahm in eine berühmte Fürſtliche Reſidentz-Stadt. Und wie ſonſten die Muſici in Städten gemeiniglich jede Woche 1. oder 2. mahl das Collegium Muſicum halten: Welches denn gar ein löbliches Werck iſt/ weil ſie theils ſich dabey immer weiter in ihrer herrlichen Profeſſion üben/ theils auch/ weil ſie aus der angenehmen Harmonie, eine gleichmäßig/ wohlklingende Uberein-ſtimmung derer Gemüther/ welche bey dergleichen Leuten bißweilen kam allermeiſten unter einander diſponiren lernen ſolien: Alſo höret er von ſeinem Wirthe/ daß gleich demſelben Tag/ da er angekommen war/ die Hoff-Capelle in einem gewiſſen Hauſe am Marckte ihre Zuſammenkunfft halten würde. Die Muſici hat-

hatten ſich kaum verſammlet / als Caraffa ihnen hinterbringen ließ / es wäre ein frembder Muſicus aus Italien in der Stadt angekommen / welcher umb die Freyheit bäthe / daß er in ihrem berühmten Collegio erſcheinen / und einen unwürdigen Zuhörer abgeben dürffte. Sie antworteten dem abgeſchickten Kerl / ſie lieſſen ſich dem frembden Herrn Muſico gehorſamſt empfehlen / und würde es ihnen von Hertzen lieb ſeyn / wenn ſie die Ehre ſeines vornehmen Zuſpruchs haben ſolten. Ehe ſie aber den Kerl fort gehen lieſſen / fragten ſie ihn / ob ſein Principal ein gebohrner Italiäner wäre ? Dieſer ſagte / er wüſte es nicht / weil er aber gar frembde redete / ſo wäre daraus zu ſchlieſſen / daß er in Teutſchlande wohl nicht den erſten Kinder-Brey müſte gegeſſen haben. Wie der Bothe ſich fort gemachet hatte / wolten diejenigen beyden / an welchen ietzo die Reihe war / das Collegium mit Muſicaliſchen Stücken zuverſehen / wieder nach Hauſe lauffen / und / damit ſie bey dem frembden angekommenen Muſico nicht mit Schanden beſtehen möchten / ihre auserle-

erleſenſten Concerten und Sonaten holen. Denn ſie waren auch aus der thörichten Zunfft derjenigen / welche meynen / ein Componiſt oder andrer Muſicus, der nicht Italien geſehen / ſey ein alberer Grütz-Kopff / und könne hingegen die Welſche Lufft die Leute von dem vollkommenſten Wiſſenſchafften / wie etwa der Wind in einer gewiſſen Landſchafft in Luſitania oder Portugall / wie Plinius lib. 3. gedencket / die Pferde ſchwanger machen.

Nun muß man zwar geſtehen / daß die Muſic und andere freyen Künſte / was abſonderlich die Manier anbetrifft / in Italien / ſehr floriren. Daß aber auch Italien manchen Ignoranten / und hingegen Teutſchland manchen guten Meiſter aufzuweiſen habe; Solches darff mir niemand läugnen / und kan hoffentlich das Clima bey dem Geiſtern keines weges ſo viel würcken / als bey etlichen Früchten / da zum Exempel die bey erzeigte Citronen und Pomerantzen freylich nicht ſo auffkommen / als wie ſie in Italien / Sina und dergleichen Ländern wachſen.

In dem aber unſere beyden Concerten Mei-

Meiſter noch die Treppe herunter biß an die Haußthüre bey ſich deliberiren / was etwa das klügſte unter ihren Muſicalien ſey/ daß ſie bringen wollen ; So kömmt ihnen gleich im Eingange des Hauſes der frembde Muſicus entgegen. Was wollen ſie thun? Sie muſten Schande halber zurücke bleiben / ihn empfangen/ und hinauff in die Stube führen. Da gieng es an ein complimentiren. Der angekommene Hoſpes hatte kaum die Stuben-Thür-Schwelle betreten/ ſo drungen ſich ſchon die Patzſchhände nach ihm / und wolte ihn jederman am erſten bewillkommen. Er hätte nun gern ſein Compliment angebracht : Aber ſo meynten etliche in der Compagnie, ſie müſten ihm an Höfflichkeit zuvor kommen/ und am erſten das Wort führen : Einer/ mit Nahmen Zeidelbär/ welcher der Baßiſte war/ſagte : Mein Hochgeehrter Herr/ wir gratuliren uns/ daß wir ſo glücklich ſeyn/und einen ſo vornehmen Muſicum bey uns ſehen ſollen. Ein andrer nahmentlich Herr Nachtwächter/ der Tenoriſte/ dachte/ es müſte bey einem ſo frembden Künſtler die

Rede

Rede noch künſtlicher geſetzet werden; Drumb ſagte er: Wir ſind Italien vor dieſe Gunſt höchlich verbunden/ daß es uns zu Liebe einen ſo werthen Muſen-Sohn von ſich gelaſſen/ und dieſen weiten Weg biß in Teutſchland heraus/ und zwar eben in unſer unwürdiges Collegium geſchicket hat.

Caraffa meynte nun/ es wäre Zeit/ daß er redete: Allein jo ließ ihm der Dritte noch nicht darzu/ der Gentulejus hieß/ und die Tenor-Braccio geigte/ ſonſten aber ein Ertz-Schul-Fuchs war: Ich glaube nicht/ ſagte er/ daß die Bedienten an dem finſtern Hofe des Plutonis über die Ankunfft des Orpheus, da er ſeine Gemahlin/ die Euridice, durch Hülffe der vergötterten Muſic wiederholen wolte/ ſich ſo ſehr haben erfreuen können/ als ſich dieſe Hochfürſtlichen Muſicaliſchen Hoff-Bediente/ und wir ingeſammt uns über dem bloſen Anſchauen meines Hochgeehrten Herrn/ als des vermutheten Orpheus dieſer Zeit/ erfreuen; Und proh ho-

hominem atque Deorum fidem! Was würde nicht allererſt geſchehen/ wenn deſſen bezaubernde Fauſt oder Stimme unſern Ohren einen lieblichen Vorwurff ſchaffen ſolte. Ich halte dafür/ es würde unſere Seele eher aus dem Kercker unſers Leibes/ als etwan dorten die Seele der Euridice aus dem Banden der Höllen erlediget werden.

Caraffa fieng endlich ſeine Rede auch an: Meine Hochgeehrten Herren/ ſagte er/ Troppo, troppo! Sie thun bey meinem Lobe gar zu viel/ und erheben mich gleichſam biß an die Stelle. Ich ſolte bitten/ mir zu perdoniren/ daß ich mir nehme die libertà, herein zukommen: Aber ſo ſind die Herren gar zu corteſi, daß ſie es nicht vor nöthig achten; Wie wohl ſie auch den Gebrauch wiſſen/ daß ein Artefice oder Muſico dem andern ſenza timore zuſprechen mag. Meine Herren thun mir nur die Gutheit/ und laſſen ſich ihrer Muſicaliſchen Delizie nicht ſtören: Ich werde ein merckſamer Auditore ſeyn. Wie nun dieſe und dergleichen Reden corrupt

rupt genug waren; Alſo fehlte es ihm auch nicht an der lächerlichen Pronunciation der teutſchen Wörter.

Die übrigen aus der Compagnie, welche etwas geſchickter waren / ſchwatzeten nicht viel dazu / lieſſen ſich auch dieſe Redens-Art nicht frembde vorkommen / weil ſie wuſten / daß ein gebohrner Italiäner / davor ſie dieſem hielten / freylich nicht ſo reden würde / als einer / dem etwa die reine Zierligkeit der Hochteutſchen Sprache gleich mit der Mutter-Milch eingefloſſet werden. Sie nöthigten ihn zum Sitzen / und ob ſie ihm gleich gerne eine Stimme vorgeleget hätten / ſo wolten ſie ihn doch das erſte mahl lieber verſchonen / fiengen derowegen eine Sonata vor ſich an zu ſpielen.

Caput II.

NAchdem ſie damit fertig waren / bathen ihn die meiſten vor allen Muſicis, er möchte ſich ſo gütig erweiſen / und dem Collegio zu Ehren unter ihrer geringen Muſic eines mit verſuchen: Weil ſie aber auch nicht wüſten / was er für ein Inſtrument

ment zu tractiren pflegte / oder ob er vom Singen Profeſſion machte; ¡So hätte er nur zu befehlen / was man ihm vor eine Partie vorlegen ſolte. Hierauff antwortete er / er gäbe zwar einen Sänger ab / weil er aber ſähe / daß ſie keine Concerti hätten / da die Parole Italiane wären / mit welchen er am meiſten könte zurechte kommen; So wolte er inzwiſchen auff dem Claviere mit in die Muſica accompagniren. Es hatte Caraffa gemercket / daß der General-Baß in der vorigen Sonata gar ſimple geſetzet geweſen: Drumb meynte er / es müſten alle ſo beſchaffen ſeyn / und würde es in dem ietzigen Continuo auch nicht viel zu thun geben. Aber das Stücke / welches ſie ihm vorlegten / ſahe ſchon etwas bunter aus / als das Vorige.

Im Anfange hatten ſich die beyden / ſo die Concerten ſchaffen muſten / ſo viel Sorgen gemacht / ſie würden kein Stücke auffweiſen können / das ſeiner Kunſt und Virtu gemäß ware: Itzo aber traff Caraffen die Reihe ſich zu fürchten / eh möchte ihm der General-Baß zu ſchanden machen. Alleine wie er ſich immer wacker durch-

durchzulügen wuſte / alſo fehlte es ihm auch hier an ſolcher Geſchicklichkeit nicht: Meine allerliebſten Signori, fieng er an / ich unterfange mich bey dieſer bella Muſica das Clavier zu tractiren / da doch daſſelbe eines von meinem geringſten Studio iſt. Worauff ich mich aber am meiſten geleget habe / das iſt l'Arte incomparabile di comporre; [er verſtunde die Compoſition:] dieſelbe hat mich obligat gemachet / das Clavier un poco zu exerciren / damit ich mir in meiner auffgeſetzten Inventione, wenn ich was davon ſinge / bißweilen accompagniren kan. Die Taſti, welche ich thue / ſind nur ſimpli, und wir Italiani ſehen auch gerne / daß in dem Continuo nicht viel bizarres Weſens gebrauchet werde / damit man die andern Voci und Stromenti mit ihrer Maniera fein accurate mente hören kan.

Nun waren dieſe letzten Worte auch nicht zu tadeln / weil es freylich ſehr ungeſchickt heraus kömmt / wenn mancher Organiſt in einem General-Baſſe ſeinen Sack mit Manieren auff einmahl gedencket auszuſchütten / und mit allerhand fantaſti-

taſtiſchen Grillen und Läuffern angeſtochen kömmt/ da es ſich öffters am wenigſten ſchicket; Wenn er/ in dem/ zum Exempel/ der Affectus triſtitiæ von dem Sänger ſoll exprimiret werden/ mit der rechten Hand ſo viel Lärmen und Gepolter machet/ als wenn ihm die Freude auff einmahl in die Achſeln gefahren/ oder er ſonſten unſinnig worden wäre. Anderer ungeräumten Händel zugeſchweigen/ die er vornimmt: Wenn etwa der Sänger paſſagiret/ ſo meynet er/ ſeine Hand müſſe auch nicht ſtille ſeyn/ ſondern mit dem Kerl in die Wette lauffen. In ſumma, weil er immer vor andern will geſehen und gehöret ſeyn/ ſo läſt er ſeine Haſen-Ohren allenthalben herfür gucken. Hingegen aber iſt auch derjenige nicht zu loben/ der ſo ſpielet/ als wenn ihm etliche Pfund Bley an Fingern hingen/ oder/ wenn ſein General-Baß ſo einfältig heraus kömmt/ als wenn er einen Choral mit 4. Stimmen aus Hermann Scheins Kirchen Cantional ſpielete; Sondern der verdienet allererſt den Eſtim der Leute/ der ſich bey der Accompagnatur einer modeſten Manier

und

und Imitation bedienet/ auch dem Sänger in seiner Melodie mit einem guten Judicio ausweichet/ und unter seiner Stimme/ so wohl zu moduliren weiß/ als wenn man zwey Sänger unter sich concertiren/ und sonst ein ander accurat begegnen hörete.

Jedoch wir wollen weiter sehen/ was Caraffa machete Ehe er über das Clavier gieng/ brachte er zwey Schnupff-Taback-Büchsen heraus/ die er einem iedweden in der Compagnie præsentirete: Denn es musten die Worte/ Music und Gebehrden nach der Italiänischen Manier schmecken. Hierauff machte er sich zu dem Clavier, legte auff iede Seite eine Büchße/ schnupffete noch einmahl etwas von den Toback in die Nase/ und that endlich etliche volle Griffe/ mit welchen er auff das Stücke præludirte. Hierinne legitimirete er nun seine Person noch ziemlich/ daß iedermann mit ihm zu frieden war/ und pflegen sich die Leute ohne dem in ihrem Urtheile also zu übereilen/ daß/ wenn sie etwas von einem frembden sehen und hören/ sie immer solches vor besser und

schö-

ſchöner halten/ als was ein Bekandter und Einheimiſcher zu thun gewohnet iſt/ ungeachtet er mit ſeiner Wiſſenſchafft in der Cenſur aller Verſtändigen mit höchſten Ruhme beſtehen kan.

Das Stücke gieng an/ und Caraffa ſpielte ſeiner Wege fort. Wenn ſich viel Species oder Ziffern über den Noten ſehen lieſſen/ die er etwa mit der rechten Hand exprimiren ſolte; So fuhr er mit derſelben nach der zur rechten gelegten Toback-Büchſe zu/ und ſchnupffte einmahl: Kahmen aber in dem Paſſe geſchwinde und flüchtige Noten/ ſo griffe er mit der lincken Hand nach der andern Büchſe/ und damit gieng unterdeſſen das Schwere/ ſo ihm Angſt machte/ vorbey. Bißweilen kriegte er auch ſein Schnupfftuch heraus/ und wiſchte ſich die Naſe.

Die Compagnie hätte bald gemercket/ an welchem Orte er/ ſo zu reden/ zerriſſen war; Doch/ weil ſie ſahe/ daß er es nicht anders machte/ wenn gleich breves und ſemibreves, das iſt/ gantze oder halbe Schläge vorkahmen/ die doch ſehr leichte zu machen ſind; So dachten ſie/ er thäte die-

dieſes entweder aus Gewohnheit oder als nöthigte ihn der neulichſt gefallene Catharr dazu / darüber der ſchlaue Kerl bey der Præſentation ſeines Schnupff-Tobacks allbereit geklaget hatte. Und alſo ſtunde er noch bey allen in einem guten Credite.

Caput III.

INdem man aber ein ander Stücke austheilen wolte/ſo erhub ſich unten auff dem Marckte ein Geſchrey. Und wie die Compagnie ans Fenſter lieff/ſahe ſie/daß unten nicht weit von ihrer Thüre ein Artzt auff dem daſelbſt gebauten Theatro auffgetreten war. Er hatte einen alten mit ſilbernen und güldenen Spitzen verbrämten Violett pliſchenen Peltz an. Er trug ein langes ſchwartz Cordouanes Degen-Gehäncke mit rothen Frantzen/ darinne hieng ein vier Ellen langes Rappier / ſo in einem Leder/ welches die Scheide bedeuten ſolte/ eingenehet war. Die Paruque ſahe umb ſeinem Kopff ſo friſiret aus/ wie der Flachs umb den Rocken. Er hatte einen Hut von ſolcher Propértion,

und

und dergleichen ſchmalen Rand auff/daß es ſchiene / als wäre ihm ein mäßiger Koch-Topff über den Schädel geſtürtzet worden. Umb den Halß hatte er einen ſchwartzen Flor gewickelt. Im übrigen hieng ihm ſo wohl hinten als fornen ein Sack über die Schultern / worinne ſeine Medicamenta waren. Weil er nun anfangs noch keinen Menſchen umb ſich ſtehen ſahe/ der ihm zuhörete/ er aber gleichwohl die Leute an ſich locken wolte ; So fieng er mit ſeinem Murmel-Thiere an zuſchwatzen : Mein liebes Thiergen ! ſchrie er/ wie ſteht es/ haſtu nicht bald ausgeſchlaffen/? Du muſt dir nicht einbilden/ als wenn du noch auff dem Berge / Mons, wäreſt/ da du von St. Gallen an biß Johanne ſchlieffeſt/und da ich dich/ als ich gleich meine herrliche Cipolla ausgrub mitgenommen habe. Nein/ nein / du muſt ietzo munterer ſeyn. Wie/ ſchwatzeſtu denn nichts? Ja du kanſt nicht: Denn/ wenn du reden könteſt / würdeſtu mich fragen : Mein lieber Artzt ! Mein lieber Oculiſt, Stein und Bruch-Schneider !

der! Was haſtu denn vor bewehrte Kunſt-Stücke mit dir nach Teutſchland gebracht? Iſt es denn auch der Mühe werth/ daß du allhier auff öffentlichen Marckte ausſteheſt/ und die Leute herzu ruffeſt? Hierauff antworte ich: Ja freylich/ mein liebes Murmel-Thier/ ich habe mit mir gebracht den vortrefflichen Balſamum Mundi, oder den herrlichen Balſam der aus 70. Species beſtehet/ die alle vor ſich alleine groſſe Wunder thun. Würdeſt du weiter fragen: Mein lieber Artzt! Wozu dienet denn dieſer Balſam? So geb ich dir zur Antwort: Damit curire ich alle Schäden und Gebrechen der Menſchen/ ſie mögen ſeyn innerlich oder äuſſerlich; Sie mögen entſtehen von Froſt oder Hitze/ von Winter oder Sommer/ von Tag oder Nacht. Aber/ könteſtu weiter fragen: Was haſtu denn vor Proben damit gethan? Antwort: Damit habe ich neulichſt einen/ der ſchon im Grabe gelegen/ wieder lebendig gemacht; Dadurch iſt ein Mauer-Meiſter und ein Schiefer-decker/ die oben von einem Kirch-Thurme zu-

zuſammen herunter / und mitten in zwey gefallen/ wiederumb zuſammen geheilet/ und zu völliger Geſundheit gebracht worden.

Alſo redet er zu ſeinem Murmelthiere. Da er aber ſahe/ daß ſich bereits etliche Leute verſammleten; Denn da ſtunden 2. Bauren mit Hüner und Gänſe-Steigen/ 2. Harffeniſten oder Träger / eine Wäſcherin/ 4. Bettel-Jungen/ 3. Kärner/ein Pregel-Erbſen-Frau/ zwey Aepffel-Häcken/ ein Hechelmacher; So richtete dieſer Eſculapius ſeine Rede auff ſolche Zuhörer ein/ ſtriche den Knebel-Bart / und fieng alſo zu peroriren an: Nach Standes-Gebühr meine allerſeits Hochgeneigten Seelen! Iſt es unſere Schuldigkeit / daß wir GOttes Wercke und Wohlthaten nicht verſchweigen ſollen/die er an den Menſchen thut; So muß ich ſagen: Hier ſtehet ein Hocherfahrner / von den gröſten Potentaten in der Welt privilegirter und approbirter, von iederman aber hochgehaltener Leib- und Wund-Artzt/Oculiſt, Stein- und Bruch-Schnei-

der. Zwar ihr werdet sagen: Du rühmest dich sehr; aber wir kennen dich nicht / wer bistu denn? Bistu denn etwa der berühmte Hencker-Michel / oder der bewehrte Fläder-Matz? Oder bistu der vortrefflich-gereiste welsche Niclas mit dem langen Hirschfänger? Aber ich bin / sprach er / keiner von diesen allen. Oder fraget ihr weiter / bistu etwa gar der unvergleichliche Wurmzieher / Toffel mit dem dicken Kropffe und der schwartzen Krause? Und eben dieser bin ich. Sehet nur / wie mein Nahme schon in der Welt so bekandt ist / daß ihm auch Gelehrte und Ungelehrte / Edle und Unedle / Bürger und Bauren / zu nennen wissen. Fraget ihr aber endlich / was hastu denn vor Geheimnisse mit gebracht / und was thustu vor Wunderwercke bey den Krancken? So antworte ich: Ich habe mit gebracht den vortrefflichen Balsamum mundi. Damit curire ich die Colica und Mutter-Beschwerung / Verstopffungen des Leibes / Bauch-Fluß / den Stein / die Gicht und

das

das Zipperlein/ die Schwind-Gelb-und Waſſerſucht/ den Schwindel/ das Sauſen und Brauſen der Ohren/ alle Arten der Fieber/ das kalte und hitzigt/ das tägliche/ 2. 3. 4. ja 5. tägige Fieber: Damit bediene ich das Frauen-Volck/ ich mache ſie ſchwanger und helffe ihnen zur Geburt: Damit ſtärcke ich die Männer. In ſumma, es iſt/ keine Kranckheit in der Welt zu finden/ welche nicht durch dieſe Balſamum mundi könne gehoben werden. Von dieſem Balſam der Welt gebe ich vor 1. Büchſl. 2. Groſchen/ nebenſt einen gedruckten teutſchen Berichte/ wie ein iedweder Patient denſelbigen entweder/ innerlich oder äuſſerlich gebrauchen ſoll. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Es iſt ein ſchlechtes Geld/ ein Lumpen-Geld/ ein Brandtewein-Geld. Ihr verfreſſet oder verſauffet in einer halben Stunde mehr/ als was ihr mir vor dieſe herrlichen Medicamenta gebet/ die euch von allen Gebrechen/ ja gar von dem Tode erretten können. Verſäumet die Zeit nicht: Denn wenn ich einmahl fort bin/ ſo iſt es umb

euch geſchehen/ und ihr könnet keinen ſolchen Balſam bekommen/ wenn ihr auch alle Apothecken auskauffen woltet. Kauft in der Zeit/ ſo habt ihrs in der Noth. Und zwar ſo gebe ich euch dieſen Balſam nicht allein/ ſondern ich ſchencke euch noch dazu 3. Stücke von der herrlichen Wurtzel Cippolla die wächſet an den Fluſſe Fluvius zwiſchen St. Veit und Schwalben-Schwantz. Es iſt eine Wurtzel/ welche/ wenn man ſie bey ſich träget/ vor die alte Wettermacherin/ vor die Teufels-Hexen und Ziegeyner hilfft. Nimmt man ſie in ein wenig Brandtewein ein/ ſo vertreibet ſie die Müdigkeit in Gliedern. Ihr meine Hochgeneigten Seelen! Ihr habt faule Knechte/ und Mägde/ welche/ wenn ſie arbeiten ſollen/ immer über Mattigkeit klagen; Gebet ihnen nur von dieſer Wurtzel ein/ ſie müſſen gleich munter und arbeitſam werden. Seht/ ich gebrauch 3. Stückgen davon/ eines vor den Knecht/ das andere vor die Magd/ und weil das kleine Lätzſchgen/ das Kinder-Mägdgen/

auch

auch nicht muß vergeſſen werden/ ſo ſoll es das dritte Stückgen haben.

Und mit ſolcher Weiſe machete er die Pacqvete zuſammen / die er den Leuten verkauffte: Er hatte auch einen groſſen Zulauff / und ſiegen ſo viel gebundene Schnupfftücher und Handſchuh zu ihm auff die Poblatzſchke hinauff / daß er den Leuten umbs Geld nicht gnug austheilen konte.

Caput IV.

UBer dieſem auffgetretenen Qvack-ſalber / dem unſere Muſici oben aus denen Fenſtern zuhöreten/ hatten ſie in ihrem Muſicaliſchen Exercitio weiter fortzufahren vergeſſen. Und ob ſie zwar gerne ein neues Stücke wiederumb angefangen hätten / ſo war doch das Geſchwärme auff dem Marckte ſo groß / daß ſie ſchlechte Vergnügung bey ihrer ohne dem gar ſchwachen Muſic würden gefunden haben: Drumb giengen ſie dieſes mahl von einander/ zumahl da etliche nach Hauſe gehen / und weil ſie neben ihrer Muſic

noch andere Dienſtgen verwalteten/ ihnen noch andere Dienſtgen verwalteten/ ihre Auffwartung verrichten muſten. Sie bathen aber dabey/ es möchte Signor Caraffa ihnen auff die nächſtkommende Verſammlung/ da denn der Jahrmarckt vorbey/ und es ſtille vor dem Hauſe ſeyn würde/ die Ehre ſeines fernern Zuſpruches gönnnen.

Etliche aber von den andern Muſicis blieben noch auff dem Marckte ein Weilgen ſtehen/ und da ſahen ſie/ daß ſich dieſem Artzte gegen über eine Frau auff einem Tiſche auffſtellete. Sie konten gleich dem Vogel an Federn erkennen: Denn/ weil ſie umb die Armen und dem Halß/ Ketten von angereiheten Zähnen trug/ ſo war ſchon daraus zu ſchlieſſen/ daß ſie abſonderlich eine Zahnbrechrecherin bedeuten wolte. Sie fieng auch an ihr rothes Zahn-Pulver/ ihre Salbe und Oel trefflich herauß zu ſtreichen: Sehr/ ihr meine Herren! ſagte ſie/ ich nehme die Zähne ohne einzige Schmertzen aus. Wolt ihr aber gerne die Zähne behalten/

ſo

ſo habe ich ein ſonderbahres Oel wieder die Schmertzen. Wenn man nur ein bißgen Baumwolle darein tuncket/ und es auff die Wehtagen leget/ ſo verſchwinden ſie den Augenblick. So verkauffe ich auch ein rothes Zahn-Pulver/ welches kein Artzt in der Welt zu verfertigen weiß: Es benimmt allen Geſtanck und Unflath der Zähne.

Ihr lieben Leute/ ihr habt manchmahl mit vornehmen Leuten zureden/ oder aber auch bey eurer Inclination was vorzubringen/ oder ein Dörffgen auszubitten: Ihr müſſet aber ungehöret/ und ſonſten mit einem ſchimpfflichen Korbe davon gehen. Wie kömmts? Antwort: Euer übler Athem machet/ daß man einen Abſcheu vor euch haben muß/ und würde mancher eher ſeine Naſe in den ärgſten Soldaten-Abtritt bey dem Thore ſtecken/ als weñ er einen Augenblick von der Hundes-Lufft ſoll angewehet werden/ die aus eurem Halſe kömmt. Nun ſind zwar viel Docter und groſſe Leute der Meynung/

es komme ſolcher garſtiger Geſtanck aus dem Magen oder Geblüthe her: Aber gläubt mir nur ſicherlich / die Zähne ſind alleine die Urſache ; Saubert und reiniget ihr die mit dieſen meinen herrlichen Pulver / ſo wird nicht allein aller Geſtanck und Unflath vergehen / ſondern es wird auch euer Athem / wenn ihr redet / umb euch ſo lieblich riechen / als wenn man im Frühlinge bey der Abend Zeit in Nelcken oder Roſen-Garten ſtünde / wenn die Lufft durchſtreichet. Und da könnet ihr alsdenn von den Leuten bekommen / was ihr verlanget. Ach ich weiß gar zu wohl / was ich in meiner Jugend / und noch iezund dieſe Stunde bloß durch dieſes Kunſt-Stücke ausgerichtet habe. Kaufft / es kan euch der Groſchen / das Bettel-Geld / ſo ihr dran wendet / nimmermehr gereuen. So verkauffe ich euch auch eine gute Kunſt-Seiffe / welche nicht allein zarte und junge Haut machet / ſondern ſie iſt auch ſonſten noch für etwas gut : Denn wenn euch umb die Hände ſo viel Haare gewachſen / daß es nicht anders ausſiehet

als

als wenn Bären-Klauen unter euren Ermeln ſtäcken/ ſo wird euch dieſe Seiffe alles ſchön und glatt machen. Mit dieſer Seiffe habe ich neulichſt einen gantzen wilden und rauhen Mann ſo geholffen/ daß er nunmehr unter unſerm ſchönſten glatten Bůfgen mitgehen kan.

Einer aus denen Muſicis, ſo dabey ſtunden/ hätte ihr bald einen Groſchen zu lösen gegeben/ ſo aber hielten ihm die andern zurücke/ und fragten ihm/ ob er deß dieſen Leuten vor ihren Betrug und ihre Auffſchneidereyen ſein Geld zuwenden wolte? Drumb ſteckte er den Groſchen wieder in den Beutel/ und gieng mit den andern fort. Wie nun faſt niemand vor der Frau ihrem Tiſche blieb/ und ſie dachte/ es hätte der Artzt gegen über ihre Zuſchauer vollends an ſich gelocket; (denn unſere Muſicanten muſten bey ihm vorbey paſſiren/ wenn ſie nach Hauſe gehen wolten;) Da hätte man ſollen ein Schmälen hören. Ich gläube nicht/ daß in dem vollkommenſten Lexico ſo viel

Wörter zufinden ſind/ wodurch die allerärgſten Spitzbuben und Leute-Beſchmutzer können beſchrieben werden/ als das Weib an einem Schnürgen gleichſam nach einander herzuſagen wuſte. Damit auch dieſe Ehren-Titul/ womit ſie den Artzt belegte/ von allen Leuten möchte verſtanden werden/ ſo lieff ſie/ weil bey ihr keine Leute mehr waren/ unter das Volck/ ſo umb des Artztes Theatrum herumb ſtund: Ihr Leute/ ſchtie ſie: Seyd doch nicht ſo einfältig/ und trauet ſo einem Betrieger/ der nicht werth iſt/ daß ihm die Sonne beſcheinet. Er nennet ſich einen Wund-Artzt/ der aber die Wunden ſo zuheilet/ daß er darinnen ſeins geſtohlne Schere liegen läſſet/ und ein anderer dieſes Loch wieder auffſchneiden und den verlohrnen Werckzeug darinne ſuchen muß. Er will ein Oculiſt ſeyn: Aber er iſt ein ſolcher/ wie die teuffeliſchen Krähen ſind/ die den Leuten die Augin ausfreſſen. Anſtatt/ daß er ſie ſolte ſehend machen/ ſo macht

er

er ſie blind. Er giebet ſich vor einen Stein-Schneider aus: Aber er iſt nicht einmahl ſo capabel, daß er ein Schwein ſchneiden kan. Pfuy dich an du Lumpen-Hund! Du Leut- und Länd-Betrüger! Du Schelm! du Dieb! Du Rotz-Löffel/ du nichtswürdiger Holuncke! Du Auffſchneider/ du Lügner/ du Spitzbube/ dem ſchon das Grab in der Lufft beſtellet iſt/ ja der auch ſchon den Strick unter den ſchwartzen Flore träget!

Der Artzt hatte unter dem Tumulte nicht recht gehöret/ daß ihm zu Ehren dieſe Lob-Rede gehalten würde. Wie er aber ſahe/ daß das Weib näher zu ihm trat/ und ihn unter das Geſichte alſo hoch zu tituliren wieder anfieng; So ſagte er: Was für ein Wetter erhebet ſich doch ſo unvermuthet? Iſt es nicht die alte Hexe dort gegen über/ die ſolches machet? Iſt es nicht die vor etlichen Jahren aus Hamburg verwieſene Duplerin/ die ſich nunmehr

vor eine Zahnbrecherin ausgiebet/ die ſich Bauren beſtellet/ denen lauter aus Ochſen-Beinen gemachte Zähne in den Hälſen ſtehen/ und ihnen ſolche heraus nimmt damit die Zuſchauer dencken ſollen/ ſie könne die Zähne ohne alle Schmertzen ausreiſſen? Je du kahler Lumpen-Hund/ verſetzte das Weib; Wer biſt denn du? Biſtu nicht/ der verdorbene Schneider/ den das ehrliche Handwerck billig aus ihrer Zunfft geſtoſſen/ weil du keinen Fleck auff die Hoſen ſetzen konteſt/ daß nicht dein ſchändliches Gepleze allenthalben herfür blickte? Du haſt gar wohl gethan/ daß du unter die Ziegeyner gelauffen/ und ein Artzt worden biſt/ damit du nun deine Mängel und dein ungeſchicktes Geflicke unter den Todten-Gräbern verbergen kanſt. Je du altes Hunde-Fell! Antwortete dargeder Artzt/ wenn du nicht mehr wirſt von der alten Kirch-Mauer in deinem Dorffe des Nachts die Ziegel-

Stei-

Steine holen können/ so will ich gerne sehen/ woraus du dein rothes Zahn-Pulver machen wirst/ he? Je du verfluchter Schelm! Sagte die Zahnschreyerin/ wenn auff das Inselt ein starcker Accis wird geleget werden/ so will ich gerne sehen/ wie du mit deiner Welt-Salbe oder Balsam wirst zurechte kommen. He! du Extract von allen höllischen Furien! sagte der Qvack-Salber/ wo du dich nicht bey Zeiten packest/ so will ich dir die Falten/ die dir der böse Feind mit mit deiner Kunst-Seiffe über dein Gesichte gemacht hat/ mit diesem Stocke ausglätten. Du Schaum von allen nichtswürdigen Lotter-Buben! versetzte die alte weiter/ wo du dich unterstehest herunter zu kom̃en/ so will ich dir auff deinem vermaledeyten Kropffe mit meinem Nägeln so viel Köpffe setzen/ daß er schon soll dünner werden/ ehe ihn Meister Hämmerling unter seine Cur bekömmt.

Wie

Wie ſie nun ihre Trompete immer durchdringender hören ließ / ſo gieng der Bettel-Tantz recht an. Es ſprang der Kerl von dem Theatro herunter / gab ihr ein halb Dutzend ſolcher Kopff-Nüſſe / daß man gemeinet hätte / ſie würde ſich daran zu tode beiſſen müſſen. Aber ehe er ſichs verſah / faſſete ſie ihn dergeſtalt hinten bey der natürlichen Perucqve, daß wie er ihrer wolte loß werden / er einen guten Theil davon nebenſt ſeinem auffgeſetzten Gitgens-Zopffe in ihrer Hand muſte zurücke laſſen. Er kriegte ſie beym Leibe / und gedachte ſie in die Nähe beym Theatro befindliche Pfütze zu ſchleidern: Aber ſie hielte ihm bey der ſchwartzen Krauſe und dem Barte ſo feſte / daß er zugleich mit ihr in die Pfütze muſte. Da hätte man einen artigen Kampff ſehen ſollen: Bald lag der Quackſalber oben / bald die Zahnbrecherin. Es iſt leichte zu erachten wie ſchön ſie beyde werden geglänzet haben / nachdem ſie aus dieſen klaren

Waſ-

Wasser-Bade gestiegen sind. Sie gesegneten ein ander das Bad gar schlecht: Denn sie fielen noch einmahl über einander her / und weltzten sich dermassen im Kothe herumb (woran es denn damahls wegen des lange angehaltenen Regens auch vielen Fahren- und Gehens nicht mangelte) daß ihre Kleider und absonderlich der Alten ihr Hembde mit einem neuen Zucker kandte durch und durch überzogen wurden: Worauff sie endlich nach etlichen abgewechselten Ehren-Tituln und und freundlichen Blicken von ein ander Abschied nahmen / alsο daß auch ein jeder Zuschauer zugleich mit vom Marckte gieng.

Ob nun dieser Streit nicht vor die Obrigkeit gekommen sey / und der Qvacksalber mit der alten Katze wegen eines so ärgerlichen Beginnens ziemlich gestrafft worden; Solches weiß ich zwar nicht / aber das war gewiß / daß alle beyde bey dieser Action so viel bekommen hatten / daß sie sich eine gute Weile daran behelffen konten. Dem Weibe war der Kopff so zer-

zerbläuet worden/daß er von Ochſen-Hörnern müſte geweſen ſeyn/ wenn er die Schläge nicht ein viertel Jahr lang hätte fühlen ſollen. Hingegen hatte die alte Vettel mit ihren natürlichen ſpitzigten Pflug-Scharen auff des Kerls Geſichte dermaſſen geackert/ daß er ſich in langer Zeit nicht durffte ſehen laſſen.

Caput V.

DJeſe ſeltzame Begebenheit wurde von unſern Muſicis, als ſich die andere Mittewoche darauff ihr Collegium wieder verſammlet hatte/ ſehr belachet. Man redte unterſchiedenes von den Qvackſalbern. Einer der zugleich ein Gelehrter war/ und Philander hieß ſagte: Es giebt auch Leute/ welche den Nahmen eines Qvackſalbers verdienen/ ob ſie gleich keine Salbe oder Pulver zuzurichten wiſſen. Wenn ſie nur ſonſten eine Handthierung vor ſich nehmen/ dabey ſie den Leuten eine blaue Dunſt vor die Naſe machen/ und ihnen und ihrer Betriegerey das

Geld

Geld aus den Beutel ziehen/ und dieſe können Politiſche Qvack-Salber heiſſen. Hierauff fieng Herr Zeidelbär/ der Baſſiſt, an: Auff ſolche Weiſe/ ſagte er/ kan man auch die Ignoranten in der Muſic, die vor geſchickte und vortreffliche Meiſter wollen angeſehen ſeyn/ muſicaliſche Qvakſalber nennen. A propos, meine Herren/ ſagte Herr Feldgeſchrey/ der Altiſt, Es iſt mir unlängſt von einem guten Freunde ein Stück zugeſendet worden/ welches der Muſicaliſche Qvackſalber heiſſet. Wo es ihnen beliebet ſolches zu hören/ ſo will ich es holen. Und wie ihn iedermann darumb bath/ ſo wurde es gebracht und muſiciret. Anfänglich war der Qvackſalber daſelbſt in einem Baſſo vorgeſtellet/ wie er nehmlich ins gemein ſeine Erfahrenheit und Wiſſenſchafften/ ſeine Salben und Schmirallien zu recommendiren pfleget. Hernach da es zur Application kommen ſolte/ ſo gaben ſich lauter ſolche Patienten an/ denen die Kranckheit nicht am Leibe/ ſondern ſonſten wo faſſe/ die er aber gleichwohl alle curiren wolte. Ich will nur ihrer

rer 3. gedencken/welche ſich beklagten/und denen der Doctor etwas verordnete.

Ein Verliebter.

Herr Doctor, wiſt ihr keine Kunſt?
Mein Hertz will noch zu Aſche werden:
Der Damen liebliche Gebehrden/
Erwecken ſolche Feuersbrunſt.

Der Doctor.

Mein Freund/ die Kranckheit iſt bekandt/
Du haſt das hitz'ge Liebes-Fieber:
Doch geht das Ubel auch fürüber/
Begieb dich nur in Eheſtand.

Ein Bancorottierer.

Ach liebſter Doctor, helffe mir doch.
Von meinen vielen Wechſel-Schulden/
Ich muß viel Ungemach erdulden/
Mein Gläubiger der ſchindt mich noch.

Der Doctor.

Ach hieltеſtu fein ſparſam Hauß;

Man

Man würde dich nicht gar verderben:
Die mehr verthun / als ſie erwerben/
Umb dieſe ſiehts ſo müßlich aus.

Ein Hochmüthiger.

Nehmt mich doch auch in eure Cur!
Mich qvält die Windſucht im Gehirne/
Ausmeiner auffgeblaßnen Stirne/
Erkennt ihr meiner Kranckheit Spur.

Der Doctor.

Die Kranckheit iſt nicht ungemein.
Doch ſoll ſich die Geſchwulſt verliehren/
So muſt du dich mit Demuth ſchmieren/
Die wird das böſe Pflaſter ſeyn.

Caput VI.

DAs war ungefehr der Innhalt dieſes muſicaliſchen Qvackſalbers: Aber

der warumb fragte einer aus der Compagnie, mit Nahmen Ruſſold, muß dieſes eben der muſicaliſche Ovackſalber heiſſen? Darumb/ antwortete Herr Nachtwächter/ weil er in die Muſic gebracht iſt. Ich weiß nicht/ verſetzte Ruſſold, ob ſich deßwegen der Titul zu dieſem Wercke legitimiren kan. Es iſt wohl alles muſicaliſch/ was gemuſiciret wird/ und kan freylich dasjenige/ was man pfeiffet oder fiedelt/ nicht geredet oder ſonſten was anders heiſſen: Aber daß man es eben mit ſolennen Buchſtaben muß dazu ſetzen/ das halte ich vor ſo unnöthig/ als wenn man allen Dingen in der Welt ihre ſchon iederman bekandte Nahmen an die Stirne oder ſonſten Wohin brennen wolte. Denn wenn man ein Stücke in Noten geſetzet ſiehet/ oder aber abſingen höret; So weiß man doch ſchon/ daß es nicht bloß ſoll hergebethet werden. So aber aber/ als es ſehen würde/ wenn ein Notiſte auff den Umbſchlag der Concerten und Sonaten ſchreiben Wolte: Der muſicaliſche 6te Pſalm/ das muſicaliſche Magnificat, oder

der die muſicaliſche Ouverture, das muſicaliſche Lamento und dergleichen; Da er hingegen nur ſchlecht hin ſchreibet der 6. Pſalm. Magnificat, Lamento; So ungeſchickt / ſage ich / iſt auch dieſes Epithethon; Muſicaliſch / der Rubric unſers abgeſungenen Qvack-Salbers beygefüget worden / in Erwegung / daß es keine andere Bedeutuug haben ſoll / als dieſe / daß es kan muſiciret werden. Ja wenn der Titul dieſes Stückes in ſolchem Verſtande könte angenommen werden / als wie Herr Zeidelbär ſchon vorhin erwehnet hat / da er nehmlich dadurch die zwar ungeſchickten / aber doch mächtig prahlenden Muſicanten brennen wolte; So müſte man es billich paſſiren laſſen: Aber ſo weiſet das Nigrum dieſes Qvackſalbers ſo viel / daß es mit dergleichen recht verſtandnen Rubro nicht mehr connectiret ſey / als etwa ein Stein mit einem Fiſche / oder das Brodt mit einem Kruge. Der Poet hätte beſſer gethan / wenn er dieſes Stücke unter den Nahmen des Politiſchen oder Moraliſchen Qvack-Salbers

hätte

hätte ausſtiegen laſſen. Ich bin Monſieur Ruffolden, ſagte hierauff Philander, vor die Höfflichkeit verbunden/ daß er meinen albern Gedancken hat Beyfall geben wollen: Aber ich bin der Meynung/ dieſer unſer ietzt gefirmelte Quackſalber verdiene auch ſeinen bekommenen neuen Nahmen auff keine Weiſe. Denn iſt er proprie ein Quackſalber/ ſo verrichtet er ſeine Curen durch ſeine Schmiere/ oder durch einen Brandtewein an den Leibern/ oder er ſticht den Staar der Augen mit einem Eiſen/ oder heilet die Schäden durch ein Pflaſter: Wie räumet ſichs aber/ daß er in keiner andern Cur auffgeführet wird/ als in einer ſolchen/ welche dem Gemüthe oder dem politiſchen Glücke ſoll zuſtatten kommen. Ich halte dafür/ wenn er einen rechten Quackſalber hätte bedeuten ſollen/ ſo wäre es artiger herausgekommen/ wenn man ihn mit einer leiblichen Panaceé, und mit einem groſſen Anhange einfältiger Leute vorgeſtellet hätte/ wie etwa jenen ungeſchickten Kerl/ welcher/ ungeachtet er nichts als eine gewiſſe Art von

Pil-

Pillen drechſeln konte/ dennoch das Glücke hatte/ daß ihm die Leute Schaarenweiſe nachlieffen. Gleich wie er nun dieſe Pillen allen ſeinen Patienten ohne Unterſcheid verordnete/ alſo ließ er ſie auch einmahl einen Bauer/ der ſich bey ihn beklagte/ er hätte ſeinen Eſel verlohren/ und wüſte nicht wo er ihn wieder finden ſolte/ in einer ſtarcken Doſi einnehmen. Welche dem Bauer auch gleichfalls halffen: Denn als ihn unterweges die Pillen nöthigten/ daß er ſich hinter einen Strauche verſtecken/ und die getragene Leibes-Bürde von ſich legen muſte; So träff er eben ſeinen verlohrnen Eſel daſelbſt wieder an/ und meynte nun/ der Doctor hätte ihm durch ſeine Artzeney darzu geholffen. Auf ſolche Weiſe/ ſage ich/ wäre der Qvackſalber mit leiblichen Medicamenten nicht unfüglich vorzuſtellen geweſen/ wenn ihm ſein Nahme im eigentlichen Verſtande hätte zukommen ſollen. Wolte man ihm aber/ wie er in dem Concert abgebildet ſtehet/ dasjenige ſein Balſam oder Medicament nur aus gewiſſen Lebens-Regeln

componiret iſt/ das Prædicat eines politiſchen oder moraliſchen Qvackſalbers geben; So wäre eine Contradictio in Adjecto verhanden/ und ſchickte ſich das Epithethon zu einem ſolchen Subjecto eben nicht beſſer/ als wenn ich in ſenſu proprio ſagen wolte; Ein kluger Narr/ ein witziger Taumling. Denn wenn einer dem andern untadelhaffte Moraliſche oder Politiſche Reguln giebet/ und alſo ſich als einen Medicum mentis & ſtatus Politici, das iſt/ als einen Artzt der Gemüther und des politiſchen Zuſtandes erweiſet/ als wie hier unſer ſo genannter Muſicaliſche Qvackſalber thut/ dem geſchiehet durch dieſe Benennung unrecht/ und er dürffte ſich nicht befürchten/ daß ſein Libell vor inepte würde erkandt werden/ wenn er deßwegen ſeinen Injuranten auff Staup-Beſen und Landes-Verweiſung anklagen wolte. So kan er auch aus den bereits angeführten Urſachen kein leiblicher und geiſtlicher Qvackſalber zu gleich ſeyn. Denn hätte er auch etliche Curen an den Leibern vorgenommen/ als wie er bey den Patienten an

an ihren Gemütdern thun wollen; So würde man ihn mit dem garſtigen Nahmen eines Qvackſalbers auch deßwegen haben verſchonen müſſen/ und er würde faſt eben das Lob verdienet haben/ wie jener Artzt/ der einen Gottloſen wollüſtigen Menſchen/ da er kranck lag/ gar artig zurechte brachte. Dieſer Patiente hatte vormahls ſeine Geiſtlichen/ wenn ſie ihm von Tode und der Hölle vorgeprediget/ allezeit mit dieſen Worten von ſich gewieſen: **Bin ich zum ewigen Leben auserwehlet/ ſo werde ich wegen meiner Sünden davon nicht können ausgeſchloſſen werden; Bin ich verworffen/ ſo wird mir die Buſſe nichts helffen.** Dieſes Argumentis bediente ſich der Medicus, der zu dem Patienten war beruffen worden/ gleichfalls/ und ſagte: **Mein Freund! Ihr begehret meine Hülffe vergebens: Denn iſt der Zeiger euers Lebens ausgelauffen/ ſo müſt ihr ſterben; Wo nicht/ ſo werdet ihr ohne meiner Hülffe leben können.** Und als der Patient ſagte: **Wie**

ſo? Helffe mir/ ehe mich der Tod übereilet; So antwortete der Artzt: Wenn ihr denn glaubet/ daß euch die Artzeneyen das Leben friſten können/ warumb glaubt ihr denn nicht/ daß auch eurer Seele durch Buſſe und Bekehrung könne geholffen werden? Hierauff gieng der Patient in ſich/ und wurde ſo wohl an der Seele/ als am Leibe curiret/ ſo trug auch der Artzt nächſt GOttes Ehre nicht wenig Ruhm davon.

Die Hiſtorie iſt beyläufftig mit erzehlet worden/ weil es die Rede von leiblichen und Geiſtlichen Aertzten: Daß ich aber wieder auff unſern muſicaliſchen Quackſalber komme/ ſo giebet uns derſelbe/ ungeachtet ihm dieſer Nahme/ wie gedacht/ von Rechtswegen nicht gebühret/ dennoch Anlaß/ den wahren muſicaliſchen Quackſalber/ wie er nehmlich eben von Zeidelbären beſchrieben worden/ recht zu demonſtriren/ oder deſſen lebhafften Abriß auff öffentlichen Marckte zu feilen Kauffe auszuhengen. Nun könte ich zwar/ wenn ich einen fleißigen Mahler abgeben wolte/

wolte/ unterſchiedene aus dieſem Collegio Muſico ſitzen laſſen / und aus der engen Compagnie ein und ander Contrefait eines perfecten muſicaliſchen Qvackſalbers auffbringen: Allein ich mag mich eben nicht mit der Menge ſolcher poſſirlichen Geſichter ſchleppen / ſondern ich will es demjenigen Bildhauer nachthun/ der die erſte Statua von der Griechiſchen Venus verfertiget hat. Und gleich wie dieſer alle Schönheiten/ welche bey dem Frauen-Zimmer meiſtentheils einzeln gefunden werden/in dieſem Bilde zuſammen zufaſſen bemühet geweſen / alſo will ich auch/ wo es möglich ſeyn wird/der ungeſchickten Muſicanten Thorheit / Prahlereyen und Betrug / in einem einzigen Bilde auff einmahl weiſen. Jedoch darff niemand ſolche Specialia hierinnen ſuchen / die auff keine andre Wege / als in Noten können exprimiret werden: Denn / weil das Werck viel Koſten erfodern würde/ wenn man die Thorheiten / etlicher heutigen Componiſten und andern Muſicanten(die zwar den Titul eines Meiſters affectiren;

Aber werth wären/ daß ſie als Lehr-Jungen vor ihre Verwegenheit auff Erbſen knien/ Pfötgen halten/ oder gar mit dem gebogenen bloſſen Hinter-Geſichte die Ruthe küſſen müſten/) in Partitur, oder ſonſten in Noten andeuten wolte; Es will ich in Terminis generalioribus bleiben/ auch wie die Mahler pflegen/ durch die äuſſerlichen Lineamenta die innerlichen Künſte und Affecten/ ſo viel als es möglich ſeyn kan/ zuerkennen geben; Damit ſo wohl der Muſic verſtändige/als unverſtändige Leſer in dieſem Büchlein vergnüget werde.

Caput VII.

OB nun zwar der oberwehnte Italiäniſche Muſicus Caraffa die verwichene Tage in dem Col'egio Muſico, den bey der Muſic über ihm entſtandenen Verdacht/ als wenn er in ſeiner Kunſt nicht ſonderlich beſtehen müſte/ weil im General-Baſſe immer das ſchwehrſte von ihm war überhopffet worden/ durch ſeine Ge-

Gespräche / und artige Invention mit dem Schnupf-Tobacke ziemlich aus dem Wege geräumet hatte; So begunte doch wieder auffs neue sein Credit nicht wenig zu fallen / weil er sich itzo im Collegio nicht eingefunden hatte; Denn die versammleten Musici dachten / er wäre umb keiner andern Ursache willen aussen geblieben / als darumb / weil er sich nicht getrauete / ein rechtschaffenes Stücke ohne Anstossen mit zu musiciren. Sie wurden auch in solchen Gedancken umb so viel mehr gestärcket / weil ein Mitglied des Collegii mit Nahmen Torindus, der vor 8. Tagen nicht im Collegio gewesen war / erzehlete / wie er nur vor wenig Tagen einen seiner guten Freunde / Nahmens Follo gesprochen hätte / der mit Caraffen sonderlich bekandt wäre / und den er immer Herr Landes Mann zu tituliren pflegte. Ist denn der erwehnte Follo, fiel ihm Rustold in die Rede / ein gebohrner Italiäner? Denn so viel wir wissen / so hat Caraffa Italien seine Geburth zu dancken. Wenn Schwaben ein Theil von Welschland wä-

wäre/ antwortete Torindus, ſo träffe es ein/ weil mein guter Freund Follo aus Ulm gebürtig iſt/ und Caraffen, der etwa 4. Meilen davon auff einem Dorffe/ in ſeiner Kinder-Mutter Arme das erſte Lamento gemuſiciret hat/ könte der Nahmen eines Italiäners gleichfalls nicht diſputirlich gemachet werden. Aber weil ich in meiner Land-Karte über gantz Italien keine eintzige Provintz finde/ welche Schwaber-Land heiſſet/ ſo ſehe ich nicht/ wie Follo und ſein Landes-Mann Caraffa gebohrne Italiäner heiſſen können. Mein Herr beſinne ſich nur recht/ fieng Philander an/ er irret ſich vielleicht in der Perſon. Ich bekenne zwar/ antwortete Torindus, meine Mängel gar gerne: Aber ſo unglücklich iſt mir ein Gedächtniß doch nicht/ daß ich die Perſon desjenigen verkennen ſolte/ den ich vor einem Jahre ohngefehr bey meinem guten Freunde/ Follo, öffters angetroffen habe/ ja mit dem ich ſelbſt nur vorgeſtern in Compagnie geweſen bin. Wie aber dieſer Cara.Fa zu ſeinem frembden Nahmen gekommen iſt/ ſolches kan ich nicht

nicht begreiffen: Denn vor einem Jahre hieß er anders. Iſt denn das nicht ſein eigentlicher Nahme? Fragte der Violiſt, Rivellius: Nein/ antwortete Torindus: Aber wie heiſt er ſonſt? Fragte ein anderer aus der Compagnie? Meine Herren/ ſagte Torindus, laſſen ſich belieben es zu errathen: Vielleicht wird es ihnen leichte ſeyn/ wenn ſie nur ein wenig nach der Bedeutung dieſes Nahmens forſchen. Hier kahmen nun unterſchiedene Gedancken über dieſem Nahmen an den Tag. Einer ſagte: Es wird dieſer Muſicus **Wagenmacher** oder **Wagener** heiſſen: Denn Caraffa iſt ohn Zweiffel ſo viel als Carrafa, oder chi fa Carrio Carra. Der Wagen machet Ein andrer ſagte: Weil er ein Muſicus iſt/ und es vermuthlich mit Fa, oder der Tertia minore, das iſt mit denen weichen und molien Tonis hält/ caro oder cara aber ſo viel/ als ein lieber oder Liebe bedeutet; So kan er auff teutſch lieber weich oder **Weichlieber** heiſſen. Das iſt weit geſuchet/ fieng der Dritte an: Auff ſolche Art könte er auch lieber

traurig als luſtig heiſſen/ weil die Toni, aus dem Re, Fa meiſtentheils dem Affectui Triſtitiæ zuſtatten kommen müſſen. Man bleibe doch/ ſagt er weiter/ bey dem reinen Italiäniſchen Worte/ und ſeiner eigentlichen Bedeutung/ und nenne ihn Herr Flaſche: Denn wie ich in des Mathiæ Kramers Italiäniſchen Lexico finde/ heiſſet Caraffa ſo viel als eine Flaſche. Wenn Gentulejus were zugegen geweſen/ der würde wohl gar den Nahmen Caraffa aus dem Griechiſchen κάρη oder Attice κάρης das iſt Servus Cares, oder ein knechtiſcher Menſch/ und dem Verbo Χάω h.e. lucebat deriviret/ und ihn Knechte-Schimmer oder Schein genennet haben. Oder es hätte müſſen dieſer Nahme aus dem Ebräiſchen קַרְבָּן Carabba, welches ſo viel heiſſet/ ſicut Magiſter, Doctor præcellens oder קַרְפָּא Carapha, h.e. ſicut Gigas herkommen/ und dieſer Muſicus auff teutſch/ Doctor- oder Rieſenmäßig heiſſen. Ja es würde Gentulejo dieſe Ebräiſche Bedeutung umb ſo viel probabler

bier seyn vorgekommen/ weil er ohne dem immer à re ad nomen argumentirte/ sonsten auch Caraffen bloß darumb/ weil er aus Italien kommen war/ vor einen excellenten Musicum hielt. Ein anderer hatte wieder andere Gedancken/ und wären sie fast in grosse Uneinigkeit mit einander gerathen/ weil ein iedweder unter ihnen den rechten Schlüssel zu dem Geheimniß dieses welschen Nahmens wolte gefunden haben/ wenn sie Torindus nicht bey Zeiten entschieden hätte/ der ihm sagte/ daß/ wie er von seinen Freunden vernommen/ Caraffens Vater mit dem Zunahmen Theuer-Affe wäre genennet worden. Jederman lachte nicht so wohl über diesen Nahmen/ (denn es giebet deren in der Welt noch viel poßirlichere) als vielmehr über den Affen/ der auff solche Arth gemachet hätte/ daß seine Nahmen zum Bastart - - gemachet/ und halb aus der Italiänischen/ halb aber aus der teutschen Mutter-Sprache gezeuget werden müssen. Ist das nicht ein Fantaste/ hub Rullold an? Der Kerl hat in Italien von

dem Neapolitanischen vornehmen Geschlechte derer von Caraffa gehöret/ weil er nun gesehen/ daß sich dieser Nahme zu dem Seinigen etlicher massen schicke/ so hat er sich demselben gleich zugeschrieben. Ob es nun zwar viel unter denen Ausländern giebet/ welche ihre Nahmen/ wenn sie etwan nicht wohl klingen wollen/ gleich verändern; So ist doch unter den Teutschen diese Gewohnheit absonderlich eingerissen. Ich will itzo davon nicht reden/ daß viel Schmiede/ Schneider/ Schuster/ Weber und dergleichen von Geschlechte/ Fabri, Sartores, Sutores oder Sutorii, Textores &c. wollen genennet seyn: Denn wo diese Lateinische Nahmen von ihren Eltern und Vorfahren auff sie gepflantzet werden/ so sind sie zu entschuldigen/ wenn sie dabey bleiben; Gesetzt sie wüsten auch/ daß ihre Ahnen keine Lateiner/ sondern so wohl der Sprache als auch dem Nahmen nach redliche Teutsche gewesen: Sondern wenn sie selber anfangen/ ihre Nahmen zu ändern/ und ein sonderliches Geschlechte daraus zu machen/ absonderlich/

da

da Schwert-Magen oder väterliche Nahmens-Verwandten verhanden sind/ die bey ihrem alten Nahmen bleiben; So weiß ich nicht/ wie sie damit bestehen können. Sie wären wehrt/ daß es ihnen gienge/ wie jenem/ der sich Kappurius nennete/ und von seinen verstorbenen Bruder/ der Niclas Riebener geheissen/ erben wolte/ aber von dem Magistrat abgewiesen wurde/ weil aus seinem in dem deßwegen eingegebenen Schreiben unterzeichneten Nahmen incontinenti zusehen war/ daß er sich zu dieser Erbschafft nicht legitimiren kunte. Manche sind solche Narren/ daß sie gerne Frantzösische Nahmen führen wollen. Ich kante einen/ der Hanß Jelme hieß/ und wurde das Je/ wie etwa das ie/ in den Wörtern fiel/ Stiel/ Ziel und dergleichen pronunciret. Gleich wie nun seine gantze Kleidung/ Stellung und Lebens-Art Frantzösisch seyn muste; Alſo wolte ihm auch sein teutscher Nahme nicht länger anstehen. Zwar beruhete seine gantze Wissenschafft in der Frantzösischen Sprache bloß auff diesen Worten:

Monſieur, jesvis vôtre tres humble Serviteur: Deßwegen auch einsmahls ein Frantzoß/ als er von dem Teutſchen mit dieſen Worten war angeredet worden/ aber ſahe/ daß wenn er weiter reden ſolte gantz ſtumm und taub war/ihm unter das Geſichte ſagte: Kleid Frantzoß/ Hut Frantzoß/ Gang Frantzoß/ Maul Hundsfutt: Jedoch muſte der Nahme Frantzöſiſch werden. Und weil er noch über dieſes gerne ein Edelman ſeyn wolte/ ſo meynte er/ es wäre/ in dem er ſeinen Nahmen ſonſt änderte/ ein Auffwaſchen/ wenn er das de oder von ſeinen Zunahmen beyfügte. Dannenhero ſchrieb er ſich: Jean de Jelme, oder Hanß von Jelme: Aber er hatte ſich nicht eben eingebildet/ daß die Frantzöſiſche Prononciation denen Teutſchen ſo lächerlich vorkommen/ und Schand-Schelm heraus bringen würde. Wie nun dieſer mit ſeinen frembden Nahmen billich in Schand und Spott gerathen iſt/ alſo verdienten alle diejenig u/ welche ſich ihren teutſchen Nahmen ſchämen/ und durch deren Veränderung ein Falſum begehen/ daß Teutſch-

mit

land ſich ihrer wieder ſchämete / und ſie mit andern Fallariis aus ſeinen Gräntzen verweiſen ließ. Monſieur Ruſſold ſagte hierauff Philander iſt ein wenig zu hitzig; Die Falſi præſupponiren einen Dolum, welcher aber gemeiniglich bey dieſen Leuten nicht zufinden iſt. Manche haben etwa noch in der Schule / und alſo in ihrer Unſchuld ihre Nahmen in das Lateiniſche vertiret / oder ſonſten ein wenig geändert / und da müſſen ſie alsdenn bey ihren reiffen Verſtande / den Verdacht eines Falſi zuverhüten / wieder ihren Willen dabey bleiben. Welche unbeſonnene Veränderung ſie öffters bereuen / wenn ſie zu ſolchen Jahren kommen ſind / da ſie nach der Autorität ihrer geweſenen Vormunden nicht weiter fragen dürffen. Ja ſie würden öffters gerne wieder dieſe Veränderung des Nahmens Reſtitutionem in integrum ſuchen / wenn nur nicht bereits das Quadriennium nach ihren erlangten Majorennität verfloſſen / und ihnen der Paß dazu verhauen wäre / ich will ſo viel ſagen / weñ ſie nur ohne ihre Schande ſich zu dem alten Nahmen wieder bekennen dürffen.

Sol-

Solches klagte mir neulichſt ein redlicher Freund/ der mit dem Nahmen Habichtfang ins Kirchen-Buch eingeſchrieben iſt. Es mögen ihn etwa gute Freunde in ihren Briefen Habichtfänger genennet haben: Denen zu Gefallen hat er auch die letzte Sylbe hernachmahls ſeinem Nahmen mit beygefüget. Weil ihn nun andere Leute ebenfalls alſo geheiſſen/ und er ſich ſelbſt öffters ſo unterſchrieben hat; So kan er nun nicht zurücke/ und muß nun wohl ein ewiger Habichtfänger bleiben. Aber wie der närriſche Caraffa mit ſeinem geborgten Nahmen zu defendiren ſey/ abſonderlich da er ſolchen bey ſeinem reiffen Verſtande dem Italiäniſchen Geſchlechte gleichſam abgeſtohlen hat/ und noch biß dieſe Stunde wegen dieſes Delicti keine Reue und Buſſe deſſen ſich mercken läſſet? Das weiß ich nicht. Ohne Zweifel verdiente er mit Rechte/ daß das von Monſ. Ruſſoiden über dieſe Verfälſcher geſprochene Urtheil/ und die darinnie ihnen zuerkannte Straffe der Landes-Verweiſung an ihm exeqviret würde. Ich

gebe

gebe auch/ ſagte hierauff Torindus, mein Votum mit drein/ ob er gleich meines guten Freundes Landes-Mann iſt. Denn weil er die Italiäniſchen Wörter/ Sitten und Nahmen denen Schwäbiſchen vorziehet/ und alſo ſein redliches Vaterland verachtet/ ſo kan ich ihn vor keinen rechtſchaffenen Kerl erkennen.

Caput VIII.

DAs war nun der Diſcurs, welcher über der Caraffens veränderten Nahmen geführet wurde. Hiernächſt erzehlte Torindus weiter/ wie er vor wenig Tagen in Compagnie ſeines oberwehnten Freundes zu einer Gaſterey gekommen wäre/ da Caraffa ſich mit dabey hätte finden laſſen. Es mochte zwar der Kauffmann/ fuhr Torindus fort/ welcher die Gäſte tractirete, ſo wenig von der Muſic verſtehen/ als ich: Doch wolte er/ ſo viel ich merckte/ vor den Leuten das Anſehen haben/ als wäre er ein groſſer verſtändiger Liebhaber/ und æſtimirte er alle rechtſchaffene Virtuoſen.

Drumb

Drumb hatte er auch damahls Caraffen zugleich mit inviriret. Aber wie iſt Caraffa, fragte Ruſſold, in ſo kurtzer Zeit/als er in der Stadt iſt/gleich bey dieſem Kauffmanne bekandt worden? Wie mir vorhin ermeldter mein guter Freund Follo, antwortete Torindus, erzehlet hat/ ſo ſoll Caraffa an unterſchiedenen Orthen gewiſſe Leute an ſich haben/ die ihm den Gefallen thun/ und continuirlich Briefe durch die Poſt theils öffentlich/ theils par Convert zuſchicken müſſen. Und ob gleich manchmahl kein einziges Wort in den Briefen geſchrieben ſtehet/ ſo ſoll er doch gar gerne zufrieden ſeyn/ wenn nur auſſen an dem Titul nichts vergeſſen worden. Da muß aber allezeit in folgenden Worten beſtehen: Al molto illuſtre, (bißweilen auch gar al Illuſtriſſimo) Signore, il Signor Pietro Caraffa, Maeſtro incomparabile di Muſica. Bißweiln ſoll auch der Titul in teutſcher Sprache alſo ſtyliſiret ſeyn:

Dem

Dem Wohl-Edlen / Vesten / und Sinnreichen Herrn Petro Caraffa, Hochberühmten Italiänischen Musico, und unvergleichlichen Virtuosen.

Oder gar;

Den Orpheus dieser Zeit / Hn. Herrn Peter Caraffa, und so fort.

Ja weil Caraffa Hoffnung hatte an einen berühmten Fürstl. Hofe in Teutschland emploiret zu werden / so ließ er des Fürsten Titul gar mit auff den Brieff setzen. Damit die Uberschrifft feine hoch und prächtig heraus kommen möchte / und da hieß es: Des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn / des Heil. Römis. Reichs / (und wie der gantze Titul weiter lautete). Ins künfftige hochbestalten Cammer-Musico, Herrn Petro Caraffen Meinen insonders Hochzuehrenden Herrn / Mit dieser Manier kan er schon seinen Nahmen ziemlich bekand

kand machen. Manchmahl iſt / wie ich höre / auff den Briefen das Logiament, wo er anzutreffen / mit Fleiß ausgelaſſen / und da kan er ſich trefflich ergetzen / wenn von Hauſe zu Hauſe nach ihm gefraget wird / ob Niemand den auf dem Brieffe benehmten Künſtler kenne und wiſſe / wo er wohne. Wenn der Brieff bißweilen liegen bleibet / ſo ſoll der Kerl einen Jungen ins Poſt-Hauß ſchicken / der ihn holen und gleich als kennete er den Herren nicht / mit ſolchen Briefe die gantze Stadt durchlauffen / und nach ihm fragen muß / nur damit iedermann von ihm hören und reden ſolle. Daß er aber ſeinen Nahmen auff ſolche Weiſe immer ausruffen und blaſen laſſen; Solches hat ihm der Bube der etwa von ihm wegen ſeines nicht völliger haltenen Lohns mag ſeyn disguſtiret worden / öffentlich und vor allen Leuten unter die Naſe gerieben.

Gleichwie aber nun Caraffen dieſes Kunſt-

Kunſt-Stücke ziemlich berühmt gemacht; Alſo hat er auch dieſen Kauffmanne nicht unbekandt bleiben können. Denn als ich den Kauffmann bey Seite zog / und fragte / wie er zu dieſem Muſico kähme? So ſagte er / es wäre ein Brieff vor wenig Tagen in ſeinen Brieffen eingeſchloſſen geweſen / der dieſen Caraffen zugehöret hätte: Es wäre gleich aus der Uberſchrift ſo viel zunehmen geweſen / daß er der excellenteſte Muſicus von der Welt ſeyn müſte / weil auch die Italiäner ſelbſt (denn ohne Zweiffel würde der Italiäniſche Titul von einem Italiäner geſchrieben ſeyn /) die doch in der Muſic von allen andern Nationen den Preiß davon tragen wollen / den ſchönſten und vornehmſten Titul gegeben hätten. Dieweil er nun begierig wäre / mit allen dergleichen vortrefflichen Leuten bekandt zu ſeyn / ſo hätte er ihn zu ſich gebethen.

Ich ſahe / daß der Kauff-Mann eben ſo wohl / als unſer Italiäner nach der Lufft einer eitlen Ehre ſchnappete / in dem er durch ſolche ſeine gerühmte Curioſité

bey

bey denLeuten ein Anſehen gewinnen wolte: Drumb verhielt ich ihm alles/ was ich von Caraffens Thorheit ſchon wuſte/rühmte dabey des Kauffmannes Affection, die er zu der Muſic und allen geſchickten Leuten trüge. Solches animirte dieſen Wirth umb ſo viel mehr/ daß er nach gehaltener Mahlzeit Caraffen mit vielen Complimenten zu erkennen gab / was maſſen er wüntſchte etwas ſchönes von ſeiner Kunſt zu hören.

Caraffa war hierzu leicht zu bereden/ zu mahlen/ da er merckte/ daß kein ſonderlicher Muſic Verſtändiger da war/als etwa der Hauß-Præceptor, und ein anderer Kerl/ welchen beyden aber wenig Künſte zutrauete. Er fragte ſie/ wo ſie ſich bey der Muſic gebrauchen lieſſen? Und da er vernahm/ daß der Præceptor auff dem in der Stube ſtehenden Poſitiv immer zuſpielen/ der andere aber den Baß darein zu ſingen pflegete; Brachte er ein Concert von 2. Bäſſen vor.

Dieweil mir nun das Poſitiv faſt hinter den Rücken ſtund/ und die Sänger gerne

ne nahe bey den Organiſten ſitzen wolten; So nahmen ſie daſelbſt neben mir ihren Platz/alſo daß ſie mich in der Mitten hatten/ und eben wie ich / das Geſichte nach dem Tiſche zu kehreten. Nun hoffte ich einen Syrenen-Geſang zuhören: Aber ich fand mich betrogen / es erhub ſich nichts als ein häßliches Geblöcke / welches zwar die Ubrigen in der Compagnie, darumb/ weil es etwas frembdes hieß / höchlich admirireten. Ich hatte gleich den Tag zuvorher von den 2. in der Meer-Enge zwiſchen Calabria und Sicilien, Faro di Meſſina genandt. Nicht weit von einander befindlichen Meer-Wirbeln/nehmlich der Scylla und Charybdis geleſen/ wie nehmlich die daſelbſt gehende Schiffe in die gröſte Gefahr gerathen / und wenn ſie recht in der Mitten bleiben / an die Klippen ſtoſſen müſſen und verſchlungen werden. Eben ſo gefährlich ſchienen mir die Hälſe dieſer beyden Kerle zu ſeyn. Der eine hatte von Natur einen ungeheuren und mit langen Pferde-Zähnen umbſchantzten Rachen/ Caraffa aber zerrete

und

und dehnete ſein Maul durch die ſchwartz-gelben Zähne in ſolcher Poſitur zuſammen/ daß ich nichts anders dachte/ ich ſähe nun erwehnte Meer-Wirbel mit ihren Klippen leibhafftig vor mir/ die mich den Augenblick verſchlingen wolten. Nichts deſtoweniger/ wie gedacht/ meynten die andern Anweſenden/ ſie höreten eine Muſic aus der Päbſtlichen oder Keyſerlichen Capelle; Zumahl/ da ſie Caraffa ſchon überredet hatte/ daß alles/ was er machte/ oder ſänge/ gantz unvergleichlich und die neuſte Manier wäre/ ungeachtet ihr natürlicher Verſtand ihnen weiſen muſte/ daß dieſe Pronunciation und Art zu ſingen in Ewigkeit nicht könte approbiret werden.

Caput IX.

SOlches hörte die Compagnie Torinesen erzehlen/ und hätte man zumahl Urſache gehabt an Caraffens Geſchicklichkeit wieder auffs neue zu zweiffeln: Abſonderlich weil man Torinesen Gebrauch wuſte/ daß er allen Leuten gerne ein Klöppgen anhieng/

hieng/ und weñ er nur den geringſten Fehler bey iemand merckete/ gleich aus einer Mücke einen Elephanten machete; Weil man ihn auch von der Muſic zu raiſonniren nicht vor capabel hielt/ denn er war kein Muſicus, er gieng nur ſonſt mit ins Collegium, und etliche gleichfalls im Singen nach vieler heutigen Fantaſten Arth/ ſo ſchändlich pronunciereten/ über dieſes auch die letzten Sylben der Worte/ als zum Exempel: Gehen/ ſitzen/ liegen/ der Scanſion und Proſodie zu wieder/ länger dehneten als die erſten/ doch aber der Meynung waren/ ſie machten es auff gut Italiäniſch und ſonſten unvergleichlich: So wolten ſie Torindens Erzehlung und Judicio umb ſo viel weniger Beyfall geben/ berathſchlagten ſich daher zu der nächſten Zuſammenkunfft Caraffen ſolenniſſime bitten zulaſſ. Toriadus ſahe wohl/ daß man/ wie es ihm ſonſten bey andern Leuten immer wiederfuhr/ alſo auch hier im Collegio ſeine Worte vor keine Propoſitiones æternæ veritatis annehmen wolte: Doch that er/

Als wenn er ſolches nicht merckte/ ſagte aber dabey: Meine Herren ſehen doch zu/ wie ſie ihn zugleich bereden/ daß er etwa von ſeiner Compoſition was mit bringe; Auff ſolche Weiſe werden ſie aus der Geburth urtheilen können/ daß der Vater ein Affe ſeyn müſſe. Damit man aber verſichert ſey/ daß er nicht mit frembdem Kälbern pflüge/ und eines Italiäners Compoſition vor die Seinige ausgebe; So wäre mein Rath ohn maßgeblich dieſer: Man überſchickte ihm einen Text, und lieſſe ihn umb die Compoſition dazu anſprechen. Das war nun freylich der beſte Vorſchlag: Aber man ſahe nicht/ mit was vor Manier man ihm dergleichen zumuthen ſolte. Doch wie Torindus verſprach ſelbſt zu ihm zugehen/ und dieſes Anſuchen bey ihm ſchon anig genug vorzubringen/ So würde der Pſalm. Confitebor tibi Domine, nur mit den erſten 3. 4. oder 5. Verſiculen zum Texte erwehlet.

Ehe man nun Caraffen zu dieſer ſeinetwegen ſonderlich angeſtellten Compagnie invitirete/ gieng Torindus zu ihm/ und bath/

bath/ er möchte das Collegium Muſicum ſo glückſeelig machen / und die wenigen Verſe von erwehnten Pſalm in 4 Stimmen componiren. Der Fürſt wolte dieſen Text auff künfftigen Sontag in der Capelle, und zwar in einer gantz neuen Compoſition muſiciret wiſſen/ weil er der alten Invention, die er bereits darüber zum öfftern gehöret hätte / gantz überdrüßig wäre: Der Herr Capell-Meiſter / der ſolchen ſonſt componiren ſolte / läge ietzo gleich kranck/ und mit den Herrn Concerten-Meiſter hätte es die Beſchaffenheit/ daß ihm die Invention etwa ſo hurtig aus dem Kopffe flieſſe/ wie Pech von Ermel. Er ſolte ihnen immer willfahren / und wo es noch möglich ſeyn könte / das Stücke fertig machen/ daß man es auff künfftige Mittwoche im Collegio Muſico, dahin er ſolenniſſime würde invitiret werden/ probiren könte. Hierdurch würde er ſich nicht alleine bey den Muſicis einen unſterblichen Nahmen machen/ſondern auch abſonderlich bey dem Fürſten ſich recommendiren. Zumahl wenn ihn dieſer Herr ſolte reden

hören/ daß er als ein Italiäner gleichwol mit der teutſchen Sprache ſo wohl überein kommen könte. Solches fügte der ſchlauhe Torindus mit hinzu/ damit ſich Caraffa der Italiäniſchen Wörter ins künfftige enthalten/ und in der teutſchen Sprache einen Ruhm ſuchen/ oder ſich bey der Compagnie dadurch ſelbſt verrathen ſolte/ daß er mit unrechte unter die Italiäner zu rechnen wäre.

Wie Caraffa hörete/ daß er wo einen Ruhm erwerben könte/ ſo verſprache er der Compagnie hierinnen zu dienen. Torindus war kaum von ihm gegangen/ als ſich dieſer Künſtler über die Arbeit hermachte. Er nehm alle ſeine Concerten und Sonaten zur Hand/ breitet dieſelben in der gantzen Stube aus/ alſo daß der Calcant im Collegio, der noch deſſelben Tages zu ihm kam/ ihn auff künftige Mittewoche zum Schmauſe einzuladen/ auſſen vor der Thüre/ als ſie auffgemachet wurde/ nicht anders dachte/ als ſähe er in ein Würtz-Gewölbe/ da Maculatur ſo häuffig herumb läge/ damit er daſſelbe zu den

den unzehlichen Pfeffer-Dieten immer bey der Hand haben könte. Also pflegte es Caraffa zumachen/ wenn er etwas componiren solte/nahm er alle seine Invention aus seinen geschriebenen Musicalien. Die von ihm gesetzten Concerten waren wie ein aus vielen gestohlnen Stücken/zusammengeflickter Bettel-Rock/ da kein einziger Fleck mit dem andern an der Farbe und Güte accordiret.

Caput X.

Als nun die Mittwoche darauff das Collegium zusammen kam/ stellete sich auch Caraffa ein: Ich schätze mir es/ sagte er in pur teutschen Worten/ vor eine grosse Ehre/ daß es meine Hochgeehrten Herren beliebet hat/ nicht nur meine wenige Person zu ihrem Schmause einzuladen/ sondern auch einen Psalm von meiner Composition zu begehren: Und wie es meine Gewohnheit ist/ allen rechtschaffenen Leuten zu dienen/ also habe ich auch

vor dieses mahl/ dererselben Befehl gehorsamst nachkommen / und so wohl mich vor meine Person / als auch mit einer Probe von meiner wenigen von GOtt und der Natur mir verliehenen Geschickligkeit (er meynte den Psalm) einfinden wollen. Diese Rede war endlich gut genug/zumahl sie aus guten und reinen teutschen Worten bestund / und hatte Caraffa auff Torindens Anstifften mit Fleiß darauff gestudiret/ damit die Anwesenden sich darüber verwundern solten/ weil er als ein Italiäner so geschwinde die teutsche Mund-Art begriffen hatte/ da doch diese Nation ihre Landes-Leute/ wenn sie auch 30. Jahr in Teutschland gewohnet haben/ dennoch in dieser Sprache noch nicht vollkommen sind. Aber diese seine Rede diente nunmehr der Compagnie zu einem kräfftigen Beweise seiner Narrheit / daß er immer gerne vor einen Italiäner wollen angesehen seyn.

Der Schuhl-Fuchs/welcher bey der vorigen Versammlung nicht mit zugegen ge-

geweſen war/ als Torindus dieſes Italiäners Credit ziemlich wackelnd gemachet hatte/dem aber Torindus auff der Gaſſe gemeldet/ wie Caraffa ſchon perfect teutſch redete/admirirte ihn deßwegen ſonderlich/ und fieng an: Mein Hochgeehrter Herr Signor Caraffa! Als dort Saul der Iſraelitiſche König unter den Hauffen der Propheten kahm/ und zu weiſſagen anfieng/ verwunderte ſich iederman/ und fragte: Quid Saul inter Prophetas? Das iſt: Iſt Saul auch unter den Propheten? In dem ich iezo meinen Herrn/ den man billich als einen König der Muſicorum verehret/ in unſerer Hochteutſchen Sprache ſo zierlich reden höre/ daß auch wir Teutſchen von ihm dürffen übertroffen werden. Geſetzt wir wolten uns unſerer Mutter-Sprache ſo ſehr befleißigen/ als etwas vor dieſen Cicero in ſeiner Lateiniſchen/ und Demoſthenes in ſeiner Griechiſchen Sprache gethan hat; So bin ich gleichſam vor Verwun-

derung aus mir ſelber und frage: Qvid Italus inter Germanos? Iſt der vortreffliche Italiäner / Signor Caraſſa, auch einer unter den Teutſchen? Das iſt: Wie kommt er in ſo kurtzer Zeit zu der Vollkommenheit unſrer hochteutſchen Sprache? Iſt das nicht eine Sprache / an welcher ſich alle Ausländer eher zu tode ſtudieren dürfften / ehe ſie nur etliche kurtze Reden vorbringen würden / daß ihre frembde Mund-Art ſie nicht eben ſo bald verrathen ſolte / als wie dort der Galiläiſche Dialectus dem guten Petrum bey dem Camine verrieth. Jedoch gleich wie es dort bey dem Saul GOttes Werck war / daß er den Augenblick ſo prophecerẽ konte / als wenn er von Jugend auff unter den Propheten frequentiret hätte; Alſo iſt es auch was Göttliches / wenn ſich Signor Caraffa unter den Teutſchen in ſo kurtzer Zeit dermaſſen auffführet / daß er mit höchſten Ruhme den Titul eines Profeſſoris.

ris lingvæ & Oratoriæ Germanicæ behaupten könte. Stürtzt er nun in diesem Stücke/ als welches doch das wenigste von seinem Fleisse ist/ iederman in die gröste Verwunderung/ was wird er nicht allererst durch seine Music vermögen/ als welche er sich zu seiner Profession erwehlet/ ja/ in welche sich sein Geist dergestalt eingewickelt hat/ daß es Difficultäten setzen würde/ wenn man diese Frage entscheiden solte/ ob sein Geist in der Music, oder die Music in seinem Geiste wohne? Der Pedant machte es so lange/ daß es mich verdreust/ seine unter familiaren Discursen so ungeräumten Worte weiter nachzuschreiben: Drumb lasse ich ihn ietzo fahren/ übergehe auch dasjenige/ was ihm Caraffa, der diese Rede immer stoltzer und auffgeblasener machte/ dagegen antwortete; Sondern wir wollen weiter zusehen/ wie sich Caraffa gegen die andern Anwesenden erzeiget: Er machte erstlich viel rühmens von seinen Instrumenten/ die er zu tractiren pflegte: Es ist

kein Inſtrument, ſagte er / daß ich nicht etlicher maſſen geübet habe. Denn wer ein rechter Componiſt ſeyn will / der muß ſich doch mit allen Inſtrumenten bekandt machen / damit weñ er etwas ſetzet / denenſelben nicht mehr zueigne / als darauff kan practiciret werden. Ja ich habe mich auch ſo gar auf Pfeiffen exerciret / und habe ich in Italien bey mancher Opera auff der Trompete mit den vortrefflichſten Caſtraten / Sopraniſten und Altiſten concertiret / daß mancher hätte ſchweren ſollen / meine Trompete / und die Diſcänte oder Alte wären einerley / ſo gut und hurtig wuſte ich alles zu exprimiren: Ja die unvergleichlichſten Sänger erzürneten ſich öffters über mich / ſie vermutheten / ich wolte ihre ſonſt flüchtigen Hälſe gegen mir bey den Zuhörern zu ſchanden machen.

Die in der Compagnie ſahen ein ander an: Denn ſie wuſten / daß es nicht angehen könte / abſonderlich / wenn er von Altiſten

ſten redte/ derer Stim̃e er mit der Trompete wolte imitiret haben/ da doch ſolches Inſtrument in dem Ambitu dieſer Stimme gar arm iſt/ und wo ſich nicht nach ietziger Invention eingerichtet iſt/ daß ſie ſich nach Art der Trombonen ziehen läſſet/ die wenigſten Tonos hat/ es ſey denn/ daß der Altiſt nichts anders als den Marche geſungen hätte.

Der Schul-Fuchs dachte eben/ wie Caraffa, die Compagnie ſähe einander vor Verwunderung an; Drumb ſagte er: Nach meinem albern Verſtande hätten die Sänger dieſem unvergleichlichen Trompeter ſollen verbunden leben/ und ihn biß in Himel erheben/ weil ſie doch nicht ſo gut würden geſungen haben/ wenn der Herr nicht dazu geblaſen hätte. Deñ es erzehlet Gellius aus den Plutarcho und Cicerone, es ſey ein vortrefflicher Muſicus und Flautiniſt geweſen/ mit Nahmen Erycinus, der hinter dem hochberühmten Redner (Graccho geſtanden/ und habe ihn/ ſo offt als er peroriret/ mit ſeiner Flö-

te dermaſſen ſecundiret / daß der Redner die Affecten wohl in acht nehmen/und bald mit erhabener / bald wieder nachgelaſſener Stimme auff das beweglichſte vorſtellen können.

Uber dieſes / fieng Caraffa wieder zu erzehlen an/ bließ ich die Trombone. Ich that noch neulichſt an einem Orte denen Stadt-Pfeiffern die Ehre/ daß ich ihnen auff den andern Advent, ein Geiſtliches Lied mit lauter Trombonen componirte/ und ſolches auff dem Thurme mit abblaſen hilff. Ich brauchte die Diſcant Trombone dabey/ und wurden die Leute durch mein Blaſen ſo entzückt / daß etliche gar gemeynet hatten/ es wäre der jüngſte Tag ſchon da/ und lieſſe ſich der Engel mit der letzten Poſaune hören. Aber ſo ſehr/ als ich/ fuhr der Schlingel fort / wegen meiner blaſenden Inſtrumenten vormahls æſtimiret worden/ ſo groſſen Verdruß und Eckel habe ich ietzo an dieſem Exercitio, ich thue auch/ nunmehr / als wenn ich dieſe Inſtrumente mein Tage nicht in die Hände genommen hätte: Denn ich ſehe / daß ſie:

ſie den Kopff ſehr wüſte machen. Ein Menſch / der ſich die Compoſition läſſet angelegen ſeyn / und ſehr mit dem Kopffe arbeiten muß / der wird gewißlich keinen muſicaliſchen Zeitvertreib an keiner Pfeiffe ſuchen. Ich vergnüge mich vielmehr an dem Clavier- und Singen. Unter den Saiten Inſtrumenten aber gefallen mir die Violino, Viola da Gamba, Laute / Angelique, Chytarre, Harffe und dergleichen. Ich habe auch darauf einen ſolchen habitum erlanget / daß ich hoffe / die Leute ſollen dadurch eher ergötzet werden / als durch eine Pfeiffe / es mag ſie nun einer ſo künſtlich und vortrefflich blaſen / als er wolle.

Jemehr ich den Herrn Caraffa reden höre / fiel ihm der Schuhl-Fuchs Gentulejus in die Rede / iemehr ich vor Verwunderung eingenommen werde. Ich mercke gar leichte / daß derſelbe bey ſeinem ſtudio die kluge Antiqvität jederzeit mit zu Rathe müſſe gezogen haben: Denn dieſe iſt eben auch ſeiner Meynung geweſen / daß die Pfeiffen gegen anderen Saiten- und Vocal-Stimmen in keine Conſidera-

tion kommen können. Ich ſelbſt hätte dem Apollini den Sieges-Crantz zugetheilet / wenn ich zu derſelben Zeit unter dem Nyſæiſchen Gerichten ein Aſſeſſor geweſen wäre / als ſie über die beyden mit einander certirenden Muſicos, nehmlich den Apollinem und den Marſyam, ihr Urtheil ſprechen ſolten. Die Muſic beſtund darinne: Marſyas pfieffe / Apollo ſpielte auff der Cyther und ſang darein. Die thummen Richter hätten bald dem Pfeiffer ihr Votum gegeben / als deſſen Inſtrument damahls noch etwas rare hieß: Sie meynten / wenn gleich Apollo mit in ſeine Cyther ſänge / ſo wäre doch der Streit nicht wegen der natürlichen Stimme / ſondern wegen der Kunſt angeſtellet worden / es müſte nur das Recht des Vorzugs zwiſchen der Cyther und der Pfeiffe unterſuchet werden / und könte derjenige freylich ein mehrers und vollſtimmigeres Werck præſtiren / der ſich neben ſeinem Inſtrumente noch der Stimme bediente. Wenn ſie nun bey ſolcher ihrer Meynung beſtändig geblieben wären / ſo hätte ſie eben den Lohn verdienet / den Midas bekahm / welchen lange Eſels-Ohren wuchſen / weil er

dig

das ungeſchickte gefudele des wilden Pans gleichfalls der künſtlichen Cyther des Durchlauchtigſten Phœbi verzog. Doch beſonnen ſich die Richter endlich eines andern / als ihnen Apollo vorſtellete / er brauchte bey ſeiner Muſic eben nicht mehr / als was Marſyas brauchte. Denn wie jener zu ſeiner Pfeiffe die Finger und das Maul vonnöthen hatte / alſo bedienete er ſich bey ſeiner Muſic eben nur dieſer beyden Stücken: Wäre nun jenem dieſe Freyheit zugelaſſen / müſte ihm ſolches gleicher Geſtalt geſtattet werden; Solte er aber bey ſeiner Muſic nur die Finger alleine gebrauchen / müſte dem andern bey ſeiner Pfeiffe auch nicht mehr frey ſtehen. Dahero müſſen endlich dieſe Richter dem Apollini gewonnen geben. Wiewohl auch ſonſten die Saiten-Inſtrumenten denen Pfeiffen gemeiniglich an Anmuth und Billigkeit vorgehen / zugeſchweigen / daß die Pfeiffen die Mäuler ſo zerzerren: Weßwegen auch die Erfinderin der erſten Pfeiffen die Minerva, als ſie in dem Waſſer ſahe / daß ſie das Inſtrument ſehr verſtellete / die Pfeiffe wegſchmiſſe.

Ca-

Caput IX.

Etliche in dem Collegio und zwar diejenigen/ welche dergleichen blaſende Inſtrumenten tractirten/ ſchienen durch dieſe Rede nicht wenig touchiret zu ſeyn/ ſie dachten bey ſich: wo dieſer Schulfuchs ſeine Pfeiffe nicht bey Zeiten einziehet/ und von den Saiten-Inſtrumenten ferner ſo viel Weſens machet/ ſo ſoll uns ſein Kopff zur Cyther oder zum Hackebret dienen; Darauff wir ſo lange ſchlagen wollen/ biß er die Saiten-Spiele auff ewig verfluchen ſoll. Gentulejus merckte/ daß er mit ſeiner Rede einen und den andern Pfeiffer möchte aus der Wiege geworffen haben/ drumb wolte er es wieder gut machen/ und ſetzte folgende Worte hinzu: **Jedoch bleiben die Pfeiffen auch in ihrem Werthe/ wenn ſie recht nach der Kunſt angegriffen werden/ wie unſere heutigen Muſici ſich trefflich drauf verſtehen.** Und ich will ietzo der Orgeln nicht gedencken: Denn das iſt ſchon ausgemachet/ daß ſie durch ihre ſeltzame/

und

und die Natur nachahmende Pfeiff-Wercke unſere Seelen mit einer himmliſchen Wolluſt erqvicken: Sondern ich will nur von denjenigen Pfeiffen reden/ die einer mit dem Munde anblaſen muß. Was tractirten denn die himmliſchen und vollkommenſten Muſicanten/ die Engel anders/ als Pfeiffen: Denn wenn wir in der Schrifft etwas von ihrer Muſic vernehmen/ ſo hören wir entweder eine Trompe/ oder Poſaune.

Durch ſolche Rede wurden die Trompeter, Cornetiſten, Tromboniſten, Fagottiſten und dergleichen/ einiger maſſen beſänfftiget. Caraffa aber fieng wieder an/ ſeine durch Genulejum vorhin unterbrochene Lob-Rede weiter fortzuſetzen. Wie mir nun unter den Saiten-Inſtrumenten/ die Violino, Viola da Gamba, Harffe/ Laute/ Theorbe und dergleichen die angenehmſten geweſen/ alſo habe ich mich auch ohne Ruhm darauff ſo hervor gethan/ daß öffters die Leute ſich eingebildet/ es gienge mit mir nicht natürlich zu: Aber es wäre mir beſſer geweſen/ ich hätte mit mei-

meiner Kunſt ein wenig zurücke gehalten: Denn ſo würde ich manchen Unglück und Gefahr nicht ſo nahe kommen ſeyn/ als es öffters geſchehen iſt/ da mein Leben immer gleichſam an einen dinnen Faden gehangen hat. Wie ich höre/ verſetzte Gentulejus ſo hat derjenige/ der dem Orpheus an Kunſt und Tugend gleichet/ ihm auch an Glück und Unglücke gleichen ſollen. Denn es iſt bekandt/ daß dieſes Wunder-Werck der Thraciſchen Muſicorum von des Bacchi loſen Vetteln jämmerlich ermordet worden: Es haben mir zwar/ ſagte Corraſa, keine Weibes-Perſonen nach dem Leben geſtanden. Denn da würden ſich ihrer viel lieber ſelbſt unter einander auffgeopffert haben/ ehe ſie hätten geſchehen laſſen/ daß mir etwas Ubels hätte begegnen ſollen: Aber denen Mañes-Perſonen von meiner Profeſſion bin ich iederzeit ein Stachel in ihren Augen geweſen/ und wenn das Glücke vor mein Leben nicht ſonderlich gewachet hätte/ ſo würden die Bravi oder mörderiſchen Soldaten in Italien/ welche die mißgünſtigen Muſici wie-

der

der mich geworben hatten / ſchon längſt mit mir das 101. geſpielet haben. Ich bin in Teutſchland / welches doch / GOtt lob / von ſo viel rachgierigen Leuten nicht bewohnet wird / eben ſo wenig ſicher / als in Italien. Und habe ich nur die vergangene Woche bey ſpäten Abend erfahren / was für Gefahr die Leute von meiner Virtu unterworffen ſind. Es hielte ſich zur ſelben Zeit ein vornehmer Herr etliche Tage allhier incognito auff: So viel ich nun aus ſeiner Generoſität mercken konte / ſo mochte es ein Fürſt und groſſer Liebhaber der Muſic ſeyn: Er mochte ſich auch ſonderlich in die Violine verliebet haben / drumb hatte er einen Kerl bey ſich / der ihm auff dieſem Inſtrumente die meiſte Vergnügung ſchaffen muſte. Es fügte ſich aber / daß ich / ich weiß nicht durch wem / bey dieſen Herrn mit meiner Violino gleichfalls recommendiret wurde. Ob er nun zwar ſeinen Kerl vor unvergleichlich hielte / ſo wolte er doch mich auch gerne hören / ließ mich derowegen zu ſich bitten. Ich erſchiene / und da merckte ich / daß

daß es auff ein Certiren angeſehen war/ welches zwiſchen mir und dem Kerl vorgehen ſolte. Es hatte ſich das ſchönſte und verſtändigſte Frauen-Zimmer verſammlet/ das ſolte den Ausſpruch thun/ welchem unter uns der Preiß vor dem andern gebührte. Man wolte mir zu erſt nicht zumuthen / nach dem Inſtrumente zugreiffen; Alſo muſte Theorbetto, ſo hieß der Violiſt, den Anfang mit einer gar ſchönen Sonata machen. Nun muß ich zwar geſtehen / es war dieſer Kerl der Geige ziemlich mächtig/ und iſt mir in Teutſchland noch keiner vorgekommen / der ihm den Vorzug an Liebligkeit und Kunſt hätte ſtreitig machen können. Es machten auch die Damen ſo eine Mine gegen ihn/ daß er ſich ſchon verſichern konte/ er würde ſich eines geneigten Urtheils zu erfreuen haben. Weil es aber vor Gerichte heiſſet: Audiatur & altera pars, welches man mir ſo verteutſchet hat: Es ſoll auch der andere mit ſeinem Inſtrumente gehöret werden; So muſte ich meine Sonata auch anfangen. Ich nahm Theorbet-

tens

tens Sonata vor mich/ und ſpielte ſie. Ich war kaum mit einer Zeile fertig/ ſprang mir die Quinta. Mein Contrepart vermeynte/ nun wäre ich ſchon profitiret/ indem ich allererſt die Säne wieder auffziehen und ſtimmen muſte. Aber ſolches gereichte mir im Gegentheil zum groſſen Ruhme: Denn ich ſpielte auff meinen 3. Säiten die Sonata mit einer ſolchen Grace und Anmuth fort/ als wenn die Geige noch vollkommen bezogen wäre.

Wer die Muſic verſtehet/ der kan ſich leichte einbilden/ wie ich vor dieſem Judicio, da der Herr und alle Anweſende groſſe verſtändige Liebhaber waren/ müſſe beſtanden ſeyn. Daß ich ihnen aber nicht mißfallen mochte/ ſolches ſchlieſſe ich daher/ weil die vornehmen und annehmlichen Richter alle zuſammen mit den Gläſern choqviren/ und auff Signor Caraffa Geſundheit dieſelben austruncken. Mein Gegen-Kämpffer wolte hernach weiter nicht ſpielen.

Er wird gewuſt haben/ fieng Gentulejus an/ daß die Sternen nur im Dun-

ckeln

ckeln ſchimmern/ ſich aber verſtecken müſſen/ wenn das helle Gold der Sonnen mit ſeinen Strahlen unſere Augen zu verblenden anfänget. Ich höre/ antwortete Caraffa, mein Herr vergleichet jenen mit den Sternen/ und mich mit der Sonne: Aber ohne Ruhm zu ſagen/ ſchicket ſich dieſes Gleichniß eben nicht übel hieher. Das Frauen-Zimmer bath mich unvergleichlich/ ich möchte ihnen doch noch ein bißgen von der ſüſſen Wolluſt gönnen/ und mich nur mit einem einzigen Stückgen noch hören laſſen. Ich that es/ nahm diejenige Sonate vor mir/ die ich in Rom einen ausländiſchen Cardinal/ zu Ehren hatte auffſetzen müſſen/ darinne ich alle ſeine Affecten/ die Traurigkeit/ Freude/ Zorn/ Liebe und dergleichen/ nach dem er etwa bey der Päbſtlichen Audientz mit ſeinen Propoſitionibus glücklich/ oder unglücklich/ oder aber ſonſten bey andern groſſen angenehm oder verdrießlich geweſen were/ trefflich ſorgfältig exprimiret hätte/ und ſpielte ſolche auff meiner nunmehr rechtbezogenen Geige. Der Anfang

fang ſtelte den Einzug und die gute Hoffnung einer glücklichen Ambaſſade, ingleichen die Freude über der erſten Audientz bey dem Pabſte vor. Und da hätte man ſehen ſollen/ wie mein Frauen-Zimmer/ und alle andere über der Tafel/ da ich etwa ein paar Zeilen geſtrichen hatte/ und es an die rechte Freude kam/ frölich zu werden begunten: Gewißlich/ es fehlte wenig/ daß ſie nicht vom Tiſche aufſprungen/ und zu tantzen anfiengen. Aber weil ſie ſich noch ſo weit faſſen konten/ daß ſich von keinen Spielmann/ der zum Tantzen fiedelte/ wolte gehalten ſeyn/ ſo blieben ſie ſitzen. Wie ich aber nun die Traurigkeit/ den Wiederwillen und Raſerey dieſes Cardinals vorſtellete/ wenn etwa der heilige Vater Pabſt einen Fluß ins Ohre bekommen/ und gar ſchwerlich hören wolten; So dünckte mich/ als wenn ich ermeldten Herrn in ſeinem Zorne und Verdruſſe in den Angeſichtern dieſer meiner Zuhörer und Richter recht nach den Leben abgegipſet ſähe. Sie zuckten/ ma foy (ich rede Frantzöſiſch/ denn ich werde ja

bey

bey dieſem Ausländer was gelernet haben) ſchon mit den Händen/ und ſchien es als wolten die Gäſte alle Freundligkeit bey Seite ſetzen/ und bald dem Wirthe in die Paruqve fahren/ bald ſonſten iemanden die Fantangen zerzauſen. Mein Contrepart, der Violiſt griff mir gleichfalls ſchon nach der Krauſe/ und wolte mir/ glaub ich/ ſolche ſo kurtz binden/ wie der Hencker dem Diebe pfleget: Aber zu meinem gröſten Glücke änderte ſich gleich meine Compoſition, und kahm der affectuoſe und anmuthige Tripel, dadurch des Cardinals Vergnügen in den angenehmen Aſſembleés angezeiget war. Da gieng es gar aus einem andern Faſſe; Da ſahe man die freundlichſten Oeillades und Blicke; Da ſetzte es eine reich. Spende von verliebten Mäulergen Ich wurde auch dabey nicht vergeſſen/ und hat mein Maul in mancher Zeit keine ſolche gute Kirmeß gehabt/ als damahls. Das Lächerlichſte dabey war dieſes: Die Dame, welcher ich zuletzt den Tintzſchel muſte hinrecken/ hatte mir die Zunge ſo tieff in

Hals

Halß gestecket/ und ich hielte sie mit den Zähnen so feste/ daß sie nicht von mir loß kommen konte/ als ich schon auff meiner Violine die Gravität und Ernsthafftigkeit des Cardinals andeutete/ wenn er wieder zu seinen Ammts-Verrichtungen gegangen ist. Weil nun das Frauen-Zimmer und die Ubrigen über Tische ihre ernsthafte Minen wieder hervor gesuchet hatten/ und diese an mir hangende Dame auch gerne wieder erbar thun wolte/ und daher sich wohl einbilden konte/ daß sie in solcher Positur von andern nicht wenig würde verspottet werden; So schämte sie sich dermassen/ daß sie als sie von mir loß kam/ zur Stuben-Thüre hinaus lieff.

Caput XII.

DJe Musici, die solches mit anhören musten/ lachten hertzlich über diese Auffschneiderey gen/ sie steckten die Köpffe zusammen/ und sagten: **An diesen Kerl lernen wir nunmehr recht verstehen/ was Herr Zeidelbär durch seinen Mu-**

KAISERLICHE STAATS

Musicalischen Quacksalber hat andeuten wollen. Hier haben wir ein perfectes Exempel. Es hatte sich auch dieser Kerl unter wehrender seine Erzehlung nicht daran gekehret/ ob gleich aus der Compagnie, damit sie weisen mochten/ daß sie alles vor Lügen hielten/ bald die Röcke fornen auffgeknöpffet/ und sich Lufft gemachet/ bald sich gleichsam dem Angst-Schweiß von dem Gesichtern abgewischet/ bald die Fenster auffgemachet/ bald mit den Fäusten nach der leeren Lufft gegriffen/ oder dergleichen mehr gethan hatten/ wodurch man sonsten zu verstehen giebet/ daß die handgreifflichen Lügen sind gemercket worden. Jedoch hatte Gentulejus, der Schul-Fuchs/ diesen Kerl recht andächtig zugehöret/ und ohne allem Zweiffel ihm nicht die geringste Unwahrheit zugetrauet: Es ist wahr/ sagte er/ die Music kan in den Gemüthern der Menschen gar seltzame Regungen verursachen: Zwar sind unsere Seelen so zarte/ daß sie sich durch keine äusserliche Gewalt zu etwas zwingen lassen; Die Natur hat sie schon

ſchon in eine ſolche Freyheit geſetzet / daß ſie die Muſic ihnen nicht den Krieg ankündiget: Denn wo dieſe ſich ihrer Macht gegen unſere Gemüther gebrauchet / da ſind wir ſchon überwunden / da müſſen wir als Sclaven derſelben auff ein iegliches Wincken gehorſam ſeyn. Wer in der Antiqvität erfahren iſt / und geleſen hat / was der Lesbiſche Reiter auff dem Delphin, und der Uberwinder des Platoniſchen Höllen-Reiches / Orpheus, durch die Waffen der Muſic gethan / der wird dem Herrn Caraffa dasjenige / was er ietzo erzehlet hat / gar gerne glauben. Geſchahe doch dergleichen Wunder ehemahls vor dem Könige in Dennemarckt Ericio II. der den Nahmen Bonus hatte. Bey diſem lieſſe ſich ein Chytarriſt oder Zitter-Schläger dergeſtalt recommendiren / er wäre ein ſolcher Muſicus, vermittelſt ſeiner Kunſt die Leute tolle und unſinnig machen könte. Der König begehrte eine Probe: Dieſer war willig dazu. Ehe er aber das Inſtrument in die Hand nahm / hieß er die Degen aus dem Zimmer tragen / damit nie-

manden einiger Schaden wiederfahren könte. Hauſſen beſtellete er die Trabanten/ die/ ſobald/ als ſie den Tumult hören würden/ hinein kommen/ und ihm die Cyther an dem Kopffe zerſchlagen ſolten. Er fieng an zu ſpielen/ und machte es erſtlich ſo gravitätiſch/ daß die Zuhörer darüber erſtauneten. Hernach ſpielte er eine ſo fröliche Melodie, daß die Anweſenden ihre Freude an allen Gliedern des Leibes mercken lieſſen: Mit den Händen und Armen machten ſie es wie die Poppen in Marioneten Spiele/ wenn ſie die Menuet mit den Caſtanietten tantzen; Die Köpffe wendeten ſich von einer Achſel zur andern/ und ſahen in Geſichtern nicht anders als der immerlachende Democritus aus. Der Leib hatte ſonſt ſeine poßirliche Bewegung. Die Füſſe unter dem Tiſche ſtampeten nicht alleine die Cadence, ſondern ſie zappelten auch dabey dermaſſen/ daß es ſchiene/ als wenn ſie das kalte Fieber ſchüttelte. Da endlich der Muſicus etwas ſtärcker und widerwärtiger ſpielte; Da ſchrien ſie/ und fielen einander in die

Haa-

Haare/ machten es auch so arg/ daß keine Unsinnige/ die an Ketten liegen/ dergleichen thun würden. Die Trabanten drungen sich zwar hinein/ und wolten dem Könige in die Armen fallen: Aber weil sie nicht stracks dem Musicanten das Instrument zerbrochen hatte/ risse sich der König durch/ kriegte ein Schwert/ und tödtete damit 4. Personen/ biß endlich sein Haupt mit etlichen Bett-Küssen zugedecket wurde/ und er wieder zum Verstande kam.

Es wird wohl/ halte ich/ sagte Zeidelbär zu Russolden heimlich/ keine solche Gefahr haben/ wenn wir gleich unsern unvergleichlichen Künstler und Gast umb eine Probe ansprechen werden; Was meynet er/ soll ichs wagen? Ja sagte Russold, er thue es immer/ solte er es gleich gefährlich machen/ so wollen wir doch schon zusehen/ wie wir uns helffen. Er sey nur so gut/ und bringe immer seine Worte im Nahmen des gesammten Collegii ihm vor: Dieser machte sich an Caraffa, und und sagte: Mein Herr/ er hat uns Wun-

derdinge von seiner Virtu erzehlet / wir sind nunmehr unserer wenigen Wissenschafft in der Music gantz gram worden / nachdem wir erfahren haben / daß man es weit höher hätte bringen können / wenn wir in Italien kommen wären / und bey seinem Lehrmeister uns gleichfalls hätten informiren lassen. Wir haben etliche Sonaten, die wir iederzeit vor die schönsten und künstlichsten gehalten / mit ins Collegium gebracht / in der Meynung / sie würden etwas seyn / daß wir mit Ehren dessen künstlicher und vollkommen exercirter Faust vorlegen dürfften: Aber so müssen wir uns damit verkriechen. Drumb könte mein Herr kein gütiger und gewünschter Werck stifften / als wenn er uns des vornehmen Herrns des Caldinals Affecten Sonate hören liesse. Deßwegen / versetzte hierauff Caraffa, sind eben der andern Meister ihre Compositiones nicht zu verachten / welche auch ihre sonderbahre Kunst und Liebligkeit haben können; Jedoch sollen meine Herren sie schon noch einmahl zu hören bekommen. Ich muß aber /

aber / doch in meiner Erzehlung fortfahren. Als ich nun mit meinem Stücke / welches Herr Zeidelbär gar recht die Affecten-Sonate genennet hat / fertig war und die Zuhörer allererſt bedachten / was für Veränderung ich in ſo kurtzer Zeit in ihren Gemüthern verurſachet hatte; So bildeten ſie ſich ein / ich müſte durch eine andere als natürliche Kunſt meine Violine tractiren / zumahl da ihnen Theorbetto zu dieſen Gedancken helffen möchte / der ihnen erzehlete / wie einsmahls ein Violiſt durch Hülffe einer Fliege / die unter dem Fröſchgen des Fiedelbogens eingeſperret geweſen / eben dergleichen Wunder gethan. Welches Einblaſen des Theorbetto und daß man bey mir eben einen ſolchen Spiritum vermuthete / ich daher abnehmen könte / weil weil mein Bogen unterdeſſen / als eine Dame mit mir converſiren muſte / ohne mein Wiſſen über den Tiſch gekommen war / da ich ihn denn mit abgelöſeten Fröſchgen wieder zurücke bekam. Weil aber niemand dergleichen an meinem Inſtrumente gemercket / ſo kön-

nen ſich die Herren leichte einbilden / wie ſehr ich muß ſeyn æſtimiret worden. Eine Dame ſchenckte mir ihr mit Diamanten verſetztes Contrefait, die andere einen koſtbahren Ring; Die dritte hatte nichts bey der Hand / drumb nahm ſie das auff den Seiten in Gold eingefaſte Amuletgen / ſo ihr auff der Bruſt hieng / und gab mir es mit dieſen Worten: Hier hat er mein liebſtes Stückgen / woran mein Leben und meine Geſundheit hanget / und erinnere ſich dabey / daß ſo nahe dieſes meiner Bruſt geweſen / er ſo nahe auch iederzeit meinem Hertzen ſeyn ſoll. Der Fürſt ließ mir 300. Thlr. zahlen; Jedoch muſte ich ihm dagegen das Concept meiner Sonata überlaſſen / und durffte ich nicht einmahl dieſelbe zuvor vor mich abſchreiben. So groß aber als nun die Gnade und Affection dieſer meiner Richter war / die ſie gegen mich und meine qvalitäten trugen; So groß war auch hingegen der Haß / in welchen ich bey Theorbetto gerieth / weil er ſich einbilden konte / daß ſein Eſtim

auff

auff einmahl müste gefallen seyn. Er wuste zwar diesen Haß gegen mir trefflich zu verbergen; Er caressirte mich auffs schönste/ stellete sich auch/ als wolte er mich denselben Abend nach Hause begleiten. Als ich aber aus Höfligkeit dieses sein Anerbiethen nicht acceptiren wolte; So bathe er/ ich möchte nur zum wenigsten geschehen lassen/ daß sein Junge mit der Fackel mich und meine Gelge nach Hause brächte. Solches ließ ich endlich zu/ aber zu meinem schlechten Vortheile. Denn der Junge mochte von seinem Herren Ordre haben/ daß er mich durch ein gewisses enges Gäßgen führen solte. Und ob ich zwar zu ihm sagte: **Mein Sohn/ wo gerathen wir hin? Dieser Weg ist mir nicht bekandt/ ich bin auch solchen von meinem Logiamente aus biß zu euers Herren Behausung nicht gegangen.** So kehrte sich doch der Bube wenig dran/ und sagte: Ich glaube solches wohl/ aber es geschiehet mit Fleisse: Denn es ist gar gefährlich bey später Abend-Zeit durch dieselbe Gasse zugehen/

durch die er ordentlich hatte paſſiren müſſen; Weil auff beyden Seiten von den oberſten Kap-Fenſter offters gar ſtarcke Platz-Regen zu fallen pflegen/ daß man die Tropffen davon ſtets auff den Kleidern ſehen muß. Bißweilen werden auch gewiſſe Balſam-Büchſen ausgeleeret/die aber gar garſtige Apothecker gefüllet haben.

Dieſe Erzehlung machte/ daß ich dem Jungen gerne nachfolgete/ wo er zugieng. Da wir aber an ein enge Gäßgen kamen/ ſo überfielen den Jungen ein paar liederlich gekleidete Kerle/riſſen ihm ſo wohl die Fackel/ als die Geige aus der Hand / und lieffen damit in das Gäßgen hinnein. Ich wolte den Jungen ſecundiren/und dem einen Kerl den Raub wieder abjagen; Ich that auch nach demſelben mit meinem Degen einen ſolchen Stoß/ daß er / wenn ich ihn getroffen hätte/ unſtreitig würde auff dem Platze lieger blieben ſeyn. Aber gleich wie mein Stoß ohne ſonderbahren Effect Abgang/ auſſer daß der Kerl eines oben auff die Achſel bekommen mochte; Alſo

that

that hingegen der andere / der die Geige nicht hatte / mit seiner breiten Plempe auch nicht gar zu grossen Schaden / und würde ich aus derselben Recontre nicht das geringste Zeichen zurücke gebracht haben / wenn ich nur die leichtfertige Gewohnheit unterlassen hätte / daß ich immer mit der lincken Hand die Stösse oder Hiebe aus zu pariren pflege. Denn wie ich damahls dergleichen thate / und mit der lincken Hand (welches endlich gar wohl angieng / weil ich den dicken hirschledernen Handschuh anhatte) meines Feindes Hieb-Degen dermassen fassete / er aber / in dem ich ihm ein rechtes zu versetzen vermeynte / aus Deliberation, und mit gröster Force mir seine Klinge durch die Hand zog / und darauff die Flucht nahm ; So konte es nicht anders seyn / ich muß in meiner Hand weidlich blessiret werden. Gewißlich wenn die Handschuh nicht so wieder gehalten hätten / meine Finger wären verlohren gegangen / wenn sie gleich aus harten Büchen-Holtz wären geschnitzet gewesen. Aber daß mir nur die Faust halb

durchſchnitten worden / ſolches habe ich / wie gedacht / meinen Handſchuch und dem Glücke zu dancken: Wie wohl auch dieſe Wunde ſo beſchaffen iſt / daß ich unter keinen Viertel Jahre die völlige Cur hoffen kan. Ja wie leichte könte es geſchehen / daß ich etwa durch Verwahrloſung des Barbierers gar müſte zum Krippel werden / u. meine ſchöne Kunſt einbüſſen. Doch verſichert mich der Barbier alles guten.

Caput XIII.

HErmit zog Caraffa ſeine lincke Hand aus dem Muffe herfür / welche mit vielen dicken Lappen umbwickelt war. Wie ſtehets aber mit der Violine, fragte Torindus, hat er die nicht wieder bekommen? Nein / antwortete Caraffa, es iſt die Violine, die ich denſelben Abend zum letzten mahle geſehen und angegriffen habe. Ich geſtehe es / ſie thauret mich ſehr / und hätte lieber 50. Rthl. als dieſes ſchöne Stücke verliehren wollen. Ich war einmahl dran gewehnet; Zu dem war die Reſonance ſo durchdringend / daß mân ſie bey einer Bande von 24. Violinen vor

vor allen andern würde gehöret haben. Allein hat Signor Caruffa, fragte man ihn weiter/ ſint der Zeit keine Nachricht erhalten/ wer die beyden Kerle geweſen ſeyn/ die ihn mit ſeiner Geige und und Fingern unter die Contribution bekommen haben? Ob ich zwar/ antwortete er/ niemand gewiß angeben kan/ ſo halte ich doch immer den Theorbetto in ſtarcken Verdachte: Denn auſſer allen Zweiffel iſt es mit dem Jungen ein angelegter Karrn geweſen/ daß dieſer mich durch viel frembde Gaſſen führen müſſen/ damit der Herr in deſſen Zeit haben können/ ſich zu verkleiden/ und mit nebenſt ſeinem Mordgeſellen aus dem engen Gäßgen mit einem ſo unfreundlichen Geſichte zu begegnen/ auch mit meinem Violinen-Spiele ein Ende zu machen. Man weiß ja wol/ was der Neid bey den Muſicis zu thun gewohnet iſt/ wenn etwa einer von dem andern an Kunſt übetroffen wird.

Gleichwie ins gemein alle Künſtler/ fieng Gentulejus an/ von der Poſt des Neides angeſtecket ſind/ wenn ſie etwa ſehen/ daß andern von ihrer Profeſſion vor ihnen

das Meister-Recht gebühret; Also liegen absonderlich die Musici in diesem Lazarethe kranck/ wenn sie etwa sich von den andern sollen übertroffen sehen. Ja es sind auch etliche von einem solchen rachgierigen Gemüthe/ daß wenn sich iemand mit ihm in einen Kampff waget/ ungeachtet sie als Uberwinder die Sieges-Palmen davon tragen/ sie dennoch sich daran nicht begnügen/ sondern die Ehr-Begierde ihres überwundenen Feindes gar mit dessen Blute verbüsset haben wollen. Ein solcher mißgünstiger/ Ehrsüchtiger/ und zugleich rachgieriger Musicus war Apollo. Er liesse sich an dem nicht sättigen/ daß er krafft des Rechtl. Ausspruches der Richter zu Nissa/ vermittelst seiner Chytarre und Göttlichen Stimme den Kunst-Pfeiffer Marsyam übertroffen hatte/ sondern weil dieser so kühne gewesen war/ mit ihm zu certiren/ nahm jenen die Wuth der massen ein/ daß er nicht eher ruhen konte/ biß er seine grausamen Hände mit des armen Marsyas Blute besudelt/ und ihn lebendig geschunden hatte. Und also ist dieses um

so

ſo viel weniger was neues / wenn Theorbetto, als der Uberwundene an Signor Caraffen, dem Uberwinder / hat wollen zum Meuchel-Mörder werden. So wol aber. als wir dem Herrn Caraffa zu gratuliren Urſache haben/weil dieſer Scharmützel ſo abgelauffen iſt / daß er nicht ärger beſchädiget worden / als wie es derſelbe uns beſchrieben hat; So ſehr verdreuſt es uns auch/ daß der nichtswürdige Theorbetto uns ietzo der ungemeinen Vergnügung beraubet hat/ etwas von denjenigen Wundern zu erfahren/ welche vor höchſterwehnten Fürſten und ſeinen Damen über deſſen über menſchlicher Sonate geſchehen ſind.

Was nun Gentulejus in Ernſte und Einfalt verbrachte/ das muſten die übrigen in der Compagnie, welche ſchon etwas politer und liſtiger waren / in Schertze auffnehmen; Sie wuſten ſchon / daß Caraffens Beſchädigung nur eine Schuld-Kranckheit wäre / und daß er mit dieſer ausgeſonnenen und Handgreifflich wieder die Wahrheit lauffenden Erzehlung da-

darauff gezielet hatte/ man solte ihn weder zum Pfeiffen/ welches er gleichsam wolte verschworen haben / noch zum Geigen/ und anderer Instrumental - Music nöthigen: Denn auff solche Arth meynte er immer vor einen Künstler zu passiren/ weñ er seine Ignoranz im Spielen nicht weisen dürffte.

Torindus sagte zu einem andern: Ich gläube gewiß/ daß/ wenn wir seine Hand auffbinden solten/ wir eben so viel dran finden würden/ wie jener Artzt in der Comœdie an des Pickelherings Fingern antraff. Es hatte der poßirliche Kerl alle Finger mit unzehlig viel Dieten bestecket/ und gab vor/ er hätte einen verzweiffelten Schaden. Wenn der Artzt eine Diete abzog / so schrie er immer / als wenn ihn das Leben dran hienge / ja es kan kein Schwein so arg qviecken / wenn es geschlachtet wird / als er es dabey machte. Allein/ so wenig Blut als sich in der ersten Diete finden ließ/(denn sie sahe gantz weiß und gut aus ;) So wenig und noch weniger fand der Artzt an den Fingern / nachdem

dem er ſich mit dem loſen Kerl lange gemartert/ und die Dieten/ derer über 100. Stücken ſeyn mochten/ abgeſcheret hatte. Gewißlich ich wolte mir/ fuhr Torindus fort/ gerne/ die Mühe nehmen/ und ihm die Lappen abbinden/ wenn er es mit geſchehen lieſſe. Ich will mich doch an ihn machen: Mein Herr Caraffa! Alſo redete ihn der muthwillige Torindus an/ was für einen Barbier brauchet er? Ich weiß eben nicht/ antwortete Caraffa, wie er heiſt. Wo muß er wohnen? Fragte jener weiter: er wohnet da/ ſagte dieſer/ auff einer langen Gaſſe/ die ich auch nicht zu nennen weiß/ weil ich mich die kurtze Zeit über/ die ich hier bin/ umb die Nahmen der Straſſen nicht ſehr bekümmert habe. Ich bilde mir ſchon ein/ verſetzte Torindus, welcher es ſeyn wird: Mein Herr nehme ſich in acht/ ich traue demſelben Barbier gar wenig Künſte zu. Und das wäre das gröſte Unglück/ wenn derſelbe etwa an einem Finger ſo te gelähmet werden. Weil ich mich nun/ redte Torindus

wei-

weiter fort/ in die Chirurgie auch dergeſtalt habilitirt habe/ (der loſe Dieb hatte ſein Tage wohl keine Lancette oder Scher-Meſſer in die Hände genommen/) daß ich ohne Ruhm zu melden ein langes Regiſter derer Leute/ ſo auff das Gefährlichſte beſchädiget geweſen/ herrechnen/ auch dazu die herrlichſten Teſtimonia meiner Experienz auffweiſen könte/ wenn es nöthig wäre; Und aber mir als einem gar ſonderlichen Liebhaber der Muſic es unmöglich iſt/ meine erlangte Wiſſenſchafft ietzo zu verbergen/ da dem vortrefflichſten Muſico von der Welt damit kan geholffen werden; So wird mir Herr Caraffa verzeihen/ wenn ich mich ſelbſt zu ſeiner Cur anbiete. Er ſey nur ſo gut/ und weiſe mir den Schaden/ ich verſichere ihn/ daß er an mir keinen ungeſchickten Wund-Artzt finden ſoll. Mein Herr! ich dancke ihm/ ſagte Caraffa, vor das gute Anerbiethen/ und traue ich ihm auch alle Geſchicklichkeit zu/ die man von einem rechtſchaffenen Chirurgo verlangen kan. Dieweil es aber ohne Zweiffel nicht rathſam iſt/

ist/ meines ersten Barbierers Pflaster abzureissen/ und dadurch denselben zu disgustiren; So bitte ich/ es wolle sich mein Herr ietzo nicht bemühen: Zudem/ so würes denen Herren allhier einen schlechten Appetit erwecken/ wenn sie unter den Lappen und Pflastern etwa ein garstiges Geschwüre sehen solten. Ey mein Herr/ sagte dagegen Torindus, er mache es nur wie ich/ und brauche keine Complimenten; Er gebe nur die Hand her: Ich thäte wieder mein Gewissen/ und wieder die gemeine Wohlfarth/ wenn ich ihm ietzo nicht hülffe/ absonderlich/ da ich weiß/ daß sein Barbier ein Stümper ist/ ermöchte wohl etwa einem Holtzhacker/ der sich einen Splitter/ als ein Scheit groß/ in die Faust gestossen/ zurechte bringen/ daß er am Arme oder Beine nicht lahm würde: Aber daß er eines solchen Künstlers verletzte Finger wieder so gelencke machen solte/ als sie vorhin gewesen/ das ist eine Kunst/ die in seinem Blancqvart oder Paulo Barbetto nicht mit stehen wird. Nur fort! Er gebe sich willig unter meine Cur/

und

und laſſe immer die Tücher von der Hand ablöſen; Sonſten werde ich Gewalt brauchen. Ihr Herren/ ruffte er die andern in der Compagnie, ihr ſehet ja mein rechtſchaffenes Gemüthe/ und daß ich begierig bin/ des Herren Caraffens ſein beſtes zu ſuchen; Er will zwar ſolches nicht erkennen/ aber es wird die Zeit ſchon kommen/ daß er mit gebognen Knien vor dasjenige Gute ſo ich ihm jetzo erzeige/ dancken wird. Sie greiffen nur mit zu: Einer halte ihm beym Kopffe/ der ander bey dem Leibe/ der Dritte bey den Beinen/ ich will mich ſo dann über die Hand her machen. Und hiermit kam Torindus neben etlichen andern auff ihn zu/ die ſich ſtellten/ als wolten ſie ihn angreiffen.

Caraffa fieng an wieder Gewalt zu proteſtiren. Bath auch mit weinenden Augen und mit auffgehabenen Händen/ ſie ſolten ſeiner ſchonen/ die Wunde wäre nicht ſo arg/ daß er daran ſterben möchte; Sein Barbier hatte ſchon ein gutes Pflaſter drauff geleget/ welches alles auf einmahl heilen würde. Aber die Compa-

gnie

gnie that/ als wenn sie sein Bitten und Flehen nicht hörete.

Der Ernsthaffte Gentulejus trat auch mit darzu/ und sagte: Mein Herr Caraffa! In dem sich diese Herren seiner bemächtigen wollen/ so bildet sich derselbe vielleicht ein/ er sey etwa gar wie jener Mensch bey Jericho/ unter die Mörder gefallen/ die ihn ausziehen oder verwunden wollen: Aber er lasse den Argwohn und die Furcht fahren/ er hat keine Feinde vor sich. Weñ es möglich wäre/ daß er einen Blick in die Kammer ihrer Hertzen thun könte/ so würde demselben die lichterlohe Gluth ihrer Liebe und Begierde ihm zu helffen/ gleich entgegen schlagen. Er sey versichert/ daß er an Herrn Torinden einen rechten barmhertzigen Samariter finden wird. Gleich wie aber unser Torindus auff des Herrn Genesung sonderlich bedacht ist; Also sieheter auch auff den Nutzen der Republic/ welcher darinne bestehet/ daß ein unvergleichlicher Künstler erhalten werde/ welcher der Welt so viel Vergnügung schaffen.

Al-

Allein man möchte ſchwatzen/was man wolte/ ſo blieb Caraffa wiederſpenſtig/ und begehrte den Schaden nicht zu weiſen. Die Urſache ſolcher Halßſtarrigkeit/ war leichte zu errathen/ und hatte man ſie auch ſchon vormahls errathen. Und ob gleich die andern Muſici jetzo Gelegenheit gehabt hätten/ unter dem Prætext der wahren Freundſchafft hinter ſeinen Betrug mit Gewalt zu kommen; So wolten ſie es doch nicht auff einmahl mit ihn verderben/ ſondern weil ſie noch manche Luſt mit ihm vorzunehmen gedachten/ ſo ſagten ſie ihm/ ſie wolten ihn wieder ſeinen Willen zu nichts zwingen/ doch bäthen ſie/ es möchte nur/ wenn er etwa in etlichen Tagen nicht gute Linderung ſpürete/ ſich noch des Herrn Toriadens bewehrter Cur bedienen.

Caput XIV.

HJerauff bemühete man ſich/ das vorige Tractament auffs ſchönſte zu verbeſſern; Man careſſirte ihn auffs freundlichſte;

lichſte; Jederman tranck ſeine Geſundheit; So kamen auch die Gläſer von allen Orthen auff ihn zu: Wobey er denn wieder gantz beſänfftiget wurde Man fieng eines zu muſiciren an/ und da war es ihm ſchon recht daß er nur einen bloſſen Zuhörer abgeben durffte. Da nun das Stücke zu Ende war/ ſo ſagte Herr Zeidelbär zu ihm: Mein Herr/ er hat uns bey ſeiner Ankunfft die Hoffnung gemachet/ wir ſolten ſeine ſchöne Compoſition über den Pſalm: Confitebor tibi Domine, welchen mein gnädigſter Herr auff den Sontag gerne hören möchte/ zu ſehen bekommen: Weil wir uns nun einbilden/ er werde das Stücke ſchon bey ſich haben; So bitten wir umb gütige Communication, damit wir daſſelbe ehe wir es dem gnädigſten Herrn überbringen/ zu vor durchgehen und exerciren mögen. Caraffa zog darauff das Stück aus der Taſche herfür/ und da entfiel ihm zugleich ein Brieff/ welchen Ruſſold geſchwinde auffhub Es hatte ein Frauenzimmer an Caraffen gar höfflich geſchrieben/ und ihm umb etliche

Lau-

Lauten-Stücke von ſeiner Compoſition erſuchet. Der Brieff aber iſt dieſer geweſen:

Monſieur.

DErſelbe muß unſtreitig ein ſonderlicher Meiſter auff der Laute ſeyn: Denn ſo ſchwach als dieſes Inſtrument ſonſt klinget/ daß ſich auch deſſen Klang über 30. biß 40 Schritte kaum vernehmen läſſet; So greiffet er doch daſſelbe ohne Zweiffel mit ſolcher Force und Kunſt an/ daß ich auch ihn allhier zu Gremiswald/ welches gantzer 6. Meilen von ſeiner Stadt lieget/ ſpielen höre. Ich will ſo viel ſagen: Wie ſich ſein Ruhm deßwegen in der gantzen Welt ausgebreitet hat; Alſo iſt er auch an dieſen geringen Ort/ hergekommen. Ich habe mich in das ſchöne Inſtrument der Laute dermaſſen verliebet/ daß ich es ſtets in Händen führe: Drumb möchte ich mir wünſchen mit deſſelben vornehmer Perſon bekandt zu ſeyn. Weil ich aber dieſes wegen vie-

vieler Urſachen / die ich mit Fleiß verſchweige / nicht hoffen kan; So will ich mich begnügen laſſen / wenn ich mich nur mit deſſen herrl. Geiſte darff bekandt machen. Solches kan aber gar wohl angehen / wenn mir derſelbe gegen die beygelegten 12. Thr. etliche Stückgen von ſeiner Compoſition überſenden wird. Und dieſes iſt meine einzige Bitte / ſo ich an ihn kan gelangen laſſen. Wird er mir dieſelbe gewehren / ſo kan ich mich rühmen / daß ich heiſſe des vollkommenſten Meiſters in der Welt / nehmlich

Meines Herrn
Scholar-und Dienerin
Filene.

Dieſen Brieff hatte Caraffa vermeynet zu ſich zu ſtecken / und ihn in der Compagnie gleichſam unverſehens fallen zulaſſen: Damit man daraus ſehen möchte / in was für Renomée er lebete / und was er für annehmliche Correſpondenz haben müſte. Allein er hatte zu ſeinen Unglücke den unrechten ergriffen / der eben in der

Grösse und von diesem Frauen-Zimmer geschrieben war. Und lase Russold mit etlichen aus der Compagnie, die er auff die Seite führete / diesen Inhalt:

Monsieur.

WEil mir derselbe so sehr war gerühmet worden / als fände er auff der Laute niemand seines gleichen; So war ich curiös, und überschickte ihm ein Duzend Thaler / mit angehengter Bitte / er solte mir dagegen etwas von seiner Composition übersenden. Nun habe ich auch 6. Stücke bekommen / die 2. Partien machen sollen. Sie bestehen aber nur in der Allemande und Courrante, die Sarabanden und Giquen mangeln allezeit daran. Vielleichte dencket er / es soll der Defect noch durch ein anderes Duzend Thlr. nachgeholet werden. Aber nein / ich kan leichter darzu kommen / wenn ich sie haben will: Ich darff nur des Reußners seine alten Lauten-Früchte / die ich vor etlichen Jahren weggeliehen habe / wieder fordern / so habe ich die

man

überſchickten Parthien complet. Weil man ſich nun dieſes gantze Buch vor 12. Groſchen erzeigen kan / und alſo unbillig wäre / wenn er vor 6 daraus geſchriebene Stückgen ein Dutzend Rthlr. inne behalten wolte. So wird er mir mit der eheſten Poſt daſſelbe wieder zuſenden. Widrigen Falles erwarte er in kurtzer Zeit ein gut Dutzend Türckiſcher Baſtonnaden / da jegliches in einem Dutzend Centner ſchweren Streichen beſtehen ſoll. So offt er nun ihre Krafft empfinden wird / ſo offt erinnere er ſich auch der von ihm

betrogenen

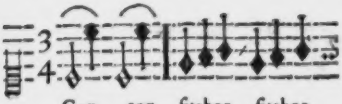
Filenen.

Caput XV.

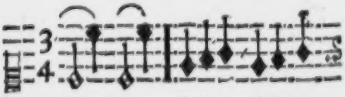
SEhe da / ſagte Torindus: Dieſer Brieff erkläret uns recht / wie es mit Caraffens Rencontre muß ſeyn beſchaffen geweſen. Ohne Zweiffel iſt Theorbetto unſchuldig / und wohl keiner in rerum natura, der ſo heiſſe Und werden alſo / die 2. Kerle die ihm des Nachts ü-

überfallen haben/diejenigen gewesen seyn/ die ihm auff Befehl des Frauen-Zimers/ die erste Prügel-Suppe von demjenigen Dutzend/ darauff er im Brieffe ist vertröstet worden/ haben vorsetzen müssen. Weil aber diese Kirmeß/so viel der Brieff zu verstehen giebet/ nur den Puckel alleine angehet/ so hätte Caraffa nicht so wohl die Hand als den Rücken mit Pflastern bekleben sollen. Ferner weiset der Brieff/ daß Caraffa sehr unverschämt seyn muß/ weil er anderer Leute Arbeit vor die Seinige verkauffet:

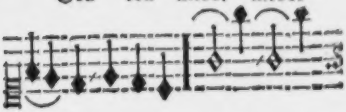
Doch wir wollen dieses bey Seite setzen/ und sein Concert mit anhören. Es war/ wie es verlanget worden/ mit 4. Sing-Stimmen gesetzet/ und fieng gleich mit einer Fuge an. Ich habe zwar oben erwehnet/ daß ich nichts von Noten in diesem Büchlein wolte sehen lassen: Aber ich kan an diesem Orte der Historie keine Gnüge thun/ wenn ich nicht das Thema mit dem Texte in Notenweise. Es war dasselbe also eingerichtet:



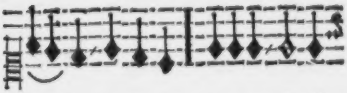
Con con ſitebor ſitebor



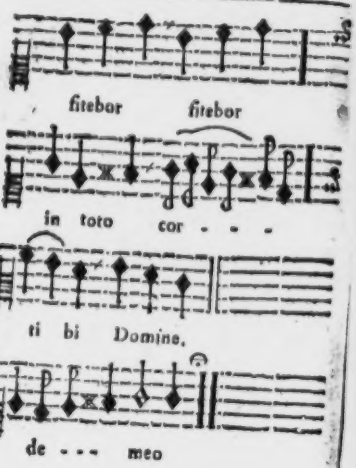
Con con ſitebor ſitebor



ti bi Domine Con con



ti bi Domine in toto Corde,



Es iſt leichte zuerachten / was für ein Gelächter muß entſtanden ſeyn / wenn man ſiehet / wie der Componiſt, ich weiß nicht /

nicht/ ob aus groben Unverſtande/ oder aus Unerfahrenheit der Lateiniſchen Sprache/ die Silben zu gantzen Wörtern gemachet/ und hernach wieder die Qvantität der Silben ſo greulich verſtoſſen hat: Und ob gleich in den 3. Sylben fitebor die Noten formaliter einander an Qvantität gleich ſind/ und man gar wohl im gantzen Tacte das Wort Confitebor in gleichen Noten ſetzen könte/ ungeachtet man insgemein pronunciret: Confitēbŏr; So laufft doch ſolches in den Tripel wieder den Accent. Denn weil daſelbſt unter 3. gleichen Noten allezeit die erſte mit dem Anfange des Tactes etwas länger/ doch nicht kürtzer kan geſungen werden/ und alſo die andere hingegen virtualiter kurtz wird; So iſt allhier gerade aus einem Jambiſchen fitēbŏr ein Dactyliſches fitēbŏr worden. Dergleichen Thorheit hat auch einer ehmahls in der Compoſition des erſten Advents-Evangelii begangen; Da er die Worte: Und reitet auff einem Eſel exprimiren ſollen/ ſo hat er gedacht/ er bringe was unvergleich-

liches vor/ wenn er dieſelben in einem Tripel alſo geſaget; Und reitet und reitet auf einem Eſel. Der Narr wäre Werth geweſen/ man hätte ihn auff einem dreybeinigten Eſel geſetzet/ und durch die Jungen mit Pritſchen auff allen Gaſſen der Stadt herumb jagen laſſen.

Daß ich aber wiederumb auff das vorige Stücke komme ſo wäre an ſich ſelbſt die Compoſition, wenn ſie nur nicht in Vocal, ſondern bloß in Inſtrumental-Stimmen beſtanden hatte/ gar gut und herrlich geweſen/ und war die Fuga ſehr weitläuftig/ iedoch nicht alber/ ſondern noch dazu in Contrapuncto all'Ottava, wie in Themate zuſehen/ ausgeführet. Allein da der Componiſt die Worte darunter durch und durch ſo jämmerlich zermartert hatte/ ſo muß ich geſtehen/ daß es wunderſeltzam klang. Weil man die erſte Sylbe Con mit der 2. mahl ſpringenden Octava in der gantzen Fuge/ die faſt eine viertel Stunde wehrete / immer ſonderlich durchſtechen hörete; So fielen unterſchiedene Judicia darüber.

Einer

Einer ſagte: Kömmt mirs doch bey dieſer Muſic vor/ als wenn ich auff den Poſt-Wagen ſäſſe/ und bald in eine Stadt kommen ſolte/ da die Brieffe pflegen abgegeben zu werden/ weil ich continuirlich das Poſt-Horn klingen höre.

Ein andrer ſagte: Ich bilde mir ein/ ich habe mich heute unter des Müllers Cantorey verirret/ da die langöhrigten Adjuvanten ihrem Directori zu Ehren einen frölichen Jubel-Geſang anſtimmen.

Der Dritte ſagte: Meinen Herren iſt ohne Zweiffel die Hiſtorie von einem Cantore und alten Mütterlein bekandt. Dieſes hörte einmahl dem erwehnten Muſico in der Kirche gar fleißig zu/ fieng auch an/ darüber bitterlich zu weinen/ und je durchdringender jener ſang/ je mehr weinte die gute Mutter. Er ſahe ſolches/ und meynte/ ſeine penetrante Stimme könte dieſe Thränen heraus bringen: Er machte ſich zu dem Weibe/ und fragte ſie/ warumb ſie ſo arg weinete? Das Weib antwortete: Herr! Warumb ſoll ich nicht weinen? Ich habe meinen Eſel verlohren/ ſo erin-

nerte ich mich meines armen Thieres/ und meines erlittenen Schadens/ drumb konte es auch ohne Thränen ohnmöglich abgehen. Gewißlich wenn dieſes alte Weib noch leben/ und die jetzige Muſic mit anhören ſolte/ ſie würde nicht weinen/ ſondern luſtig ſeyn: Denn ſie könte dencken/ es habe ſich ihr verlohrnes Mühl-Pferd eingefunden/ und noch drey andere frembde Zelter mit ſich gebracht.

Gentulejus hatte ihn vormahls immer gar hoch admiriret. Da er aber aus dem Texte der Compoſition ſelber handgreifflich ſahe/ daß dergleichen Dinge nicht beſtehen könten; So fieng er auch an/ dieſes Caraffens zu ſpotten. Er ſagte zu dem andern: Meine Herren! Ob gleich dieſes tolle Concert ein ohnfehlbares Zeugniß der ärgſten Ignoranz des Componiſten ableget/ wir auch ſonſten nunmehr ſehen können/ daß alle ſeine vormahlige Erzehlungen viel Meilen weit von dem Wege der Wahrheit abgewichen; So befinde ich doch/ daß er nicht ohne Grund geredet/ wenn er von ſich gerühmet/ er habe durch

ſeine

seine Music öffters viel Veränderungen in den Gemüthern seiner Zuhörer verursachet/ und sey er gar vor einen Zauberer gehalten worden. Denn numehr erfahren wir/ daß es der Ertzt-Hexen-Meisterin in der Circe, nachthun/ und mit seinem Concerte, wie jene mit der Ruthe/ vernünfftige Menschen in unvernünfftige Bestien verwandeln kan. Jedoch ist zwischen ihm und der Circe noch dieser Unterscheid: Jene stellte bey den Gesellen des Ulyssis ihre Metamorphosin so an/ daß sie zwar ihre menschliche Gestalt verlohren/ aber doch/ wie etliche Poeten dichten/ ihre menschliche Stimme und Vernunfft behielten. Hier aber kehret es Caraffa um und machet/ daß unsere Herren Musici ihre menschliche Gestalt zwar behalten/ dagegen aber ihre verständigen Menschen-Stimmen gegen die Stimme eines unvernünfftigen Thieres vertauschen müssen. Was ist nun hiebey vor die redlichen Herren zu thun? Dort bey der Circe ihrer Zauberey konten die armen Thiere nicht flugs zu ihrer vorigen menschlichen

Gestalt gelangen/ wenn ihnen die Hexenmeisterin nicht selbst ihre Hülffe wiederfahren ließ: Hier aber können die verwandelten Stimmen gar leichte wieder zu ihrer vorigen Geschicklichkeit kommen/ wenn sie nur den gantzen Plunder des Concerts wegschmeissen.

Cap. XVI.

Uber dieser aus der Fabel zusammen gerafften und zum Theil ungeräumten Rede des Schul-Fuchßes endigte sich Caraffens sein Concert. Ob man nun zwar sich darüber fast aus dem Athem gelachet/ auch allerhand Possen dabey getrieben und erzehlet hatte; So war doch Caraffa über der Direction seines Stückes so embsig gewesen/ daß er der Zuhörer Gespötte nicht gemercket hatte. Und wenn er auch ihres Gelächters wäre gewahr worden/ würde er doch nimmermehr geglaubet haben/ daß er mit seiner Composition könte gehöhnet werden. Denn er war einmahl in der thörichten Einbildung erfof-

erſoffen/ es muſte alles/ was aus ſeinen Muſicalien herkähme/ Göttlich/ und der der höchſten Verehrung würdig ſeyn. Die Compagnie ließ ihn auch bey ſeiner Narrheit/ und ſtellte ſich/ als wäre ſie daran ſehr contentiret worden. Weil aber doch an der Compoſition, auſſer daß der Text ſehr übel appliciret worden/ wie gedacht nichts zu tadeln war/ und in der Fuge noch dazu der Contrapunct all'octava ſich blicken ließe; So hielte man davor/ es hätte Caraffa mit einem frembden Kalbe gepflüget/ und wohl gar eine gantze Sonate mit 4. Stimmen abgeſchrieben/ und den Text darunter geleget. Man wäre gerne recht dahinter gekommen/ ob er denn gewiß vor ſich ſelbſt etwas auffſetzen könte/ daß er nicht alle Noten zu Hauſe aus ſeinen Concerten- und Sonaten-Sacke zuſammen leſen müſte; Drumb ſprach man ihn nochmahls umb ſeine Compoſition über ein kleines Madrigal an welches Philander gleich denſelben Tag einem guten Freunde der ein Muſicus und zugleich Philoſophiæ Magiſter war/ zu Ehren ins

Stamm-Buch geschrieben hatte. Ich will es immer mit hieher setzen:

Wo Musen und Music zusamen kommen/
Da spürt man allezeit
Die herrlichste Vollkommenheit:
Eins beut dem andern seine Hände;
Eins muntert stets das andre auff.
Es folgt auff dieses Fleisses Lauff/
Bald ein gewündschtes Ende.
Herr Florus wird zum Beyspiel angeführt:
Daß er auff Saiten lieblich spielt/
Und aller Welt die Hertzen stiehlet;
Daß ihn Sophiens Krantz vor vielen andern ziert;
Das hat den Ursprung bloß daher genommen/
Weil Musen und Music bey ihm zusammen kommen.

Wie man siehet/ so hat der Poet durch die Musen die Studia, wie sie ins gemein

der

der Muſic entgegen geſetzet werden/ verſtanden/ und daher 2. Separata aus Muſen und Muſic gemachet; ungeachtet unter dem Worte Muſen die Muſic als eine Species unter dem Genere mit begriffen iſt.

Doch wir wollen weiter erzehlen. Indem man aber darauff dachte/ wie man Caroffen denſelben Abend behalten möchte/ damit er das Madrigal in einem gewiſſen Logiamente, welches man ihm dazu anweiſen wolte componiren müſte; So kahm ein Kerln/ mit dem der Wirth des Hauſes wohl mochte bekandt ſeyn/ in die Stube hineingegangen. Man fragte ihn/ warumb er ſich ſo langſam einſtellete/ und wo er herkäme? Da ſagte er/ er hätte gerne eher erſcheinen/ und noch gerne was von ihrer ſchönen Muſic hören wollen/ ſo aber wäre er verhindert worden; Daß er aber ietzo ſo ſpäte zu ſie käme/ wäre die Urſache dieſe. Er hätte auff der Teichmacher-Gaſſe bey Buffoni ſeinem Hauſe ein paar liederliche und zerlumpete Kerl mit Prügeln geſehen/ die ihm ziemlich

lich verdächtig wären vorgekommen / und weil er ein gutes Lüstgen bey sich gemercket hätte / von diesen Kerlen wegen ihrer nachdencklichen Gewehre und Kleidung Rechenschafft zu fodern / solches aber ein Werck vor eine Person allein gewesen wäre; So hätte er einen seiner guten Freunde / einen sonst resoluten Kerln suchen / und zu diesen Schnap-Hähnen führen wollen. Jedoch wäre er hernachmahls anders Sinnes worden / und hätte bey sich bedacht / daß man ihn vor einen Thoren schelten würde / wenn er sich mit Fleiß nach Ungelegenheit und Schlägen gedrungen hätte. Also wäre er seiner Wege fortgegangen / und hätte die Kerle in ihrem Anschlage ungestöret lassen.

Caraffa wurde über dieser Erzehlung sehr bestürtzt / weil er von seines Wirthes Hause und von ein paar zerlumpeten Kerlen reden höre. Er machte sich schon die Rechnung / es würden diejenigen Kerle seyn / welche von der betrogenen Filenen Ordre hätten sich mit der Zahlung des andern Termins von dem versprochenen Du-

zend

tzend Türckiſcher Baſtonaden einzufinden.

Ob nun wohl Torindus aus dem von Caraffen vormahls verſchütteten Brieffe ſchon wiſſen konte / daß Caraffa ſich vor dieſen Wamſt-Klopffern wegen des Frauen-Zimmers zufürchten hatte. So ſagte er doch: Mein Herr Caraffa! Aus des Herrn Ballifs, ſo hieß der nur gekommene Kerl / Erzehlung kan er leichte urtheilen / daß der mißgünſtige Theorbetto heute ſeine dienſtbaren Geiſter wiederumb wird ausgeſendet haben / daß ſie verſuchen ſollen / ob ſie ihm noch eine Geige abjagen / und darzu aus ſeiner andern Hand dem Barbier ein Accidens zuweiſen können. Drumb wäre mein Rath / er bliebe immer / wo er ietzo wäre: Meynet er aber / er könne auſſer ſeinen Hauſe nicht ſchlaffen / ſo wollen wir mit ihm gehen / und bey dieſen Kerlen hoffentlich ſchon ſo eine Erinnerung thun / daß ſie ihn ins künfftige ſollen unangerühret laſſen.

Caraffa hätte wohl nichts liebers geſehen / als daß ſeine unhöfflichen Dreſcher gleich-

gleichfalls wieder reine wären ausgedroſchen worden. Aber weil er beſorgte/ es möchte die Compagnie, im Fall ſie die Kerle antreffen ſolte/ etwa gar hinter die rechte Urſache kommen/ warumb ihm ein ſolches Tractament vorgeleget würde; (Das wuſte er noch nicht/ daß man den unrechten Brieff von Filenen hatte zuleſen bekommen;) So hielte er ſie ſelber zurücke und ſagte: Warumb ſollen meine Herren ſich meinetwegen Ungelegenheit machen/ und dieſe Kerle ſtraffen? Ich will ſchon ſelber dahin dencken/ daß ſie/ ſo bald als ich werde ein wenig wieder zu rechte ſeyn/ mit ihrem verdienten Lohne ſollen verſehen werden. Und alſo will ich immer allhier mein Nachtlager auffſchlagen/ weil der Hauß-Patron, Herr Philander, ohne dem ſo gütig iſt/ und nur in ſeinem Hauſe die Nacht über ein Logiment und Bette einräumen wird. Es ſoll dem Herrn daran nicht fehlen/ ſagte Philander, in dieſer Stube gegen über wird er eine Kammer und ein Bette zu ſeinem Dienſten finden/ er gebrauche ſich deſ-

deſſen nach Gefallen. Jedoch mache er auch mein Zimmer ſo glücklich / daß mein ihm überreichtes Madrigal darinne componiret werde: Auff ſolche Weiſe würde daſſelbe gleichſam von herrlichen muſicaliſchen Inventionibus angeſtecket / und ich bildete mir ein / wenn ich zuweiln hinein käme / ich hörte immer was vortreffliches vor meinen Ohren. Caraffa ſagte hierauff: Mein Herr ſpare die höfflichen Worte / gleich wie ich thue / ich nehme ohne Complimenten die gute Bewirthung zu Dancke an / und will auch die Compoſition der überreichten Verſe / weil ſie nicht lang ſind / garne über mich nehmen. Ich bitte aber dabey / es wolle mein Herr mich bald zur Ruhe ſchaffen / weil ich ſo gewohnet bin / daß ich auff den Abend weder eſſen / noch ſonſten ohne Schlumern lange dauren kan. Philander ließ ihm gleich durch ſeinen Jungen in das Zimmer leuchten / wo er ſchlaffen ſolte.

Cap.

Caput XVII.

EHe ſich aber Caraffa niederlegte/ begehrte er Dinte/Feder/Pappier und ein Roſtral/damit er des Morgens drauff ſein frühe ſich über die Compoſition hermachen könte. Er gab auch vor/ er hätte den Gebrauch/ daß ihm die gantze Nacht eine Lampe brennen muſte: Drum wurde alles angeſchaffet/ was er verlangete. Der Junge muſte ihm auch ein Feuer-Zeug holen; Damit er/wenn ihm die Lampe (gab er vor) auslöſchen möchte/ gleich wieder Feuer haben könte. Er gieng zu Bette/ ließ aber die Lampe nicht brennen/ ſondern leſchte ſie aus. Das geſchahe darumb/ daß ſich das Oel nicht verzehren und es ihm an keinen Lichte mangeln ſolte/ wenn er bey Zeiten auffſtehen und die Compoſition des Madrigals vor die Hand nehmen würde.

Ob nun zwar Caraffa ſonſt ein gutes Naturel zum Schlaffen hatte/ und ſich auch öffters zur Winter-Zeit von der Sonne auffwecken ließ: So kroche er doch

doch vor dieſes mahl eher aus den Federn/ als der Nachtwächter den Morgen ausgeruffen hatte: Die Ehrbegierde und das darunter gemengte eigne Mißtrauen zu ſeiner Kunſt machten ihn ſo munter. Er mochte dencken: Ich muß auffſtehen/und bey Zeiten mit der Compoſition anfangen; Denn wenn ich das nicht thue/ und 8. biß 10. Stunden darauff ſpendire, ſo dürffte ich nichts zu Wege bringen/ und könte ich leichte umb alle Reputation kommen/ abſonderlich/ wenn ein ander mir gar zum Schimpffe dieſes Madrigal etwa in einer guten halben Stunde mit allen Stimmen auff dem Cartel hinſchreiben ſolte. Er ſchlug das Licht an/ zohe ſich Linien/ und machte alles zu rechte.

Philander hatte ſich dieſelbe Nacht in eine Schlaff-Kammer/ ſo neben dieſem Zimmer war/ geleget/ und ſtund ſein Bette gleich an der Wand/ welche dieſe Kammer und Caraffens Stube unterſcheidete. Gleich wie nun Philander ſonſten gewohnet war/ ſehr frühe auffzuſtehen/ und ſeine Studia und andere Arbeit abzuwarten;

Alſo konte er vor dieſes mahl/ umb ſo viel weniger ſchlaffen/ da erhörete/ daß es in dem Neben-Zimmer ſo lebendig war Er wolte erſtlich aus dem Bette ſteigen/ und zu Caraffen hinüber gehen: Doch als er ſich beſanne/ daß Caraffa was componiren ſolte/ und es daher zu vermuthen war/ daß ihn dieſe Arbeit alleine ſo frühe aus dem Bette müſte gejaget haben; So wolte er ihn nicht ſtören/ und ungeachtet er ihm gerne zugeſehen hätte/ blieb er doch im Bette zurücke. Er wendete ſich mit dem Geſichte nach der Bretwand zu/ und da zeigte ihm das durchſcheinende Licht von Caraffens Lampe/ gerade bey dem Haupt-Kiſſen eine ziemlich weite Spalte/ daß er dadurch alles ſehen konte/ was in der Stube vorgieng. Ich glaube nicht/ daß iemahls einem Zuſchauer in einer luſtigſten Comœdie der beſte Sitz ſo gefallen kan/ als unſerm Herrn Philander ſein Ort gefiel/ da er dieſem Spiele liegend zuſahe: Denn er konte ſo vortrefflich dabey faullentzen/ und doch alles Haarklein erkennen/ was Caraffa vor nahm.

Die

Die Compoſition iſt ſonſten eine Arbeit der Geiſter/ dabey auſſer der Hand/ die da ſchreibet / die Fantaſie/ das Gedächtnüß und Judicium alleine geſchäfftig ſind: Wie aber Caraffa ſein Lied dichten wolte/ hatten alle Gliedmaſſen des Leibes mit zu thun: Bald pfiffe er mit dem Maul/ bald drommelte er mit den Händen; Bald fingerte er auff dem Tiſche; Bald liedelte er etwas mit der Zunge her; Daß auch die Menſur nicht auſſen bleiben möchte / ſo muſte bald ſein Kopff/ bald auch ſein Fuß den Tact halten. Es kan kein Mann/ der das ſchwerſte Handwerck treibet/ in dem er am fleißigſten arbeitet/ ſich ſo ſehr bemühen/ als hier Caraffa that. Er hatte ſich bald anderthalbe Stunde ſo zerbremſet/ daß ihm der Schweiß immer zum Geſichte und Rücken unſtreitig herunter laufſen muſte: Und gleichwohl konte man noch nicht ſehen/ daß ſich eine Melodie aus ſeinem Kopffe wolte heraus ſchütteln laſſen. Er dachte endlich/ wenn er nun die Feder in die Hand nähme/ und ſelbe in die Dinte tuncke/ da würde alsdenn ſchon

was

was heraus flieſſen: Drumb griffe er begierig zu. Aber es wolte ſich einen Weg wie den andern keine Invention blicken laſſen. Er fieng zwar an zu ſchreiben: Es war aber kaum ein Tact fertig/ ſo ſtriche er ihn wieder aus. Er wuſte nicht/ woran es ihm fehlete; Er meynt/ die Feder wäre ſchuld daran/ drumb beſſerte er dieſelbe immer. Ja er zerſtampete ihrer viel auff dem Tiſche. Aber was dieſe ſchrieben das hatte eben das Glück/ daß es mit lauter Creutzen und Netzen überzogen würde. Wenn nun ein Bogen Papyiee alſo verſchmieret war/ zerriſſe er ihn/ und nahm einen neuen. Er hatte ſchon 5. gantze Stunden zugebracht/ vor 6. Pfen. Oel verbrennet/ vor einem Dreyer Papyier verderbet/ vor 4. Pfen. Federn zerſtoſſen/ vor einen Zweyer Dinte verkleckets/ und gleichwohl nicht vor einen Heller componiret. Er dachte/ er müſte ſeinem muſicaliſchen poëtiſchen Geiſt auff eine andere Weiſe auffwecken/ er machte ſich auff die Beine und lieff die Stube mit ſolchen Ungeſtümm auff und nieder/ als wenn er

tolle wäre/ und Thür und Mauren auffrennen wolte. Das trieb er eine gute viertel Stunde/ doch wolte sich noch nichts erhaschen lassen. Endlich kam er auff der Spieler ihre abergläubische Gewohnheit/ welche/ wenn sie unglücklich sind/ und nichts gewinnen können/ von ihrem vorigen Orthe wegrücken/ und einen neuen Sitz suchen. Er verließ Tisch und Bänke/ satzte sich unten in der Stube/ auf den Thielen nieder/ und fieng an zu schreiben. Er hatte alle seine Lebens-Geister zu dieser Arbeit angestrenget/ drumb/ merckte er auch nicht/ daß ungeachtet es bald Mittag war/ die Lampe noch immer brennete: Ja er wurde es nicht einmahl gewahr/ daß Philander endlich gar zu ihm in die Stube hinein trat/ ihm einen Bonus Dies bothe/ und fragte/ wie er die vergangene Nacht geschlaffen/ u. was ihm geträumet hatte? So sehr hatte sich Caraffens Geist im Nachsinnen verstiegen: Als ihn aber Philander bey dem Ermel zopffete/ und fragte/ wie es mit dem Madrigale stünde; So kahm er endlich wieder zu sich selbst/

fieng aber an ſich zu beſchweren/ daß man ihn in ſeiner ſpeculation bald verſtöret hätte. Es wäre ihm zwar die herrliche Invention eingefallen/ aber bey Herr Philanders Ankunft gleich wieder verſchwunden. Philander wolte ihm nicht Gelegenheit geben/ daß er ſich über ihn beklagen ſolte; Als hätte er ihn gehindert: Drumb gieng er wieder von ihm weg. Hierauff fielen Caruffen die Melodien vierer Lieder ein; Das Erſte war: **Guten Abend Karten-Mann.** Das Andere: **Damon gieng in tieffen Sinnen** Das Dritte: **Eine ſchöne Dame wohnt in den Land.** Das Vierte: **Sie ſchläffet ſchon** Qvählte ihm nun vormahls der der Mangel/ ſo plagte ihn jetzo der Uberfluß/ weil er nicht wuſte/ welche Melodie aus dieſen vier ſchönen Arien ſich am beſten zu dem Madrigale ſchicken/ und am wenigſten bekandt ſeyn könte. Er vermeynte dieſer Difficultät durchs Loß abzuhelffen/ und durch die Würffel zu erforſchen (die er nach Art aller Landſtreicher immer bey ſich trug) welches Lied er dem

dem andern vorziehen solte. Doch änderte er diese Resolution bald wieder/ und entschloß sich aus allen diesen 4. Melodien die Quint-Essence zunehmen/ und daraus die wunderschöne Modulation des Madrigals zu verfertigen. Auff solche Art verhofft er er/würde der Zuhörer was sonderliches und unbekandtes in dieser Composition antreffen. Die erste Zeile gieng nach der Weise: Sie schläffet schon; Die andere nach dem Liede: Guten Abend Garten-Mann/und so fort. So viel verstund er zwar/ daß er das Final recht nach dem Anfange einrichtete/ und sich sonsten in den ordentlichen Cadentien und limitibus des Toni ziemlich zu halten wuste. Es wäre auch noch wohl eine Melodie daraus zu machen gewesen/ wenn er nur das Artificium verstanden hätte/ wie man auch aus den allerbesten Gesange öffters die herrlichste Invention heraus bringen könne: Zumahl/wenn einer die Artem combinatoriam auf die Music zu appliciren weiß: Wovon ich vielleicht/ so GOtt will/ anders wo zu reden

Gelegenheit nehmen werde: Aber weil Caraffa die Geſchickligkeit nicht hatte aus einem jedweden Höltzgen ein künſtliches und liebliches Bilgen zu ſchnitzen; So konte dieſe ſeine Compoſition mit dem Texte nicht anders als ungeräumt heraus kommen/ wie ſolches auch faſt ein ieder Junge müſte gemercket haben/ der nur angefangen/ aus Hammerſchmieds Motetten zu ſingen.

Cap. XVIII.

NUn war die Arbeit endlich fertig/ und es Zeit/ daß er ſie Philandern wieſe. Dieſer ſahe gleich/ was es für eine Mißgeburt wäre/ ob er ſchon ſonſten in der Muſic nicht ſo expedit war/ und ſich mehr auf die Studia geleget hatte. Er lobte es über die Maſſen/ und ſagte/ es würde iedermann ſonderliche Ergötzligkeit daran haben. Nun war es auch nicht unrecht geredet/ wenn durch das Wort: Ergötzligkeit/ das ungemeine Gelächter ſolte verſtanden werden/ welches die Compoſition

ſition unter den Verſtändigen verurſachen muſte.

Damit aber Caraffa dieſe Frucht/welche ihm zugebohren gar ſauer ankommen war/ nicht wegwerffen/und etwa zu Hauſe an ſtatt deſſen ein ander junges unterlegen möchte/ ſo aus ſeinem Muſicaliſchen Concerten Coffre das Leben her hatte; So muſte er die herrliche Geburth unter Philanders Händen zurücke laſſen.

Caraffa war kaum aus Philanders Hauſe gegangen/ als dieſer das admirable Stücke unter denen in der Compoſition verſtändigen Muſicis herumb ſchickte. Gewißlich wer es ſahe/ der muſte drüber lachen/ und wenn er auch der ſauertöppiſche Cato, oder der immerweinende Heraclitus ſelbſt geweſen wäre; Abſonderlich weil man darauff Achtung gab/wie er den unſchuldigen Text bey Halß und Kopffe unter die Noten geſchleppet hatte.

Gentulejus bekam ſolches auch zu ſehen: Denn weil Philander ohngefehr vor deſſelben Hauſe/ als er gleich an der Thüre ſtand/ vorüber gehen muſte/ und er ſolche

ſchöne Invention bey ſich hatte / ſo zeigte er ihm ſolche / und fragte ihn umb ſein Judicium: Nun war es zwar keine geſetzte Tenor Viola, worauff ſich ſonſten Centilejus bey der Muſic bloß verſtand / und wenn es nicht recht klingen wolte / gar fachte zu ſtreichen wuſte; Jedoch wieß ihm ſein natürlicher Verſtand aus denen durch die Noten übel exprimirten Wörtern / daß dergleichen Compoſition nicht beſtehen konte. Ich weiß nicht / ſagte er / was ich aus Herren Caraffen machen ſoll / den ich ſo offte verändert ſehe? Wolte ich ihn gleich mit dem Indianiſchen Thiere Chamæleon vergleichen / welches / wie mich Plinius berichtet / alle Farben / die ihm vors Geſichte kommen / annimmt; So ſagte ich doch nicht / was ich ſagen ſolte. Gienge ich auch gleich des Ovidii und Apuleji libros Metamorphoſium durch und durch; So würde ich doch keine ſolche Verwandlung antreffen / welche Caraffens ſeiner Veränderung gleich käme. Zu erſt war er ein Italiäner; Bald darauff wurde er ein gebohrner Teutſcher: Jetzo iſt

iſt er gar ein Polacke worden. Denn in dem er der Pronunciation ſolche Gewalt thut/ die kurtzen Sylben mit der Langen/ und die Langen mit der kurtzen Elle abmiſſet/ was führet er anders an ſeiner Stirne gleichſam geſchrieben/ als dieſer Nation ihrer Leuthe Symbolum: Nos Poloni non curamus quantitatem Syllabarum? Wo es anders wahr iſt/ daß/ wie uns vor Zeiten in der Schule iſt vorgeſchwatzet worden/ und wie den Knaben noch vorſchwatzen/ dieſe Völcker keine Sclaven der Proſodie und des Accents ſeyn wollen.

Der Schul-Fuchs perorirte noch eine lange Zeit/ ungeachtet Philander ſchon längſt von ihm weggegangen war. Denn jener hatte dieſen Gebrauch/ wenn er einmahl zu reden anfieng/ zumahl wenn er darauff ſtudieret hatte/ ſo konte er nicht auffhören/ biß er alle ſeine Propoſitiones nach Art der Chrien ausgeführet/ und mit Exemplis, ſimilibus, und Comparatis illuſtriret hatte. Nun brachte er auch zuweilen ſolche Dinge vor/ die einer öffent-

lichen Oration ſchon eine gute Spicke und Zierligkeit gegeben hätten: Denn er haſſet auch billich diejenigen Orationes, in welchen man faſt Meilen weit gehen muß/ ehe man etwas von Realien antrifft. Jedoch/ gleich wie in ſolchen Reden der Stylus gemeiniglich etwas prächtig geführet wird/ und ein Orator billig auszupfeiffen wäre/ welcher/ in dem er zum Exempel bey Begräbniß-Solennitäten einer Gelehrten Verſammlung vor die Ehre ihrer Leichen-Begleitung in ſolchen Redens-Arten dancken wolte/ in welchen etwa unſere Ammen denen Kindern die Mährlein erzehlen/ oder auch wie unſer Geſinde/ ja auch wohl unſere tägliche Freunde und Bekandten mit uns zu converſiren pflegen: Alſo iſt es hingegen eine rechte Potanderie, wenn man in familiarn Geſprächen/ mit ſo einem hohen Stylo auffgezogen kömmt/ daß er in keinem Panegyrico prächtiger kan verlanget werden. Jedoch iſt auch der familiare Stylus unter honneten und politen Leuten alſo beſchaffen/ daß es nicht klinget/ als wenn man un-

unter die Zunfft der Holtzhacker / Auffläder und Backenbirn-Krähmer gerathen wäre / und ſie diſcuriren hörete. Denn wo geſchickte und manierliche Leute mit einander reden / ſo werden auch öffters mit den geringſten Wörtern und Phraſibus ſolche herrliche Realia, Exempla, Similia und dergleichen vorgebracht / welche die Rede über alle Maſſen recommendiren können.

Ich gerathe zwar hier etwas zu weit / in dem ich des übel applicirten Styli im Reden gedencke. Allein es iſt nicht ohne Urſache geſchehen: Es ereignen ſich auch in der Muſic dergleichen Fehler / wenn die Componiſten / zum Exempel in Operen eines Bauren Partie mit eben ſo einem pathetiſchen Stylo ausfertigen / als ſie etwa bey der Perſon eines Königes thun ſolten / dem ſie hingegen mit liederlichen Bock-Pfeifferiſchen Melodien aufführen: Zugeſchweigen / wenn / wie die Italiäner öfters thun / ein Caſtrate mit ſeiner weibiſchen Stimme / einen Käyſer / Krieges-Helden / oder dergleichen præſentiren

muß/dazu sich doch eher ein gravitätischer Bassist oder männlicher Tenorist schicken solte. Ich will ietzo nicht vom Kirchen-Stylo reden/ welcher bißweilen eben so bunt und Krauß aussehen muß/ als der Stylus in Operen: Denn hievon würde so viel zu schreiben seyn/ daß ein Büchlein in Duodez, wie dieses ist/bey solcher materie, dazu Noten gehören/ nicht zulangen würden. Drumb lasse ich dieses alles bey Seite gesetzet seyn/ und komme wieder zu unsern Caraffa. Wie aber derselbe den Text exprimire, davon haben wir schon die Fußtapffen in seinem Confitebor und Madrigale gesehen.

Caput XIX.

NAch etlichen Tagen wurde in der Stadt bey einen Steuer-Einnehmer ein Schmäußgen angestellet/und Caraffa nebenst den meisten Membris aus dem Collegio Musico, ingleichen dem losen Torinden dazu geladen. Die Musici hatten dem Steuer-Einnehmer von diesem

mu-

muſicaliſchen Qvackſalber viel erzehlet/ wie er von ſeiner Kunſt ſo greuliche Rodemontaden zu machen pflegte/ ungeachtet er mit ſeinem Spielen/ Singen und Componiren von allen Kindern müſte verlachet werden. Wie der zum Schmauſe angeſetzte Tag kam/ und die Gäſte ſich bey dem Steuer-Einnehmer einfanden/ blieb auch Caraffa nicht auſſen. Und wenn er nicht erſchienen wäre/ ſo hätte es am beſten gefehlet; Denn er ſolte der Compagnie die gröſte Luſt machen. Anfangs gieng alles ſehr modeſt und erbar zu: Man gab ihm die oberſte Stelle/ und ehrte ihn auff alle erſinnliche Weiſe. Es wurden unterſchiedene Diſcurſe von allerhand Dingen/ ſo etwa in gemeinen Leben vorgehen/ angefangen/ und da trug er ſein Contingent gar wohl mit bey: Es fehlte ihm an keinen Mundwercke/ und wuſte er alles ſo gut vorzubringen/ daß man von einem Ungelehrten/ wie er war/ nicht mehr verlangen konte. War es eine Materie, die er nicht verſtund/ und von ſeiner Profeſſion abweiche/ ſo ſchwie-

ge er ſtille/ und ließ die andern reden. Biß hieher muſte man ihn laſſen paſſiren. Aber wenn von der Muſic diſcurriret wurde/ als in welcher Kunſt er den Titul eines Meiſters affectirete; Da meynte er/ es wäre ihm die gröſte Schande/ wenn ſein Maul ſolte eine Feyer-Stunde halten. Das machte auch/ daß er mit ſeiner Ignorantz öffters verrathen wurde. Sorbinus ein Violiſt und Componiſt, der unter der Compagnie war/ trug eine Concert bey ſich/ welches der bekandte Roſen-Müller in Venedig gemacht hatte. Weil man nun gleich von vielen Künſtlern in Italien und endlich auch von dem Roſenmüller zureden anfieng/ dabey denn Caraffa elber erzehlete/ daß dieſer Capellmeiſter/ ungeachtet er ein Teutſcher geweſen/ dennoch in Italien vor vielen andern Meiſtern floriret habe; ſo zog Sorbinus das Stücke mit der Partitur herfür/ und lobte es ſonderlich. Es war der Pſalm: In Te Domine ſperavi. Es iſt gar ein feiner ſtylus darinne/ ſagte Grempelius der Organiſt/ er hat auch hinten das Concert mit

einer

einer artigen Fuge beſchloſſen / und wird ſich ohne Zweiffel dieſes Subjectum wohl hören laſſen. Doch iſt dieſes noch nicht das beſte Concert. Denn wer die rechten Meiſter-Stücke von der Compoſition ſehen will / der ſuche ſie nicht in dergleichen galanten Concerten, welche meiſtentheils nur in Contrapanto ſimplice beſtehen / wie eben dieſes Roſenmüllerſche Stücke mit ſeiner Fuga iſt; oder wenn ſie ja zuweilen von dem Doppio etwas blicken laſſen (wie denn gedachter Roſenmüller in vielen Stücken auch gewieſen / daß er mit dem Contrapunto doppio und zwar gemeiniglich mit dem all'ottavo ziemlich ſey bekandt geweſen /) ſolches gleichſam nur im Schertze thun; Sondern er ſuche ſie in der Motette, abſonderlich in denen / welche etwa in der Päbſtlichen Capelle pflegen muſiciret zu werden: Denn da ſind die Meiſter mit den doppelten Contrapuncten ſo wohl alla decima, und Duodecima, als Ottava, wacker herumb geſprungen. Hiemit brachte er aus der Taſche eine partitur von einer Miſſa, welche ein

chen

berühmter Capellmeiſter in Rom in ſolchen ſtylo und zwar alla bréve geſetzt hatte.

Caraffa ließ ſich dieſelbe weiſen/und da er nichts als lange Noten/und daß die geſchwindeſten nur Futen waren/ ſahe; So fieng er zu Grempelio an: Meinet der Herr nicht/ daß dieſe Miſſa in Contrapunto ſimplice geſetzt ſey? Nein/ antwortete dieſer/ er ſehe nur/ wie bald 2. bald 3. Themata ſo anmuthig ineinander geſchrencket ſind/ daß ſich keine Liedgen auff der Welt ſo artig zuſammen ſchicken könen/ als dieſe gedoppelten Fugen. Ey Monſieur Grempel/ ſprach Caraffa, kan auch wohl was ſimplers ſeyn/ als dieſe Miſſa? Er ſieht ja nur lauter halbe und gantze Schläge darinne. Wenn ich in einer Capelle Beſtallung hätte/ und der Capell-Meiſter kähme mir mit ſolchen altfränckiſchen Dingen auffgezogen/ und legte mir davon eine Stimme vor; So wolte ich ihn fragen/ ob er mich vor einen Schul-Knaben anſähe/ der das Ut, re, mi, fa, noch an gantzen Schlägen von der Tafel weg lernen

nen müſte? Gewißlich ich nähme es vor die gröbſten Injurien auff: Nein/ ich lobe die Stücken/ darinne die 2. geſchwäntzten Noten unſern Kehlen und Fingern etwas zu thun geben.

Hier lieſſe nun Caraffa die Midas-Ohren deutlich hervor gucken/ und gab er allen zu verſtehen/ daß er von der Diſtinction frä il Contra punto ſemplice e doppio oder von der Verkehrung der Thematum, da die oberſte Stimme zur Unterſten/ und dieſe zur Oberſten werden kan/ ſein Tage nichts mochte gehöret haben Er dachte/ der Contrapunto ſimplice lieſſe ſich nur zum Exempel, in einem einfältigen und ſchlechten Chorale, der Doppio aber in einem bunten und mit vielen Paſſaggien ausgeputzten Concerte ſehen.

Caput XX.

DJe Compagnie kützelte ſich ſehr darüber/ daß Caraffa ſich mit ſeinem Unverſtande ſo bloß gegeben hatte. Solches ſahe Gentulejus (welchen der Wirth

der muſicaliſchen Compagnie zu Liebe/ weil ſie ihn wegen ſeiner hohen Redens-Arten gerne umb ſich litten/ gleichfalls zu ſich hatte bitten müſſen.) Dahero ſagte er zu Grempello, als inzwiſchen Caraffa ſeine Ohren anderswo hatte/ und ihn alſo nicht hören konte; Ich ſehe wohl/ daß die Dinge/ von welchen ſie ietzo reden/ (denn in ſpecie konte er es nicht nennen/ weil er/ wie geſagt/ bey der Muſic ſich auff nichts weiter als auff der Tenor Braccio luſtig machen konte) bey Caraffen den Horizont ſeiner Wiſſenſchafft überſteigen/ und daß ſie ihm ſo unbekandt ſind/ als etlichen alten Kirchen-Lehrern die Antipodes waren/ und wie ich an ihm vorhin merckte/ ſo hält er diejenigen/ ſo in dieſem Muſicaliſchen Stücke nicht ſeiner Meynung ſind/ eben vor ſo ungeſchickt/ als etwa vor dieſen Lactantius dieſelben hielte/ welche gar recht ſtatuirten/ die Erd-Kugel ſey rund/ und trage daher Leute ſo uns die Füſſe zukehren. Die Herren müſſen dieſem Kerl weiſen/ daß ſie bey der Muſic nicht eben die Bälge haben dürffen. Wenn ich an

ihrer

ihrer Stelle wäre/ er ſolte mir mit ſeiner Wiſſenſchafft durch alle decem Prædicamenta und durch die qvinqve prædicabilia zu gleich durchgehechelt werden.

Mit dieſem Conſilio endigte Gentulejus ſeine Rede. Nun war ſolches zwar eben nicht nöthig/ in dem die Muſici ſich ſonſten ſchon vorgeſetzet hatten/ ihn ebicht herumb zunehmen. Damit ſie aber rechte Gelegenheit dazu haben möchten; So ſolte er ihnen ſein componirtes Madrigal vorſingen/ und ſich ſelb darzu accompagniren. Man forderte das Stück von Philandern, aber es war nicht mehr vorhanden: Denn weil es die Muſici ſchon geſehen/ und zur Gnüge belachet hatten/ ſo mochte es Philander bereits mit unter denjenigen Scripturen verleget haben/ welche ſo wohl privat- als Standes-Perſonen in ihren geheimſten Gemächern zu colligiren und mit einerley Wachße und Signeté zu beſiegeln pflegen.

Drumb muſte man was anders hervor nehmen. Dieweil er aber beſorgte/ man würde ihm was vorlegen/ darinne er etwa möchte ſitzen bleiben; So langte er

eſlbſt

selbst ein Stücke von seinem mitgenommenen Musicalien her. Es war eines von den Lamentationibus Jeremiæ, wie nehmlich solche im Pabstthum in der Charr-Woche gesungen und musiciret werden. Ob sich nun gleich solches so wenig hieher schickte / als etwa hingegen bey uns die Spielleute ins Trauer-Hauß; So fieng er es doch an zu singen. Nun mochte er an einem und andern Orte gehöret haben / daß die Buchstaben / welche etwa den Absatz oder einen gewissen Versicul andeuten sollen / immer mit gesungen worden / wie denn dergleichen auch in manchen Lutherischen Kirchen / als in Mittau / geschiehet. Weil aber nun dieser Titul oder Character an seinem Concert gemangelt hatte / so war er durch Caraffens eigner Kunst ersetzet / und das Beth oder Gimel darzu gemachet worden. Es kan gewißlich jenes thörichten Musicanten seine lächerliche Supplication, darinne er umb einen Cantor-Dienst angehalten / und die er mit samt den auswendigen Titul abgesungen hat / kaum so ungeräumt herausge-

gekommen seyn/ als dieses Stücke/ wie es von Caraffen musiciret wurde. Er wolte es recht beweglich machen / und unter dem an statt der Instrumenten bißweilen im Discante starck gezogenen Pfeiff-Wercke des Positives seine Stimme in einem Lamento sonderlich durchstechen lassen: Aber dabey war es ihm so anmuthig zuzuhören/ als einem Hunde/und der unter den Jäger-Hörnern oder Zincken gröblich zu heulen pfleget.

Cap. XXI.

WJe das Concert aus war; So fragte man ihn / wer es auffgesetzet hätte? Und da gab er gleich zur Antwort: Derjenige/ mit dem die Herrn ietzo persöhnlich reden. Aber er hatte eben so viel bey der Sache gethan/als etliche Dorff-Schulmeister/ welche unter alle ihre musicalischen geschriebenen Sachen / ihre Nahmen unterzeichnen/darum weil sie solche abgeschrieben haben. Deñ das Stücke war an sich selbst viel zu gut dazu/ daß es auff einem so unfruchtbaren und ungedingten Acker/ wie sein Geist war/ kon-

konte gewachßen ſeyn. Aber das war nichts neues/ daß er an dieſem Concert, ich will nicht ſagen/ ein gelehrtes plagium, wie es der uſus loquendi nennet/ da etwa nur ein und andere Plätze ausgeſchrieben worden/ ſondern pure ein falſum begieng/ und daſſelbe vor ſeine Arbeit ausgab/ daran er doch keine Note mit guten Gewiſſen von ſeiner eignen Invention nennen konte. Er that ſolches in allen Dingen. Wenn die Compagnie zu ihm ſagte/ es wäre kein Zweiffel/ er müſte ſich/ weil er in Italien geweſen/ oder gar ein Italiäner wäre/ den ſchönſten Vorrath an herrlichen Concerten, Sonaten/ Cantaten, Operen und dergleichen angeſchaffet haben. So war dieſes ſeine Antwort: Ich muß zwar geſtehen/ daß in Italien keiner von den berühmteſten Meiſtern etwas neues hören ließ, welches er mir nicht hernachmahls angebothen hätte.

Man weiß/ wie die Künſtler geartet ſind; Haben ſie was herrliches erfunden/ ſo ergötzen ſie ſich erſt recht daran/ wenn

es

es von den verſtändigſten Leuten geſehen/ und ihrem Bedüncken nach admiriret wird. Alſo können ſich die Herren leichte einbilden/ daß wenn ich nach dergleichen Muſicaliſchen Reichthumb wäre begierig geweſen/ ich die gröſten Schätze davon würde haben zuſammen bringen können. Allein ſo muß ich in dieſem Stücke mein Armuth bekennen. Wie wohl ich ſolches nicht bedauren darff: Denn ich habe mir einen andern Schatz von Muſicalien geſammlet/ welchen ich bey meinem Leben nicht wie jene Scarteqven ſo leichte verliehren kan/ und von welchen ich auch aus Italien biß hieher in Teutſchland nicht den geringſten Heller an Fracht oder Poſtgeld zahlen dürffen. Wenn ich ein ſchönes Stück haben wil/ darff ich nur in den Concerten-Schranck meines Kopffers gehen/ das iſt/ ich darff mir nur ſelber etwas ſetzen/ ſo weiß ich daß es was neues iſt/ und ein anderer nicht haben kan. Auff ſolche Art ſagte Torindus hat der Herr freylich ein Vortheil vor andern/ welche bey ihrer Muſicaliſchen Profeſſion

sion die ärmsten Bettelhunde/ und die elendesten Bärenhäuter wären/ wenn sie nicht bißweilen von andern ein Stücke dekähmen/ damit sie sich könten hören lassen. Aber wie ist mein Herr/ fuhr Torindus fort/ zu solcher Glückseeligkeit und Perfection gelanget/ daß er gleich aus seinem Kopffe so schöne Concerten und Sonaten herfür langen kan? Das ist eine wunderliche Frage/ versetzte Caraffa, wie ist der Herr zu seiner vollkommenen Wissenschafft in der Chirurgie gekommen? (er bildete sich steiff und feste ein/ Torindus wäre ein Bardier/ weil er ihm oben mit Gewalt die Hand hatte verbinden wollen:) Durch Fleiß und Erfahrenheit/ antwortete Torindus. Das ist auch meine Antwort/ sagte Caraffa. So wird der Herr/ fragte Torindus weiter/ fleißig haben in die Bücher gucken müssen? Freylich sagte Caraffa: Die Bücher sind eben dasjenige/ dem ich meine gröste Wissenschafft in der Music zu dancken habe. Die Compagnie fieng an ihn höchlich zu bitten/ er möchte ihnen doch etliche

Auto-

Autores ſo wohl von den Neuen als Alten nennen/ worinnen er geſtudiret hätte. Da gedachte er/ daß ihm der Zarlino am meiſten bekandt wäre/ (denn er mochte in Italien von dieſem Buche gehöret haben.) Er hätte wohl viel andere geleſen/ aber weil er immer nicht ſo wohl auff die auswendigen Schalen/ als vielmehr auff den innerlichen Kern zuſehen pflegte; So wäre er auch nicht ſo ſehr bekümmert geweſen/ wie die Autores geheiſſen/ und wie ſie ihre Bücher tituliret hätten; Ihm wäre ſchon Gnüge geſchehen/ wenn er nur die gelehrte Sachen hätte daraus lernen können.

Torindus ſahe/ daß ſich der Haſe noch nicht auff denſelben Weg finden wolte/ darauff man ihn recht zu hetzen gedachte. Er hatte ihm vor etlichen Tagen durch einen frembden Jungen einen erdichteten Brieff einhändigen laſſen/ darinne ein berühmter Capell-Meiſter Caraffen umb die Ehre ſeiner Correſpondence anſprach/ und zu Bezeugung der Begierde mit ihm bekandt zu werden/ ihm gleich einen

nen Catalogum ſo wohl über ſeine muſicaliſche Bibliothec, welche in lauter rarn Büchern beſtunde/als auch über ſeine andere geſchriebene ungemeine Muſicalien überſchickte/ mit dem Verſprechen/daß ſo bald er nur in ein paar Zeilen von ſeiner angenehmen Hand ſehen würde/ daß er an dieſen ſeinen Offertes kein Mißfallen trüge/ er ihm gleich ein groß Pacqvet von den allerbeſten Dingen zu erſt überſenden wolte. Dahero meynte Torindus, es würde Caraffa ſich bey ſolchem Discurs der angebothenen Correſpondence erinnern/und dabey nach ſeiner Gewohnheit auch eine Prahlerey anfangen. Aber weil der thumme Kerl ſich noch nicht drauf beſinnen wolte / ſo ſtellte man Gentulejum an/der ſchon von dieſen Dingen wuſte/ und gleichfalls ſich zu Hauſe darauff gefaſt gemachet hatte/ daß er etliche muſicaliſche Autores aus der Antiqvität herrechnen muſte. Mein Herr! redte dieſer Caraffen an/ Ihm/ als einen excellenten und curioſen Muſico werden ohne Zweiffel diejenigen Bücher bekandt

ſeyn/

ſeyn/ welche noch vor wenig Jahren aus einer alten Fürſtlichen Bibliothec ſind verauctioniret worden/ und davon man damahls in Zeitungen leſen konte. So viel als ich mich erinnere/ ſo waren es folgende:

Pythagoræ Muſica per malleorum ferentium inæqualia pondera, & per chordarum inæqualitatem, l. inæqualem extenſionem ac per Calamorum inæqualem Longitudinem.

Ariſtoxenis Muſica.

Qvidonis Aretini Opera Muſica omnia.

Epicuri Athenienſis Ariſtobolus, ſive de Muſica.

Democriti Abderitis Tractatus de Concentu & Harmoniâ.

Anthisthenis Athenienſis Commentarius Muſices.

Heraclidis Pontici libri duo de Muſica.

Dionyſii Halicarnaſſei Rhytmicorum Commentarii libr. 24.

Ejusdem Hiſtoriæ Muſicæ libri 36. Ubi

omnium Tibicinum, fidicinum, & Poetarum fit mentio.
Ejusdem Muſicæ Diſciplinæ ſive Disputationum libri 22.

Cap. XXI.

CAraffen kahmen dieſe Bücher wie Böhmiſche Dörffer vor/ zumahl da die Titul lateiniſch waren/und er ſich mit dieſer Sprache nicht viel verwirret hatte/ ungeachtet ſonſt diejenigen/ die Italiäniſch reden/ eines und das andere vom Lateine verſtehen. Nun ſind es zwar auch ſolche Bücher/ von welchen ein Muſicus ohne Verletzung ſeines Gewiſſens und Amtes wohl ſagen darff/ daß er die Zeit ſeines Lebens nichts davon geſehen noch gehöret habe. Weil aber gleichwohl Caraffa ſich es vor eine Schande hielte/ daß ietzund ſo viel Bücher genennet würden/ die er nicht kennete: Denn er mochte dencken/ die nach der Reihe gezehlten Bücher wären noch gewiß in Rerum natura, oder wohl gar zum Theil

was

was neues: So wischte er endlich mit seinem Catalogo heraus/ und sagte: Ich glaube wohl/ daß es viel Bücher in der Welt giebet/ die von der Music handeln: Aber wer wolte deñ Geld und Jahre gnug dazu haben/ wenn man sich alle anschaffen/ und dieselben lesen solte. Ich meines Ortes halte viel auff etwas weniges und curioses/ daß nicht einem iedweden in die Hände kömmt. Daß ich aber gleichfalls durch fleißige Correspondence zu manchen raren Dingen öffters kommen müsse; Solches können meine Herren bloß aus dieser Lista sehen/ darinnen solche Bücher und Tractätgen benichmet sind/ daß wohl mancher curiose Mensch theils wegen ihres Alterthumbs/ theils auch sonsten wegen ihrer Rarität Geld über Geld geben würde/ wenn er nur das geringste Stücke davon bekommen könte. Aber mir wird alles zu Diensten angebothen/ und begehren die Leute von mir dagegen nichts anders/ als nur das Glücke meiner Freundschafft und schrifftlichen Discurse über die Music. Das Verzeich-

zeichniß der raren Bücher und andern geſchriebenen Curioſitäten war dieſes:

An Büchern.

Davidis Sepulchrum Melancholiæ Muſicum oder Davids Muſicaliſches Grab der Melancholey und Traurigkeit/ nebenſt deſſen dabey angedruckten Harffen-Buche in welcher Tabulatur, daraus er dem Saul zuweilen ein Stückgen vorgeſpielet hat. in Fol.

Ejusdem Gründliche Beſchreibung/ wie man auff Inſtrumenten die ſtählernen und därmern Saiten wohl auffziehen ſoll/ daß ſie nicht ſpringen können. in Duodez.

Battuta d'Aſſaph. Das iſt: Aſſaphs/ des Königlichen Capell-Meiſters Anweiſung die Choros Muſicos beſtändig zu dirigiren. in 4to.

Ejusdem Satyricon über die eingeriſſene Mißbräuche der heutigen Kirchen-Muſic und des Orgelſchlagens. in Octavo.

Jubali Inventionum Inſtrumentorum Muſicorum Libri duo in 4to. Darin-

rinne er ſchon bey ſeiner Zeit beſchrieben hat/ wie das Nürenbergiſche Geigenwerck ingleichen die Fleutes Douces und Hauts bois zu machen ſind.

Chinaniæ noviſſima Ars Canendi. Das iſt Chinaniæ des Iſraelitiſchen Cantoris Kunſt/ die Knaben leichte anzuführen/ daß ſie binnen einer halben Jahres Friſt nach der neuſten Manier die ſchwerſten Stücken ſingen und treffen [illegible], in Oct. 10.

Bileams Kunſt-Pferd/ die allergeſchickteſten Eſel recht pronunciren zu lehren, in 12.

Ey wie kömmt denn Bileam mit ſeinem Leid-Pferde/ fragte der loſe Torindus in den Catalogum der Muſicorum? warumb nicht? antwortete Philander, weil die Pronunciation und Ausſprache nicht das geringſte Requiſitum eines Sängers iſt/ und dieſer Bileam die Deutligkeit der Rede dieſen ſonſt ungeſchickten Thiere durch Schläge gar artig beygebracht; So gehöret dieſem nützlichen Buche ohne Zweifel auch ein Platz unter den Muſicaliſchen Büchern. Aber wir wollen weiter fortleſen.

Chinaniæ ſonderliches Büchlein von Trillern/ Mordanten und Schleiffern in 12.

Ejusdem Unterricht/ wie die heutigen Paſſaggien, und Colloraturen zu ſetzen ſind/ wenn ſie den Sängern wohl in die Kähle/ und den Inſtrumentiſten wohl in die Finger fallen ſollen. 8.

An Concerten und Sonaten.

Aſſaphs muſicaliſcher Luſt-Garten/ das iſt: 16. Geiſtliche Concerten von 5. Vocal-Stimmen und 5. Inſtrumenten.

Der Mirjam und ihrer Weiber Te Deum laudamus über den ins Meer geſtürtzten Pharao. von 2. Choren 24. Diſcanten und 30. Paucken/ gecomponiret von der Miriam, ſo in Originali verhanden.

Anonymi Lamento der Pfeiffer und des Getümmels über des Oberſten verſtorbenen Töchterlein/ mit gedämpfften Piffari, Dulcianen und Trombonen.

Das ſind die raren Muſicalien/ (ſolche

Wer-

Worte waren dem Catalogo mit angehenget) aus der Antiqvität. Ins künftige ſollen die neuſten Raritäten ſpecificiret werden. Daß er aber zum wenigſten einen Vorſchmack davon habe/ſo ſind vorvorhanden.

An Büchern.

Hornvieh ſonderliche Methode denen Tauben das Muſicaliſche Judicium Aurium beyzubringen. in Fol.

Kneipii Practica alle lahme Finger auff Inſtrumenten gelencke zu machen. 4.

Sirenæ Aperſtura occultæ qualitatis Cantionum quarundam mirifice afficientium. Das iſt: Sirenens vormahls verborgene/ietzo aber entdeckte Urſache/ warumb etliche Gesänge ſo gewaltig die Gemüther bewegen. in 2. Theilen/ 8.

Paulide Caſtro (Muſici non Juris Conſulti) Caſtratus non Caſtratus. Das iſt Caſtrenſis. unvergreiffliche Vorſchläge/ wie die Sänger ihre Diſcänte oder Aelte biß ins Grab behalten kön-

nen / ob ſie gleich nicht caſtiret worden. in 4to.

onifacii Trombonii Tromba harmonica oder Kunſt auff der Trompette vollſtimmig zu blaſen / mit vielen in Kupffer geſtochenen Exempeln. Fol.

Petri Tolli 57. neue Reguln / nach welchen ein Organiſt ohne General-Baſs zu allen unbekandten Stücken perfect accompagniren kan. in 3. Bogen 4to.

Jacobi Letzſchtusſii neuſte Manier die Blaſe-Bälge am Orgeln ohne Hülffe der Füſſe zu treten. 12.

Finckenritteri Mathematiſche Abtheilung ſeiner Baß-Geige / welche man über 20. Meilen hat hören können / von 2. Bogen 4.

Fagotto mirabile del Signor Malachia Blaſiasto. Das iſt: getreue Unterweiſung / wie man den Fagott durch das ſitzende Mund-Stück mit ſonderbahrer Liebligkeit ohne Beyhülffe eines von der Kunſt verfertigten Inſtruments vollkommen imitiren kan.

Pauli Spinetti neue Erfindung / die auff Cla-

Clavicymbeln einmahl gerührte Säiten / nach Arth der Orgel-Pfeiffen ſo lange klingende zubehalten/als der Finger auff dem Claviere ruhet/ 12.

An Concerten und Sonaten:

Hornickelii Florilegium nocturnarum Cantionum: oder 2. Dutzend Serenaden von 4. Tenören und 4 Nachtwächter-Hörnern / nach der Zahl der 4. Viertel in der Stadt/ 410.

Pimperlimpingii muſicaliſcher Thürmer/ oder 50. auff die Trompete geſetzte Præludia, ſo vor einem iedweden Liede können von Thurme geblaſen werden. Fol.

Greiffii in Kupffer geſtochene Violinen-Frücht in Cytharingen Tabulatur. 4.

Ich wundere mich/ ſagte Torindus, als dieſer Catalogus verleſen war / über dieſen Raritäten. Es ſollen aber billich bey den neuen Stücken noch etliche ſpecificiret ſeyn / die nur neulichſt herausgekommen ſind/ als:

Haſenfangs vernünfftige Liebes-Grillen/ in 38. Arien von 2. gekröpfften Hälſen in 4to.

Bruſtfelles Hertz-Lieder von 17. ſtammlenden Zungen. 4.

Waldvogels Qvodlibetiſcher Tannebaum mit 8 Singe-Stimen/ 4. Cymbalen/ 16. Fiedelbogen/ 5. Lerchen/ 3. Rothkehlgen/ 7. Blaumeßgen/ 8. Speßlingen/ 2. Bachſtelzen/ 3. Hunden/ 6. Katzen/ 9. Eſeln und 1. Affen.

Herr Caraffe, daß ſind Dinge/ welche man muß paſſiren laſſen.

Caput XXII.

UNſern Muſicum wolte Torindens Schertz verdrießen/ zumahl da dieſer des Affens gedachte/ und gleich jenes Nahmen mit hinzu fügte. In deſſen aber bildete ſich der Virtuoſe Muſicus gewiß ein/ die ſpecificirten Muſicalien wären bey dem Herrn Capell-Meiſter zu finden: Er hatte auch ſchon umb Communication etlicher Stücke gebethen. Ich muß

muß bekeñen/ ſagte er/ daß ich in Teutſchland keinen Muſicum angetroffen habe/ der ſich dergleichen Curioſitäten befliſſen hätte/ als dieſer Capell-Meiſter. Er meritirte es billig/ daß alle gröſte Künſtler in der Welt mit ihm Correſpondence hielten. Und alſo habe ich auch ſeinen an mich geſchriebenen höfflichen Brieff/ in welchen er ſelbſt zu erſt ſeine Sehnſucht nach meiner Freundſchafft mir zu erkennen giebet/ nicht unbeantwortet gelaſſen/ ſondern ihn aller Willfahrung und Communication meiner geringen Arbeit dagegen verſichert. Torindus, der am beſten wuſte/ wie viel dieſem muſicaliſchen Catalogo zuzutrauen war/ weil er ihm mit Beytrag Ruſſoldens und Philanders gemachet/ und unter eines bekandten Capell-Meiſters Nahmen ihm zugeſchicket hatte/ konte dahero über ſolchen Reden ſeine ſonſten lächerlichen Minen und Gebehrden nicht verbergen/ und brachte manchen Schnelzer vor/ dadurch Caraffa nicht wenig vexiret wurde. Welches denn dieſen Muſicum ziemlich touchirte/ daß

er auch sagte: Wenn Herr Torindus ein Musicus wäre/ so verdiente er zuweilen eine gute Reprimende, in dem er sich bey musicalischen Discursen mit lauter ungeräumten Dingen hören lässet: Aber da er keiner ist/ und von dieser Kunst nichts verstehen kan/ muß man ihm was zu gute halten.

Diese Worte würden nun wohl manchen ziemlich harte vorgekommen seyn/ der da stets gewohnet ist/ von Leuten höfflich tractiret zu werden. Aber weil Torindus in allen Compagnien auff solche Weise zu schertzen/ und wieder Schertz einzunehmen pflegte/ er auch sahe/ daß Caraffa auff lauter weichen Polstern liegen wolte/ und also ziemlich müste seyn disgustiret worden; So hielt er ihm/ wie dieser solches selbst gesagt/ gleicher Gestalt etwas zu gute. Die andern in der Compagnie bemüheten sich auch Caraffen wieder zu besänfftigen. Gentulejus fieng an/ und sagte/ als Torindus gleich zur Thüre hinaus gegangen war: Mein Herr! weiß er dieses nicht/ daß alle diejenigen/

derer

derer Geiſt von der Süßigkeit und Anmuth einer Kunſt nicht geſchmecket hat/ dieſelbe iederzeit gleichſam mit Kriege überziehen/ und ſonſten auch das ärgſte Geſpötte mit ihr treiben. (Wenn er einen Gelehrten vor ſich gehabt hätte/ würde er auff lateiniſch geſagt haben: Ars non habet oſorem, niſi ignorantem). Er ſey verſichert/ es hat mit Torinden eine ſolche Beſchaffenheit/ daß wenn man ihn unter den ärgſten Ignoranten in der Muſic verlehren ſolte/ man ihm nimmermehr würde wieder finden. Iſt er ihm nun mit einem unanſtändigen Worte zuwieder geweſen/ ſo bedencke er/ daß der Vogel nicht beſſer ſingen kan/ als ihm der Schnabel gewachſen iſt: Ja er bilde ſich ein/ es ſey ihm der in ſeinem Catalogo mit beniehmte Bilamiſche Redner mit etlichen unhöfflichen Worten zu nahe getreten/ oder habe mit dem Fuſſe nach ihm geſtoſſen. Indem nun die andern in der Compagnie ſagten/ ſie müſten Herrn Gentulejo Beyfall geben/ und gleichfalls ein wenig auff Torinden ſchmehleten; Kahm dieſer wieder in

die Stube hinein. Worauff man denn den vorigen Diſcurs über den Catalogum wieder herfür nahm: Der Wirth ſagte: Ich gläube es gar gerne / daß die in dem Catalogo ſpecificirten Bücher und Sachen bey dem Capell-Meiſter mögen anzutreffen ſeyn: (Wiewohl ich nicht verſtehe / was in der Muſic möglich iſt / oder nicht.) Aber das Kunſt-Stück mit dem natürlichen Fagotto von hinten zuzublaſen / das kömmt mir etlicher maſſen verdächtig vor. Ich bin hingegen / ſagte Torindus, anderer Meynung / ich halte alle dieſe Dinge vor erdichtet / ausgenommen das einzige von dem Fagotto mirabile. Denn ich bin ſelbſt dabey geweſen / da ein Künſtler auff dieſem unreinen Inſtrumente bey der vollſtimmigſten Muſic eine herrliche Probe gethan / und über die maſſen reine geblaſen hat. Die Ohren wurden durch ſeine anmuthige und gravitätiſche Tonos, damit er ſo hurtig variren konte / daß es zu verwundern war / höchlich vergnüget: Aber es iſt leichte zu erachten / wie übel unſere Naſen würden dran geweſen

ſeyn /

seyn/ wenn wir uns nicht mit guten Balsam-Büchsen versehen hätten.

Caput XXIII.

UBer diesen Reden/ welche nicht alleine Caraffen, sondern auch andere Anwesende verdrossen/ weil Torinus aus dem Catalogo nichts anders als diese Sau-Kunst vor wahrhafftig beschrieben und möglich hielte/ klängelte iemand unten an der Hauß-Thüre mit der oben am Fenster hangenden Klängel. Der Wirth zog die Thüre auff/ und da kam der Brief-Träger aus dem Post-Hause die Treppe hinauffgegangen/ und fragte ob nicht iemand hier anzutreffen wäre/ der Signor Caraffa hieße? Der Wirth sagte/ ja/ er solte nur in die Stube gehen/ da würde er den Herrn schon finden. Der Brieff-Träger that es/ und fieng zu Caraffen an/ den man ihm gezeiget hatte: Mein Herr/ er verzeihe mir. Ich bin in seinem Logiamente gewesen/ und wolte diesen Brieff nebenst noch einem Pacqvet,

so

ſo anher gehört / allda übergeben: Weil aber davon 11. Groſchen Poſt-Geld auszulegen war / und ſich niemand dazu verſtehen wolte; So haben mich die Leute hieher gewieſen. Caraffen gefiel dieſes ſonderlich wohl / daß der Kerl die Sachen dahin brachte; Drumb gab er das Poſt-Geld gerne hin. Denn er dachte / nun ſehen doch die Leute / und abſonderlich Torindus, daß er mit vielen Leuten correſpondiren müſte / weil er auch ſo gar in Geſellſchafften mit Annehmung der Brieffe und Packvete nicht könte verſchonet bleiben. Er wolte Anfangs die Sachen uneröffnet mit nach Hauſe nehmen. Endlich beſanne er ſich anders / und erbrach den Brieff. Die Unterſchrifft war des Capell-Meiſters Nahmen / im übrigen hatte der Schreiber ſo geeilet / daß der Caraffa die Buchſtaben und Worte nicht wohl leſen konte / auſſer daß der auswendige gute Titul / und inwendig in den erſten Zeilen das Prædicat: vollkommenſte und curioſeſte Muſicus, welches er allezeit auf ſich deutete / ſehr deu-

deutete/ſehr deutlich geſchrieben war: Dahero ließ er Philandern, den er immer vor den beſten und auffrichtigſten in der Compagnie hielte/ denſelben ſehen; Zumahl da er ſich zu dem Capell-Meiſter alles guten verſehe. Weil aber Philander den Brieff heimlich laß/ ſo ſagten die andern zu Caraffen: Wir ſehen/ daß der Herr uns andern alle verachtet/ in dem er Herr Philandern alleine würdig ſchätzet/ daß er ſeine Geheimniſſe wiſſen möge. Wir ſind eyffer ſichtig/ und kan Herr Caraffa leichte machen/ daß Herr Philander bey uns in Ungelegenheit kemme. Das ſey ferne/ ſagte Philander, daß ich deßwegen Feindſchafft erwerben ſolte. Mein Herrr/ wendete er ſich zu Caraffen, laſſe es geſchehen/ daß ich den Brieff öffentlich leſe.

Weil nun dieſer/ wie gedacht/ etliche gute Worte und einem guten Titul daraus geſehen/ womit ihm allezeit gedienet war/ dieſe auch öffters durch gedingte Herolde ausruffen ließ; Weil er auch Philandern dieſes nicht zutrauete/ daß er den Brieff öffentlich zu leſen begehren würde/

im Falle was darinne enthalten wäre/daß er nur alleine wiſſen dürffte: So geſtattete er ihm/ daß er ſolchen laut leſen mochte. Der Innhalt war dieſer:

Monſieur.

ICh kenne ihn zwar nicht: Aber aus ſeinem Brieffe ſehe ich ſo viel/ daß er entweder der vollkommenſte und curiöſeſte Muſicus, oder der ärgſte Narr von der Welt ſeyn muß. Jenes könte daraus geſchloſſen werden/ weil er lauter rare und unbekandte Wercke ſuchet: Dieſes aber iſt daher abzunehmen/ in dem er vorwendet/ als hätte ich ihm meine Freundſchafft und alle Muſicalien zum Dienſte angebothen; Da ich mich doch nicht erinnern kan/ daß ich die Zeit meines Lebens einem Menſchen ſeines Nahmens einen einzigen Buchſtaben von meiner Hand zu leſen überſendet hätte. Hieraus urtheile man nun/ zu welcher Sorte derer

derer oberwehnten Leute gehöre. Und weil ſein Brieffgen meinen Judicio nach / zu einem unfehlbahren Zeugniſſe dienet / daß er ſich in der letzten Claſſe finden läſſet; So begehre ich nicht zu heiſſen

Sein

willigſter

Freund und Diener

Petrus Paulus Amalinger.

Caraffa war gantz beſtürtzt / daß er ſich ſo proſtituiret ſehen ſolte. Er griffe nach dem Pacqver, das an ihm gleichfalls addreſſiret war / und wolte damit gar nach Hauſe gehen. Aber Torindus hatte ſolches ſchon in ſeinen Klauen / und ſagte: Weil ein Brieff iſt eröffnet worden / ſo muß es dem andern und dem Pacqver nicht beſſer gehen / ich will mich immer drüber machen. Caraffa proteſtirete zwar darwider: Dieweil er aber ſahe / daß ſich niemand dran kehrete / er auch dachte / es würde von einem Freunde / der ihm kurtz vor-

vorher gar höfflich geſchrieben/ und etliche Muſicalien zuſchicken verſprochen hatte/ herkommen auch etwas neues und gutes darinnen entſchloſſen ſeyn/ dadurch die im vorigen Brieffe ihm gemachte Scharte wieder könte ausgewetzet werden; So ließ er es gehen/ wie es gieng/ und Torinden nach ſeinem Gefallen damit handthieren. Wie das Pacquet eröffnet war/ fand man oben nichts/ als etliche alte zuſammen geleſene Chartequen, ingleichen etliche mit Noten gedruckte Blätter aus dem Florilegio und des Hammerſchmiedes Moretten, die ſo reinlich ausſahen/ als wenn ſie allen Käſe- und Butter-Krähmern in der Stadt durch die Fäuſte gegangen wären. Unten lag ein Brieff/ welcher in folgenden Verſen ſtyliſiret war:

1.

HErr theueraffe!
So pflegt das Kirchen-Buch zu
Röhrsdorff euch zu nennen/
Wo euch von Jugend auff die Bauren noch wohl kennen:
Allein ich bitte euch/ ſaget mir/

Aus

Aus was für Rechte nennet ihr
Euch denn iezund Caraffe?
Herr Theueraffe.

2.

Herr Theueraffe!
Ihr habt/nun mercks ichs erſt/Jtalien geſehen/
Drumb iſt die Aenderung des Nahmens ſo geſchehen:
Doch bild ich mir verſichert ein
Es würde mercklich klüger ſeyn/
Jhr hieſſet thummer Laffe.
Herr Theueraffe!

3.

Herr Theueraffe!
Der Nahme würde ſich auff euch ſo herrlich ſchicken/
Wie jüngſt das Knittelwerck auff euren breiten Rücken/
Nachdem ich euren Qvarck bekahm/
Gewiß ich bin mir ſelber grahm/
Wenn ich mich ſo vergaffe/
Herr Theueraffe!

Herr

4.
Herr Theueraffe!
Sagt warumb habt ihr mir den Plunder zugeſendet?
O daß ich doch mein Geld ſo übel angewendet!
Ach wärt ihr da / ich ſchmiß euch gleich/
(Seht/ ſo erboſt bin ich auff euch)
In die verfluchte Waffe/
Herr Theueraffe!

5.
Herr Theueraffe!
Soll dir kein Prügel mehr den ſchelmiſchen Buckel drücken
Muſtu mir ungeſäumt die Thaler wieder ſchicken:
Wo nicht ſo halte dich bereit/
Daß dich mein Zorn in kurtzer Zeit/
Gar von der Erden raffe/
Mein Theueraffe!

6.
Herr Theueraffe!
Wiewohl ich will die Wuth noch endlich laſſen fahren/

Und

Und eure Lebens-Friſt zur künfftigen
Buſſe ſparen;
Doch wiſſet / daß ich euch dafür /
Zum wenigſten noch ein Quartier
Im Hunde-Loche ſchaffe.
Herr Theeraffe!

Hierüber entſtund ein häßliches Gelächter. Und Caraffa, der da ſahe / daß er mit aller ſeiner Thorheit / Prahlerey und Ignoranz verrathen wäre / ſchämete ſich dermaſſen / daß er ohne genommenen Abſchied immer zur Treppe hinunter / und nach Hauſe eilete.

Er zog ſich den Schimpff nicht wenig zu Gemüthe. Und weil er merckte / daß er in der gantzen Stadt mit ſeinem Nahmen / Ruhm und Wiſſenſchafft würde verſpottet werden; (Denn er konte ſich leichte einbilden / daß dieſe Kerle / darunter einer oder der andere ſonſten gewohnet war / alle Bier- und Wein-Häuſer durchzukriechen / allenthalben von ihm ſchwatzen würden.) So war kaum der Tag angebrochen / als ſich Caraffa ſchon aus der Stadt gemachet hatte. Die Muſici be-

thau-

thauerten / daß ſie ihn ſo bald verliehren muſten/und keine Luſt weiter mit ihm vornehmen konten. Unterdeſſen aber belachten ſie ſeine Rodemontaden/ und muſicaliſche Quackſalberey zum öfftern / kahmen auch faſt niemahls zuſammen/daß er nicht herhalten muſte.

Cap. XXIII.

WJewohl nun Caraffa unterwegens Urſache genug hatte/ ſeinen Zuſtand zu beklagen/ wenn er bey ſich erwegte/daß ihm ſeine Kunſt / als in welcher er zwar ein Meiſter ſeyn wolte / doch aber kaum vor einen guten Lehr-Jungen paſſirte/ ein ehrliches und reputirliches Auskommen in der Welt nicht ſchaffen könte / und daß er/ wo er anders zu leben begehrte / ſeine einzige Zuflucht zu allerhand Auffſchneidereyen/Lügen und Betrügen nehmen müſte; So ließ er ſich doch ſolches ſo wenig anfechten / als etwa die Quack-Salber und Landſtreicher / wenn ihr allzugrober Betrug in einer Stadt einmahl offenbahr wor-

worden/und ſie ſich daher aus dem Staube machen müſſen. Dergleichen Leute dencken: Es giebt viel Länder und Städte in der Welt/ iſt einer gleich an 10. 20. biß 30. Orten verrathen/ und darff ſich da nicht mehr ſehen laſſen/ ſo kan er ja nur weiter gehen/ und gehöret doch viel Zeit dazu/ehe die Leute in andern 20. 30. oder 40 Städten und Dörffern/da er ſich hin begiebet/ ſeine Ignoranz und Betrügerey gleicher Geſtalt mercken können; Immittelſt aber gehet er doch nicht hungrig zu Bette/ und bringet noch immer ein Kleid nach dem andern an ſeinen Leib: Alſo reiſete auch Caraffa ohne ſonderbahre Sorgen fort.

Ehe er aber weiter in eine gewiſſe Stadt gelangete/ da er eine Zeitlang ſein Domicilium zu nehmen ſich reſolviret hatte/ brachte er etliche Wochen unter Wegens zu: Denn vors erſte litte es ſein Beutel nicht/ daß er viel Geld auff geſchwinde Poſten wendete/ ſondern er reiſete gemeiniglich entweder zu Fuſſe/ oder weil er ſeinen Coffre nicht zurücke laſſen

konte / nahm er die Gelegenheit in ach / wenn etwa die Ochſen-Poſt von einem Dorffe zum andern gieng / und da dingete er ſich mit ſeiner Bagage etwa um ein paar Dreyer mit auff. Inzwiſchen aber mangelte ihm in allen kleinen Städtgen und Dörffern / da er hin kam / nichts an Eſſen und Trincken: Er ſprach / ſo zu reden / immer dem Handwercke zu / nehmlich / er beſuchte die Cantores, Organiſten / Stadt-Pfeiffer / Schulmeiſter / und alle / die von der Muſic Profeſſion machen. Weil er nun dieſen Leuten / welche meiſtentheils einfältig / und in der neuſten Manier der Muſic noch nicht gewandert waren / von ſeiner Kunſt ſolche groſſe Plätze her zu lügen wuſte / daß man Pferde darauff hätte tummeln mögen; So fand er alle Tage einen guten Wirth. Merckte er aber an einem und andern Orte einen geſchickten Mann; (wie ſich denn auch öffters an geringen Oertern mancher herrlicher und guter Kopff antreffen läſſet / zu welchem der liebe Gott aus heiligen Urſachen nicht ſagen will; Freund rücke hinauff /) ſo enthiel-

hielte er sich seines Zuspruches/und brachte hingegen denen Priestern des Nachts mit seiner Chitarre ein Ständgen/ welche ihn/ Schande halben/des Tages darauff zu sich zur Mahlzeit bitten muſten. Bißweilen kam er zu einem Mann/ der ein Liebhaber von der Kunſt war/ aber wenigen Verſtand darvon hatte/und also diesen Auffſchneideregen faſt mit ſolchem Glauben/als wie die Bauren/ wenn was gedrucktes geleſen wird/ zuhörete; So fand er auch bey dieſem ſeinen Tiſch auff 3. biß 4. Tage immer gedecket/ und das Bette auff ſo viel Nächte gemachet. War aber mancher nicht ſo Gaſtfrey/ oder lieſſe ſich die Wirthin mercken/ daß ihr mit dergleichen Gäſten nicht gedienet ware; (wiewohl er manchmahl thate/als wenn er ihrer Unfreundligkeit nicht gewahr würde/) ſo gieng er in die Schencke/und truge kein Bedencken/ den Bauren mit ſeiner Chitarre eines auffzumachen. Er lieſſe ſichs nicht verdrieſſen/wenn er/wie andere Spielleute/von dem Manne nur mit 6. Pfennige abgelohnet wur-

et: Ja er war zu frieden / wenn er nur seinen freyen Soff und ein Stücke Essen vor seine Auffwartung haben konte.

Solches trieb er so lange / biß er auff ein Dorff 2. Meilen von derjenigen berühmten Stadt / worinne er seine Fortune zu suchen / entschlossen war / gelangete. Da fieng er nun an / seine gravitätischen Minen wieder anzunehmen. Er meynte / je näher er der Stadt wäre / je galanter und höfflicher müste er sich aufführen / weil leichte jemand aus der Stadt könte zu gegen seyn / der auff ihn Achtung gäbe / zumahl da in der Schencke gleich eine Land-Gutsche mit Personen angekomen war / welche nach etlichen Stunden eben nach besagter Stadt zu abfahren solte. Auff diese Gutsche verdiengte er sich gleicher Gestalt / und sahe die 3. Grosch. nicht an / die er hätte exiparen können / wenn er auff einem Letter-Wagen / oder mit einem Kärner wäre nachgekommen. Hingegen brache er sich die Mahlzeit ab / und damit es nicht das Ansehen haben solte / als hätte er kein Geld / oder als wären ihm die

die wenig Grotschen gar zu sehre ans Hertze gewachsen / die der Wirth vor die Mahlzeit fodern würde; So gieng er in die Küche/und fragte / ob er nicht vor sich was rares haben konte / od nicht was von einem Phasan/oder ein Rebhühnger/oder aber zum wenigsten ein Stück von einem gespickten Hasen zubekommen wäre? Ob nun gleich die Wirthin eben zu derselben Zeit ohngefehr etwas von einem Hasen übrig hatte / und es ihm geben wolte/ sagte er doch / er hätte mehr Appetit zu Rebhünern oder Phasanen / und weil er dergleichen bey ihr nicht fände/ so begehrte er keinen andern Bissen zu essen / und wolte warten / biß er in die Stadt käme/ da ihm denn alles nach Hertzens-Wunsche solte auffgetragen werden. Zwar ich will / sagte er / zur Wirthin auffs Schloß zu dem Adel gehen/ allwo ich sonsten bekandt bin/ (er war aber sein Tage noch niemahls an selbigem Ort gekommen/) vielleicht hat der Juncker etwas/ daß meinem Appetite anstehet. Hiermit gieng er aus der Küche und immer nach dem Schlosse zu.

Nun war er allezeit ſehr kühne / und ungeachtet er mit denen Leuten keine Bekandſchafft hatte / ſtellte er ſich doch / wenn er wohin kam / nicht anders / als wenn er daſelbſt zu Hauſe wäre. Auff ſolche Weiſe vermeinte er auch an dieſem Edel-Hofe zu thun. Er hatte ſich zu Hauſe ſein Inſtrument zu rechte geleget / das wolte er laſſen nachholen / wenn er es dem Edelmanne würde angeſehen haben / daß er ein Liebhaber von der Muſic wäre. Aber er traff auff dem Schloſſe niemand anders / als etwa den Schäffner und eine alte Käſe-Mutter an: Denn der Edelmann und die Frau waren gleich den Tag zuvor weg gefahren / und ſolten itzo gegen Abend allererſt wieder kommen. Was wolte er thun? Den Patron des Schloſſes konte er nicht erwarten / wo er anders mit der Kutſche noch denſelben Tag fort reiſen / und das einmahl verſprochene Fuhrlohn nicht umſonſt hingeben ſolte. Zu dem ſo wuſte er auch nicht / ob er bey dem von Adel ſonderliche Audienz haben würde / daß er die ſolcher Geſtalt im Stiche bleibende

3. Groschen dabey vergessen könte. Drum war dieses sein beständiger Vorsatz/ er wolte den Passagierern Gesellschafft leisten/ so bald sie abgespeiset haben/ und sich wieder auffsetzen würden. Damit er aber nicht mit einem leeren Ranzen und trucknen Maule vom Schlosse gienge/ so beschwatzte er die alte Mutter/ daß sie ihm etwas von kalten Gebratens und einen guten Ziegen-Käse/ nebst einem paar Krügelgen Bier/ auffitragen muste. Sie war hierzu um so viel williger/ weil er ihr gute Worte gab/ sie auch überredete/ daß er mit seiner Music auff dem Hofe/ und absonderlich bey der Edelfrau/ gar sehre bekandt und beliebet wäre. Ach mein lieber Herr/ sagte das alte Weib/ seyd ihr denn etwa gar der Musicante aus der Stadt? (sie meynte diejenige Stadt/ wohin Caraffa reisen wolte/ denn die Bauren wissen gemeiniglich die ihnen nahe gelegene Stadt nicht anders als Stadt zu nennen/ und dencken sie; als sey dieses Wort das Nomen proprium,) auff dem unsre Edelfrau so grosse Stücke hält? Caraffa

sagte: Ich bin es freylich/ und in der Stadt hat man meines gleichen nicht. Ich bitte euch/ versetzte die Alte/ saget mir doch euren Nahmen. Ich heisse Caraffa, antwortete dieser Krafthaar? sagte jene: Nun ihr seyd eben/ fuhr sie fort/ derjenige/den ich meyne. Wenn ich es werde sagen/daß ihr seyd da gewesen/ so wird es der gestrengen Frau thauren/ daß ihr nicht habt warten können. Ach sie mag sich gar gerne einen Tantz auffiedeln/und auff dem Fickermente was hergrempeln lassen: Und so ist sie von Jugend auff gewesen. Ich weiß/wie sie noch ein Mädgen von 12. Jahren war/ es durffte Rempel-Nickel seine grobe Baß-Brumme nur anrühren/so sprang der lose Sack immer in die Höhe/ daß der Kittel über den Kopf zusammen schlug; Es war als wenn ihr der Tantz in die Beine gefahren wäre.

Caraffa schlosse hieraus/ daß die Edelfrau eines lustigen Humeurs, und eine Liebhaberin der Music seyn müste; Drum hatte er gerne Gelegenheit gehabt/sich alda

da bekandt zu machen. Weil er aber auch hörte/ daß ihr Herr hingegen auff Musicos nicht viel hielte/und sich es öffters verdrieſſen lieſſe/wenn er sehe/ daß die Frau sich an ihrem Spiele sehr ergötzete; So nahm er von der Alten/ nachdem er zuvor wohl gefüttert hatte/ Abſchied/ und fuhr mit dem Land-Gutſcher fort.

Caput XXIV.

ALs nun die Reiſenden biß auff eine halbe Stunde ohngefehr die Stadt erreichet hatten/und die Abend-Demmerung anbrach/kam eine Carolle mit zwey Rappen eiligſt hinten nachgerollet/ und wie dieſe die Gutſche eingeholet hatte/ ſtieg ein Laqvais mit grüner Liederey aus derſelben/gieng an die Gutſche/ und fragte/ob nicht ein Muſicus mit darauff ſäſſe/ der Herr Kraffthaar hieſſe?

Caraffa hatte unterwegens ſeinen Reiſe-Compagnons von ſeiner Virtù viel hergeſchnitten: Denn er unterlieſſe niemals ſich zu recommendiren/ wo es nur die ge-

tingste Gelegenheit dazu gab. Und wenn gleich der Discurs nicht von der Music war/ so erschnappte er doch immer etliche Reden/ dabey er etwas von seiner Profession und Kunst mit konte unterlauffen lassen: Wurde vom Kriege geredet und gesaget/ daß bey solcher Zeit alle Commercien liegen müsten; so fieng Caraffa an/ und sagte: Ja freylich verhält es sich also/ es werden da nicht nur alle Handlungen gesperret/ sondern der Schaden trifft auch die Künste/ die sonsten bey Friedens-Zeiten zu floriren pflegen Mich deucht/ ich habe solches auch erfahren müssen. Ach! wie angenehm war mein Caraffa vor etlichen Jahren bey grossen Fürsten und Herren/ wenn er ihnen etwas auff der Chitarre, oder andern Musicalischen Instrumenten/ (denn ich habe mich auff allen in ziemlicher Perfection geübet/) herspielte: Aber da ietzo diese Herren sich meistentheils unter dem Gerassel der Waffen befinden/ wo ein gräßliches Gepolter von Stücken/ Bomben und Carcassen ist/ wo die Pferde wiehern und schnauben/ wo die Trom-

me-

meten die Ohren gantz taub machen; Da kan freylich keine Laute/ Angelique oder sonst ein ander stilles Instrument in Consideration kommen. Waren etwa anddächtige Leute zugegen/ welche von den Priestern schwatzeten / einen oder den andern trefflich lobten/ und sagten / wie sie öffters durch dieses oder jenes seine Predigten/ und durchdringende Worte dermassen wären beweget worden/ daß ihnen immer die Thränen aus den Augen gequollen wären; So gab Caraffe das seinige auch mit zu: Es ist wahr/ fieng er an/ daß die Beredsamkeit über die Gemüther der Menschen grosse Gewalt hat; Aber ich sage nichts/ was ich bißweilen mit meiner Music ausgerichtet habe. Das war mir ein leichtes/ daß mir die Leute bald lachen/ bald hingegen weinen muſten: Wolte ich sie verliebt haben/ so brauchte ich nur etliche wenige Tasti, oder Griffe auff meinem Instrumente / und da thaten sie / als wenn sie vor Sehnsucht nach der geliebten Person den Augenblick sterben müsten: Solten sie denen Zornigen und Unsinni-

gen gleich werden / so ließe mich meine Kunst so wiederwärtige Tonos finden / daß die Leute sich so ungebärdig stelleten / als wie diejenigen / welche man sonsten muß an Ketten legen. Brachte einer von den Reisenden eine Balsam-Büchse heraus / und der andere sagte etwa / er röche nichts von den Balsam / weil ihn der Schnupffen eine Zeitlang so geplaget hätte / daß sich der Geruch bey ihm noch nicht wolte wieder finden; So war Caraffa mit dieser Rede parat und sagte: Ich meines Ortes frage nach dem Geruche und andern Sinnen nicht gar viel / wenn mir nur und andern Leuten am Gehöre nichts mangelt: Denn sonsten würde ich mit meiner Music übel fort kommen / als welche so wohl auff Seiten des Spielenden / als auch der Zuhörer / diesen Sinn zu ihrem Eigenthume hat. Klagte einer / er hätte sich den Fuß verstauchet / so klagte Caraffa, daß ihm die Hand wehe thäte / und wolte er lieber 10. Füsse verliehren / als an einem Finger den geringste Schaden leiden: Denn wenn ihm nur ein

Glied-

Gliedgen davon solte lahm werden / so würden wohl diejenigen Wunder / die er in Italien an einem Cardinal / und in Deutschland unlängst an einem grossen Fürsten und etlichen Damen, vermittelst seiner Violino, gethan / daß er dieselben durch alle Affectus durch beweget hätte / die letzten seyn / und könte er also vor den andern Musicis, welche nach der gemeinen Art zu spielen pflegen / keinen Vorzug haben / den man ihm sonst allezeit hätte lassen müssen. Zu Summa / es wurde nichts geredt / daß Caruffa nicht allezeit sein eignes Lob hinten mit anflickte / und zuverstehen gab / was seine Profession wäre / und wie er darinne excellirte: Er war wie der Redner / die da qvidvis ad qvodvis applicirten / alle Discurse muſten in aliqvo Tertio mit seiner Music übereinkommen / ob sie sich gleich dem ersten Ansehen nach so wenig dazu räumten / als etwa eine Miſt-Gabel zu einer Schreibe-Feder. Jedoch aber war er hingegen stummer / als die Fische / wenn ein Discurs geführet wurde / der die Gräntzen seines Verstan-

des überſchritte/ob gleich ſonſten die Materie ſich beſſer auff die Muſic appliciren lieſſe: Es ſaſſen zwey Gelehrte mit auff der Cutſche/ welche aus der Phyſic mit einander diſputirten/ und von unterſchiedenen Arcanis Naturæ ſchwatzten/ wie man nehmlich die Urſachen vieler wunderbaren Würckungen der Natur noch nicht erforſchen könte/und man nur zu dem Stylo Ignorantiæ, nehmlich zu der Antwort/ daß es occultæ Qualitates wären/ die Zuflucht nehmen müſte. Und da hatte Caroſſa gar leichte ſeine Dreyheller mit dazu gegeben/und zum wenigſten ſagen können/daß man gleichfalls noch nicht hinter die Cauſas Phyſicas der wunderbahren Würckung und Bewegung der Muſic, ſo wohl in denen Gemüthern der Menſchen/ als bey denen Beſtien kommen könte. Ingleichen/daß man noch nicht wüſte/wie es käme/daß mancher Clavis oder Ton eines Inſtruments in einem Zimmer ſtärcker klinge/als in dem andern/daß auch/indem man einen Ton, zum Exempel auff einer wohlgeſtimmten Harffe (abſonderlich in

der

der Tieffe) alleine touchiret/ ſich auch die gantze Trias harmonica zugleich ſachte damit hören laſſe. Und was etwa mehr ſonſt von dergleichen allen Muſicis bekandten Arcanis naturæ hätte können vorgebracht werden. Aber da ſpürte man bey Caruffen ein altum ſilentium, weil er entweder ihren Diſcurs gar nicht verſtunde/oder doch zum wenigſten dadurch nicht wolte zu erkennen geben/ daß ihm die Urſachen ſolcher Bezauberung noch unbekandt wären. Die beyden Gelehrten geriethen auch auff einen Mathematiſchen Diſcurs, und zwar auff die ſo wohl Arithmetiſchen/ als auch Geometriſchen Proportiones/abſonderlich aber hatten ſie viel von der Ratione multiplici, particulare ſubparticulari, ſesqvi altera, ſesqvi tertia, &c. ſuperpartiente duas vel tres, qvartas, qvintas, ingleichen ſub ſuper bipartiente ſub ſupertripartiente tertias, qvintas und ſo fort. Und da hätte nun Caraffa gute Gelegenheit gehabt/die Muſic zum Exempel anzuführen/ wie ihr unter denen Proportionibus ein ſonderlicher Sitz einge-

räu-

räumet ſey/ und wie nehmlich die Proportio Muſica ſeu Harmonica beſchrieben werde/ daß ſie eine künſtliche Ubertretung ſey/ bey welcher ſich die Differenz der erſten und andern Zahl zur Differenz der andern und dritten Zahl ſich verhalte/ wie die erſte und dritte Zahl gegen einander/ oder doch zum wenigſten nur in genere zu gedencken/ daß ſie auff Mathematiſchen Fundamentis beruhe/ und mit lauter Numeris zu thun habe/ ingleichen/ daß man bey Abtheilung des Monochordi in Octaven/ Qvinten/ Qvarten/ Tertien/ Sexten/ und ſo fort/ von der Ratione dupla ſub dupla, ſuperparticulari, ſesqvi altera, ſub ſesqvialtera, ſesqvi tertia, ſubſesqvi tertia von der ratione multiplici, ſuperpartiente. ſuper bipartiente, ſuper tripartiente, ſub ſuper bipartiente tertias, qvartas, &c. reden müſſe. Allein wie gedacht/ das Pythagoræiſche ſilentium war ihm in dieſem Stücke gar zu ſehr eingeprägt/ und ſchnobe er hierbey kein einziges Wörtgen.

Una

Unterdeſſen aber/weil er ſich gleichwol vor einen herrlichen Künſtler in der Muſic ausgegeben hatte / und ein Laqvais itzo gleich nach einem Muſico, mit Nahmen Krafftthaar/ fragte / die Reiſenden auch den Nahmen Caraffa, der faſt wie Krafftthaar klange / unter ſeiner Erzehlung öffters gehöret hatte/ (denn wenn er von ſich redte / ſo geſchahe es gar öffters in tertia perſona, zum Exempel: Da machte ſich mein Caraffa fort / nein Caraffa war kein ſolcher Narre/und dergleichen.) So ſagten ſie zu Caraffen: Der Herr wird es wohl ſeyn/der itzo unter uns geſuchet wird? Ich glaube es auch/ fieng Caraffa an: Aber wer begehret Herr Caraffen? fragte er den Laqvais: Mein Herr/antwortete dieſer / er verzeihe mir / es hat meine geſtrenge Frau zu Riemelin/ſo bald ſie nach Hauſe kommen/ gehöret/ daß er heute in ihrer Abweſenheit auff dem Schloſſe geweſen: Weil ſie nun gerne das Glücke haben möchte/ denſelben heute noch zu ſprechen/ſo hat ſie mich mit dieſer Caroſſe geſchwinde ihm nachgeſchicket / und mir

befohlen/daß ich ihrentwegen freundlichen grüſſen / und mit mir zu ihr bringen ſoll. Ich hoffe / es werde ihr der Herr hierinne zu Gefallen leben/ und mich nicht leer wieder zurücke fahren laſſen. Caraffa fragte nicht allererſt nach ein und andern Umſtänden / oder nach der Urſache/ warum er kommen ſolte / ſtiege gleich von der Gutſche/ſetzte ſich dagen auff die Caroſſe, und nahm ohne einziges Bedencken den Rückweg nach Klemelin zu. Den Coffre aber ließ er dem Gutſcher auff dem Wagen mit dieſer Ordre / er ſolte ihn wohl in acht nehmen / und ſtatt des Fuhrlohnes inzwiſchen zu Pfande behalten/biß er nachkommen / und ihn abholen würde. Die Chitarre aber / welche nicht mit im Coffre lag/ ſondern ſonſt in einem Futter à part eingeſchloſſen war/ nahm er mit ſich auff die Caroſſe. Unterwegens konte er mit dem Lacqvais wenig ſchwatzen / weil dieſer ſich durchaus nicht zu ihm in die Caroſſe ſetzen wolte/ſondern vorgab/er dürffte es nicht thun/weil ſeine geſtrenge (meiſtens hieſſe es gnädige) Frau es niemahls litte/

litte / wenn er ſich mit denjenigen Leuten / die mit ihr oder ihrem Herren in Bekandſchafft lebten / ſehr gemein machen wolte; Sie hielte in dieſem Stücke gar ſehr auff Reputation, und wenn ſie auch gleich ietzo nicht ſähe / daß er mit ihm redte / ſo dürffte er doch wegen des Gutſchers nicht / welcher ihn gleich verrathen würde.

Cap. XXV.

ALſo fuhr Caraffa alleine fort / und der Diener trat hinten auff / damit er / weil die Pferde hurtig fort lieffen / nicht zurücke bliebe. In anderthalber Stunde ohngefehr / da es bereits gantz finſter war / kamen ſie vor das Schloß. Das Thor wurde eröffnet / und ein anderer Kerl / der ohne Licht auff den Wagen gewartet hatte / empfienge unſern Muſicum, und bath / er möchte ihm doch nachfolgen / wo er ihn hinführen würde / er hätte mit Fleiß kein Licht zu ſich genommen / damit er nicht auff dem Hofe möchte geſehen werden / er ſolte ſich nur an ihm anhalten / wenn er ihn wür-

würde in das vor ihm zubereitete Zimmer gebracht haben/da ihn eine gewiſſe Perſon zu ſprechen verlangete; ſo würde ſich wohl auch ein Licht finden. Ob nun gleich Caraffa in Stockfinſtern mit fortſchleichen muſte/und ſich öffters an unterſchiedene Steine und Thür-Schwellen/darüber er gienge/hefftig ſtieſſe; So kam ihm doch dieſer Weg faſt ſo angenehme vor/ als wenn er mitten am Tage beym helleſten Sonnen-Scheine in einem ſchattigten Püſchgen ſpatzieren gienge. Denn es ſchiene in ſeinem Hertzen ſchon ein liebreicher Glantz von den Augen dieſer Edel-Dame/ die ihm von der alten Käſe-Mutter mit einem ſo luſtigen Humeur vorhin war abgemahlet worden.

Als er nun eine gute Weile mit ſeinem Führer herum getappet/ und manche Treppe auff und nieder geſtiegen war/ ſo kam er an einem Ort/ da er den Weg in ein ſonderliches Zimmer/ das etwas tieff lag/auff einer Leiter hinunter nehmen muſte. Sein Weg-Weiſer ſtieg voran/er folgte nach. Wie ſie nun beyde drunten wa-

waren/ſo ſagte der Kerle: Ich weiß nicht/ wie es kömmt/ daß die Thüre da verſchloſſen iſt/ dadurch wir noch eine Treppe hinauff gehen müſſen; Der Herr bleibe doch nur ein wenig ſtehen/ ich will zurücke hinauff ſteigen/ damit ich auff der andern Seite des Gebäudes herum kommen/ und ihm dieſe Thüre auffmachen kan; Alsdenn will ich ihm einen guten Trunck aus dem Keller mit bringen/ daß er ſich nach ſolchem verdrießlichen Spatzier-Gange ein wenig wieder laben kan/ ehe die bewuſte Perſon ſich bey ihm anmelden wird; Er ſchweige aber bey Leibe fein ſtille/ und laſſe ſich zur Zeit nicht mercken/ daß er da iſt. Hiemit ſtieg der Wegweiſer die Leiter wieder hinauff/ und zog ſolche nach ſich/ unter dem Vorwand/ es möchte etwa iemand dahin kommen/ und etwas muthmaſſen/ wenn er das Ende der hinuntergeworffenen Leiter erblicken möchte. Caraffa lieſſe ſich alles gefallen/ doch bath er/ er möchte nicht lange auſſen bleiben. Aber es vergieng eine Stunde nach der andern/

es wolte keiner mit dem Lichte oder sonsten einem guten Truncke kommen.

Wie lang dem guten Caraffa die Zeit muß vorkommen seyn / das kan man sich leicht einbilden. Er fühlet immer um sich / und da mercket er / daß er in einem viereckigten engen gemaureten Behältnisse eingesperret ist. Er verfluchet seinen ungetreuen Gefehrten 1000. mahl / und fängt bey sich also zu lamentiren an: Ach! was bin ich vor ein einfältiger Tropff gewesen / daß ich diesem Kerl so willig hinten nachgezottelt bin! Warum habe ich dem verteuffelten Vogel nicht gleich bey Zeiten mit dem Messer das Lohn vor sein Wegweisen ausgezahlet / ehe er mich biß hieher in den finstern Kercker gebracht hat? Oder / warum bin ich nicht selbst zur Leiter hinauff gestiegen / und habe den vermaledeyten Schelm mit einem umgedrehten Halse in diesem Loche zurücke gelassen? Er meynt / er sitze im Gefängnisse / er weiß aber nicht / mit was er dasselbe verdienet hat. Er qvälet sich mit unterschiedenen Grillen / bald dencket er / es habe etwa

wa gar die ehmahls von ihm um 12. Thaler gebrachte Filene ihren in denen Versen an Theuer-Affen gethanen Promellen (denn er hielte sie steiff und feste vor die Meisterin derselben Verse) ietzo Genüge gethan / und ihm diese verdrießliche Herberge bestellet.

Ob nun zwar die gute Filene in diesem Stücke unschuldig war / so fand er sich doch sonsten in der Meynung / daß er in einem tieffen Gefängnisse stäcke / nicht betrogen: Denn / als die Unglücks-Nacht vorbey ist / die ihm noch dazu das gräßliche Gepolter der Gespenster viel erschrecklicher gemachet hat. So höret er ein Gebund Schlüssel klingen / worauff sich unten eine Thüre eröffnet / und ein paar Kerle zu ihm hinein treten / und ihn vor den Gerichts-Verwalter desselben Ortes fodern. Der Gefangene gehet gleich mit / und erfreuet sich / daß er nur wieder das liebe Tages-Licht sehen soll. Wie er in die Gerichts-Stube kömmt / so fängt der Gerichts-Verwalter / neben welchem der Edelmann in einem langen Schlaff-Peltze

sitzet /

ſitzet/ gleich an/ Caraffen ohne vorhergehende ſummariſcher Ausforſchung über gewiſſe Inqviſitions-Articul zu fragen: Erſtlich/wie Inqviſit heiſſe/ ob er ſich nicht Krafftthaar nenne? Ob er ein Muſicus aus der Stadt N. ſey/ was er vor ein Inſtrument ſpiele/und ob es die Laute ſey? Ob er ſich nicht zu unterſchiedenen mahlen auf dieſem Schloſſe in Abweſenheit des Herrn eingefunden habe? Ob er nicht ſonſten auf dem Schloſſe bekandt geweſen?

Caraffa weiß anfangs nicht/was dieſes Procedere bedeutet/ und weil er ſich nichts Arges verſiehet/ ſo träget er kein Bedencken immer willig zu antworten/ geſtehet viel von dieſen Articuln, läſſet ſich auch immer mit Krafftthazar heiſſen/ entweder/ weil er nicht wohl auff den Unterſcheid zwiſchen Caraffa und Krafftthaar Achtung giebet/ oder meynet/ es habe nicht viel zu bedeuten/ ob man in ſeinem Nahmen einen, und den andern Buchſtaben verändere oder nicht/ zumahl da er denſelben ſelbſt arg genug geändert hatte. Er geſtehet auch/ daß er ein Muſicus aus der

Stadt

Stadt ſey: Denn weil er in dem Begriffe geweſen/in die Stadt zu reiſen/und ſich durch ſeine Muſic daſelbſt bekandt und berühmt zu machen/ ſo meynet er/ er könne ſich ſchon vor einen Muſicum aus der Stadt ſchelten laſſen/ weil ihm einmahl ein Juriſte die Regul: Cingendus pro Cincto habetur, mochte geſaget und erkläret haben/daß er ſich mit allem Rechte einen Fürſtlichen Muſicum nennen könte/ wenn er die gewiſſe Hoffnung hätte/ daß er ehſtens als ein Hof-Muſicus würde angenommen werden. Er geſtehet ferner/daß er nicht alleine die Laute/ ſondern auch alle andere Inſtrumenten ſpiele. Denn wie ſolte ich/ſpricht er/ meine Profeſſion verläugnen/ die mir manchen Ruhm und manche Affection bey vornehmen Dames und Cavalliers erworben hat/ ja die die Urſache geweſen/ warum mir Sonne und Mond im Beutel viel heller geſchienen/ich will ſo viel ſagen/ daß mir/ wenn ich mich habe hören laſſen/die Portugaleſer/ Ducaten und harte Thaler immer eher in die Hände gedrucket werden/

als etwa denen andern Musicis geschehen ist/welche mir an Virtù nicht gleichen können? Ferner gestehet er/ daß er sich auff diesem Schlosse eingefunden/als der Herr nicht zu Hause gewesen/negiret aber/ daß es mehr als einmahl geschehen sey Er gestehet auch/daß er auff dem Schlosse etlicher massen bekandt sey/ weil er/wie gedacht/ schon einmahl darauff gewesen/ auch daselbst gegessen und getruncken habe. So weit] antwortete Caraffa ohne eintziges Bedencken; Denn er war noch bey keinem Inqvisitions-Processe gewesen. Aber da die Articul weiter ohngefehr also klangen: Ob nicht Inqvisit eine junge Weibes-Person gekennet habe/ die Laurentia geheissen? Ob er nicht gewust/daß sie eine Ehefrau gewesen? Ob er nicht fleischlich mit ihr zugehalten und Ehebruch getrieben habe? Ob sie nicht von ihm sey schwanger worden? Ob er nicht auch so gar der Edelfrau auff dem Schlosse zu Riemelin ihre Keuschheit in Versuchung zu führen sich erkühnet? Ob er ihr nicht einmahl den Rock vom Leibe gerissen/und

was

was dergleichen curioſe Fragen weiter geweſen: Da machet ſich Caraffa ſehr unnütze; Ich weiß nicht/ ſpricht er/ ob die Herren der Kitzel ſticht / daß ſie mit ſolchen närriſchen Fragen auffgezogen kommen. Was ſoll das bedeuten / daß man mit mir redet / wie man mit den ärgſten Ubelthätern zu thun pfleget / ich bin ein redlicher Kerl/ und brauche es nicht / daß ich mich an Weiber mache / oder dieſelbe mit Gewalt zu meiner Liebe zwinge/ ſondern ich habe zu thun genug/ daß ich mich ſelbſt der Jungfern erwehren kan/die mir wegen meiner Virtu und Geſchicklichkeit allenthalben nachgehen/ und mich auf den Knien um meine Liebe anſprechen. Der Edelmann erboſte ſich heffrig über ſolche Reden; Du Ertz-Schelm! ſaget er / ſoll uns der Kitzel ſtechen? Bekenne/ oder es ſoll dich Meiſter-Hemmerling mit den Schnüren und Spaniſchen Fiedeln ſo kitzeln/ daß du des Leugnen und der andern verwegenen Reden darüber vergeſſen ſolt.

Cap. XXVI.

Ich muß aber doch die Ursache solcher Inquisition erzehlen. Es hat sich damahls ein gewisser Lauteniſt / mit Nahmen Kraffthaar/sonst ein artiger geschickter und manierlicher Kerl / in der Stadt auffgehalten. Gleichwie nun dieser mit seinem Instrumente / absonderlich wenn er mit seiner lieblichen Stimme drein gesungen/das Frauenzimmer trefflich charmiren können; Alſo hat sich auch die Edel-Dame zu Riemelin / so bald sie ihn einsmahls in einer vornehmen Compagnie gehöret und gesehen/ihm gleich gefangen geben müssen. Sie nimmt einmahl die Gelegenheit in acht/ da ihr Herr nicht zu Hause ist/und bittet ihn durch ein höffliches Schreiben/er möchte sie doch so glückselig machen / daß sie ihn diesen Tag auff ihrem Schlosse ein eintziges Stückgen in seine Laute dürffte singen hören. Der Kerl kömmt / weil sie ihm gleich ein Pferd geschicket hatte/und singet ihr manche

che ſchöne Arie vor / darzu er mit ſeiner Laute accompagniret. Hierdurch ſtielet er ihr Hertze immer mehr und mehr. Sie tractiret ihn auff das herrlichſte / ſetzet ihm die beſten Confituren und delicateſten Getränckе / unter andern aber einen Becher mit Hippocras vor. Er rühmet ſolches / und ſpricht / er bilde ſich nicht anders ein / als daß er an der Götter Taffel ſitze / wo der Nectar ſelbſt eingeſchencket werde. Solte man denn nichts haben / fraget die Dame / das delicater ſchmecke / als Nectar? Ich glaube ja / daß die Natur in andere Dinge eben ſo eine groſſe / ja eine weit gröſſere Süßigkeit und Anmuth geleget hat / als etwa die Poeten von dem Nectar rühmen. Ich habe ein Liedgen / fängt der Muſicus an / das recommendiret etwas / welches viel lieblicher ſchmecken ſoll / als alle Götter-Träncke. Ey / was muß das ſeyn? fraget die Dame: Es iſt ein Kuß / antwortet dieſer. Es ſcheinet / verſetzte die Dame / daß der Poet eben nicht alber geweſen ſey / wenn er dieſen anmuthigen Geſchmack allen andern Lecker-

Bißgen vorgezogen hat / ich möchte doch ſolches Liedgen gerne hören. Er ſang es / und will ich die Verſe dem Leſer zu gefallen immer mit hieher ſetzen:

1.

Wenn ich etwas ſagen muß /
So vortrefflich lieblich ſchmecket /
Daß man alle Finger lecket /
So iſts ein verliebter Kuß.

2.

Alle Milch und Honigſeim /
Und was Lecker-Mäuler mögen /
Sind bey meiner Treu dagegen /
Lauter Sauerampff und Schleim.

3.

Mandel-Nuß und Marcipan
Achtet man vor Bauer-Kuchen:
Die die Lippen-Koſt verſuchen /
Sehen keinen Zucker an.

4.

Trotz demjen'gen / der mir was
Auff der Welt zu nennen wiſſe /
Daß ſo ſchmecke / wie die Küſſe.
Ihnen gleicht kein Hippocras.

5. Ne-

5.
Nectar und Ambrosia,
Womit sich die Götter speisen/
Und das sie auch billig preisen/
Kömmt noch keinem Kusse nah.

6.
Venus wuste diese Lust/
Wolte sie was Guts geniessen/
Durffte nur Adonis küssen/
Diesem gab sie Mund und Brust.

7.
Glaubt ihr Mädgen sicherlich:
Küssen kan am besten laben;
Wolt ihr eine Probe haben/
Kommet her und küsset mich.

Ey spricht die Dame / dieses Lied dürffte einen bald so vorwitzig machen/ daß man gerne erfahren wolte/ob denn auch der Kerl gelogen habe / oder nicht : Monsieur Krafftbaar/verzeihe mir / ich muß kosten/ wie es schmecket. Und hiemit küste sie ihn. Was will der Musicus thun/ er muste/ so zu reden/Ehrenthalben stille halten. Sie hätte/glaube ich/gerne noch weiter versu-

chet / wenn ſie nicht am Fenſter / wo ſie mit einander ſtunden / ihren Herrn gleich den Berg herein hätte reiten ſehen. Weil ſie nun beſorget / es möchte ihr Herr / der ſonſt ein eiffer ſichtiger Mann war / dieſen Gaſt nicht zu höfflich empfangen / wenn er ihn da alleine bey ihr antreffen ſolte. So läſt ſie Krafft thaaten / nachdem er ihr zuvor verſprechen müſſen / auff ihre fernere weitige Citation und Bitte bey ihr wieder zu erſcheinen / hinten zur Thüre des Schloß-Gartens hinaus / allwo ſein Pferd ſtehet / da ihm der Herr nicht kan weg reiten ſehen. Die Dame meynet / es ſoll der Herr von ſolchem Beſuche nichts erfahren. Aber der Schaffner mag davon Nachricht haben. Weil er nun ſeinem Herrn gerne auffrichtig dienen will / und weiß / daß er die Bekandſchafft zwiſchen der Frauen und dem Muſico nicht leiden würde / wenn er davon Wiſſenſchafft haben ſolte. So entdecket er dem Herrn alles / was paſſiret war. Der Edelmann läſt anfangs der Frau nicht mercken / daß er etwas wüſte / denn er

will

will erſt recht dahinter kommen/ob es ſich alſo warhafftig verhalte/ und ob der Kerl von freyen Stücken ſich erkühne/ auff dem Hof zu kommen/ oder ob ihn die Edelfrau ſelbſt zu ſich beſtellet: Drum befahl er dem Schaffner/ er ſolte fleißig Achtung geben/ ob die Frau dergleichen Beſuch weiter haben werde/und was etwa/ im Fall der Kerl ſich in ſeiner Abweſenheit ſolte wieder blicken laſſen/vorgehen möchte. Der getreue Diener ſeines Herrn nimmt ſein Amt wohl in acht. Denn als etwa 8. Tage darauff ſein Herr wieder auff einen Tag lang nothwendig ausreuten muß/und der Stadt-Muſicus ſich auf Befehl der Edel-Frau wieder einfindet/ ſo ſchleicht der Schaffner dieſen beyden nach/gucket durch das Schlüſſel-Loch des Zimmers/ſiehet und höret alles ihr Thun und ihr Geſpräche. Der Muſicus ſpielet unterſchiedene Stückgen auff der Laute/die Frau höret fleißig zu/ nimmt ihm endlich die Laute vom Halſe/ und fänget an: Was für eine Krafft ſtecket doch in dieſem Inſtrumente! Ich habe mir/ fähret

ret ſie fort / immer laſſen ſagen / daß die Muſici, wenn ſie ſo gar excellent ſpielen / das meiſte ihrer vortrefflichen Anmuth dem Inſtrumente / woran ſie ſich gewehnet haben / zuſchreiben müſſen / und daß ſich die Grace, wenn ſie auff ein fremdes kommen / bey weiten nicht ſo finden will. Warum nicht / antwortete dieſer / ich bin in meiner Kunſt ſo geübet / daß ich auff allen Lauten mein Meiſter-Stücke weiſe / wenn ſie nur ſonſten was taugen und ſchön ſind. Das iſt Ihm dasjenige / verſetzet die Dame / was ich gerne wiſſen wollen. Drauff gehet ſie in die Stuben-Kammer und leget ſich auffs Bette: Krafftthaar bleibet in der Stube / und meynet / ſie werde ein ſchönes Inſtrument heraus bringen. Aber da ſie nicht bald wieder in die Stube kömmt / folgt ihr Krafftthaar in die Kammer nach / und ſagt zu ihr: Madame, ich habe mir eingebildet / ſie werde mir eine ſchöne Laute bringen / wo iſt nun dieſelbe? Ah Monſieur! ſagte ſie gar mit ſehnlicher Stimme / wenn er nur ſelber ſuchen wolte / vielleicht dürffte er

ſie

ſie finden. Aber ich ſehe ſie nirgends/antwortet der Kerl/ und da er ſich ziemlich alber ſtellet/und allenthalben in der Kammer herum ſuchet/faſſet ſie ihn endlich bey der Hand/ und ſaget: Mein Kind/wie biſtu denn ſo einfältig/im Bette lieget das Inſtrument, das auff dich wartet.

Wenn nun einander hier wäre zugegen geweſen/ der hätte vielleicht mit beyden Händen zugegriffen: Aber der virtuoſe Muſicus ſpielet bey dieſer Comödie den tugendhafften Joſeph/reiſſet ſich von dieſem geilen Potiphars-Weibe/und ſpringet eiligſt in die Stube zurücke. Die Frau läufft ihm nach/und ſchreyet: Du Grauſamer! Du grimmiges Tyger! O Unbarmhertziger. Wiltu/daß ich in meiner Ovaal ſterben ſoll? Wie nun dieſer wieder etwas harte redet/ und ſagen mag/ er habe ſich anfangs nimmermehr eingebildet/daß er zu einer ſolchen Bettie kommen würde/die wehrt ſey/daß er mit dem kalten Eiſen ihren verfluchten Brand leſche; So läufft der Schaffner/ der hauſſen zugehöret/doch aber nichts ſo deutlich/ als dieſe

Schelt-Worte verstanden hatte / in die Stube hinein / und will einen Schied-Mann abgeben. Er erstaunet / als er den Kerl im blossen Degen / und die Frau in leichten Kleidern findet. Er hätte sich gerne über den Kerl her gemachet / weil er dachte / es wäre durch ihn seiner Edelfrau / die unrecht anfienge auff ihn zu fulminiren / ein Leyd zugefüget werden. Aber wie dieser mit dem blancken Messer so um sich spielte / wolte er sich nicht an ihn wagen / sondern ließ ihm so viel Zeit / daß er die Treppe hinunter laufen / sich auff sein Pferd schwingen / und davon reuten konte. Da fieng nun das Weib an / sich recht weiß zu brennen / und zubeklagen / daß man dem unzüchtigen Vogel keine Musqveten-Kugel nachgeschicket hätte. Der verfluchte Kerl / spricht sie / kömmt her / muthet mir allerhand böse Dinge zu / ziehet mich auffs Bette / reisset mir den Ober-Rock vom Leibe / und da ich mich / so viel mir möglich ist / wehre / unterstehet er sich gar den Degen zu zucken / und mir den Tod zu dräuen / wo ich ihm nicht zu willen leben wolte.

wolte. Ach! ihr lieber Schaffner / ihr seyd noch itzo der Erretter meiner Ehren gewesen / wo ihr nicht gekommen wäret / hätte ich entweder sterben / oder mein Ehe-Bette beflecken müssen. Ob nun gleich der Schaffner haussen manches von der Frau gehöret hatte / wodurch sie selbst bey ihm in nicht geringen Verdacht gekomen war; Dieweil sie aber sich so meisterlich zu rechtfertigen wuste / so glaubte er ihr nun gerne / und hielte sie gar vor unschuldig / er stund ihr auch / als der Herr nach Hause kam / und er ihm / der gegebenen Ordre nach / sagen muste / was sich zugetragen hatte / treulich bey / also / daß sich der Herr in diesem Stücke so leichtgläubig / als dort Potiphar erwiese / zumahl da ihm die Frau alle Umstände / dem Ansehen nach / so auffrichtig erzehlete / ihm auch die zurückgelassene Arie von Küssen zeigte / und sagte / daß er durch dergleichen Lieder sie anfangs lüstern zu machen / wäre gemeynet gewesen. Ach! daß man sich doch / fuhr sie weiter fort / an dem vermaledeyten Schelm rächen könte! Ohne Zweiffel ist

er es gewesen / der unsere Ausgeberin geschwängert / und weil diese entlauffen ist / hat er gedacht bey der Frau die Thüre zu seiner Unzucht zu finden. In Summa / es wurde dem Edelmane die ausgestandene Gefahr der Frau so plausibile vorgebracht / daß er auff alle Mittel und Wege sonne / wie er dem Kerl einmahl recht beykommen möchte. Unterdessen aber wurde doch das in dem Hertzen der Dame auffgegangene Liebes-Feuer nicht gedämpffet / und redete sie manchmahl mit der alten Sibylla / (das war die Käse-Mutter auf dem Schlosse / und der sie sich / weil sie von Kindheit auff von ihr war gewartet worden / vertrauen konte) von diesem Krafft-haar / und wünschte ihn einmal wieder zu sehen. Und da hatte sichs nun gleich so wunderlich fügen müssen / daß Caraffa ohngefehr auff das Schloß zu der Alten gekommen war / die ihn vor den Muſicum, Krafft-haaren / gehalten / und daß der Edelmann / als ihm solches bey seiner Heimkunfft war gesteckt worden / die Carosse ihm nachgeschicket / und durch son-

sonderl che Persvasiones auffs Schloß Riemelin gelocket hatte.

Caput XXVII.

WEil nun der dämische Caraffa vor unzeitiger Einbildung/als sehnte sich alles Frauen-Zimmer und alle Herren nach ihm und seiner Music, dem Laqvais gleich getrauet/und sich auff die Carosse gesetzet hatte; (welches gewißlich Krafft-haar itzo nicht würde gethan haben/) So war er in solche finstre Herberge / und zu solcher Inqvisition unvermuthet gekommen: Dabey denn der Edelmann das Amt eines Kläger-Richters und Henckers gerne zugleich verrichtet/ und dem armen Gefangenen nach seinen Affecten den Proceß gemachet hätte/ wenn nicht noch der Gerichts-Verwalter ein klein wenig Gewissenhafftiger/und mit dieser freundlichen Vermahnung hinter dem Edelmanne hergewesen wäre/ man müste die Inqvisition nicht übereilen/ sondern in dem Processe legaliter verfahren. (Wiewohl

wohl auch allhier nichts weniger / als dieſes geſchahe / indem keine Gerichts-Perſonen mehr mit zugegen waren / und der Gerichts-Verwalter dem Herrn zu Liebe bey dem Examine manches niederſchriebe / welches mit der Auſſage des armen Caraffa wenig überein kam.)

Als nun der Gefangene mit loſen Worten ziemlich um ſich warff / und das Hauptwerck nicht geſtehen wolte / ſo wurde reſolviret / den Schaffner und die Edelfrau ſelbſt mit ihm zu confrontiren. Weil aber der Schaffner gleich etliche Stunden vor Caraffens gefänglichen Hafft auff etliche Meilen war verſchicket worden / und allererſt über den dritten Tag wieder kommen konte; Die Edelfrau auch / der hierbey nicht wohl zu Muthe war / ſich kranck ſtellete / und höchlich bath / man möchte ſie mit dergleichen Bemühung verſchonen / über dieſes vorgab / ſie könte den Kerl unmöglich ſehen / daß ſie ſich nicht von neuen über ihn hefftig erboſſen / und wohl gar des Todes ſeyn müſte: So muſte Caraffa noch ein paar Tage wie-

wieder ins Gefängniß hinunter / biß der Schaffner nach Hause kam/der denn/als ihm Caraffa vorgestellet wurde/ gleich gestehen muste/dieser sehe denjenigen Nothzüchtiger nicht ähnlich/den er unlängst von der Edelfrau verjaget hätte. Der Edelmann war daran noch nicht vergnüget/ sondern woite durchaus / daß der Gefangene auch zuvor von der Frau angesehen würde / ehe man ihn wieder auff freyen Fuß stellete: Drum ließ er der Frau befehlen / sie solte ohne einzige Wiederrede in die Gerichts-Stube kommen / oder wenn sie nicht gehen könte / solte sie sich führen oder tragen lassen. (Denn daß der Kerl in der Frauen Zimmer selbst geführet würde / solches wolte er / ich weiß nicht warum/keines Weges verstatten.) So groß aber / als die Angst der Frauen auff dem kurtzen Wege nach der Gerichts-Stube zu war/indem sie sich nicht anders einbildete/als daß ihre geile Begierden zu ihrer gröſten Schande und Gefahr ihres Lebens würden offenbahr werden; So groß war hingegen itzo ihre Freude/als sie einen

einen gantz frembden und unbekandten Kerl vor sich sahe.

Also lag des guten Caraffens Unschuld am Tage / und muste sich numehr der Edelmann schämen / daß er sich in diesem Processe also übereilet hatte. Weil er nun besorgte / es würde Caraff. vor solchen zugefügten Schimpff Satisfaction suchen / so war er auff alle Weise bemühet / ihn wieder zuversöhnen. Er bath höchlich um Verzeihung / daß so unbesonnen wäre verfahren worden / sein gerechter Eifer / den er über den Musicanten aus der Stadt empfunden / hätte ihn dazu verleitet. Er wolte bemühet seyn / dieses unfreundliche Tractament durch alle mögliche und gute Bewirthung zuverbessern / wenn ihm Herr Caraffa die Ehre thun / und eine Zeitlang auff seinem Schlosse verharren würde / und solte ihm seine Gegenwart sonderlich angenehme seyn / weil er numehr aus seinem rechten Nahmen verstünde / daß er ein Italiäner seyn müste: Er hatte vornehme Leute von dergleichen Nahmen in Italien / absonderlich

in

in Neapolis, gekennet/ und ſahe er dabey Gelegenheit ſich in der Italiäniſchen Sprache wiederum ein wenig zu üben/die er nicht geredet hätte/ ſeither er von Rom zurücke gekommen wäre. Caraffa blieb etliche Tage auff dem Hofe/ und wie er mit dem Edelmanne auff einen und den andern Diſcurs von Italien und abſonderlich von der Stadt Rom gerieth/ ſo kam es gar heraus/daß ſie in dieſer Stadt auff eine wunderliche Art ſchon mit einander hatten zu thun gehabt/ und daß der Edelmann von Caraffen faſt nicht viel beſſer/ als etwa Caraffa hier von des Edelmanns finſtern Quartier-Meiſter/ oder dem Büttel/der ihn zum Gefängniße geführet hatte/war tractiret worden. Nemlich es hätte ſich folgende Begebenheit zugetragen/ die ich bey dieſer Gelegenheit doch erzehlen muß. Es kömmt etwa drey Jahr vorher ein Italiäner unter der Geſtalt eines Levermanns vor das Schloß zu Riemelin/und machet eines auff. Wie die Edel-Dame/ die ſolcher Muſic mit Fleiß zugehöret hat/ ihm ſelbſt eine Gabe

über-

überreichet/mag er ihr etwa mit der Hand über die Achſel und nach dem Buſen zu fahren. Solches ſiehet der Edelmann oben am Fenſter/ruffet herunter: Du Kerl/ mache dich nicht zu gemeine/ dieſes Clevier gehöret nicht zu deiner Leyer. Da aber der Muſicante ſich wenig daran kehret/und ungeachtet die Edelfrau ſelbſt ihn wegen ſolcher Kühnheit wacker ausſcheuret/die Hand dennoch immer weiter ſpatzieren läſſet; So giebet der Edelmann ſeinen Bedienten gleich Ordre/daß ſie den Kerl faſſen/ und auffs Schloß bringen. Da wird der vorwitzige Italiäner gezwungen einen Tantz her zuleyern/ dabey etliche Kerle mit derben Knitteln ihm die Cadence dazu ſo lange auff dem Buckel ſchlagen müſſen/biß er faſt vor todt wieder weg getragen wird. Was wolte hernach der gute Kerl thun? Er ſahe keine Gelegenheit zur Rache/und muſte es alſo verſchmertzen. Doch was geſchiehet endlich nicht? Der Edelmann kömmt etwa ein Jahr darauff in Italien/ und nach Rom. Da muß ſichs ſo wunderlich ſchicken/

cken/daß ihm eben dieſer Leyer-Mann/der ſich aber itzo gar galant und in qualität eines Cavalliers mit einem Diener auffführet/auff der Straſſen begegnet/ Rede anbeut und ſaget: Monſieur, ich ſehe/daß er hier unbekandt iſt. Weil ich ein Freund der Fremden bin/ abſonderlich aber der Deutſchen/davor ich ihn halte/ſo bitte ich/ er wolle mit mir nach Hauſe ſpatzieren; Hat er noch kein Logiament, ſo ſtehet ihm mein Hauß zu Dienſten. Der Edelmann läſſet ſich nicht lange die Ermelzerreiſſen/gehet gleich mit/wird auch bey dieſem Wirthe/ der einen herrlichen Pallaſt hat/ auffs beſte accommodiret. Allein wie er mit ihm über der Mahlzeit iſt/ ſo fraget ihn der Wirth/ob er ſich auff Muſicaliſche Inſtrumenten verſtehe/ und ob er auch ſonderlich die Leyer ſpielen könne. Dieſer Gaſt weiß nicht/ warum der Wirth auff dieſe Frage kömmt/antwortet; ihm aber doch mit Nein. Wohl/ ſpricht der Italiäner/weil er nicht kan/ ſo ſoll er es lernen/ läſt darauff eine Leyer holen/und giebet ſie ihm in die Hand. In

Sum-

Summa/was sag ich viel/er setzet ihm ein solch unannehmliches Nach-Gerüchte vor / dabey er sich gleichfalls fast zu tode hätte fressen dürffen. Und dazu hat Caraffa, welcher sich in demselben Hause meistentheils auffgehalten/ seine Dienste durch einen Prügel müssen beytragen helffen.

Caput XXVIII.

DAs harte Tractament, welches numehr sowohl auff Seiten des von Adel/als auch unsers Caraffa, wegen der beschehenen Wiedervergeltung / so zureden/verdauet war / wurde itzo noch dazu belachet/und Caraffa blieb gantzer 4. Wochen lang auff dem Schlosse zu Riemelin/wo ihn der Edelmann die Zeit über mit nöthigen Unterhalt gar gerne und sonsten wohl versorgte: Denn es fanden sich immer Gäste auff dem Schlosse ein/ und da war Caraffa eben recht dazu/daß er denenselben über Tische theils mit seiner Music, theils auch mit seinen Handgreifflichen

Auff-

Auffſchneidereyen eine Luſt machete. Damit er ſich nun in der Muſic bey dem Edelmanne und der Dame immer mehr Gloire erwerben möchte/ ſo ließ er ſich bey einer jeden Gaſterey mit einem andern Inſtrumente hören: Einmahl geigte er auff der Violino, das andermahl auff der Viola da Gamba, das dritte gar auff der Baß-Geige/ und ſange drein: Bald nahm er die Laute/ bald die Angeliqve, bald die Chitarre, bald die Harffe/ bald das Clavier. Und was nur etwa vor Inſtrumente zu bekommen und zu borgen waren/ (denn er hatte nichts mehr/ wie oben gedacht worden/ als eine Chitarre bey ſich.) Dieſe Abwechſelung der Inſtrumenten ſolte nun von jedweden admiriret werden/ und war er eben der Meynung/ wie jener Magiſter auff der Univerſität/ der ſich öffters dadurch einen ſonderlichen Ruhm unter den Gelehrten zu erwerben / und alle Studioſos an ſich zu locken gedachte / indem er in ſeinem öffentlichen Programmate nach eines jeden Begehren Collegia über alle Sprachen in der Welt/

item

item Collegia Logica, Methaphyſica, Phyſica, Mathematica, als Aſtrologica, Aſtronomica, Chiromantica, Muſica, Mechanica, Arithmetica, Algebraica, Optica, ingleichen Hiſtorica, Ethica, Politica, ja gar Theologica, Juridica & Medica, wofern es ihm die oberſten Facultäten verſtatten würden/ in tumma, allerhand Collegia, davon man iemahls auff Univerſitäten ſchwatzen kan/ zu halten verſprach. Aber es wolten ſich wenig Auditoren und Liebhaber finden: Denn es war ſolche ſeltſame Intimation ein unfehlbarer Beweiß/ daß dieſer Lehrer entweder ein Narr/ oder doch ſonſten bey ihm wenig Weißheit zu hohlen ſeyn müſte/ und konte ſich niemand überreden laſſen/ daß er alleine eine Exceptionem von der Regul machen würde: Pluribus intentus minor eſt ad ſingula ſenſus, oder in omnibus aliqvid, & in toto nihil. Eben auff ſolche Art durffte niemand bey unſerm Affen/ der auff allen Inſtrumenten gauckelte/ viel ſonderliche Künſte ſuchen. Daß er aber auff jedweden was ma-

machen konte/ ſolches war um ſo viel weniger zu verwundern / weil er doch die erſten Elementa von der Compoſition verſtande. Denn man nehme alle Inſtrumenta vor / die vollſtimmig pflegen tractiret zu werden / (von den einfachen will ich nicht einmahl reden/) ſo darff ſich derjenige/der eine Conſonantz mit der andern verknüpffen kan/und alſo weiß/ was zuſammen klinget/vor einem Inſtrumente wenig fürchten / geſetzt er habe ſonſten dergleichen ſein Tage nicht geſehen; ſondern er wird/weñ man ihm nur die Stimmung ſaget/ oder ihm es geſtimmet in die Hände giebet/gleich das erſte mahl etwas drauff machen können. Allein/wenn man eines/es ſey auch das geringſte / mit guter Manier und en Maitre tractiren ſoll/ dazu gehöret faſt eines Mannes Alter / und ein tägliches Studium. Ja es wird manchmahl eine geringe Subtilität und Manier in Accentuationibus und andern ſchlechten Dingen/welche der Zuhörer faſt nicht mercket / öffters kaum in 1. 2. biß 3. Jahren recht erlernet / wie es denn in allen

Künsten und Wissenschafften/zum Exempel in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst/ also herzugehen pfleget. Denn konte auch freylich unser Caraffa auff keinem Instrumente/ wegen der Vielheit derselben/ den Nahmen eines Virtuosen verdienen. Zwar/wie allbereit gedacht/ so bemühete er sich die Leute auff allerhand Weise zu überreden/daß ihm fast auff jedem des Orpheus Lorber-Krantz zukäme. Gleichwie er nun also einen sonderlichen Ruhm zu erjagen gemeinet war/also suchte er auch einen sonderlichen Bewerb und Auskommen damit/ wiewohl es auch billig/daß sich einer von seiner Handthierung reichlich nehre/ wenn er kan Es erzehlet Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersucht der Leute mit Orgelschlagen curiret habe. Viel/ja die meisten Musici laboriren selbst an der Bier- und Weinsucht/ und folgendlich auch an der Schwindsucht im Beutel/drum müssen sie ihre Cur in der Music suchen. Weil nun Caraffa auch ein solcher Patiente war/ so muste er freylich auff seine

Cur

Cur bedacht ſeyn/und wenn er auch gleich mit Liſte und Betruge zu ſeiner Geneſung gelangen ſolte. Den Patron des Schloſſes hatte er ſo treuhertzig gemachet/ daß er ihm allezeit/wenn er (Caraffa) auff einem andern / und vorhin noch nicht gebrauchten Inſtrumente ſpielte / zum Zeugniß ſeiner neuen Admiration und hohen Æſtim einen Ducaten ſpendirte. So hatte ſich auch die Edelfrau eben zu dergleichen Beſchenckung verbündlich gemachet. Damit er nun viel Ducaten gedoppelt erwerben möchte / kam er alle Tage mit einem andern Inſtrumente/ das er etwa hatte borgen laſſen/ auffgezogen/und wenn es gleich ein Brumm-Eiſen/oder eine Stroh-Fiedel war. Ja er brachte bißweilen durch einen Leyermann oder Sack-Pfeiffer/den er ſelbſt um 2. Groſchen gedungen hätte/ und des Nachts im finſtern vor des Edelmannes oder der Frauen Kammer-Fenſter treten ließ/ ein Ständgen / und gab hernach vor/ er wäre bey dieſer Serenade ſelbſt der Muſicus geweſen. Er hatte eine Stube im Schloſſe inne/welche ſo gele-

gen war/ daß der Herr oder die Edelfrau oben von ihrem Gange über den Schloß-Hof hinüber hinein sehen konte/ wenn die Fenster offen stunden. Nun war Caraffa mit einem Musico aus der Stadt/der auff dem Baritono spielte/ bekandt worden. Diesen ließ er einsmahls heimlich zu sich kommen/ und als die Frau ihrer Gewohnheit nach auff dem Gange herum spatzierte/ muste dieser/ dem er seine Kappe angezogen/seine Parugve und Hut auffgesetzet hatte/unter der Caraffischen Gestalt an dem Fenster auff dem Baritono eines hermachen. Mit dieser Manier erwarb sich unser Quackſalber allezeit einen neuen Ruhm und Ducaten. Gleichwie nun der Herr zu Riemelin/ (ich weiß nicht/ob es aus Einfalt/ oder aus einer übermäßigen Liebe zu seiner Frauen/ die Caraffen wohl wolte/ geschahe/) nebenst der Frau/dem mit dem Musico getroffenen Contracte wegen der Auszahlung der Ducaten immer getreulich nachlebte; Also brachte er ihm auch bey den Gästen/ daran es fast keinen Tag fehlete/ manches

Ac-

Accidens zu wege. Zu dem/ ſo war Caraffa ſelbſt verſchmitzt genug/ keine Gelegenheit vorbey zu laſſen/ dabey ſein Beutel könte bedacht werden.

Einsmahls als etliche Gäſte aus der Stadt in dem Schloß-Garten biß an den groſſen Teich/ worinne ſich ein Schwan auffhielte/ ſpatzieren giengen/ und der Schwan bey ihrer Ankunfft von dieſem Ende des Teiches an das Ende gegen über ſchwommen/ ſo fieng Caraffa an/ der gleich ſeine Chitarre in der Hand hatte: Meine Herren/ ſie ſehen/ daß dieſer Vogel ſich vor ihrer Gegenwart ſcheuet/ und deswegen weg ſchwimmet. Aber/ was wollen wir wetten/ ich will ihm ein Stückgen vor ſpielen/ daß er bald darauff zu uns wieder herüber kommen muß. Die Gäſte ſagten/ ſie könten ſolches nicht gläuben/ wenn er es werckſtellig machen würde/ ſolte er von jedweder Perſon einen Ducaten haben. Er acceptiret das Verſprechen/ und fänget an zu ſpielen/ da denn ſich der Schwan bald einſtellet/ und ihm entgegen kömmt. Jedermann verwunderte ſich

darüber Man meynte anfangs/ es geschähe nur von ungefehr/ sagte auch zu ihm/ er solte den Ducaten gedoppelt bekommen/ wofern er noch einmahl weisen würde/ daß sein Instrument ihn gewiß zu sich gelocket hätte. Caraffa gehet an alle vier Seiten des Teiches/ und der Schwan folget seiner Chitarre allezeit nach. Es liesse sich damahls auch im Baum-Garten eine Nachtigal hören/ und da fieng er weiter an sich zu verobligiren/ daß/ wenn sie ihm noch einen Ducaten versprächen/ er den Vogel/ vermittelst seines Lauten-Spieles/ solcher Gestalt zwingen wolte/ daß er ihm/ wohin er gehen würde/ allezeit solte nachfliegen. Man willigte ihm den verlangten Ducaten auch. Er richtet die versprochene Kunst gleichfalls ins Werck/ und machte er damahls/ daß ein jedweder von den Gästen/ deren 8. Personen waren/ drey Ducaten vernarrete. Die Leute hielten Caraffens Kunst vor übernatürlich: Doch will man glauben/ daß die Natur alleine/ und nicht die ausbündige Kunst/ (der sich doch Caraffen

mit

mit Rechte nicht rühmen konte/) die Urſache dieſes Wunder-Werckes ſey/ und daß das Spiel ſolcher Inſtrumenten/ wenn nur ſchlechte Accorden drauff gemachet werden/ bey ſolchen Thieren dergleichen Gewalt habe.

Caput XXIX.

DJeſes war aber dem ſchlauhen Caraffa aus einem Buche bekandt. Weil er nun auch geleſen hatte/ daß Aeſculapiades die Tauben mit Trommeten an ſich gelocket und in der höchſten Lufft ihren Flug lencken und kehren können/ wohin er gewolt/ ſo vermeontz er gleichfalls mit gelegener Zeit durch die Trompete/ worauff er auch ein wenig/ jedoch nicht in der Qvalität/ wie er ſich ehmahls deswegen gerühmet/ blaſen konte/ etwas zu erwerben. Dannenhero borgte er in einem benachbarten Städtgen von einem Stadt-Pfeiffer dieſes Inſtrument, und wolte damit eine Probe vornehmen/ auch

hernachmahls/wenn es ihm angienge/bey der den dritten Tag angeſtellten Zuſammenkunfft vornehmer Freunde/zu ſeinem Vortheil ein Meiſter-Stücke machen. Es fügte ſich aber ſo wunderlich/ daß die Trompete zu gar was anders dienen muſte. Denn wie er des Abends auff dem Schloß-Hof nach Hauſe kam/ſo hörte er/ daß der Edelmann gleich weg geritten wäre/und ſich an deſſen Stadt ein Fremder eingefunden hätte/der der Edelfrau in deſſen die Zeit vertreiben ſolte. Nun brandte zwar der Edel-Dame ihr Liebes-Camin nicht eben vor Caraffen, (denn daß ſie ihm ein wenig günſtig war/ ſolches geſchahe bloß wegen ſeiner unterſchiedenen Muſica[illegible]ſchen Spiel-Wercke/) ſo war er auch ſelbſt ſo religieux, daß er ſeine Kohlen auff einen ſo verbothenen Heerd nicht zu ſchütten begehrte: Jedoch/ weil er ihr auch nicht gram ſeyn konte/ (denn ſie hatte ſchon ein ſolches Feuer in ihren Augen/daß einer/der ihr zu nahe kam/ſich leichte verbrennen konte/) weil er auch über dieſes des Edelmannes Beſtes immer be-

beobachten/ und gleichſam einen Negotiorum Geſtorem abgeben wolte. So ſtunde es ihm nicht an/ daß er itzo in des Junckers Liebes-Sachen und Proceſſe einen frembden Subſtitutum admittiren/ ohne Legitimation an ſtatt des Principalen darinne verfahren/ und mit der Nothdurfft einkommen laſſen ſolte. Drum verfügte er ſich Sporenſtreichs/ ehe er noch in ſeine Stube gieng/ nach der Dame ihrem Zimmer zu/ allwo er hauſſen vor der Thüre den Frembden reden hörete. Gleichwie nun Caraffa im Schloſſe alle Gelegenheit wohl wuſte/ und daß nicht allein hauſſen vom Saale in alle Zimmer Thüren giengen/ auch man inwendig aus einem Zimmer in das andere kommen konte; Alſo ſahe er/ wie er ſich von auſſen durch eine Thüre in ein Zimmer parirte/ aus welchen er hernachmals durch etliche Thüren biß an der Frauen-Zimmer gelangen konte. Und weil die Wänder mit Tapeten behänget waren; Alſo daß auch dieſe die innerlichen Thüren gutes Theils mit bedeckten; So eröff-

nete er/als gleich ein Laqvais in der Stube war/und die beyden ihm was zubefehlen hatten/ unter diesem Schwatzen und Reden/die innerliche Thüre an Tapeten so sachte und manierlich/ kroch auch so geschwinde hinter die Tapeten/ daß es kein Mensch merckte. Da konte er alles sehen und hören/ was in dem Zimmer passirete. Es wurde die Taffel gedecket/ und da nichts anders auffgetragen/ als silberne Pocale/ da in einem jedweden eine sonderliche Art von rarem Weine eingeschencket war. Die beyden assen und truncken. Sie discurirten zwar anfangs von unterschiedenen Dingen/ doch konte Caraffa endlich aus ihrem Gespräche so viel abnehmen/ daß der angekommene Gast/der einen samtenen Peltz und eine blonde Paruqve trug/ im übrigen aber ein gar artiger Kerl war/ein Advocat seyn muste: Denn er fieng an die Dame zu trösten/ sie solte nur nicht verzagen/der Proceß wäre noch nicht verspielet/ es stünde noch ein Kunst-Stückgen in seinem Corpore Juris, das wolte er practiciren/ehe sichs ihr Gegentheil

theil verſehen ſolte/ alsdenn würde ſie ihn um ſo vielmehr auslachen können/ wenn der Kerl/der das Geld aus der gefoderten Erbſchafft/gleich/ als wenn ſie ihm ſchon wäre zugeſprochen und gelieffert worden/ allbereit zu Erkauffung des Ritter-Gutes zum Beckes-Thale deputiret hätte/ mit leeren Händen wieder abziehen müſte. Das wäre zu wünſchen/färget die Dame an/ aber ich habe kein fröliches Hertz dabey. Zwar hat der Hoffrath zu N. meinen Herrn nur vergeſtern in einem hefflichen Briefe eines guten Ausganges dieſer Sache verſichert. Sie brachte den Brieff Unter andern Worten hatte der Concipient auch dieſe gebrauchet. Derſelbe weiß/ wie es dem Juncker von Brummersdorff gieng/ der auff das Städtgen Cloſtershauſen einen Anſpruch machte. Ehe das End-Urtheil publiciret wurde/meynte er nicht anders/als daß er vor den rechtmäßigen Erbherrn würde erkläret werden/ hielte auch auff ſeinem Schloſſe ein koſtbares Banqvet, ritte darauff mit ſeinen Gäſten in einer prächtigen

Proceſſion unter dem Schall der Trompeten durch das Dorff/ und zwar auf ſolche Art/ wie er ſeinen Einzug hernachmahls in das gewonnene Städtgen haſten wolte. Aber es hieſſe da: Canit Triumphum, ante Victoriam. Denn das Städtgen wurde ihm abgeſprochen/ und er vor aller Welt zu Schanden. Eben nichts anders prophezeye ich ſeiner Widerpart. Wie die Dame den Brieff ſo weit geleſen hatte/ fragte ſie ihren Gaſt/ was denn die Worte gieſſen: Canit Triumphum ante Victoriam, ſo erklärte ſie der Advocat alſo/und ſagte. Es heiſt/ er giebet ſich ſchon vor einen glückſeligen und triumphirenden Helden aus/und hat doch den Sieg noch nicht erhalten. Dem Herrn zu liebe/ verſetzte hierauff die Dame/will ich hoffen/ es ſoll unſer Feind wenig gewinnen. Werden wir nun in unſerer Hoffnung nicht betrogen werden/ ſo ſoll hingegen der Gewinſt/ den mein Herr aus dieſem Proceß zugewarten hat/umb ſo viel gröſſer ſeyn/ und zu Verſicherung deſſen/trinck ich ihm einen gantzen Becher zu?

zu? Sie tranck/ſchenckte den Becher ſelbſt wieder ein/ und übergab ihn dem Gaſte. Dieſer nahm ihn mit einer freundlichen Mine an/ und ſagte dabey: Madame, ſie verſichern mich zwar einer guten Belohnung: Doch weil die Advocaten auff ſchwartz und weiß/ oder auff Brieff und Siegel viel halten/ ſo möchte gleichfalls wünſchen/daß das allergütigſte Verſprechen auff ſolche Weiſe bekräfftiget würde. Mein Herr beliebe nur zu ſagen/ antwortete die Dame/ was er verlanget/ ich meines Orts bin ja gar willig dazu? Weil mir denn/ erwiederte jener/ die Freyheit mich recht zu erklären/ gelaſſen iſt/ ſo ſage ich/ wenn Madame mir dieſen Becher mit einem Kuſſe übergeben hätte/ ſo wäre mein ſchwartzes Angeſicht auff das allerſchönſte Weiſſe kommen/ und die Verſicherung zu meiner höchſten Satisfaction verſiegelt worden. Ich habe einmahl/ verſetzte die Dame/ was geredt/ und mich zu allen willig zu ſeyn verobligiret/ drum kan ich mein Wort nicht zurücke nehmen/ küſte ihn alſo. Der Advocat meynte/es

wäre hier keine obligatio unilateralis, ſondern bilateralis, und müſte er ſein Siegel auch mit auffdrücken. Er that ſolches/ ſiegelte nicht allein vor ſich/ ſondern auch an ſtatt ihres Herrn; In Summa/ er küſte ſie zur Danckbarkeit etliche mahl wieder. Weil ſie nun nicht wilde gegen ihm that/ ſo fieng er an/ ſeine Glückſeeligkeit deswegen zu rühmen. Er hätte ſie vorher immer vor eine ſehr retirée, eingezogene und hochmüthige Dame gehalten/ und gemeinet/ ſie ſähe nebenſt ihren Herrn keinen andern Menſchen an: Drüm ſagte er/ er müſte aus dieſer ungemeinen Gütigkeit ſchlieſſen/ daß er der einzige wäre/ der über ihr Hertze herrſchete. Sie ſagte aber drauff: Monſieur ſehe wohl zu/ daß ſich nicht die lateiniſchen Worte/ die mir itzo aus dem Brieffe ſind verteutſchet worden/ auff ihn ſchicken: Er rühmet ſich/ er triumphire über mein Hertz/ und hats vielleicht noch nicht gewonnen. Wem ſo herrliche Proben der Liebe gegeben werden/ wie mir/ fieng der Samt-Fleck an/ derſelbe kan ſich eher den Sieg verſpre-

chen/

chen / als etwa der Juncker von Bremmersdorff über das Städtgen Clostershausen. Ich wils immer gestehen/ sagte hierauff die Dame/ der Herr hat über mein Hertz den Sieg erhalten/ ich kan ihm nicht weiter widerstreben. Allein/ wenn der erwehnte Juncker von Bremmersdorff sein Städgen gewonnen hätte/ würde er nicht als ein triumphirender Held seinen Einzug in das Städtgen mit vielen Frolocken und unter dem Geschmetter der Trompeten gehalten haben? Was will aber itzo mein Herr bey seinem Siege thun / will er etwa bey mir auch so einreiten/ wie jener in sein Städtgen? Solches redte sie mit einer extrem verliebten Stimme und Mine. Der verstunde schon/ wie weit sich sein Triumph erstrecken solte / und wie die hitzig-Verliebten immer mehr thun/ als sie reden; Alsо wurde/ ich weiß nicht zu was für einem Einzuge/ Anstalt gemachet. Wie Caraffa das sahe/ so meynte er / es müste so stille nicht zugehen/ blieb deswegen in seine Trompete/ die er/ weil er flugs den beyden nachgeschli-

schlichen war / noch nicht von sich geleget hatte/dem Marche, wie sonsten bey Einzügen zugeschehen pfleget. Worüber die beyden hefftig erschracken/ und alles vergässen/weil sie auch in der Meynung waren / es habe sich ein böser Geist mit ins Spiel mischen wollen / so lieffen sie zur Stube hinaus / und immer die Treppe hinunter. Hierauff kroch Caraffa herfür/ (der Leser hatte mir diese ausschweiffende Erzehlung zu gute/weil ich sie wegen Caraffens seiner Person nicht wohl mit Stillschweigen habe übergehen können/) machte sich über die Confituren und den Wein her / und thate sich was zu gute/ nachdem ihm das Maul zuvor lange genug war wässerich gemacht worden. Endlich da die Becher nebenst den Schaalen ausgeleeret waren/steckte er jene in einander mit in seinen Schiebe-Sack / nahm auch ein paar silberne Schalen/und schlich damit die Treppe nach hinunter in seine Stube/packte daselbst seine wenigen Mobilien zusammen/und nahm also noch den-

ſelben Abend in aller Stille ſeinen Abſchied.

Cap. XXX.

CAraffa hatte dieſen Abend/ vermittelſt der gebergten Trompete/ viel ausgerichtet. Dadurch war der Edel-Dame ihre Ehre gerettet worden/ (denn ſie vergaß nunmehr aller vorigen verliebten Händel/) und der Advocat ritte gleichfalls gantz beſtürtzt wieder nach Hauſe/ ob es ſchon finſtere Nacht war. Und dabey hatte ſich Caraffa ein gut ſilbernes Service erworben. Allein dieſes machte dem Beſitzer hernachmahls groſſe Ungelegenheit. Denn wie der Edelmann auff den andern Tag nach Hauſe kam/ und die Frau ihm klagte/ daß dem Abend vorher die 6 ſilbernen Boccale, nebenſt den zwey Schalen wären geſtohlen worden; Wie er auch nach fleißig gehaltenem Examine unter ſeinem Geſinde endlich erführet/ daß Caraffa von demſelben Abende an/ da er

auff

auff dem Schloſſe das letzte mahl war geſehen worden / ſich weiter nicht hatte blicken laſſen / auch ſeine Sachen aus der Stube heimlich wären weggeſchaffet worden: So warff der Juncker gleich einen Argwohn auff ihn / und weil er meynte / es würde der Entwichene nach der Stadt zugegangen ſeyn / ſo gab er einem Advocaten Ordre, nach ihm zu fragen. Dieſer forſchete auch Caraffen aus / gieng aber nicht zu ihm / ſondern / weil er ihn aus des Edelmannes Brieffe gar gewiß vor den Dieb hielte / ſo denuncirte er es gleich denen Stadt-Gerichten / welche auff gebührendes Anſuchen / und gegen Schadloßhaltung bey Caraffen viſitirten / und weil endlich das Corpus Delicti ſich bey ihm fande / ſolches nebenſt ihm auff das Rathhauß bringen lieſſen. Caraffa leugnete herrlich / daß er die Sachen geſtohlen hätte. Hierauff ward er dem Stock-Meiſter in die Stube zur Verwahrung übergeben / und ſolte ein Urthel eingeholet werden / was mit ihm anzufangen wäre: Denn der Edelmann hatte die Rüge noch

nicht

beſchworen. Nun weiß ich nicht / was des Edelmanns Advocaten mechte in Weg gefallen ſeyn / daß er in etlichen Tagen nicht nach ihm nachfragen konte / ob Caraffa der rechte Dieb wäre / und ob die Sachen bey ihm gefunden worden / oder nicht. Drum bekam auch der Edelmann noch keine Nachricht. Indeſſen aber hatte ſich Caraffa durch ſeine Chitarre-, die er ſich ins Stockhauß bringen ließ / bey des Stock-Meiſters Tochter / die ein langes und ſtarckes Menſch / im übrigen im Geſichte weiß und roth war / dermaſſen beliebt gemachet / daß ſie ihm gleich ein gut bißgen Eſſen zurichtete / und ihn auffs beſte verſorgete. Sie ſchlug ihm auch / da der Vater ausgieng / einen Advocaten vor / und ſagte / weil dieſer taub wäre / doch aber ſonſt vor einen braven Mann gehalten würde / ſo ſolte er ihm nur ſein Anliegen in einen paar Zeilgen entdecken / ſie wolte es ihm überbringen / und da würde ſchon Hülffe zu erlangen ſeyn. Caraffa ergriffe dieſe gute Gelegenheit / danckte dem Menſche vor das gute Anerbiethen / ver-

ſprach ihr auch / wenn er würde auff freyen Fuß kommen / ſie mit einem guten Recompence zu verſorgen / ſchrieb darauff an den Advocaten einen Brieff dieſes Inhalts:

Mein hochgeehrter Herr Doctor, groſſer Patron.

ICh werde in gefänglicher Hafft gehalten / weil man mich beſchuldiget / als hätte ich auff dem Schloſſe zu Riemelin eingebrochen und die bey mir gefundenen 6. ſilbernen Becher nebenſt zwey Schalen / daſelbſt geſtohlen. Allein / man thut mir unrecht / ich habe ſie mit meiner Trompete darumb ich bey einem angeſtellten Einzuge dem Marche geblaſen / als ein Feld-Trompeter verdienet. Die Edelfrau wird ſolches ſelbſt nicht leugnen können / welche von allen Nachricht hat. Ich bitte mein hochgeehrter Herr wolle ſie deſſen jedoch bey Gelegenheit / daß

es

es eben ihr auff mich ohne Urſache erzürnter Herr nicht mercke/ erinnern/ im übrigen aber meine Unſchuld beſtens defendiren. Ich verbinde mich davor zu ſeyn/

Meines hochgeehrten Herrn

danckbarſter Client und Diener

Caraffa.

Dolanda, ſo hieß des Stock-Meiſters Tochter/händigte dieſen Brieff dem Advocaten um ſo viel getreuer ein/ weil ſie Caraffa an ſtatt des Bothen-Lohns ſchon einmahl gehertzet hatte/ (denn darum war es ihr am meiſten zu thun.) Nun pflegte der Advocat wegen Mangelung des Gehöres/allezeit durch ſeinen Schreiber mit denen Partheyen und Clienten zu reden: Drum ſchickte er auch des andern Tages frühe ſeinen Kerl nach Riemelin/welcher der Edel-Dame/die gleich damahls alleine zu Hauſe war/Caraffens Brieffgen zeigen/und ſie um die Beſchaffenheit der Sache fragen muſte. Es iſt

leich-

leichte zu præſumiren/wie ihr dabey wird zu Muthe geweſen ſeyn/ als ſie aus dem Brieffe geleſen/daß Caraffa bey der vorgeſtrigen ſpäten Action zu Riemelin der Trompeter geweſen. Dem Schreiber oder dem Doctor dieſe Sache zu entdecken/hielte ſie nicht vor rathſam/drum verſprach ſie auff den andern Tag ſelbſt in die Stadt zu fahren/und dem Herrn Doctor mündlich zu ſprechen. Ihr meiſtes Abſehen war aber dieſes/ daß ſie zu Caraffen ſelber kommen/ und ihn durch allerhand Verſprechen zur Verſchwiegenheit bringen/ auch zugleich aus dem Gefängniſſe helffen möchte.

Ehe ſie ſich aber auff den Weg machte/ ſo ſchickte ſie einen expreſſen Bothen an ihren Herrn/ der gleich den Tag vorher zu dem Fürſten nach Hofe/welche Reſidentz 6. Meilen von Riemelin lag/ hatte kommen müſſen/ und gab ihm in einem Brieffgen zu verſtehen/ daß ſich die verlohrnen Becher und Schalen wieder gefunden hätten/ und alſo mit dem unſchuldigen Caraffen unbillig wäre verfahren wor-

worden/bathe dabey/ es möchte der Herr flugs ein Blanqvet zur Vollmacht überſenden/damit der Advocat, der Caraffen ins Gefängniß gebracht/ ihn wieder loß machen könte; Sie wolte in die Stadt fahren/das Blanqvet mitnehmen/ und ſehen/daß ſie den Gefangenen wegen ſolches ihm zugefügten Schimpffes/ den er ſonſten vielleicht rächen dürffte/ wieder beſänfftigen möchte. Der Edelmann ſtellet der Frau nicht allein ein Blanqvet zu/ ſondern läſſet ihr auch wiſſen/ wo ſie das Geld hernehmen ſoll/die verurſachten Gerichts- und Advocaten-Gebühren wieder zu erſtatten. Hierauff begab ſich die Dame alsbald auff den Weg/ gieng zu ihres Herrn Advocaten/ begehrte vor allen Dingen von ihm/ daß er ſich die Acta in ihrer Gegenwart gerichtlich ſolte vorlegen laſſen. Wie ſolches geſchahe/und ſie befande/daß Caraffa ihrer Ehre zum Nachtheile nichts ausgeſaget hatte; So übergab ſie dem Advocaten das Blanqvet, mit Vermelden/ daß ſich die verlohrnen Sachen wieder gefunden hätten/und daß

die-

diejenigen Becher / welche bey Caraffen gefunden worden / ihr und ihrem Herrn nicht zukähmen: Dannenhero solte er ihn vor unschuldig erklären. Der Advocat thate solches / und Caraffa wurde nicht allein losgelassen / sondern auch in der extendirten Vollmacht wegen solcher Incarceration von dem Edelmanne aller Satisfaction versichert / weßwegen er sich auch zum Uberflusse aller Ansprüche wieder die Gerichten in einer sonderlichen Schrifft begabe. Darauff nahm ihn die Edel-Dame mit sich in ihr Logiment, und sagte: Herr Caraffa, er merckt schon / warum ich ihn itzo auff freyen Fuß wieder gebracht habe / und wenn ich ihm nicht zu Hülffe gekommen wäre / dürffte es vielleicht gar übel mit ihm abgelauffen seyn; Allein / weil auch meine Reputation dabey in Gefahr stunde / so muste ich dieses Mittel ergreiffen / und ihn wieder ehrlich machen. Er thue mir nur zur Danckbarkeit die Liebe / und halte reinen Mund / wofern er neulichsten Abend in meinem Zimmer etwas unanständiges von mir gesehen

hen hat. Die Becher muß ich zwar wieder haben/ (denn mein Herr hat ſich von mir überreden laſſen / als wäre daron nichts weg gekommen / und er unſchuldig eingeſetzet worden/) jedoch will ich ihm davor dieſen Beutel mit 130. Thalern geben/er nehme das Geld / und wende es zu ſeinem Nutzen an. Die Gerichts-Gebühren habe ich bezahlet. Will er ſeinem Advocaten noch was geben/ ſo kan er es thun; Doch meynte ich/er könte vor diejenige Mühe/die er ſeinet wegen gehabt/mit dem kleinen Recompenſe, den ich ihm zugeſtellet/ſchon vergnüget ſeyn. Caraffa, war damit hertzlich wohl zu frieden / hätte auch mit ſeiner Trompete auff einmahl nicht mehr verdienen können/ dancte der Frau nicht alleine vor dieſe/ ſondern auch vor alle vorher ihm erzeigte Wohlthat und Güte/ und ſchwur ihr ewige Verſchwiegenheit. Alſo war iedermann hoch vergnüget. Der Edelmann vermeinte ſeine Becher umſonſt wieder zu haben; Die Dame und Caraffa blieben bey Ehren; Die Gerichten hatten von Caraffen keine

Action zubefürchten/und die Advocaten gäntzlich vergnüget/ biß auff Caraffens ſeinen/ der ihm noch einen Expens-Zeddul auff etliche Thaler zuſchickte.

Aber wie ſtunde es mit Dolanden? Die war hingegen höchlich betrübet/ daß ſich der Inqviſitions-Proceſs mit Caraffen ſo bald geendet hatte/ und daß ihr der gefangene Muſicus nicht weiter etwas her fiedeln/ noch ferner das Bothen-Lohn in ſolcher Müntze/wie er ihr vor den erſten Brief wegzutragen/zugeſtecket hatte/zahlen konte. Doch was im Steck-Hauſe nicht geſchahe/das wurde nunmehro auff Caraffens Stube eingebracht/wohin Dolanda ihn zum öfftern beſuchte. Nun mißfiele auch Caraffen ſolcher Beſuch gar nicht/denn das Menſch war/wie gedacht/ſchon von ſolcher Geſtalt/ daß ſie manchen/der nicht eckel iſt/zur Spaß-Courteſie dienen konte: Doch weil man ſie in der Stadt gar zu wohl kandte/und viel Leute ihre Eltern und Vorfahren/ welche alle entweder von Häſchern/ Schergen und Bütteln/ oder Henckern Profeſſion gemä-

machet/ herzurechnen wuſten. So vermittelte es Caraffa, daß ihr Beſuch meiſtentheils des Abends/oder zu der Zeit geſchahe/ da es in ſeinem Hauſe gar wenig gemercket wurde/ und der Wirth und Wirthin/ welche dem Fleiſcher-Handwercke nachgiengen/ nicht zu Hauſe waren.

Cap. XXXI.

IM übrigen aber trachtete numehr Caraffa durch ſeine Muſic ſich wieder hervor zu thun/ und nicht alleine ſeinen Ruhm/ ſondern auch ſeinen Beutel zubeobachten. Er hatte auff dem Schloſſe zu Riemclin die kurtze Zeit über biß in die 250 Thaler erworben. Weil er nun dieſes Geld ſo baar beyſammen und nichts davon verthan hatte/ (denn vor Eſſen und Trincken hatte er weder auff dem Schloſſe noch in der Bütteley ſorgen dürffen/) ſo fieng er an immer mehr und mehr zuſammen zu kratzen/und achtete es wenig/ob es mit Reputation geſchahe/oder nicht.

Wer wenig oder kein Geld hat/der kan auch sein Hertz nicht dran hengen: Aber wer einmahl zu einem gefüllten Beutel gelanget ist/und die geworbenen geharnischten Männergen recht betrachtet/wie sie so schöne glänzen/daß einem die Augen davon verblendet werden/der dancket sie hernachmahls nicht gerne ab/ sondern siehet immer/wie er die Zahl mit noch mehr dergleichen blancken Rittern verstärcke. Zwar sind die Musici sonsten von so generösen Gemüthe/daß sie sich das Geld nicht sehr lassen an das Hertze gewachsen seyn/sondern wenn sie einmahl was davon in die Hände bekommen/ sehr freygebig damit umgehen; Doch war Caraffa itzo gantz anders geartet/ und wandte er einen Dreyer wohl zehen mahl um/ehe er ihn ausgab. Es thauerte ihn/daß er kein Gesetz-Geber war/denn sonst hätte er unter andern auch dieses verordnet/ daß von Poëten und Musici niemahls Geld hätte dürffen genommen werden/sondern wenn ihnen was an Kleidern/Essen und Trincken und dergleichen wäre nöthig gewesen/

ſen/hätten ihnen die Krähmer ihre Waaren gegen eine gewiſſe Elegie und Gedichte/ oder gegen ein vorgeſpieltes muſicaliſches Stückgen hingeben müſſen. Ich muthmaſſe ſolches daraus: Sein Doctor ließ ihn wegen des Expenſ-Zedduls/darinne etwa 5. Thaler und etliche Groſchen mochten ſeyn liqviriret worden/ auffs neue erinnern. Und da ſonne er auff folgende Zahlung: Er kriegte ein paar Kerle mit zwey Violinen/ er vor ſich nahm die Baß-Geige/und gieng nebenſt ihnen nach des Doctors/als ſeines geweſenen Advocatens/ Hauſe zu/ und zwar des Abends/ da dieſer Herr gleich ſeine Abend-Mahlzeit hielte/ließ die Stuben-Thüre aufmachen/ und fienge mit ſeinen beyden Cameraden an/hauſſen eine Sonata zu ſpielen. Nun war der Advocat ſo taub/ daß er/ wenn man geladene Stücken und Cartaunen vor ſeinen Ohren loßgebrennet hätte/ſolches nicht würde gehöret haben: Drum meynte er/ als er die Kerl vor der Studen-Thüre drauſſen fiedeln ſahe/ es geſchähe ihm zum Affront. Er ſchickte

gleich ſeinen Schreiber hinaus / und ließ ihnen ſagen / ſie ſolten ſich mit ihrer Muſic weg packen / wofern er nicht kommen / und mit dem Spaniſchen Rohre den Tact auff ihren Buckel dazu ſchlagen ſolte. Weil aber die Muſicanten des Schreibers Anbringen vor dem Geräuſche der Inſtrumenten nicht recht verſtehen mochten / und ſie gar der Meynung waren / der Kerl wäre heraus geſchicket / ihnen freundlich zuzuſprechen / und ſie auff einen guten Trunck zu vertröſten / den der Herr ſelber überbringen würde: So ſtrichen ſie immer beſſer auff. Daher kam endlich der Doctor heraus. Die Muſicanten machten ſich auff die Compliment gefaſt: Doch der Doctor brauchte wenig Höfflichkeit; Ihr Bärenhäuter / ſagte er / wer heiſſets euch / daß ihr mich vor einen Narren halten müſſet? Scheret euch fort / ſonſt ſollen eure vermaledeyten Köpffe meinen Unmuth wegen ſolcher Beſchimpffung nachdrücklich fühlen. Die Muſicanten hatten ſich eher des Himmels Einfalls / als dieſes unfreundlichen Zuſpru-

ſpruches verſehen. Caraffa wolte vor den andern das Wort führen/ auch ſeine gute Intention vorſchützen: Allein es hieſſe: Surdo narratur fabula, der Doctor fuhr nur weiter zu poltern fort / und ſagte: Heiſt das der Danck und die Bezahlung vor die erwieſene Dienſtfertigkeit/daß ich euch aus dem Gefängniſſe gehalffen habe? Wie/ dieſer Reden ungeachtet/die Muſici noch nicht giengen / ſo perorirte der Doctor weiter / und fieng an: Ich ſage noch einmahl / packet euch mit eurer Muſic, oder ich will euch eine andere Muſic vorlegen / dabey euch der Kopff und die Ohren ſummen ſollen. Hiemit hub er ſeinen Stab auff / den er ſtets in der Hand truge/daß er ſich daran ſtemmen kunte. Und als dieſe endlich ſahen/ daß die Muſic allhier ſchlechte Anmuth fande / ſchwiegen ſie ſtille mit der Fiedel/ ſuhten alſo die Treppe / indem ſie aber auch auff der Treppe eines zum Poſſen ſpoerpeten/ lieff ihnen der D. ctor nach/ und tactirte mit dem Bacul die gantze Treppe hinter ihnen drein.

Caput XXXII.

DAs war die erſte Muſic, auſſer derjenigen im Steck-Hauſe/die Caraffa in dieſer Stadt brachte/womit er wenig Ehre eingeleget hatte. Wenn mancher an ſeiner Stelle geweſen wäre/ derhätte ſich aus dieſem Anfange keinen ſonderlichen glücklichen Fortgang an dieſem Orte prophezeyet/und ſeinen Stab weiter fortgeſetzet. Aber weil Caraffa dergleichen Tractamente ſchon eher gewohnet war/über dieſes ſich auch vergnügen lieſſe/daß er/ wenn der Doctor ihn wegen der Advocaten-Gebühren weiter mahnen würde/ ſich mit der Compenſation, daß er nehmlich wegen der überbrachten Muſic abzurechnen hätte/ wider ihn behelffen könte. So ließ er ſichs wenig anfechten/ und fuhr immer fort/ ſeiner Kunſt bey allen Gelegenheiten ſich zubedienen.

Ich will itzo nicht von den Nahmens- und Geburths-Feſten der Leute/oder andern Glückes-Fällen reden/da die Gratulati-

lationes öffters durch Muſic pflegen abgeſtattet zu werden; ſondern er brauchte die Muſic bey gar extraordinairen Zeiten / da man ſich ſonſt mit der Muſic niemahls ſehen läſſet / oder dieſelbe brauchet: Wenn iemand kranck war / den er kennete / ſo gieng er zu ihm / ſpielte ihm etwas auf ſeiner Chitarre vor / und überredete ihn / daß ſeine Muſicaliſchen Griffe nicht wenig zur Linderung der Schmertzen beytrügen. Mancher gläubte es / bey manchen traff es auch ein: Mancher hingegen / der etwa einſam war / und ſich auch keines ſonderlichen Beſuches zu getröſten hatte / ſahe es daher gerne / weil ihm dadurch die Zeit verkürtzet wurde / und er dazu öffters über allerhand ſeltſame Auffſchneidereyen zu lachen Gelegenheit bekahm. In Summa / es mochten nun die Patienten von ſeinem Beſuche nehmen / was ſie wolten / ſo hatte er doch ſtets ſeinen Genuß dabey / und muſte ihm ſeine Auffwartung allezeit belohnet werden. Er rühmete immer / daß die Inſtrumente / worauff ſeine künſtliche Fauſt käme / gar eine ſonderliche

Würckung bey Menschen und Thieren hätte, Uber manchen Dingen ließ er eine Einfalt und Unbesonnenheit mercken/ bey manchen aber erzeigte er sich sehr listig und betrügerisch. Es erzehlet ihm einsmahls ein Studente im Spazierengehen/ er hätte in einer Opera vom Orpheus gelesen/ daß/ als dieser über den höllischen Fluß Styx gefahren/ der dreyköpffigte Ketten-Hund/ Cerberus, anfangs gantz grimmig auff ihn zugelauffen wäre/ da er aber ihn auff der Leyer hatte musiciren hören/ so wäre der Hund gantz freundlich mit ihm umgegangen/ und hätte ihn mit dem Schwantze auffs artigste geschmeichelt. Solche Kunst vermeynte Caraffa gleich auch damahls an einem argen Ketten-Hunde auff dem Dorffe zu practiciren/ zumahl da ihn der Studente überredete/ daß er durch seine Kunst die Hunde viel leichter gewinnen würde/ als Orpheus hätte thun können/ weil doch dieser gegen ihn wie ein armseliger Leyer-Mann gegen einen perfecten Künstler in der Music zu achten: Drum fieng er an auff sei-

ſeiner Chitarre zu ſpielen/ und machete ſich dabey zu dem Thiere. Aber der Hund ließ bey dieſer Gelegenheit wenig freundliche Gebehrden ſpüren/ denn er faſſete im Grimme den armen Caraffen beym Rocke/ und riſſe ihm nicht allein ein gantzes Schößgen/ ſondern auch die Chitarre ſelbſt vom Halſe ab/ und biß groſſe Stücken davon. Es würde auch ſeinem Beine nicht beſſer gegangen ſeyn/ wenn ihn der Hund ſo weit hätte erreichen können.

Bey dieſer Gelegenheit kam unſer Caraffa ziemlich zu kurtz: Sein Ruhm und ſein Kleid/ (wiewohl er den abgeriſſenen Schooß wieder anflicken ließ/) verlohr nicht wenig von dem vorigen Anſehen. Und ob zwar der Studente Caraffen auff vielfältiges Anhalten ſchweren muſte/ daß er gegen keinen Menſchen von dieſer Begebenheit etwas gedencken wolte; So blieb doch das Ding faſt eben ſo verſchwiegen/ als wie dorten die langen Ohren des Königes Midas. Denn dieſem vornehmen Eſels-Kopffe hatte ſich ſein Barbier

gleicher Gestalt durch einen Eyd verobligiren müssen/ keinen Menschen von solchen angewachsenen neuen Zierrathe etwas zu sagen. Weil aber dem Menschen die anvertraute Heimligkeit das Hertze bald abstossen/ er aber gleichwohl den Eyd nicht brechen wolte/ so machte er sich eine Grube/und redte die Worte hinein: Der König Midas hat Esels-Ohren: (dem also hatte er es keinem Menschen entdecket;) Aber die Grube ist hernachmahls vom Regen-Wasser zu einem Sumpffe worden/und soll/wie die Poeten vorgeben/ Schilff darinne gewachsen seyn/worauff die Worte: Der König Midas hat Esels-Ohren/ gestanden/und die hernachmahls der Wind deutlich ausgeblasen hat. Eben so verschwiegen blieb auch diese Historie mit Carʒffen und dem Hunde. Wiewohl sie nicht mit solchen Umständen/ wie des Midas seine/kund wurde: Denn wie dieser seine Ohren unter der Mütze oder dem Hute noch vor manchen verdecken kunte; So trug hingegen Carʒffa die Fußtapffen solches seines Kampffes mit dem Hunde

de an dem Kleide. Nun ſagte zwar der Studente gegen keinen Menſchen/ was damahls auff dem Dorffe mit Caraffen paſſiret war: Doch/ wie ihm einsmahls ein Hund in Gegenwart etlicher Purſche anbellete/ oder nach dem Mantel ſchnappete/ entfuhren ihm dieſe Worte: Du böſes Thier/ laß mir meine Kleider zufrieden/ ich bin nicht Caraffa mit der Zitter/ der dich bekriegen will. Nun kanten gleich dieſelben Purſche den Chitarriſten/ und erinnerten ſich/ was er ihnen den Tag vorher erzehlet hatte: Nehmlich/ er wäre unlängſt in eine Compagnie kommen/ darinne ein nichtswürdiger Kerl/ mit Nahmen Flitter/ oder auch/ (wie ihn etliche nach ſeinen natürlichen Fehler nenneten/) Zwitter-Toffel/ mit ihm Ungelegenheit angefangen hätte; Dieſer Kerl wäre ſonſt ein Schneider ſeiner Profeſſion, doch ſtäche er das ehrliche Handwerck durch den Bauch/ und wartete in den Bier-Häuſern mit der Zitter auff. Weil nun der Kerl ſich beſorget hätte/ er/ Caraffa, würde ihm mit ſeiner Chitarre Schaden thun/

ſo hätte er ſich auff alle Weiſe zu ihm gedrungen/und über Tiſche die Käſe/ als er gemercket/daß er kein Freund von dieſer Koſt wäre/ immer vor ſeinen Ort geſchoben. Weswegen er ihm das Ding bey Straffe derber Maulſchellen verbiethen müſſen/ welche Straffe auch/ als jener nicht gehorchen wollen/ exeqvivet worden. Weil ihm nun ſeine Contrapart die empfangenen Schläge gerne wieder zugeſtellet hätte/er aber ihm/ als einen behertzten Moſcowiter/ (ſo nannte ſich itzo Caraffa,denn er hatte nur neulichſt etliche von dieſer Nation wegen ihrer Hertzhafftigkeit rühmen hören/) ſolches zu thun viel zu unvermögend geweſen wäre/ hätte er ſeine Boßheit an dem unſchuldigen Rocke ausgelaſſen. Solcher Hiſtorie erinnerten ſich hierbey die andern Kerle/ drum konten ſie ſich leichte aus dem Hanffe finden; Ob gleich der Student/ ſeinem gethanen Schwure gemäß/ mit einer deutlichen Erklärung ſolcher Worte ſich weiter nicht heraus lieſſe.

Ei-

Einer unter dieſen Purſchen war ein loſer Stäncker/der ſuchte gleich den andern Tag darauff Gelegenheit/ Caraffens ſeine genannte Moſcowitiſche Hertzhafftigkeit zu probiren. Weil er nun das Hauß wuſte/woraus Caraffa des Abends um 7. Uhr von der Information kam/ paſſete er ihm auff/ſtieß im Vorbeygehen an ihn/ und fragte: Monſieur, wie ſtinckt es ſo allhier? Und als Caraffa antwortete/ er rieche nichts/ ſo ſagte jener weiter: Mir kreucht ein Geſtanck von einem Hundsfutte in die Naſe/er gehe doch fort/ich kan den heßlichen Geruch nicht erdulden/ ich ſehe wohl/ es muß ihm dieſe Balſam-Büchſe vertreiben. Hiemit ſchmiſſe er Caraffen ein Pappier mit alten ſchmierigten Käſen in die Augen/(denn auff dieſe Invention war er gerathen/ weil er gehöret hatte/ daß Caraffa den Käſen ſo günſtig war.) Das war nun arg genug herausgefodert. Was that aber Caraffa? Er hieß den Kerl wohl tauſend mahl einen Hundsfutt/und gab ihm viel Millionen Naſen-Stüber/aber nur in Gedancken/

cken und im Schubſacke / denn äuſſerlich regte er itzo weder das Maul noch die Hand. Was ſich aber bey ihm am meſten bewegte/das waren die Füſſe/ die ihn ſo behende weg trugen/ daß der Perfumirer nicht einmahl gewahr wurde/wo ſein Mann hinkommen war. Die mit dieſem Studenten bekandten Purſche bekamen hiervon bald Nachricht/ daß ſich Caraffa ſo tapffer gehalten hatte. Drum kützelten ſie ſich ſehre an ſeinen Rodomantaden. Einer aus ihnen/der ein Poëte war/ machte dieſes Liedgen/ und hefftete es Caraffen heimlich hinten auf die Achſel. Da muſte ſichs artig ſchicken / daß er mit dieſem geſchriebenen Kragen zu einem Frauen-Zimmer in die Information kam/ und daß er ihr zuvorher ein Lied von der Chitarre folgendes Innhalts zu bringen verſprochen hatte:

7.

DU liebliche Chitarre,
Du biſt das Inſtrument, daß
mich allein ergötzt/

Ob

Ob gleich die heutge Kunſt dich ſehr
geringe ſchätzt;
Glaub ich doch ſolches nicht/
Ich bin auff dich erpicht;
Daher ich auch an dir nicht wenig
Geld vernarre.
Du liebliche Chitarre.

2.

Du artigſte Chitarre,
Geſetzet/daß es noch viel Inſtrumen-
te giebt/
Die ein ſubtiler Geiſt mit beſſerm
Rechte liebt:
Was lieget mir daran?
Mir ſtehſtu dennoch an:
Dein Umfang und dein Klang macht
nicht ſo groß Geplarre/
Du artigſte Chitarre.

3.

Ich lobe die Chitarre,
Der ſchöne Bariton, die Laute / das
Clavier,
Das Harff-und Geigen-Werck gilt
wenig gegen dir/
Ihr Pfeiffen gute Nacht!

Ihr

Ihr werdet nichts geacht.
Was ſoll die Dudeley / das heßliche
Geſchnarre.
Ich lobe die Chitarre.

4.

Geprieſene Chitarre,
Deßwegen wird dein Ruhm doch
nimmermehr geſchwächt/
Spielt gleich in Welſchland dich ein
ieder Schäfer-Knecht/
Genug/daß auff der Welt/
Mir nichts ſo wohl gefällt:
Denn dieſes iſt mein Schluß/darauf
ich ſtets verharre/
Geprieſene Chitarre.

5.

Du wehrteſte Chitarre,
Ich ſchwere dir hiemit / es ſoll dein
Spiel allein/
Mein irdſches Paradies/mein einzige Freude ſeyn.
Von dir laß ich nicht ab/
Ich find in dir ein Grab/
Worein ich den Verdruß der Traurigkeit verſcharre.
Du wertheſte Chitarre!

Sol-

Solches Lied meynte die Jungfer itzo auf Caraffens Buckel zu finden/ ſie fragte ihn aber dabey/ ob denn das die neuſte Manier wäre/daß man die Lieder ſo öffentlich trüge? als aber Caraff nicht wuſte/ was ſie wolte/und dahero bath/ ſie ſolte es ihm doch ſagen/ was ſie dadurch verſtünde/ ſo nahm ſie ihm den geſchriebenen Zeddul ab/und laſe folgende Verſe:

1.

Sucht ihr einen Muſicum,
Dem die Kunſt ſo wohl gelinget/
Daß er Vieh und Menſchen zwinget/
Seht euch nach Caraffen um;
Nach dem tapffern Moſcoviter/
Mit der Zitter/mit der Zitter.

2.

Davon ſah man eine Spur/
Als er vor dem Betteg-Hunde
In dem Bauren-Hofe ſtunde/
Der ihm nach dem Rocke fuhr:

Wer

Vor des Thieres Ungewitter/
Halff die Zitter/halff die Zitter.

3.

Denn ſonſt hätt es ihm ans Bein
Ein erſchrecklich Loch gebiſſen/
Und nicht bloß den Rock zerriſſen:
Doch ſolt auch nicht dieſes ſeyn.
Darumb ſchmeckts ihm trefflich bitter/
Bey der Zitter/bey der Zitter.

4.

Das verfluchte Zitter-Spiel
Thate zu Caraffens Lobe/
Damahls eine ſchlechte Probe/
Da es ihm vom Leibe fiel:
Denn da lagen Stück und Splitter/
Von der Zitter/von der Zitter.

5.

Was nun dieſer Hund gethan/
Ward alsdenn ſo angenommen/
Als wärs ſonſt wo her gekommen/
Man gab vor den Thäter an/
Den bekandten Toffel Flitter/
Mit der Zitter/mit der Zitter.

6. Den

6.
Denn es hieß/der arme Bock/
Konte vor Caraffens Schlägen
Sich fast gantz und gar nicht regen:
Drum zerriß er ihm den Rock/
Und so wehrte sich der Zwitter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

7.
Aber ach! du Lumpen-Hund/
Zieht ein Kerl nur von dem Leder/
Giebt sich deine Zitter-Feder
Gleich bey allen Leuten kund/
Und da läufft der tapffre Ritter
Mit der Zitter/mit der Zitter.

Caput XXXIV.

SAdurch wurde nun Caraffa sehr genug proſtituiret: Jedoch er hatte die Gedancken/wie jener/der bey dergleichen Beschimpffungen sagte: Bin ich mit Kothe beschmissen worden/so will ichs lassen dürre werden/alsdenn wird sichs wohl wieder abreiben lassen. Wiewohl auch

Ca-

Caraffa hiezu wenig Zeit von nöthen hatte: Denn er konte die Leute gar bald überreden/die Historie vom Hunde wäre ihm nur zum Schimpff erdacht worden. Damit er auch seine Freunde gleich der Lügen straffen möchte/ so kam er zu etlichen Purschen und sagte: Meine Herren wissen/ wie mir unterschiedene Läster-Mäuler begegnet sind/die ausgesprenget haben/ als wäre ich von einem Hunde gebissen worden/da ich gleich auff meiner Chitarre gespielet hätte. Wenn aber dieses alles derbe Lügen sind/ sich auch in Ewigkeit kein Hund an mir vergreiffen wird/ wenn ich mich dieses Instruments bediene; So bitte ich/dergleichen Kerlen/ als Ertz-Calumnianten/weiter nicht zu gläuben. Ich bin allezeit parat zu erweisen/ daß mich auch der tolleste Hund bey meinem Chitarren-Spicie nicht einmahl andellen/ vielweniger beissen soll. Hiervon that er auch einen iedweden/der es begehrte/ eine Probe/und die mit ihm wetteten/verspielten manchen Ducaten: Allein die Kunststacke nicht in seinem Instrumente oder

Spie-

Spiele/ſondern im Schuh-Sacke/ worinne er eine Wurtzel trug/ die ihm nach dem geſchehenen Hunde-Kampffe eine Ziegeunerin gegeben hatte/ und die jedermann/ der beſtändig daran gläubte/ vor allen Anfall dieſer Beſtien verwahrete. In Summa/ was er nur that/ das ihm glücklich von ſtatten gieng/ ſolches ſchrieb er ſeiner ſonderlichen Kunſt in der Muſic zu/ ob gleich die Muſic nicht das geringſte beytragen konte. Er wolte den Ruhm haben/ als wüſte er mit ſeiner Muſic die Geſpenſter ſo gut zuvertreiben/ als David mit ſeiner Harffe bey dem Saul vormals hat thun können. Er machte auch ſolches bey einem gewiſſen Tuchmacher in der Stadt werckſtellig. Dieſer Mann hatte ein ſchön junges Weib/ bey welcher es ſo zugieng/ wie in den Tauben-Häuſern/ da auch frembde Täuberte pflegen ein und aus zufliegen. Weil nun die Verſammlung ſo vieler Vögel dem guten Manne endlich nicht länger anſtehen wolte/ ſo wurde zwar denenſelben numehr aller Weg zum Einfluge verſperret/ und

das

das Weib von dem Manne nicht anders/ als die Jo von dem hundert-äugichten Argas bewachet. Jedoch fande ſich unter d.n Liebhabern ein ſo kluger Fuchs/ der zu dieſem Hauſe mehr als ein Loch wuſte: Bald verkleidete er ſich in einen Bauer/ und trug der Frau Hüner und Gänſe zu; Bald gab er eine Bäurin ab/ die vor etliche Groſchen Käſe und Butter zu Marckte brachte/ und gleich/ als wenn ſie ſolche Waare nicht verkauffen können/ ſie immer bey der Tuchmacherin einſetzte; Bald erſchien er ſonſten in andrer Geſtalt/ dabey er ohne eintzigen Verdacht des Mannes/ mit dieſem Weibe manche Stunde gantz alleine reden konte. Ob nun zwar dem Manne auch in dieſem Stücke bald die Augen auffgethan wurden/ und der Verliebte ſeinen Beſuch in ſolcher fremden Tracht einſtellen muſte; So bliebe doch jener noch eine gute Weile blind/ als dieſer nunmehr einen Geiſt agirte/ der manche Nacht in des Mannes Kammer kam/ und ihn dermaſſen drückte und ängſtigte/ daß er ſich reſolviren muſte/ in der Stu-

Kammer alleine zu lassen / denn sie gab vor / sie sähe das Gespenste niemahls / könte auch in keiner warmen Stuben liegen. Als sich nun der Mann von ihr geleget hatte / merckte er keine Beschwerung mehr von dem Gespenste / vielweniger bildete er sich einen Betrug ein. Denn in die Kammer gieng die eintzige Thüre aus der Stube / und das Fenster war so hoch / daß von der Gasse niemand hinauff und einsteigen konte / zu dem war das Hauß sonsten mit Klingeln / Wächtern und Hunden versehen / daß man den Eingang eines Geistes / der Fleisch und Beine hat / nimmermehr besorgen konte. Nichts destoweniger aber war es ein fleischernes Gespenste / und zwar ein müßiger Pursch / der in dem Hauße daneben wohnete. Weil nun dieser des Tuchmachers Hauß und seine Schlaff-Kammer vormahls fleißig frequentiret hatte / und wuste / daß dieselbe auff einer Seite durch die Wand von seines Wirthes Boden unterschieden war; so hatte ihm sein Wirth gestatten müssen / daß er

einen weiten Schranck an diese Wand se-
tzen dürffen. Solchen Schranck hielte
der Pursch wohl verschlossen/ wenn gleich
nichts von Mobilien darinne vorhanden/
sondern gantz leer war/ hingegen aber hal-
te der Pursch hinten ein paar Breter von
dieser Köthe abgebrochen/ und folgentlich
die Ziegel von der Wand loß/ und ein
grosses Loch gemachet/ auch ein Bret/ (wie
denn der Tuchmacherin Kammer auff
dieser Seite getäffelt war/) mit der drü-
ber geschlagenen Leiste auffgelüfftet/ daß
er dasselbe auff die Seite schieben/ und von
seinem Boden in des Nachbars Schlaff-
Kammer hinüber kriechen konte. Sol-
che Thüre konte weder der Tuchmacher
in seiner Kammer/ noch des Purschens
Wirth auff dem Boden mercken: Denn
dort durffte der Geist/ wenn er seinen Ab-
tritt nahm/ nur das Bret mit der Leiste
wieder an den vorigen Ort schieben; Hier
aber wurde die gelöcherte Wand durch die
angesetzte und vorne verschlossene Köthe
bekleidet/ bey welcher Bewandniß denn
ei-

einer mit Falcken-Augen würde seyn betrogen worden.

Als nun der gute Mann etwa 4. Wochen lang in der Stube geschlaffen / und in der Meynung war / der Geist würde weiter nicht erscheinen / weil die Zeit über und auch sonsten / wie die Frau vorgab / nicht das allergeringste gespüret worden; So legte er sich wieder in die Kammer: Aber der Geist kam / wie zuvor / wieder / (dabey denn der einfältige Mann allezeit vor grosser Furcht unter das Bette krech / damit er des Geistes Gestalt nicht mit sehen dürffte.) Solches klagte er endlich in einer Gesellschafft / da sich gleich Caraffa mit befand. Wie nun unterschiedene das Ding gewiß gläubten / zumahl da der arme geplagte Mann es mit so vielen Umbständen erzehlete / und dadurch erwiese / daß es unstreitig ein Gespenste seyn muste / weil er auch durch verschlossene Thüren und Wände käme; So schlugen ihm die versoffenen Männer einen Exorcisten und Teuffels-Beschwerer vor. Aber Caraffa fieng hierauff an / und sagte: Mir

ſolte es wenig Mühe koſten/ ſo wolte ich/ durch Hülffe meiner Muſic/ den Geiſt bald vertreiben. Das kan ich/ antwortete der Tuchmacher/ wohl nicht gläuben. Warum nicht? ſagte Caraffa, dieſes müſte der eintzige ſeyn/ der mir nicht gehorchen ſolte. Ich habe in Italien ſchon manche Probe gethan/ auch manche 100. Ducaten damit erworben. Wenn ich hier das 100. in Thalern bekähme/ ſo wolte ich an dieſem Geiſte meine Kunſt auch verſuchen. Der Mann verſpricht ihm endlich 80 Thaler/ wofern er es ſo weit bringen würde/ daß er in ſeiner Kammer künfftig ohne Furcht ſchlaffen könte/ und wenn ſich nach ſeiner gebrauchten Kunſt binnen acht Tagen kein Geiſt würde mercken laſſen/ ſo ſolte gleich die Zahlung der einen Helffte geſchehen. Das übrige ſolte binnen einer gewiſſen geſetzten kurtzen Friſt erfolgen. Nun mochte Caraffa, der ſonſten auff alle Dinge viel Kundſchafft legte/ von der Beſchaffenheit dieſes Geſpenſtes ſchon Wind bekommen haben. Doch wolte er dem Tuchmacher

noch

noch nichts gewiſſes zuſagen / ſondern begehrte/er ſolte ihm zuvor in die Kammer/ worinne der Geiſt zu erſcheinen pflegte/ führen/und daſelbſt eine halbe Stunde alleine laſſen; Alsdenn wolte er ihm ſagen/ ob das Geſpenſte zuvertreiben wäre / oder nicht. Er wurde in die Kammer gelaſſen/ und ſahe er ſich darinne wohl um. Zu allem Glücke mochte die vergangene Nacht das Bret nicht accurat genug wieder vor das Loch ſeyn geſchoben worden/alſo/ daß Caraffa ſich leichte vollends auff die Spur finden konte / wo der Geiſt her zukommen pflegte: Drum verſprach er dem Manne vor das angebothene Geld zu helffen/ daß ihn der Geiſt ins künfftige nicht weiter plagen/ noch ſein Hauß beſchreiten ſolte. Hierbey aber bath er / ſeiner Frau nichts davon zu ſagen/und/damit ſie nicht merckte / was er in der Kammer des Nachts vornehmen würde / ſie ſo lange in ſeiner Stube bey ſich zubehalten / biß er ſeine Kunſt würde erwieſen/ und dem Geſpenſte den Lauff-Zeddul angehenget haben.

Er verfügte sich darauff gegen Abend an den unsichern Ort/nahm ein paar Paucken/ und eine Trompete mit sich/ und überredete den Mann/dieses wären die Instrumenta, vor deren Klange/ wenn er nehmlich sich darauff hören liesse/ alle Geister weichen müsten. Was geschahe/wie es 12. Uhr geschlagen hatte/so kam der Geist angestochen. Nun hatte zwar Caraffa kein Licht bey sich: (denn er wolte mit Fleiß keines haben/ damit der Geist nicht zurücke bleiben solte/) doch ersetzte der durch das Fenster in die Kammer scheinende Mond diesen Mangel/daß Caraffa, der nun mit Zittern hinter dem Brete saß/ genau sehen konte/ wie der Geist dasselbe fort stieß/ und den Kopff hervor stecte. Hierauff fieng Caraffa an in die Trompete zu stossen/ und an statt/daß er mit der rechten Hand/ darinne er den Kleppel zu den Paucken hatte/ dieselbe rühren solte/ so pauckte er dem Gespenste dergestalt auff dem Kopf/daß es zu schreyen anfieng; und mit etlichen Beulen auff dem Schedel wieder zurücke kroch. Da

ver-

fluchter Geiſt/ſagte Caraffa dazu/itzo wird dir zwar der Kopff ziemlich gedroſchen/ aber daran iſt noch nicht genug/morgen ſieh dich für/ daß er dir nicht gar von den vermaledepten Achſeln gehoben werde. Hierauff muſicirte Caraffa noch eine gute Weile auff Trompet und Pauckẽ zugleich/und klang es/als wenn ein Krieges-Held nach erhaltener Victorie wieder zurücke kömmt Nun blieb darauff Caraffa noch ein paar Nächte in der Kammer/ in Meynung/es würde ſeine Kunſt noch ferner von nöthen ſeyn: Doch es brauchte numehr dieſer Mühe weiter nicht; Denn Denn weil der Beſchwerer den Geiſt des Nachts gar unfreundlich empfangen/und ihn noch dazu vertröſtet hatte/ daß es ihm ſeinen Kopff koſten ſolte/ der Geiſt auch gar auff die furchtſamen Gedancken kommen war/ man würde dieſe Erſcheinung der Obrigkeit anzeigen/ den Geiſt zur Inquiſition bringen/ nach Art der Ehebrecher tractiren/ und gar eine Spanne kürtzer machen; So hatte er ſich gleich den Morgen darauff/ nachdem er zuvor

auf dem Boden das offene Feld der Mau-
er mit Steinen wieder zugefüllet/auch die
hintersten Breter der Köthe verlohren ab-
geleget / und darauff die Thüre ferner of-
fen gelassen / in aller Stille sich nach dem
Thore umgesehen/und von der Stadt auf
ewig Abschied genommen. Ob nun zwar
der Nachbar neben an sehr nach der Ur-
sache forschete/ warum sein Hauß-Stu-
dente sich aus dem Staube gemachet hät-
te / so konte er doch solches nicht erfahren;
und Caraffa war auch so schlimm/ daß er
keiner Seele was davon entdeckte. Denn
er wolte nicht alleine bey dem Tuchma-
cher/sondern auch bey iedermann den Na-
men haben / als könte er mit seiner Music
die wahrhafftigen Geister zwingen. Deß-
wegen hatte er auch das eröffnete Taffel-
Werck in der Kammer mit Nägeln wie-
derum wohl befestiget / daß kein Mensch
da ein gewesenes Schlupff-Loch vermu-
then können. Ehe die acht Tage verbey
waren/ legte sich der Mann wieder in die
Kammer/ und weil sich nicht alleine diese
Kurtze / sondern auch die übrige determi-
nir-

nirte Zeit über kein Geſpenſte mehr blicken noch hören ließ / ſo zahlte ihm der Tuchmacher mit ſonderbaren Vergnügen das verſprochene Geld aus. Wiewohl nun der Frau durch das Verbannen dieſes Geiſtes / der ihr doch ein guter und tröſtlicher Engel mochte geweſen ſeyn / kein Dienſt geſchehen war / ſie auch nicht ohne Schmertzen zuſehen konte / daß ihr Mann die 80. Thaler bey Caraffen gleichſam mit truckenen Maule verſoffe; So konte ſie doch den Betrug nicht hindern / ja ſie muſte Caraffen ſelbſt noch ein gut Gold-Stück gen / daß ſie um den Halß trug / in die Hände drücken / daß er verſchwiegen bliebe / und ſie nicht in Schande und Unglück brächte.

Caput XXXV.

Auß ſolche Weiſe ſatzte ſich Caraffa bey vielen einfältigen Leuten mit ſeiner Muſic in Renommée, und ſpickte auch ſeinen Beutel gut genug. Zwar that er

zuweilen/als wenn er kein Geld æstimirte/aber das geschahe alles darum/ damit die Leute/ die ihn beschencken wolten/ sich desto genereuser gegen ihm erweisen möchten. Thaten sie es nicht/ so konte er ihnen auff andere Art das Geld aus dem Beutel locken/ und sie doch immer in den Gedancken unterhalten/ als achtete er dasselbe nicht/ oder hätte er dergleichen sonst genug. Wenn er bey vornehmen Leuten/oder auch bey Studenten auff einem Instrumente spielte/und er sich etwa einbilden könte/ daß keine grosse Verehrung an Geide erfolgen würde; So fieng er gleich mit dieser ausgestudierten/ doch aber unverschämten Rede an/ und sagte: Meine Herren/ ich schätze mich glücklich/ daß ich die Ehre habe/vor ihren verständigen Ohren mich hören zu lassen/ und bin ich gantz willig/ meine Wissenschafft und Kunst in der Music denenselben iederzeit zu Diensten anzuwenden. Doch bitte ich/ sie wollen sich von mir kein Concept machen/als suchte ich einige Belohnung/ oder als begehrte ich/ daß man mir nach

Art

Art der Spielleute gar das Geld davor in die Fiedel oder sonst wohin stecken solte: Denn ein rechtschaffener Virtuos hält bloß seine Kunst vor die rechte Belohnung und wäre das ein schlechter Lohn/ den er anderswo erbetteln müste. Allein/weil es doch die Tugend auch gar wohl geschehen lässet/ wenn die Menschen ihren Æstim. durch äusserliche Merckmahle und Beschenckungen wollen zu erkennen geben/ (daher es auch kömmt/ daß qvalificirten Leuten/angeachtet sie sonsten Mittel gnug zu leben haben / jährlich gewisse Salaria ausgemachet werden;) So werde ich zwar kein Præsent, es mag so geringe seyn/ als es wolle/verachten/doch möchte ich bitten/man verschonte mich mit Gelde / und schenckte mir an Stadt dessen etwas/ das meiner Profession gemäß/ und das ich zu des Gebers ewigen Andencken auffheben könte. Darff ich etwas kühnlich begehren/so regalire mich ein jedweder mit einem sonderlich feinen Instrumente. Wenn aber Caraffa sahe/daß die Zuhörer nicht viel übrig hatten/ so sprach er stejan/

daß ihm ein ieder einen ſilbernen Wirbel an ſeine Chitarre oder Laute muſte machen laſſen. Weil nun die Leute Schande halber bey ihm was thun müſſen/ſo kriegte er einen guten Vorrath von Inſtrumenten und ſilbernen Wirbeln zuſammen. Mit dieſen handelte hernachmahls der ſchlaue Caraffa, und gewanne bey ſeinen Schachern mehr Geld daraus/ als ſie werth waren. Und damit die Leute immer bey den Gedancken gelaſſen/als muſicirte Caraffa nicht ums Geld/ warum es ihm doch am meiſten zu thun war; Denn deßwegen informirte er auff Inſtrumenten/ und lieff faſt den gantzen Tag in der Stadt herum Er machte auch keinen Unterſcheid/ ob er von den Scholaren Ehre oder Schande hatte/ ob ſie unter die honnetten Leute/ oder unter dir Canaille zu rechnen wären. Des Büttels Söhnen und Töchtern ſchrieb er eben ſolche Stückgen vor/ als etwa des Raths-Meiſters oder des Commendanten ſeinen Kindern Er zog auch die Schulmeiſter von Dörffern an ſich/ und der-

verſprach ihnen binnen einer Jahrs Friſt die Compoſition dergeſtalt beyzubringen/daß ſie ſolten capable ſeyn/an Fürſtl. Höfen die Muſic als Capell-Meiſter zu dirigiren. Weil nun etliche armen Schöpffe ſich leichte einbilden konten/daß es reputirlicher wäre/ das Directorium über Fürſtl Capell-Muſicos zu haben/ als dem Dorff-Pfarrherrn/wenn er auff das Filial gehet/ den Mantel nachzutragen. So ſuchten ſie ihr bißgen auff allen Ecken zuſammen/verkauffften ihr weniges Getreyde/ und brachen ſich dem Maule ab/damit ſie Caraffen 100. Thaler zum Angelde vor die Information bringen konten. (Denn 100. Thaler muſten ſie ihm gleich beym Anfange zahlen/ 100. Thaler aber ſolten hernach gegeben werden/ wenn ſie zur Perfection würden gekommen ſeyn.) Nun hatte er ſechs ſolche Dorff-Cantores und Organiſten in ſeiner Information, auch bereits von iedweden die erſten 100. Thaler eingehoben: Aber was lerneten ſie? Das Jahr der Information gieng zum Ende/ die guten

Leute dachten zwar / sie hätten ihr Geld nicht übel angeleget. Doch als einen jedweden davon sein natürlicher Verstand endlich auff diesen Zweiffel führete / und er bey sich dachte: Vielleicht ist Caraffa kein auffrichtiger und getreuer Lehrmeister; Vielleicht verstehet er seine Kunst selber nicht recht / weil er sonst auch ein Capellmeister seyn / und nicht so lange ohne Dienst leben würde; Als auch sie endlich ihr Vorhaben einem verständigen Manne vertrauten / und erfahren musten / daß sie so arg hinter das Licht wären geführet worden / und nicht vor 100. Heller / ich geschweige denn vor 100. Thaler was gelernet hatten: Da gieng das Lamentiren an; Die armen Tropffen lieffen zu Caraffen, und sagten ihm mit weinenden Augen / sie sähen nunmehr / daß sie nichts gelernet hätten / und daß alle Hoffnung zu weiterer Beförderung aus wäre. Die Weiber kamen endlich auch eine nach der andern gelauffen / und stimmeten ihre Klage-Lieder an / ein Gelegen weinten sie / das andere fluchten und schalten sie. Ja sie be-

begehrten von Caraffen, durchaus/er solte das empfangene Geld wieder zurück geben/wo er sich nicht wolte die Augen auskratzen lassen.

Ob nun zwar Caraffa theils durch gute Worte/theils auch durch allerhand Bedrohungen dieser Weiber meistentheils wieder loß wurde/ so machte ihm doch eine darunter/ und zwar die vornehmste und klügste/ sehr viel zuschaffen. Denn als Caraffa einsmahls aus einem Hause/das an dem Marckte lag/aus der Information gieng/ so grüste ihn Frau Ilse/ (wir wollen diese Schulmeisterin beym Nahmen nennen/) unten an der Thüre/ da sie lange auff ihn gelauret hatte/ mit folgenden Worten: Du Ertzbetrüger! Du Schelm! du Dieb! ich frage dich/ ob du dich in der Güte bequemen/ und meinem Manne das ihm abgelogene und gestohlene Geld wieder geben wilst? Wo nicht/ so gehe ich zum Richter/ und da soll dir der Hencker solches auff der Marter-Banck aus deinen verfluchten Klauen wieder heraus bringen/ da/will ich dich hengen/

und

und noch dazu mit den Staup-Besen aus der Stadt wandern lassen. Als nun Caraffa sich gegen ihn so gut/als es ihm möglig war/ verantwortete/ sie aber darbey kurtz und rund wissen liesse/ daß/ wenn sie sonst kein Geld hätte/ als das/ was er ihr wieder geben solte/es sehr schlimm mit ihrem Beutel stehen würde. So sagte sie: Ja/ja ich sehe es schon/wir müssen miteinander auffs Rathhauß. Hiemit citirte sie ihn auff gut alt Römisch vor Gerichte/ nehmlich/sie schleppte ihn selbst beym Halse und Kopffe fort. Es ist leichte zu erachten/ was da für ein Zulauff vom Volcke wird gewesen seyn. Jedermann wolte gerne die Ursache dieses Tractaments wissen. Aber das Weib machte so viel Worte/daß man sich daraus nicht finden konte/was sie haben wolte. Indessen aber begleitete doch das Volck diese beyden biß vor die Richter-Stube. Als sie nun beyde vor stunden/ da hätte man sehen sollen/ wie Frau Ilse mit Caraffen verfuhr. Herr Richter! schrie sie/ schützet mich wider diesen Leute-Beschmutzer/helfft mir/

sonst

sonst springe ich ins Wasser/ und ersäuffe mich; Der Schelm da/ ach mein armer Mann! Hier geboth ihr der Richter/ sie solte Bescheidenheit gebrauchen/und was sie vorzubringen hätte/ ohne Weitläufftigkeit erzehlen. Doch geschahe diesem Befehle wenig Gnüge. Der Schelm da/ fuhr sie fort/ indem sie Caraffen ins Gesicht redete/ ist es nicht wahr/daß mein Mann bißher einen grossen Mann im Leibe getragen? He! Jsts nicht wahr/ daß er sich dem Pfarrer itzo stets widersetzet/ und wie billig/ ihm das Holtz nicht mehr spalten/noch sonst im Hause püffeln will/He? Jsts nicht wahr/daß er sich den Kopff vor hoher Künste so vielfältig zerbrochen/ und bald drüber zum Narren worden ist/He? Weist dus nicht/ du Schelm/ wie der Pf...r schirchen und schieben hilfft/ daß mein Mann soll vom Dienste kommen/ He? Weist dus nicht/ wie ich manches Geld vertändelt/ und mir schon ein daffent Kleid geschaffet habe/damit ich/wenn mein Mann ein groß Thier seyn würde/ unter den vornehmsten Weibern mit gehen

hen könte/ He? Ja ich habe mir eine Fantange machen lassen/ und wolte sie alsdenn auffsetzen/ damit niemand eine gewesene Dorff-Schulmeisterin darunter suchen solte; Aber ach! da, sitzen wir Narren und greinen nun gantze Milch-Nasche voll Thränen. Ach Herr Richter/ straffet doch den leichtfertigen Vogel hier/ ey er muß gehangen werden/ und da hilffe nichts dazu/ will Meister Hemmerling nicht dran/ so will ich seine Stelle vertreten; Ach! wenn ich doch nur flugs einen Strick hätte/ daß ich die verfluchte Geld-Schlucke zuschnüren könte! Du must das Geld ja fressen/ denn sonsten würde es noch anzutreffen seyn. Ach mein armer Mann/ wie übel hastu dich vorgesehen! die 100 Thaler sind weg/ wir verkauffsten bald das Hembde vom Leibe/ und es fehlete wenig/ daß wir die armen Kinder den Juden nicht auch zugleich mit hingaben/ ehe wir solches bald zusammen scharreten. Nun hat es der [illegible] Volant auff einmahl geheilet: Gleichwohl ist mein Mann noch immer ein alberer Gimpel/ wie vor geschehen/

ben/ja er iſt gantz verhuntzet worden. Du Schelm! wie triffſt es nun ein/ wo iſt er denn itzo ein Capellmeiſter? Ach! könte er auff dem Edelhofe Schirrmeiſter werden/weñ er um den Schulmeiſter-Dienſt kommen ſolte! Und du armes daffent-Kleid mit der Fantange! du wirſt tauſendmahl altväteriſch werden/ dich können auch die Motten eher tauſendmahl zerfreſſen/ ehe ich dich werde tragen dürffen. Drum Herr Richter/laſſet mir Gerechtigkeit wiederfahren/ und ſtraffet da den Choraffen/ daß ihm der Buckel knackt: Laſt aber auch zugleich zu/daß ich ihn ſo lange martere/ biß er mir das Geld wiedergiebet. Was meynet der Leſer/ ſolte wohl mancher Richter aus einer ſolchen vorgebrachten Klage klug werden/ und wenn ihm ſonſten der Caſus nicht möchte bekandt ſeyn/ ſehen/ wie der Abſchied auff ihr Petitum ſolte abgefaſſet werden? Das Vorbringen war gewiß ſehr ſeltzam. Man wuſte nicht/ob ein Civil-Proceß, oder eine Inqviſition draus werden ſolte: Denn da redte ſie ſo wohl

von

von dem geſtohlnen Gelde/ als auch/ daß ihr Mann von Caraffen nichts gelernet hätte. Bey welcher Bewandniß dort die Inqviſition, hier aber eine Actio civilis, als mandati, oder ex Contractu innominato, ſo ut facias hätte ſtatt finden können. Zu dem wolte ſie bey dieſem Proceſſe alle Perſonen/worinnen ein Gerichte zu beſtehen pfleget/ præſentiren. Sie war der Büttel/ oder der Gerichts-Knecht/und ladete Caraffen vor Gerichte: Sie vertrat die Stelle einer Principal-Partheyen/und auch zugleich eines Advocaten/denn ſie redte ſo wohl vor ſich/ als auch hauptſächlich vor ihren Mann; Sie verrichtete zum Theil das Amt eines Actuarii, wenn er in Inqviſitions-Sachen die Articul formiret; Sie beachrte zugleich auff der Richter-Banck zu ſitzen/ indem ſie denenſelben vorſchrieb/ wie er das Urthel abfaſſen und Caraffen ſtraffen ſolte. So wolte ſie auch dem Hencker ins Handwerck fallen/und Caraffen ohne einige Barmhertzigkeit an Galgen knüpffen; Zu geſchweigen/ daß ſie ſonſten den

Pro-

Proceſs gleich von der Execution gerne angefangen hätte.

Aber wir wollen von der Frau Ilſe weggehen/ mit der wir eben allhier nicht zu thun haben / und ſehen / was Caraffa that. Dieſer muſte ſie immer reden laſſen / und konte kein Wort vor ihr auffbringen. So antwortete er ihr auch mit Fleiß keine eintzige Syllabe auf die Haupt-Sache/ſondern ſchützte allezeit vor / das Weib wäre nicht wohl bey Sinnen/bath deswegen auch/der Richter möchte ſie abweiſen/oder doch zum wenigſten dahin beſcheiden/daß wenn ſie oder ihr Mann wider ihn was zu ſuchen hätten/ ſolches in einer förmlichen Klage ſolten vorbringen laſſen/alsdenn wäre er jederzeit parat ihnen zu antworten. Nun konte der Richter vor dieſes mahl auch nichts anders thun/ als was Caraffa begehrte/ungeachtet jener bald merckte/ daß/ wenn ein Advocat der Frau Ilſen oder ihres Mannes Wort geredet hätte / Caraffa ohne gegebene Antwort / oder doch zum wenigſten ohne angehörte Verwarnung vor den

Un-

Unkosten nicht würde vom Rathhause gegangen seyn.

Inzwischen war doch Caraff auff der Gasse / und sonsten durch dieses Weib arg genug geschimpffet worden; ja die Leute/sonderlich aber die Studenten/erfuhren bald die Ursache/und hatte Frau Ilse den Leuten ausserhalb Gerichte gestanden/ daß ihr die Klage meistens darum verdorben wäre/weil sie es gar zu gut hätte machen wollen. Des andern Tages darauf fand man schon an der Pforte des Collegii, dadurch Caraffa des Tages etliche mahl gehen muste/ diese Verse angeheffet:

1.

KOmmt ihr Leute/ helfft mir lachen/
Was nimmt denn Caraffa für?
Will nicht gar das Dämsche Thier
Meister der Capellen machen?
Gleichwohl ist der Sechzehn-Gut
Raum zum Balgen-Treter gut.

2. Glau

2.
Glaubet mir/in ſolchen Stücken/
Kömmt mir dieſer alte Thor
Faſt wie die Zigeuner vor/
Ihrer Kunſt nach ſoll das Glücke/
Stets auff unſrer Seite ſtehn;
Sie ſelbſt müſſen betteln gehn.

3.
Ja er wird mit ſeinen Gaben/
Eben ſo bewähret ſeyn/
Wie diejengen die den Stein
Derer Weiſen wollen haben:
Dieſe machen lauter Gold/
Doch iſt Armer her ihr Sold.

4.
Zwar vielleicht iſts mit Caraffen,
Gleichwie mit der Majeſtät/
Die Gelehrte hoch erhöht/
Und zu Doctorn macht/ beſchaffen/
Wenn ſie gleich nicht ſelbſt ſtudirt/
Noch den Doctor-Titul führt.

5.
Doch du ungeſchliffner Stümper/
Das Exempel ſchicket ſich
Gar zu keiner Zeit auff dich.

Durch

Durch dein allberes Geklimper/
Das nach Ignoranten ſchmeckt/
Wird kein Meiſter ausgeheckt.

6.

Und ihr armen Bauer-Küſter!
Daß ihr doch ſo alber ſeyd?
Schwerlich kommt ihr mit der Zeit
Unter das Capell-Regiſter:
Auff Caraffens Unterricht
Folgt dergleichen Ehre nicht.

7.

Nun was hilffts ihr ſeyd betrogen/
Wie Caraffa ſolches weiß/
Der euch euer bißgen Schweiß/
Euer Geld hat abgelogen:
Schickt die Weiber über ihn/
Die ihn vor Gerichte ziehn.

8.

Laſt ihm wohl den Bart zerzauſen/
Dem/der informiren geht/
Und doch ſelber nichts verſteht/
Muß man ſo die Kolbe lauſen:
Ja der Schurck iſt kaum geſchickt/
Daß man ihn vors [illegible] flickt.

Cap.

Caput XXXVI.

CAraffa konte leichte ſehen / daß es mit ſeiner Ehre und Glückſeligkeit in dieſer Stadt numehr aus wäre. Denn auſſer dem / daß er ſowohl in dieſem / als auch vorher in manchen andern Liede trefflich hatte her halten müſſen / ſo kamen noch die Purſche / und zogen ihn weiter durch alle Claſſen der Prædicamenten durch. Etliche giengen mit ihren Schraubereyen noch leiſe genug / daß er kaum hören konte / wo ſie hin wolten: Etliche fielen hingegen mit der Thüre ins Hauß / fragten ihn / was ſeine Creaturen / die Fürſtl. Capell-Meiſter / machen; Erzeigte er ſich etwa im Schertze auch etwas frey und kühne / ſo ſagten ſie / ſie wären nicht geſchickt ihm mit dergleichen höfflichen Schertz-Worten zubegegnen / ſie wolten ihm die Antwort darauff ſo lange ſchuldig bleiben / biß Frau Jlſe kommen / und vor ſie das Wort führen würde. Gleichwie aber Caraffa

ſonſten gewohnet war / die gröbſten und ſtärckſten Pillen zu verſchlucken / wenn ſie gleich mit keinem Gold-Blätgen überſchmieret waren / er auch dahero dieſe Beſchimpffung ſich wenig zu Hertzen nahm. Alſo gieng es ihm itzo hingegen trefflich im Kopffe rumb / daß ihm die Gerichten endlich eine ſchrifftliche Klage / die von der Alten Manne eingekom̃en war / inſinuiren / und ihn auff einen gewiſſen Tag zur Antwort darauff citiren lieſſen. Nun war zwar die Klage bald nicht viel beſſer / als die vorige / welche deſſen Frau gerichtlich vorgebracht / und hatte ſie der Schulmeiſter mit Zuziehung des Pfarrers ſeines Præceptors in folgenden Worten abgefaſſet.

Hoch-Tieff und Wolweiſe Raths-Meiſter / Richter und Herren!

IN dererſelben Richter-Stube Klage mit gebogenen Knien ich Zirtacks Flederwiſch / auff die 20. Jahr wohlverdienter Rector des Gy-

Gymnaſii zu Rumpelsdorff/wie auch Cantor, Organiſt und Kirchen-Schreiber daſelbſt/ über den Muſicum Peter Caraffen, wegen 100. Thaler/ die dieſer von mir genommen/ und zugleich verſprochen/ er wolte mich davor in einem Jahre in der muſicaliſchen Dichter-Kunſt ſo weit bringen/ daß ich mit Lobe in Fürſtl. Capellen auffträten/und die Muſic dirigiren könte. Nun aber das Jahr/ nebenſt der Zeiffre drüber/ ſchon vorber iſt/ und ich/ wie die von verſtändigen Leuten mir mitgetheilten Kundſchafften ausweiſen/ gar nichts gelernet habe/ das der Kunſt eines Capellmeiſters ähnlich wäre; Als bitte ich Caraffen auffzulegen/ nicht zwar/ daß er mir die empfangenen hundert Thaler wieder geben oder auch mich von der Obligation, der auff dem Fall der Perfection noch ferner verſprochenen hundert Thaler loß machen ſolle; ſondern ich fodere vielmehr die Erſetzung alles

dabey erlittenen Schadens/ wie ich ihn auff beykommenden Zeddul ausgerechnet. Ich bitte nochmahls um Recht und Gerechtigkeit/ inzwiſchen verharre ich

Derer Tiefſſinnig und Weiſen Herren Raths-Meiſter / Richter und Herren

bey Tag und Nacht zu dienen willigſter obgedachter

Ziriacks Fledertwiſch.

Verzeichniß/
was ich vor Schaden gelitten/ daß mich Herr Peter Caraffa nicht zum Capell-Meiſter gemachet:

Erſtlich hat meine Frau ihre Schulmeiſter-Schaube/ Kittelgen/ Röcke und allen ihren Ornat vor 27. Thal. 19. Gr. 3. Pf. verkaufft / ſich aber davor vornehme Städtiſche Kleider/ als ſeidene Wämſter/ Röcke Florkappē/ Floretſeidene Strümpfſe/ Fantangen, groſſe Spitzen-Hauben/

in

in Meynung/ſolche als eines groſſen Fürſtl Dieners Frau zu tragen/ angeſchaffet und zwar vor 99. Thal. 7. Gr. 7. Pf. Dieſe Kleider ſind ihr nun nichts nütze/ drum müſſen ihr erſetzet werden 99. Th. 7. Gr. 6. Pf. Von dieſer Summe erbeut ſie ſich die vorigen Kleider wieder zu ſchaffen.

Ich habe mir einen Sammtnen Pelz gekauffet/ ſolchen auch dem Pfarr zu Troze/ als zukünfftiger Capell-Meiſter/ ſchon manchmahl angezogen/ der koſtet 33 Th. 15. Gr. 11. Pf. Weil mir der Pelz nun nichts nütze iſt/ muß mir das Geld erſetzet werden.

Die dadurch verlohrne Affection des Pfarrers ſchätze ich alle Jahr auff 5 Gülden/ oder 4. Thal. 9 Gr. und alſo vor dieſes ſchon verwichene halbe Jahr 2. Th. 4. Gr. 6. Pf.

Den Verdruß/ daß ich nicht vornehm und herriſch ſeyn kan/ ſondern

noch immer lauten / dem Pfarr den Mantel nachtragen/auff ſeinen Gaſtereyen die Bier-Gläſer einſchencken/ auff Hochzeit und Kind-Taufſen die Lichter putzen / und ſonſten mich mit den groben Prügeln / den Bauren / placken muß / ſchätze ich jährlich vor 200 Gülden/ oder 175. Thaler/und alſo vor das halbe Jahr 78 Thal 12. Gr.

Wenn ich nun Capell-Meiſter wäre / bekäme ich zum allerwenigſten jährlich 500. Thal. weil ich nun dieſe ſchon auff ein halb Jahr entbehren muß/liquide 250. Thl.

So wird auch Caraffa anzuhalten ſeyn / wenn er dieſes bezahlet hat/ auch alle künfftige Jahre / was ich ſo entbehren muß / richtig abzutragen.

Ferner von dem deswegen eingegangenen Taubenſchlag / weil ich mernte/ich würde doch die Tauben nicht mit in die Stadt nehmen/ und ſie

sie daselbst halten können / fodre ich
19. Groschen 5. Pfen.
Sum̃a 473. Gr. 11. Th. 5. Pf.

Die Gerichts- und Advocaten-Gebühren / zumahl ich mir selber diene / gehen mit drein / aber anders nicht / als wenn mir Caraffa meine Rechnung von Heller zu Heller passiren lässet.

F. Z.

Ja an dieser Klage war es noch nicht genug / sondern die andern betrogenen Schulmeister waren gleichfalls mit ihren Qverelen eingekommen / und solte Caraffa im angesetzten Termin zugleich mit drüber vernommen werden.

Cap. XXXVII.

Gleichwie nun das Reorum fugere vor Gerichte sehr gebräuchlich ist / also muste es auch bey Caraffen itzo nicht abkommen. Denn als die guten Schul-

meiſtek in Termino erſchienen/muſten ſie hören/ daß ihr Gegentheil ſchon vor zwey Tagen wäre unſichtbar worden. Es hatte Caraffa gemeynet/ es wäre beſſer weit vom Schuſſe/ob er gleich hätte ſehen und mercken können/daß auff dieſe Klage noch lange kein Galgen vor ihn könte gebauet werden/ und daß der itzige Kläger eben ſo unverrichteter Sache würde haben abziehen müſſen/ als wie zuvor die Frau Iſe thun muſte. Indeſſen aber reiſete Caraffa immer ſeiner Wege fort/und dachte: Das Lumpen-Geſinde mag vor Gerichte immer ſo lange warten/biß es harte wird/ mich ſoll es da nimmermehr zu ſprechen bekommen. Ehe er aber an den beſtimmten Ort/da eine Academie war/ gelangete/ fügte es ſich/ daß er des Nachts in einem kleinen Städtgen in einem Hauſe/ wo ſie Bier ſchencken/ einkehren muſte; Da machte er ſich gleich mit den Bürgern/ſo daſelbſt trincken/bekandt/ kriegte ſeine Chitarre/und ſpielte ihnen was her. Dadurch bekahmen die Leute einen guten Muth/und ſagten: Ach Herr/ wenn wir

ſo

ſo einen Menſchen immer bey uns hätten/ wie ihr ſeyd/ wir wolten noch einmahl ſo frölich ſeyn/ abſonderlich wenn ihr mit zu Chore gienget. Was gebet ihr mir/ fragte Caraffa, daß ich bey euch bleibe? Sie antworteten: Wenn wir reich wären/ wir wolten gerne jährlich auff euch was wenden. Zwar/ fuhren ſie fort/ wir brauchen itzo einen Organiſten/ der vorige iſt geſtorben/ er war zugleich mit im Rathe/ und konte gar wohl auskommen: Wenn ihr nun die Orgel ſchlagen konnet/ und deswegen Anwerbung thut/ vielleicht führet ihr die Braut heim. Es fehlet uns auch itzo an einem Richter/ wer weiß/ ob man euch nicht gar zugleich mit dazu machet? Caraffa merckte ſchon bey ſich ein Lüſtgen/ ſich einmahl zur Ruhe zu begeben/ und bath/ ſie ſo'ten ihn zum Organiſten und Richter-Dienſt behülfflich ſeyn/ (denn es waren zwey Tuchmacher/ 1. Leinweber und ein Bürſten-Binder dabey/ welche mit im Rathe ſaſſen/ und das Jus vocandi hatten/) er wolte ſie verſichern/ daß dieſe Stellen durch keinen Mann beſſer/ als durch ihn könten beſetzet werden. Er wä-

re ein Muſicus, welchen man in gantz Italien/in Reuſſen und Preuſſen/und in der Moſcau dazu/ ja in Aſia, Africa und America nicht beſſer finden könte. Was das Richter-Amt anbeträffe/ ſo hätte er ein Kunſt-Stücke/daß alle Leute vor Gerichte die Warheit ſagen müſten. Wenn der Beklagte die Klage leugnete / dürffte er nur einen Griff auff ſeiner Chitarre thun /ſo würde er Klägern die Klage bald einräumen. Ja er wolte durch ſeine muſicaliſchen Inſtrumenten von den Inquiſiten das Bekändniß viel eher heraus bringen / als der Hencker mit ſeinen Inſtrumenten thun könte/ wenn er ihnen in der Marter-Kammer eines darauff hermuſiciete: Denn er brauchte nur ein einziges Lied / daß er ihnen vorſpielte/ (es müſte aber das Lied gantz geſpielet werden / denn die halsſtarrigen Vögel ergäben ſich nicht ſo bald/als die Beklagten in Civil-Proceſſen/) ſo ſolte das Geſtändniß der Warheit gleich da ſeyn.

Dieſe und dergleichen Motiven brauchte er bey ſeiner Recommendation. Nun ſie-

fielen zwar auch nachmahls die Vota dahin/daß Caraffa zum Organisten erwehlet wurde/ doch kam er nicht zugleich mit in das Buch der Richter: Denn es hatte der Stadtschreiber nebenst etlichen andern Membris, die das meiste zu sprechen hatten/ihr Votum einer tüchtigen Person mitgetheilet. Weil aber Caraffa hörte/ daß er zu Abersitz nur auff der Pedal-Banck/und nicht zugleich auff dem Richter-Stuhle sitzen solte; so meynte er/ wer Richter wäre/ möchte auch zugleich Organist seyn/und zog daher seiner Straſſen weiter fort.

Er erreichte endlich die Stadt/worinne er gar sein Feuer und Heerd zu finden dachte. Es war eine Academie an selbigem Orte/ und brachte er es durch seine Auffschneidereyen bald dahin/ daß ihm die in der Music noch frembden/ und sonsten in andern Dingen wenig-erfahrnen Studenten/als einem Wunder-Wercke aller Künstler/nachlieffen. Es gehet mit den Künstlern/wenn sie erst in eine Stadt kommen/ fast wie mit den neuen Herin-

gen zu / denn gleichwie ſich ein jeder nach dieſer neuen Koſt immer ehr ſehnet / und mehr Geld davor giebet / als vor ein ander Gerüchte / daß er immer über ſeinem Tiſche hat / wenn es gleich weit beſſer und herrlicher iſt; Alſo pflegen die Leute auch einen neu-angekommenen Menſchen mit ſeiner Profeſſion immer höher zu æſtimiren / ob gleich ſchon-ſonſten ſolche Künſtler vorhanden ſind / die jenen nicht einmahl eine Stelle unter ihren geringſten Lehr-Jungen und Schülern einräumen würden: Eben ſolches Glücke hatte auch unſer Pickelhering / Caraffa, und muſten ſich anfangs manche rechtſchaffene Muſici von ihm verdringen laſſen. Es wohnte eine Jungfer in der Stadt / deren Vater ein Kauffmann war / und Pluto hieſſe. Dieſe war ſonſten die Crone von dem Frauen-Zimmer / welches ſich auff die Muſic legte. Sie ſpielte wohl auff dem Claviere / und konte von der Subtilität der Muſic noch ziemlich raiſonniren. Gleichwohl war ſie auch in der Thorheit erſoffen / daß ſie meynte / man müſte von neu-

neu-angekommenen Muſicis lauter neue Manier und Liebligkeit lernen: Drum danckte ſie ihren ſonſt rechtſchaffenen Informatorem ab/und nahm Caraffa an. Gleichwie nun dieſe Jungfer ſonſten ſich gegen iedermann freundlich erzeigte/ alſo konte es auch nicht fehlen/daß nicht Caraffa, als ihr Lehr-Meiſter/unter währender Information zu weilen von ihr angelachet wurde. Dieſe Blicke legte Caraff vor ein ſonderliches Liebes-Zeichen aus. Nun hatte auch die Natur Caraffen ſchon ſo gut gezeichnet/ daß ein Frauen-Zimmer an ſeiner Geſtalt keinen Eckel empfinden konte. Er war mittelmäßiger Statur/ etwas corpulent: Er hatte groſſe und ſchwartze Augen/ im übrigen ein lebhafftes Angeſichte/worinne die Roſen-Farbe von den Wangen ziemlich hervor ſpielte. Die Naſe war etwas groß/ die er auch/ ich weiß nicht/ vor was für ein Recommendation-Schreiben an das Frauen-Zimmer ausgab. Er trug eine Pechſchwartze Paruque. Sonſten aber hatte er ſchwartze Zähne/ und grobe Hände.

Doch was die Natur hierinne vergeſſen/ hatte/ das wurde durch andere Dinge erſetzet/abſonderlich aber weiß man/was die Muſic öffters bey Frauen-Zimmer vermag/ daher auch jene Frantzöſiſche Königin einen zwar ſchwartzen und heßlichen Kerl/doch aber einen guten Muſicum, den ſie im Garten ſchlaffend fande / mit ſonderlichen Vergnügen auff den Mund und die Hände küſte / und als es ihr vor übel wolte gehalten werden/ſagte: Dieſer Mund/welcher ſich mit ſo ſchönen und angenehmen Liedern offtmahls hat hören laſſen/und dieſe Hände/welche auf Saiten-Spielen aller Menſchen Hertzen ſo leichte gewinnen können/ verdienten wohl eine gröſſere Verehrung als dieſe. Und alſo konte es wohl ſeyn/daß die Jungfer Plutonin zum Information-Gelde / das ſie Caraffen gab/ noch ein Stückgen von ihrer Affection mit hinzu legte. Denn wenn er das Clavier ſpielte/und ſein Ale-Falſettgen (ſonſten war ſeine rechte Stimme ein Baß) in etlichen verliebten Arien hören ließ / ſo wurde die Jungfer

ſchon

schon eingenommen/ daß sie gar leichte ihr Judicium bey Seite setzte/ und die Fehler/ die sonst auch ein ungeschickter/ aber nicht passionirter Mensch/ an ihm würde gemercket haben/ wohl gar vor was virtuoses und manierliches hielte.

Es ist das Nachsinnen der Frauens-Personen meistentheils gar ein bestochener Richter/ der sein Urthel einrichten muß/ wie es die Liebe/ der Zorn/ Haß und dergleichen Affecten mehr haben wollen. Doch so viel Caraffa eine Zeitlang bey diesem Frauen-Zimmer golte/ so geringe wurde hingegen sein Credit bey denen Purschen/ welchen seine Narrheit desto eher in die Augen fiel/ als gegen die er in seiner Auffschneiderey mehr excedirte/ als gegen das Frauen-Zimmer. Sie nahmen ihn öffters mit in die Compagnie, nur darum/ daß sie mit ihm manche Kurtzweile haben möchten.

Sie wusten/ daß er sich gerne loben hörte: Drum strichen sie ihn über alle Musicos, die iemahls die Sonne beschienen hat/ heraus. Je mehr sie aber seine

Kunst

Kunst admirirten / je stoltzer und auffgeblasener wurde er/und machte er es / wie die Pfauen / die / wenn man sie ansiehet/ ihre Federn dermassen ausbreiten/ daß sie bald zerbersten mechten: Gieng er auff der Gasse/so muste er allezeit vorangehen/ und die Pursche folgten ihm mit entblösten Häuptern: Kahmen sie bald ans Hauß / wo sie hineingehen wolten/so liessen ihrer zwey voran/eröffneten die Thüre/ daß er ungehindert durchgehen konte. Es kan kein Fürst mit solcher Ehrerbietung bedienet werden/als die losen Pursche ihn bedienten. Wenn sie mit ihm über Tische sassen/so hatte er allezeit die Ober-Stelle/ sie legten ihm Schreibe-Polde / Bücher und Küssen unter/ damit sein Sitz allezeit erhabener als der andern war/ ja sie respectirten ihn so/ daß sich keiner nahe zu ihm setzte/sondern sie blieben allezeit unten am Tische bey der Thüre. Und damit brachten sie ihn vollends auff den rechten Weg der Narrheit. Er meynte/ wie er von den Studenten tractiret würde / so

muste

muſte er auch von andern / und abſonderlich von denen Muſicis tractiret ſeyn.

Caput XXXVII.

ES lieſſe ſich in ſelbiger Stadt ein einfältiger doch ſtoltzer Kerl/der den Cornett in der Kirche bließ / und deßwegen ſonderliche Beſtallung hatte / auch überreden/es müſten alle andern Muſici gegen ihm paſſen. Nun hatte Caraffa auff Interceſſion der Jungfer Plutonin / oder vielmehr ihres Vaters/ der in der Stadt ſehr viel golte / eben dergleichen Beſtallung bekommen / daß er gegen ein jährliches Salarium auff 60 Gülden hoch / die ein gewiſſer vornehmer Herr vormahls dazu legiret hatte/in der Kirche/und zwar in Qvalität eines Diorbiſten/ mit muſiciren halff. Da hätte man ſehen ſollen/ was dieſe beyden Kerle vor einen Krieg wegen der Præcedenz mit einander anfiengen. Weil der Cornettiſt Hornbeck/ (ſo hieß er) wuſte/ daß er den Vorzug vor ſei-

ſeinem Compagnon hätte/ und der erſte Cornettiſt hieſſe/ ungeachtet der andere/ als ein beſſerer und demüthiger Muſicus in der That den erſten Cornett bließ; (denn der Capell-Meiſter ſchrieb allezeit über die erſte Stimme: Cornetti 10 ſecondo, und über die andere: Cornettino primo, nur damit er den thörichten alten Hornbock nicht unter den andern jüngern/ der ihn aber am beſten vergnügte/ ſtellen dürffte;) Weil auch dieſem Hornbocke gleichfalls von denen Purſchen/ wie gedacht/ war weiß gemachet worden/ es wäre ſeine Virtù unvergleichlich/ und müſten ſich andere gegen ihm verkriechen: So meynte er/ es könte ihm auch der Vorzug vor Caraffen nicht diſputiret werden. Dieſer dachte hingegen wiederum/ wenn er unter die Muſicos käme/ ſo wäre er die Sonne/ und die andern wären die Sterne/ welche ſich vor jener ihrem Glantze verſtecken müſten. Alſo dachte ein Narr wie der andere. Und ob ſich gleich zwiſchen ihnen noch kein Caſus Præcedentiæ ereignet hatte/ in dem ſie

gar

gar selten zusammen gekommen/vielweni-
ger auff der Gasse mit einander gegangen
waren; So trugen doch diese Kerle einen
unversöhnlichen Haß gegen einander.
Denn ein jedweder unter ihnen besorgte
dieses/es möchte der andere bey vorfallen-
der Gelegenheit ihm die Ober-Stelle vor
dem Maule weg reissen. Weil nun kei-
ner von ihnen sich mit solcher Furcht län-
ger plagen wolte/sondern ein jedweder den
andern gerne bey Zeiten Mores gelehret/
und des schuldigen Respects halber eine
Erinnerung gethan hätte; So lieff ein
jedweder zum Richter/und bath/ er möch-
te den andern zu sich fodern/ und ihm ver-
biethen/ daß er sich/ im Falle er mit dem
andern möchte zu gehen kommen/die Præ-
cedenz ja nicht solte gelüsten lassen. Nun
wäre es zwar nicht übel gethan gewesen/
wenn der Richter diese um die Narren-
kappe sich zanckenden Schlingel mit ei-
nem guten Filtze gleich abgewiesen hätte:
Doch weil sie diesen Præcedenz-Proces
durchaus wolten eröffnet und ausgema-
chet haben/wurden beyde vor Gerichte ge-

la-

laden / und zwar ieder ſo wohl in Qvalität des Klägers als Beklagtens. Sie erſchienen / und wie ſie zur Richter-Stube hinein gelaſſen wurden / da wolte gleich in dieſem Gange ein ieder den Vorzug behaupten. Caraffa drunge ſich voran hinein. Hornbock zerrete ihn beym Ermel wieder zurücke: Jener hingegen rammelte ſich mit dieſem / warff ihn beym Eingange der Thüre nieder / und ſprang über ihn weg / alſo daß er der erſte in der Richter-Stube zu ſtehen kam. Der zu Boden liegende war voller Gifft und Eiffer / faſte derowegen Caraffen beym Beine / knippe ihn ſo ſehr / daß dieſer ſein Vorbringen vergaß / und über den zur Erden niedergeriſſenen Hornbock herfiel. Da hätte man ſehen ſollen / wie die beyden einander gute gaben. Hornbock machte es nicht anders / als die ſtutzigten Böcke / fehlete es ihm aber an Hörnern / ſo brauchte er anderen Stadt die Fäuſte / und ſtieß den andern mit den Knöbeln immer von unten auff ins Geſichte / daß dieſem Hören und Sehen vergieng. Hingegen ſtampte Caraffa

raffa auch wacker auff den Bock loß / daß immer die rothe Suppe nachtrieff.

Aber was sagte der Richter dazu? Dieser fieng aus Amtes-Eifer an? Ihr Berenhäuterischen Kerle / ist diese heilige Richter-Städte zu dem Ende erbauet / daß sie durch euer Lumpen-Gezäncke / und durch eure verwegene Schlägereyen soll prophaniret werden? Traget ihr vor uns / als den Priestern der Gerechtigkeit / keine Scheu / daß ihr vor diesem Richter-Stuhle Gewaltthätigkeit übet? Fort mit euch! Diese vermaledeyte Kühnheit muß nachdrücklich bestraffet werden. Zum wenigsten solt ihr lernen / mit was vor Bescheidenheit man vor Gerichte stehen müsse. Hiemit gab der Richter denen Bütteln befehl / daß sie die Kerle in das angewiesene Quartier bringen musten. Die dienstbaren Geister schleppten sie darauff gleich fort / und fragten nicht darnach / ob sie sie an der rechten oder lincken Hand ins Loch führten. Da lassen nun die hochmüthigen Fantasten / und litten 14. Tage lang vor ihre begangene

Thor-

Thorheit/doch wurden ſie deswegen noch nicht demüthig. Denn ſo bald ſie wieder loß kommen waren/ beſchloſſen ſie bey ſich alle beyde dieſe Præcedenz-Sache wieder auffs neue hervor zu ſuchen. Caraffa gieng zu ſeinen Purſchen/ die ihn immer ſo hoch zu venerir̃en pflegten/ und klagte es ihnen in folgenden Worten: Kan ich auch den beſtialiſchen Hornbock zur Raiſon bringen/und ihn überreden/daß er auf dem Parnaſſo viel Stuffen niedriger ſitzen muß/als ich? Wie ihn nun die Purſche allezeit in ſeiner Hoffarth ſtärckten/ alſo geſchahe es auch itzo. Etliche ſagten/ er ſolte es nicht achten/ wenn das Vieh/ Hornbock/allezeit voran wolte: wäre doch dieſes nicht allezeit das Kennzeichen des Vorzuges und der Ehre. Die Eſel aengen auch vor ihrem Treiber her/ gleichwol wären ſie noch lange nicht dieſem ihrem Rectori gleich. Etliche verſprachen ihm/ ſie wolten ſich es ſelbſt laſſen angelegen ſeyn/ daß der Cornettiſt gedemüthiget würde.

Cap.

Cap. XXXVIII.

INdessen aber nahmen sie tolle Händel mit Caraffen vor: Es fügte sich nun oder zwey Tage darauf/daß ein Churfürstl. Abgesandter durch dieselbe Stadt zog. Diesen tractirte der Rath auff einem Abend. Ehe nun der Abend einbrach/kam ein unbekandter Kerl zu Caraffen, mit Vermelden/ er wäre von dem Herrn Gesandten an ihn abgeschicket/ der sich ihm schönstens empfehlen liesse. Die Ursache solches unbekandten Gruss wäre diese: Der Herr Gesandte hätte viel von seiner unvergleichlichen Perfection in der Music gehöret: Weil er nun sich an der Music trefflich zu ergetzen pflegte/ ungeachtet er vorjetzo selber darinne nichts gethan hätte/so könte er nicht ruhen/ biß er das Glücke gehabt hätte/mit ihm/ (Herr Caraffen nehmlich) bekandt zu seyn. Ließ derowegen gantz dienstlich bitten/er möchte sich gefallen lassen/ zu ihm auff

auff des Raths Weinkeller dieſen Abend zu Gaſte zu kommen. Caraffa nahm dieſe Complimenten alle vor bekandt an/ lieſſe ſich dem Herrn Abgeſandten wieder beſtens recommendiren/ und verſprach demſelben zu rechter Zeit auffzuwarten. Da hätte man ſich bereutzigen und verwundern mögen/ wie Caraffa, als der frembde Kerl weg gegangen war/ſich zierte/ und mit dieſer Einladung viel wuſte. Wenn der Pfeiffer-Hornbock/ nur nicht ſein ärgſter Feind geweſen wäre/ſo hätte er ihm die Ehre/ die ihm itzo wiederfahren ſolte/ausblaſen müſſen: Aber ſo konte es vor dieſes mahl nicht ſeyn. Damit es aber zum wenigſten ſein Wirth wiſſen möchte/ſo gieng er zu ihm in ſeine Stube/ lieff daſelbſt auff und nieder/ als wenn er unſinnig wäre/und ſo geſchwind/ als die Schuſter/ wenn ſie den Marckt verſäumet haben. Er ſatzte den Zeiger-Finger der rechten Hand forn an die Stirn/ wie die Philoſophi, die ſich in ihrer tiefſſinnigen Speculationibus zu weit verirret haben. Bald ließ er die Haſen-Ohren

aus

aus allzufrölicher/ bald allzutraurigen/ bald auch aus sehr zornigen Gebehrden herfür gucken. Es ist wahr/ sagte er/ eine rechte gelernte Kunst läst seinen Besitzer nicht unter den Bäncken liegen/ oder sonsten unter der Canaille versauren: Sie hebet ihn empor / sie führet ihn in die Gesellschafft der Fürsten und vornehmsten Leute. Ich gestehe es/ ich habe offtmahls vor Harm und Kummer weder schlaffen noch essen können/ wenn etliche ungeschickte Tölpel meine unvergleichliche musicalischen Stückgen fasseten / mit solchem Verstande angehöret haben / wie jenes reichen Bauers Knecht den theuren Canarien-Vogel im Sauer-Kraute unwissend verschluckte/ und hernachmahls / als er hörte/ daß sein Bauer immer darnach fragte/ und sich auf diese Delicatesse freuete/ gestunde / es wäre ihm was mit auff dem Bissen gekommen/ das er vor keinen Vogel/ sondern vor eine Speck-Griefe gehalten hätte. Eben so gehets der rechtschaffenen und künstlichen Music. Gleichwie jenem Bauer-Röckel ein Stück

Schweine-Braten vor ein paar Groſchen angenehmer würde geweſen ſeyn/ als der theure gebratene Canarien-Vogel/der 4. biß 6. Thal. gekoſtet hatte: (denn ſein Groß-Bauer hatte einmal was koſtbahres eſſen wollen.) Alſo muß manchmahl ein Bernhäuteriſcher Dudelſack der allerdelicateſten Muſic vorgehen. Zwar das trifft nur bey ungeſchickten Prügeln ein. Vornehme Leute wiſſen die Koſtbarkeit der Kunſt ſchon gebührend zu æſtimiren. Der Herr Abgeſandte iſt ein rühmliches Exempel: Sonſten hätte er nicht zu mir/ſondern etwa zu Herr Hecken geſchicket. Drum geh du unvernünfftiges Horn-Vieh! Wo wiederfähret dir dergleichen Ehre/als mir? Du wirſt eher müſſen im Hinderſten oder gar auff den letzten Loche pfeiffen/ehe ſo ein vornehmer Herr/wie der Abgeſandte iſt/nach dir fragen/ und deine Bekandſchafft ſuchen wird. Drum demüthige den Augenblick/ erkenne hieraus/ daß ich gegen dir unendlich vornehmer bin/und daß du kaum einen

von meinen geringſten Schülern bedeuten kanſt!

Das waren ohngefehr die Reden / die Caraffa unten in des Wirthes Stube immer vor ſich herführte / dabey er auch gewaltig mit den Armen fochte / und mit den Füſſen ſtampete. Der Wirth und die Wirthin konten nicht alles verſtehen / wohin dieſe Worte zielten: Doch weil ſie ſahen / daß er ſo eiffrig war / wolten ſie ihn auch um derſelben deutlichen Verſtand nicht fragen / lieſſen ihn derowegen ſo wieder von ſich gehen / zumahl da ſie hörten / daß er zu einem vornehmen Manne dieſen Abend zu Gaſte kommen ſolte / und es bald Zeit war / ſich dazu ein wenig anzuputzen / auch ſich auff ein und ander Complimente gefaſt zu machen: Denn ſie hatten ſchon die kurtze Zeit über / als er in ihrem Hauſe geweſen war / ihm ſo viel abgemercket / daß / wenn er an einen ſonderbaren Ort gienge / er allezeit zuvor eine gute Stunde auff die zierlichen Reden / die er vorbringen wolte / zu ſtudiren pfleg-

te. Aber es brauchte der thörichte Kerl dieſen Fleiß nicht / denn er hatte von Natur ein gut Mundwerck / und durffte der Vogel nur pfeiffen/wie ihm der Schnabel gewachſen war/ ſo gieng es ſchon gut. Drum kam ſeine Rede öffters ſehr abgeſchmackt heraus / wenn er ſein gutes Naturel verließ / und zu der Kunſt ſeine Zuflucht nehmen wolte.

Cap. XXXIX.

JEdoch wir müſſen nun ſehen/ wie es Caraffen bey dem Geſandten ablieff. Caraffa gieng hin / als er meynte/ daß die Gäſte ſchon alle würden beyſammen ſeyn. Er fragte erſtlich nach demjenigen Kerl / den der Herr Abgeſandte an ihn abgeſchicket hatte. Da ihn aber auf dem Keller niemand berichten wolte/ wer der Kerl / oder wo er anzutreffen wäre/ über dieſes auch die Leute ſonſt mit der Bewirthung des vornehmen Gaſtes beſchäfftiget waren / und ihm nicht viel Antwort ge-

geſtunden; So ließ er endlich dem Abgeſandten in die Stube hinein ſagen/es wäre Caraffa hauſſen/ der auff des Herrn Abgeſandten Befehl käme/ ſeine gehorſamſte Auffwartung abzuſtatten. Der Geſandte fieng laut an/ er wüſte ſich nicht zu beſinnen/daß er mit einem hätte zu ſprechen verlanget/der alſo hieß. Doch gieng er hinaus/und wolte hören/ was ſein Anbringen wäre. Und da redte ihn Caraffa gleich in ſolchen Worten an: Hoch-Edler Herr/gleichwie ſo wohl der hieſige Magiſtrat, als auch die gantze Bürgerſchafft über der Ankunfft Ew. Hoch-Adl. Excellenz, ſich höchlich zu erfreuen hat; In Betrachtung/daß ihnen ingeſamt dadurch ein neues Licht von der Churfürſtl. Gnade/ welches in Ew. Excell. freundlichen Angeſichte der gantzen Stadt zum Troſt leuchtet/ wieder angezündet wird: Alſo habe ich auch vor meine wenige Perſon mir abſonderlich zu gratuliren Urſache/ indem es Ew. Hoch-Adl. Excell. genädig gefallen hat/mir die hohe Ehre zu thun/ und mich zwar an Perſon/ doch aber an

Renommée nicht unbekandten Musicum zu dieser Abend-Mahlzeit gar höfflich invitiren zu lassen/ auch dadurch meine niedrige Freundschafft zu begehren. Wenn ich denn mit meiner Virtu allen Leuten/ welche von der Kunst nur ein wenig verständig zu urtheilen wissen/ sonsten iederzeit zu Diensten stehe; Als würde ich mich der allergrösten Sünde und Grobheit schuldig geben müssen/ wenn ich auf hohes Begehren Ew. Hoch-Adl. Excell. als der in der Welt gepriesenen Crone aller verständigen Music-Liebhaber/ itzo mich nicht einfinden/ noch meine demüthigste Ehrerbietung Deroselben zeigen solte. Ew. Hoch-Edl. Excell. erweise sich so gnädig/ und fange in der angefangenen Gütigkeit und hohen Affection gegen meine geringe Person fort/ und seyn versichert/ daß ich/ so lang ich Caraffa heisse/ und unter den virtuosen Musicis florire/ so lange auch Dero demüthigster Diener und Knecht seyn werde.

Der Abgesandte wuste nicht/ was er dem Kerl antworten solte/ von dem er sein

Tage

Tage nichts gehöret/ noch gesehen hätte/ und der vielweniger von ihm zu dieser Busserey war gebethen worden: (denn der Mensch/ der Caraffen in des Abgesandten Nahmen dazu invitiret hatte/ war ein loser und unbekandter Pursch gewesen/ und hatte Caraffen nur zum April geschickt.) Drum sagte er zu ihm: Mein Herr verzeihe mir/ er siehet mich vielleicht nicht vor den rechten an/ den er zusprechen verlanget; Er verziehe nur ein wenig/ ich will zuvor drinne in der Stube recht nachfragen/ vielleicht ist es ein anderer/ der die Ehre verlanget/ mit ihm bekandt zu werden. Der Abgesandte gieng hinein/ und erzehlte denen Herren/ die aus dem Rathe da waren/ das seltsame Compliment; Weil nun die meisten diesen Caraffen theils sonsten am Namen und Profession, theils auch von denen in der Richter-Stube neulichst zwischen ihm und Hornbocken passirten Händeln kanten/ und sich leichte einbildeten/ daß etwa lose Pursche den Hasen mochten dahin gesetzet haben; So erzehlten sie dem Abgesandten kürtzlich et-

was von dieser Geschichte/und sagten / es müste ihn ein loser Schalck überredet haben / als wäre er von dem Herrn Abgesandten erfodert worden.

Nun war dieser Herr sonsten gewohnet kurtzweilige Leute um sich zu leiden/ drum sagte er gleich zu den andern: Wo es denen Herren beliebt / so soll Caraffa zu uns herein kommen. Diese waren schon zu frieden/daß sich dabey eine Gelegenheit ereignete/dem Herrn Gaste die Zeit bey der Aberdmahlzeit mit desto gröſſerer Lust zubertreiben. Daß aber Caraffa sich gewiß einbilden solte / er wäre vom Herrn Abgesandten eingeladen worden/so muste ein anderer/den Caraffa nicht kandte / des Abgesandten Person agiren. Gegen diesen fieng nun Caraffa an/als er in die Stube hinein gelassen wurde/und ihn/ als den rechten Abgesandten titulirten hörte / sein bereits vor der Stuben-Thüre abgelegtes Compliment wieder von Wort zu Wort noch einmahl her zubethen. Der neue Gesandte antwortete ihm gar höflich darauff/und nöthigte ihn gleich zu Tische/und

zu

zu Einnehmung der Ober-Stelle. Caraffa schlug zwar Anfangs diese Ehre aus/ doch aber ließ er sich endlich behandeln/ und satzte sich oben an. Man suchte Gelegenheit zu musicalischen Discursen, damit Caraffa reden solte. Wiewohl es/ wie sonsten gedacht worden/ nicht nöthig war: Denn Caraffa war ohne dem so geschickt/daß er auff alle Materien der Gespräche etwas von seiner Kunst applicirren/ und dabey immer zufälliger Weise mit zu verstehen geben konte/ daß er auff dem Helicon unter denen Musen præsidirte. Vor allen Dingen aber fieng er an zu erzehlen/wie er itzo vor wenig Tagen mit etlichen Kerlen in Ungelegenheit gekommen wäre/ die ihm bloß wegen seiner Kunst vom Brodte hätte helffen wollen/ Er hätte es aber dem Glücke zu dancken daß es sein Beystand gewesen wäre/ daß diese Meuchelmörderische Buben/ nachdem sie seine schwere Hand zuvor wohl gefühlet/bald hätten ausreissen müssen. Sie hätten ihm aber doch ein Gutes an den lincken Arm gegeben/welches auch die Ur-

ſache wäre/daß wohl noch in keinem viertel Jahre die Finger derſelben Hand daß ihre auff Inſtrumenten nach Gewohnheit würden thun können. Solches ſagte er zu dem Ende/damit er ſich nicht dürffte hören laſſen Im übrigen erzehlte er die gantze Geſchichte/ (oder vielmehr die gantze Lügen) die er vormahls im Collegio Muſico zu N. vom Theorbetto, item von denen gedingten Wamſt-Kloppern/ingleichen von der Affecten Sonata hergeſchnitten hatte.

Man kan leichte dencken/daß die Anweſenden Herren manche Gloſſe werden beygefüget haben. Als er nun ſagte/was er in den Gemüthern der Zuhörer mit dieſer Sonata ausgerichtet hätte/ daß ſie nehmlich/bald traurig/ bald luſtig/ bald verliebt/bald zornig werden; So fieng einer an/und ſagte: Monſ. Caraffa, ich gläube dieſes alles/man hat mir viel gröſſere Wunder-Dinge von ihm erzehlet: Man ſaget gar/ wenn er ein Stückgen auff der Laute oder Angeliqve ſpielte/ ſo könte er damit nicht allein bey den Zuhörern

rern einerley Affect erwecken / ſondern auch ſo gar zu einer Zeit einen melancholiſch / den andern hingegen luſtig / einen zornig und den andern ſanfftmüthig machen. Ich habe nicht gedacht / antwortete Caraffa, daß meine Herren / gegen welche ich doch noch keine eintzige Probe gethan / von allen meinen Kunſt-Stückgen eben ſchon ſo viel Nachricht haben könten. Es iſt allerdings an dem / daß ich durch ein eintziges Stückgen in den Gemüthern auff eine Zeit gantz widerwärtige Affecten zu wege bringen kan. Ich hielte mich vor einiger Zeit auff einem Adelichen Schloſſe etliche Wochen auf / da practicirte ich faſt deraleichen. Ich hatte einen ernſthafftigen Edelmann vor mir / hingegen war die Dame luſtig. Mir ward auff iedweder Seite ein Ducaten verſprochen / wenn ich ein Stückgen ſpielen würde / dadurch ſie könten vergnüget werden. Nun konte mir zwar auff keiner Seite der Ducaten entgehen / wenn ich anfangs immer eine Part nach der andern von dieſen beyden Leuten vor mir

nahm / und meine Arie Sarabande, oder sonst ein ander Stückgen/nach deren Humeur einrichtete. Aber weil ich hernachmahls gerne die Zeit menagiren und den Ducaten durch ein Stückgen auff beyden Seiten auff einmahl verdienen wolte / so konte ich das Instrument mit solcher Manier tractiren/daß jede part dadurch afficiret wurde/und bey den Gedancken blieb/ das Stückgen hätte auff die Vergnügung ihres Affects insonderheit gezielet.

So höre ich/fieng einer an/ seine Music hat die Art der Panacée, die contraire Kranckheit curiret/die zum Exempel kalte Natur erwärmet/ denen Hitzigen aber zur Kühlung dienet. Ja/fuhr Caraffa, weiter fort/ ich konte sonst auff diesem Schlosse noch andere Wunder-Dinge durch meine Music ausrichten. Es waren continuirlich Gäste da; Etliche wurden gerne gesehen/etliche nicht/denn etliche waren grobe Kerle / welche nur auff der Wurst herum ritten/ und so lange in sich fülleten/als ein Darm halten wolte: Etliche waren hingegen mäßig / höfflich und com-

complaisant, wusten auch das Frauen-Zimmer trefflich zu bedienen. Weil nun jene so wohl dem Edelmanne/ als der Dame mißfielen/ diese hingegen absonderlich bey der Dame wohl gelitten waren/ und dahero auch auff dero Recommendation den Herrn gleichfalls anstehen musten: So grempelte ich auff meiner Chitarre eine sonderliche Courrante, welche in dieser Gäste Ohren einen solchen Nachdruck hatte/ daß die Unhöfflichen ausen blieben/und die Angenehmen und Höfflichen zur öfftern Wiederkunfft bewogen wurden. Also konte ich der Adelichen Familie auff beyden Seiten angenehme seyn/ und hielten sie daselbst über alle die massen grosse Stücken auff mich.

Hierauff fieng einer aus denen Rathsherren an/und sagte: Wenn Monſ. Caraffa daselbst gestorben wäre/ würden sie deßwegen ihm zu Ehren ein solches Grab-Mahl haben machen lassen/als wie einem Hunde geschehen ist/der nicht weit von Bononien soll begraben liegen/denn daselbst

will Chytræus dieſe Hunde-Grabſchrifft geleſen haben:

Furum allatravi, parcens taciturnus Amanti:
Sic placui Domino, ſic placui Dominæ.

Solches heiſt auff teutſch ſo viel:

Die Diebe bell ich an/die Buhler ließ ich ein/
Drum muſte Herr und Frau mit mir zu frieden ſeyn.

Weil nun Monſ. Caraffa die müßigen Wurſt-Reuter/die Victualien, und Zeit-Diebe verjaget/und die manierlichen und galanten Kerle hingegen auffs Schloß kommen laſſen/ſo iſt er eben dieſem Hunde nicht gar ungleich geweſen.

Caraffen wolte es verſchnupffen/ daß man ihm mit einem Hunde vergliche. Doch weil er dadurch Gelegenheit bekam/den bereits oben hergelogenen Sieg über die Hunde nochmahls zu rühmen;

So

So war er bald wieder besänfftiget. Wiewohl er sich hernachmahls bequemen müste / an statt der kleinen silbern Spitz-Gröschgen lauter grobe Müntze anzunehmen. Wolte es ihn verdriessen / wenn sie etwa die Reguln der simulierten Ehrerbietung gegen ihn vergassen / auch seine und der Narren Kolbe über einen Kamm scheeren; So redten sie ihm wieder zu / und thaten / als wenn er selbst eine kleine Reprimende verdiente / weil er so bald empfindlich wäre / sagten auch zu ihm: Es ist wohl gut / daß er die Music in höchster Perfection gelernet hat: Denn auf solche Weise kan er seinen empfindlichen Sinn gleich ändern / wenn er das Instrument in die Hände nimmt. Daß aber itzo seine Finger wegen der in der neulichsten Rencontre empfangenen Stösse und Schläge itzo nicht geschickt sind seinen verdrießlichen Kopff zu rechte zu bringen / und uns / die wir von Natur nichts von Höfflichkeit wissen / höfflich zu machen / davor können wir nicht. Er klage nicht über die bösen Buben / die ihm durch ihr hartes

Tra-

Tractament das Mittel aus den Händen gerissen haben/ sich durch seine Kunst selbst zuvergnügen.

Das war ohngefehr der Schertz/ den diese vornehme Compagnie mit Caraffen triebe. Wenn sie aus jungen Studenten bestanden wäre/ so würde wohl bey dieser Gelegenheit mit Caraffen ein tolles Possen-Spiel seyn agiret worden. Aber da solchen gravitätischen Männern dergleichen Harlequinische Personen zu præsentiren/ nicht anstehen konte/ so wurde Caraffa noch mit Frieden wieder nach Hause geschickt. Sie liessen sich daran begnügen/ daß sie Gelegenheit gefunden hätten/ seine Handgreifliche Rotomantaden zu belachen.

Caput XL.

Etliche Wochen darauff kamen zwey Pursche auff einer gewissen Gasse an einer Ecken zusammen/ und zwar eben in der Stunde/ da sie wusten/ daß Caraffa wür-

würde vorbey / und zur Information gehen. Als sie ihn nun unter sich kriegten / da wurde gleich der neulichste zwischen Caraffen und Hornbocken erwahne Præcedenz-Streit wieder auff die Bahne gebracht. Nun hatte sich Caraffa schon längst zu einer großmüthigen Verachtung dieses Kerls resolviret / und war auch das Bildniß dieses stoltzen Hornbockes in seinem Gedächtnisse ziemlich ausgewischet. Wie aber die Pursche solches itzo gleichsam mit neuen Farben wieder ausmahlten / und es noch viel verdrießlicher und heßlicher machten / als es vormahls in Caraffen Augen ausgesehen hatte; So wurden ihm die vorigen Grillen im Kopffe wieder lebendig / und setzte sich nunmehr steiff und feste vor / Hornbocken auff die Klinge herauszufodern / und ihm in jene Welt vorauszuschicken / nur damit ihm dieser auff Erden nicht solte vorgehen. Die Pursche billigten seinen gefaßten Schluß / und versprachen ihn zu secundiren. Indessen / da sie sich berathschlageten / welchen Tag das blutige Gefechte angehen

ſolte / kam ein anderer Purſch die Gaſſe herauff ihnen entgegen gegangen / der ein gedrucktes Zeitungs-Blat in der Hand hatte / und ſolches gar emſig laß. Die Purſche redten ihn an / und ſagten: Monſieur, er vergebe uns / wenn wir fragen / was gutes neues in der Welt paſſiret? Wir ſehen / daß er die Novellen mit groſſer Attentation lieſet / alſo bilden wir uns ein / es werde was ſonderliches ſeyn. Der Student fieng hierauff an: Es iſt eines und das andere Denckwürdige darinne zu finden / wenn die Herrn die Gedult haben / und zuhören wollen / ſo will ich ihnen vorleſen / oder beliebt es einen unter ihnen ſelbſt zu thun / hier ſtehet das Blat zu ihrem Dienſte.

Hiemit gab er es einem von denen Purſchen. Dieſer aber überreichte es Caraffen. Er laß unterſchiedene Eſtaats-Händel von Rom / und fuhr geſchwinde fort / weil er eben davon nicht viel verſtunde. Endlich kam was anders / darunter dieſe Nachricht: Der berühmte Caſtrat, Buon

Aman-

Amante ist nunmehr auch gestorben / und soll er über die 100000. Scudi verlassen haben / welche seiner hinterlassenen Witbe / der bella Maravigna, einer gleichfalls vortrefflichen Cantatrice, zu ihrem sonstgrossen Reichthume nicht übel anstehen werden. Doch saget man / er habe ein Testament gemacht / sie darinn / weil sie ihn an Kunst immer hätte übertreffen wollen / gäntzlich ausgeschlossen. Dagegen aber seinen mit Madonna Livia erzeigten natürlichen Sohn / Marco, zum Universal-Erben eingesetzet.

Hier hielte Caraffa mit Lesen ein wenig inne / nicht zwar / daß er sein Judicium beyfügen wolte / ob nehmlich dieses / wenn eines den andern an Kunst zu superiren gedencket / eine rechtmäßige Ursache der Exhæredation sey / oder die Portionem statuariam ihm zu nehmen / oder ob ein Castrat eine Frau haben könne; (denn das waren Dinge / welche nicht mit in dem Circkel seiner Wissenschafft kamen / und etwa vor Philosophos Juristen und Theologos gehörten.) Sondern er fieng an

und

und ſagte: Da ſehen meine Herren/ wie die Muſic in Italien belohnet wird. Wo verläſt in Deutſchland ein Künſtler ſo viel Geld? Ich habe den guten Buon Amante gar wohl gekandt: Seine Kunſt war noch menſchlich/ er ſtache öffters daneben/ wenn ich mit ihm muſicirte. So war er auch noch jung/ und gleichwohl iſt nach ſeinem Tode ſo viel übrig geblieben. Was würde er nicht allererſt vor Schätze geſamlet haben/ wenn er älter und in ſeiner Virtù vollkommener worden wäre? Drum ihr elenden Deutſchen! Wo beſchenckt ihr einen rechtſchaffenen Künſtler alſo/ wie Italien thut? Wenn ihr einmahl einem ein Paar Ducaten verehret/ oder ihm den Leib einmahl mit Wein und Bier füllet/ ſo thut ihr immer/ als wenn er ein Königreich von euch bekommen hätte.

Doch wir wollen/ verſetzte einer aus den Purſchen/ itzo dieſe Freygebigkeit bey Seite ſetzen/ (denn warum iſt der Herr nicht in Italien geblieben) und wollen nur fragen/ wie denn das ſeyn könne/ daß ein

Ca-

Caſtrat ein Weib/und noch dazu natürliche Kinder verlaſſen habe? Warum denn nicht? antwortete Caraffa: Daran habe ich nicht den geringſten Zweiffel. Ich mercke/fuhr er zu dieſem Purſche zu reden fort/daß der Herr kein Muſicus, vielweniger ein Liebhaber der curioſen muſicaliſchen Bücher iſt: Denn ſonſten würde ihm des Pauli Caſtrenſis Buch in 4to ſo er Il Caſtrato non caſtrato nennet/ wo nicht vom Leſen/ doch zum wenigſten vom hören ſagen bekandt ſeyn. Darinne hat der Autor das Kunſt-Stücke gewieſen/ wie die Unverſchnittenen es denen Capaunen in der Stimme gleich thun ſollen. Und alſo kan er ſich leichte einbilden/ daß dieſer Buon Amante ein Caſtrato non caſtrato müſſe geweſen ſeyn. Hierauff ſchwieg nun der Purſch ſo ſtille/s al wäre/ ihm mit den kräfftigen Argumentis auff einmahl das Maul geſtopffet worden: Doch bath er dabey/ es möchte ſich Caraffa gefallen laſſen/weiter zu leſen.

Caraffa that es/ und da plapperte er immer nacheinander fort/ nicht anders/

als

als die Papagalle/wenn ſie reden: Denn ſein Verſtand war wie ein ſolcher Schranck mit Gefachen/da nur in einem Fache etwas lieget/ die andern aber alle leer ſind. Wenn der Diſcurs von der Muſic war/ſo konte er nach Proportion ſeiner Wiſſenſchafft mit machen: Wo man aber auff andere Materien fiel/ſo ſahe es bey Carafken allenthalben leer aus/ er wuſte flugs nicht/ wo Londen oder Stockholm/ob es in Holland/Franckreich oder ſonſten wo läge/ ob die Nordiſchen Cronen die Türcken/oder ob hingegen die Ottomanniſche Pforte die Spanier wären. Vielweniger durffte man ihm einige Nachricht aus der Phyſic Mathematic, welche gleichwohl jeder Muſic fundament iſt/und ſonſten aus andern Künſten und Diſciplinen abfodern. Drum überhupffte er auch viel Dinge im Leſen/ dabey er ſonſten ſeinen Verſtand und Gutachten durch ſeine untergemengten Worte würde haben blicken laſſen. Als er endlich auff die dritte Seite kam/ ſo fand er etwas aus Wien geſchrieben/ das in ſeinem

nem Kram diente. Die Worte lauteten alſo: Es haben die beyden Päbſtlichen Tenoriſten / Carſanno und Raffaele, welche bißher eine Zeitlang ſich allhier aufgehalten/unweit von hieſigem Kahlenberge Knaeln mit einander gewechſelt/ da denn der Vortrefflichſte von ihnen / Carſanno, auff dem Platze geblieben iſt. Die Urſache ſolches Duells ſoll daher gekommen ſeyn: Dieſe beyden Virtuoſen haben ſich vor Ihr Käyſerl. Majeſtät in Dero geheimten Zimmer hören laſſen. Nun mag etwa/ als Carſanno geſungen/ die Käyſerliche Mine darüber in des Raphaelis Augen etwas genädiger geſchienen haben als da dieſer ſein Cantate ſelbſt gemuſiciret. Drum fodert dieſer jenem gleich heraus / ungeachtet die Præſente/ womit ſie regaliret worden/ nemlich die göldnen und mit Diamanten verſetzten beyden Bildniſſe an Koſtbarkeit einander gleich geweſen/und ſie daraus die Gleichheit ihrer Hochſchätzung hätten urtheilen ſollen. Man ſaget/daß dieſes einen Tod und des andern Flucht bey Hofe und den

vic-

vielen Liebhabern ſehr betauret wird. Und damit dergleichen unter andern Muſicis nicht mehr vorgehen / und etwa gar ein Mangel derer ſelben in der Welt entſtehen möchte / ſo ſollen gewiſſe Leges, Conſtitutiones und Privilegia dieſer Künſtler halber geordnet und abgefaſſet / auch in ein ſonderliches Buch gebracht werden / welches man das Corpus Juris Muſici faſt auff Art / wie man das Corpus Juris militaris hat / nennen / und im gantzen Römiſchen Reiche / ja wie man vermuthet / in gantz Europa recipiren wird. Zu Verfertigung ſolches Werckes ſollen die berühmteſten Künſtler in der Welt verſchrieben und mit zu Rathe gezogen werden. Zu dem Ende ſind auch bereits unterſchiedene Compagnien ausgeſandt / welche den Parnaſſum, das iſt / die 9. Muſen mit dem Apolline præſentiren.

Dieſe werden ſowohl über der Muſicorum Kunſt urtheilen / als auch in deſſen / ehe das erwehnte Corpus Juris zu Stande kommen wird / alle dieſer Künſtler Streitigkeiten ex æquo & bono ſchlichten. Sie wer-

werden auch diejenigen/ welche entweder mit ihrer Virtù vor ihnen wohl beſtehen/ oder aber ihr Recht gegen ihre Contrapart aus hauptſächlichen Argumentis und Gründen zu demonſtriren vermögen/ mit den herrlichſten Teſtimoniis verſehen/ und in den Catalogum derjenigen zeichnen/ welche an dem muſicaliſchen Corpore Juris mit arbeiten/ und hernachmahls an gewiſſen Höfen in Europa alle Jahre mit einem Salario zum wenigſten auff tauſend Thaler hoch/ verſorget werden ſollen. Hierdurch verhoffet man die Muſic wieder dermaſſen beliebt zu machen/ daß ein ieder/ der auch ſonſten ein Feind derſelben geweſen iſt/ ſie itzo recht zu æſtimiren anfangen/ auch ein iedweder Studioſus auff Univerſitäten und in den Collegiis Oratoriis ſich zur Materie nehmen ſoll.

Caput XLI.

WJe gefällt dem Leſer dieſe Zeitung?

Einer von den Purschen hätte bald darüber gelachet / und bey Caraffen einigen Zweiffel erwecket. Doch es hieſſe: Es iſt gedruckt: Ergo muß es wahr ſeyn. Es war aber der Pursch / der die Novellen den andern überbrachte / ſelbſt Zeitungs-Schreiber geweſen / und hatte ſich / weil er in der Buchdruckerey aus ein gieng / und ſich auffs Setzen verſtunde / die Mühe genommen / ſie mit eigener Hand zu ſetzen / und ein Blat davon abzudrücken. So war auch alles mit denen andern Purſchen zuvor abgeredet worden / daß er eben zu ſolcher Zeit / da ſie mit Caraffen auff der Gaſſe gehen würden / als ein Frembder mit dieſem Blatte ihnen begegnen ſolte.

Wie nun die Zeitung geleſen war / ſo redeten die Purſche nicht viel darauff / ſondern ein ieder that / als wenn er ſich nicht länger auffzuhalten hätte / und giengen ſie alſo von einander. Solches geſchahe darum / daß Caraffa dieſer Zeitung weiter nachdencken / und ſich etwas zu ſeinem Vortheile daraus nehmen ſolte. Damit aber Caraffa in dem Glauben / als wäre die-

dieſe Zeitung war/ um ſo vielmehr geſtärcket werden möchte/ ſo kamen die Purſche den dritten Tag wieder zu ihm/ und fragten nochmahls/ wie ihm das vorgeſtrige Blätgen der Novellen angeſtanden hätte? Bathen ihn auch/er möchte doch mit ihnen ins Collegium Oratorium gehen/ da würde er erfahren/ daß der Zeitungs-Schreiber am Ende des Blättgens nicht übel gemuthmaſſet habe/ indem er vorgegeben/ es würde auff allen Univerſitäten die Muſic zum Themate ihrer ſolennen und andern Reden dienen: Denn eben an dieſem Tage würde ein prächtiger Actus Oratorius der Muſic halber vorgehen. Von ſolchem Actu hatten die loſen Hudler ſchon gewuſt/und in dem gedruckten Zeddul darauff gezielet. Es mag ſeyn/ daß dieſes Thema von den Studenten/ſo in der Rednerkunſt ſich übten/ohngefehr/ oder auff der muthwilligen Purſche Anſtifften/ Caraffens wegen war erwehlet worden. Wie nun Caraffa allezeit von der Muſic, als ſeiner Profeſſion, gerne redte: Denn es hieß doch:

Navita de Ventis, de tauris narrat Arator,
Enumerat miles vulnera, Pastor oves.

Also hörte er auch gerne andere davon reden/ versäumte derowegen diese Gelegenheit nicht/ sondern gieng gerne mit/ zumahl er vernahm/ daß den angestellten Actum Oratorium eine Instrumental-Music beschliessen solte. Es traten zwey Redner nach einander auff: Der erste verachtete die Music, der andere lobte sie/ wir wollen die Reden her setzen/ und sehen/ welches Argumenta des andern seine überwegen. Der erste perorirte also:

Hochwertheste Zuhörer!

DEr Ehrgeitz hat eine solche Art der Leute ausgebrütet/ welche nicht das geringste billigen/ was nicht aus ihrem Gehirne entspunnen ist. Was sie reden/ das soll mit solcher Ehrerbietung angenommen werden/ als wenn die Stimme vom Himmel käme. Wenn sie nur dasjeni-

jenige tadelte/in deſſen Verachtung ihnen die geſunde Vernunfft beypflichtete / ſo wären ſie zu loben ; Geſetzt auch / daß ſie die Geſetze der Höfligkeit überſchritten: Aber ſo iſt es ihre gröſte Freude/ wenn ſie die klärſten und von aller Welt gebilligten Meynungen wiederlegen können / und wenn ſich das allerhelleſte Sonnen-Licht der Wahrheit unter dem dicken Nebel ihres Irrthums und Zweiffels verbergen ſoll. Wahrheit und Lügen wird von ihnen auff einerley Weiſe angeſochten. Tugend und Laſter mit einerley Waffen beſtritten. Sie ſind beißigte Ketten-Hunde/welche die lieben Gäſte ſo wohl/ als die Diebe anfallen. Sie ſchelten/ was ſie loben / und loben auch hingegen/ was ſie ſchelten ſolten/bloß darum/ weil ſie gar zu ein groſſes Jücken nach dem Ruhme einer ſonderlichen Klugheit in ihrer Seele empfinden.

Aber weg mit ſolchen verdrießlichen Köpffen! Wer es nicht mit der Warheit und mit den von allen vernünfftigen Seelen approbirten Meynungen hält/ der iſt

werth / daß er von aller Geſellſchafft der Menſchen ausgeſchloſſen / und in die ärgſte Einöde und Behauſung der grimmigen Beſtien verbannet werde.

Doch / hochgeneigte Zuhörer / wenn ich itzo an einem andern Orte auffträte / und nicht eine ſo hochgeehrte Verſammlungs-Crone vor mir ſähe / ſo dürffte ich mir faſt das Urthel ſelbſt zu meiner Verdammniß geſprochen haben. Denn indem ich mich itzo vor einen Feind der Muſic erklären will / und dieſe Kunſt zu ſchelten vorhabens bin / welcher doch alle Seelen / worinne die Vernunfft wohnet / das Wort zu reden / und ſie faſt biß in den Himmel zu erheben pflegen; So dürffte mir eben der Weg nach der finſterſten Wüſteney / oder zum wenigſten nach den Ländern der ungeſchlachteſten und in dieſer Kunſt unerfahrnen Barbaren gewieſen werden. Aber ſo verſehe ich mich / hochgeneigte Verſamlete / zu ihnen allerſeits dieſer Gerechtigkeit / zumahl da mir / ich weiß nicht was für ein freundlicher Blick der Gewogenheit / aus eines jeden Augen herfür leuchtet.)

tet.) Sie werden mich nicht eher verdammen/als biß sie mich mit meinen wichtigen Gründen gehöret haben: Ja ich verspreche mir diese Glückseeligkeit/ich werde mit einem guten Urtheile versehen/ und als ein Uberwinder in meiner Sache erkläret werden.

Dann sehe ich den Ursprung der Musie an/so hat sie denselben ohne Zweiffel der Wollust zu dancken. Gleichwie nun diese bloß auff die betrügliche Vergnügung der Sinne zielet/ und nicht darnach fraget/ob die Erbarkeit und guten Sitten ihr im Wege stehen oder nicht; Also hat sie auch deren Ohren durch die geübte Kunst der Musie eine leere und betrügliche Freude machen wollen. Es würde mancher/ so zu reden/mit der Fiedel stille seyn/ wenn ihm nicht die geile Liebe an statt des Calophonii diente/oder der Wein ihm die heischere Stimme zu einem Runda/ oder sonst zu einem unzüchtigen Liede helle machte. Der Hahn pfleget gemeiniglich zu krehen/ wenn er die Henne besuchen will/ oder ihr bereits zugesprochen hat.

Die unzüchtigen Sperlinge zwitſchern am meiſten/wenn ſie einander zum Liebes-Kampffe auff-fordern. Die Hirſche ſchreyen/ wenn ſie auff der Brunſt ſind.

Hat nun die Muſic die Wolluſt zur Mutter/ ſo wird ſich auch hoffentlich niemand/der Weißheit und Tugend ſuchet/ um dieſer Müßiggängerin ihre Tochter gar zu ſehr bewerben. Alles/ was dieſe thut/ verdienet bloß den Nahmen eines unnützen Geſchwätzes: Non male videtur mihi nugari; ſo lauteten die Worte des Demarati bey dem Plutarcho, als er einen künſtlichen Saiten-Inſtrumentiſten hörte: Das iſt/der Kerl macht ſo viel närriſche Händel her/daß man ihn vor einen guten Wäſcher und exercirten Pickelhering ſchon muß paſſiren laſſen. Und dieſe Redens-Art war nicht etwa in der Schule derer Philoſophen allein gebräuchlich/ man hörte ſie auch ſchon vor dieſen in den Erats Cabineten derer von dem Cronen-Glantze ſchimmernden Häupter. Als Philippus, König in Macedonien/ſeinen Sohn/dem Alexander, einsmahls

mahls artig ſingen hörte / gab er ihm eine Reprimende in ſolchen Worten: Non te tui pudet, qvi noris tam belle nugari? Pfuy/das iſt nicht Königlich / wenn man ſich auff die Muſic, als eine ſolche Kunſt leget / welche ihre Studioſos nicht weiter kommen läſſet / als daß ſie geringe Knechte und Luſtigmacher werden. Solches wuſte auch Ariſtoteles, drum pflegte er zu ſagen: Jupiter neqve canit, neqve pulſat Cytharam, der vornehmſte unter den Göttern ſuchet an ſolcher geringen Kunſt keinen Zeitvertreib.

Geſetzt aber / daß dieſe Kunſt einen Menſchen nicht in die geringſte Claſſe der Leute ſetze / ſo wäre doch der daraus entſtehende Schade ſchon Urſache genung / warum man auff das Studium muſicum keinen Heller/ vielweniger ein Stündgen ſpendiren ſolte. Die Muſic hält ihre Liebhaber von andern wichtigern Studiis ab/und würden ſich manche kluge Köpffe in der Welt mehr finden/auff welcher/als auf ſteinernen Pfeilern/der Bau der gemeinen Wohlfart und der Glückſe-

ligkeit des Landes sich besser stützen könte/ wenn die Leute sich in dem Irrgarten dieser unnützen Kunst nicht zu weit vorgiengen. Zwar es wollen auch grosse Etats-Leute den Nahmen haben/ als æstimirten sie die Music höchlich/ reitzen auch andere mehr durch ihr ansehnliches Exempel zu diesem Studio an. Aber es steckt vielleicht eine Raison d' Etat darhinter: Denn hiedurch dencken sie dem müßigen Volcke eine Diversion zu machen/ und alle Gelegenheit zu nehmen/ daß ihnen niemand so leichte in die Karte gucken könne. Es würden in Italien nicht so viel Pickelheringe oder Aertzte auff ihren Buden aufftreten/ und den Leuten die Zeit stehlen dürffen/ wenn nicht die klugen Politici zu besorgen hätten/ es möchten die Leute sich in ihr geheimbdes Etats-Cabinet mit eindringen/ und vielleicht eines jeden Privat Interesse gewahr werden.

So macht auch die Music ihre Liebhaber zu Weibern/ und führet sie unvermerckt auff den Weg der Wollüste zum Verderben. Welche der Music ihre

Par-

Parthey halten / rühmen sie von ihrem schmeichelnden Klange. Ich nehme solches vor bekandt an. Denn dadurch bekomme ich eben einen kräfftigen Beweiß / daß durch die Music manche verführet werden. Wenn der Jäger sein Horn bläset / so ist dem Wilde das Garn schon nahe. Wenn der Vogelsteller pfeiffet / so sind schon die Leim-Ruthen auffgesteckt / oder die Hand ist gefast mit der Rückleine die Herabfallenden zu bedecken Nunmehr verwundere ich mich allbereit über der Poeten klugen Erfindung von den Syrenen / wenn sie vorgegeben / daß es um das Leben derjenigen geschehen sey / die bey Scylla und Charibdis vorbey schiffen wolten / wenn sich eine liebliche Stimme hören liesse. Und was kan die Leute mehr verführen / als eine süsse und schmeichelnde Menschen-Stimme? Wenn der Scorpion einen stechen will / kützelt er ihn zuvor / weñ des Medici Artzeney süsse geschmeckt / so steckt gemeiniglich ein widerwärtiges und dem Magen viel Schmertzen-verursachendes Vomitiv darunter. Wenn ei-

ner von dem Mörder/oder auch dem so genandten Raub-Fische / Polypus, umfasset wird/so verschinget ihn schon des Todes-Rachen. Die böse Brut der Menschen ist gemeiniglich zu der Zeit am grausamsten/wenn sie am freundlichsten thut. Diese und dergleichen Früchte wachsen auch aus der schmeichelnden Music. Möchte man es nicht machen/wie dort Ulysses, der seine Ohren vor den schmeichelnden Concert der mörderischen Syrenen verstopffete.

Wer solches recht bedencket/dem wird auch der allerangenehmste Klang verdrießlich vorkommen. Denn es wäre eine Unsinnigkeit/wenn ich in eine süsse Speise begierig hinein fressen wolte / von der ich wüste / daß der Todt mit in der Schüssel verborgen wäre. Also wird ein Weiser gleich Anfangs vor der Music/worauff so manches Böses folget/einen Eckel bey sich empfinden. Daher lache man nur nicht über jenen Athias, einem Könige der Scythen/der hoch und theuer schwur / er wolte lieber die Esel schreyen/als den excel-

cellenteſten Muſicum ſingen hören. So halte man auch den Dosithenem Mytylenæum vor keinen Narren oder unhöfflichen Menſchen/ welcher/ als er bey einem Muſico anklopffete/ und dieſer ihn zu ſich hinein bath/ zu ihm ſagte: Ich will kommen/ aber du muſt zuvor deine Zitter weg legen.

Ja wenn die Muſic in der Welt noch einen Nutzen ſchaffte/ ſo möchte ich die Muſicanten gerne leiden. Sie beſſern mein Gemüthe nicht. Ich gebe hierinne den hochvernünfftigen Seneca zum Zeugen an/ er ſaget: Ad muſicum tranſeo, doces me, qvomodo inter ſe acutæ ac graves voces conſonent; fac potius, qvomodo animus ſecum meus conſonet, nec Conſilia mea diſcrepent. Monſtras mihi; qvid ſint Modi: monſtra potius, qvomodo inter adverſa non emittam flebilem vocem. Das hieß/ du guter Muſicante/ du lehreſt mich wohl/ wie ich die klaren und tieffen Stimmen in eine gute Harmonie bringen ſoll; Aber weiſe mir vielmehr/ wie mein Gemüthe

wohl mit sich selbst einstimmen/und in den Rathschlüssen sich nicht zuwider seyn möge. Du zeigest mir die traurigen Tonos, zeige mir vielmehr/ wie ich mich bey dem Unglücke der Traurigkeit entschlagen solle.

So finde ich auch kein eintziges Exempel/daß jemahls durch die Music die Wolfahrt des gemeinen Wesens wäre befördert worden; Man wolte denn die Fabel vom Amphion vor eine gewisse Historie gelten lassen/da die Poeten dichten/ er habe so lieblich auff der Zitter gespielet/ daß/als die Thebaner von ihren benachbarten Feinden eine Belagerung besorget hätten/und ihre Stadt mit Thürmen und Mauren nicht gnugsam wäre versehen gewesen/die Steine beweget/daß sie ohne Hülffe der Menschen sich von weiten Orten her um die Stadt herum geweltzet/ auff einander gesprungen wären/ und den Thebanern an statt der festesten Schlösser und Thürme gedienet hätten. Aber gleichwie dieses / wie gedacht/ eine Fabel ist/und sich noch kein grosser Vortheil der

Re-

Republic aus der Music hervor gethan hat; Alſo wird auch der Privat-Nutzen ſchlecht ſeyn/den dieſe Kunſt ſchaffet. Ich habe noch nicht geſehen/ daß die Lauteniſten uñ andere Muſicanten denenjenigen/ wo ſie aus und eingehen/ viel Brod ins Hauß gebracht hätten. Wo ſie hinkommen/da wird ein Hauß-Vater immer eher den Beutel ziehen müſſen/ als wo ſie weg bleiben; Ja ſie haben die Art der Fliegen/die verſammlen ſich immer/ wo der Honig-Topff iſt/ oder es ſonſten gute Speiſen ſetzet/ und laſſen aber dagegen nichts anders zurücke/als die bloſſe Spur/ daß ſie von der Süßigkeit das meiſte auffgeleckt haben. Die Muſicanten wären alle wehrt/daß ſie/wie jener Muſicus, von dem Könige Dyonſio abgewieſen würden. Der Muſicus hatte lange vor dem Könige geſungen/ und meynte/ es wäre numehr Zeit/daß er dem Königlichen Verſprechen nach/ reichlich belohnet würde: Aber der König entſchuldigte ſich/die Zahlung wäre darinne geſchehen/ indem er

ihm

ihm zugehöret hätte / eine Wolluſt wäre der andern wehrt / hätte der Muſicus den König mit einem leeren Geſange ergötzet / ſo möchte er ſich auch an der Ergötzligkeit der ihm gemachten leeren Hoffnung begnügen laſſen.

Iſt nun die Muſic ſo was unanſtändiges / ſchimpfliches / ſchädliches / verderbliches und unnützliches / ſo muß ich mich wundern / daß es Leute giebet / welche ſich in Erlernung ſolcher Kunſt ſo viel ſauren Schweiß und Mühe koſten laſſen. Ja / wenn ſie leichte zu begreiffen wäre / ſo möchte es doch noch wohl hingehen / wenn mancher Menſch aus Curioſität eine Stunde zuweilen damit verſchwendete / wie etwa einer zuweilen ſeinen Zeit-Vertreib an einem Armbruſte / einer Flinte / oder auch an Würffeln und dergleichen ſuchen mag. Allein ſo giebet die Muſic ſo viel Reguln zu lernen an / daß einer ſein Lebetage darüber zu lernen hätte. Sie iſt ein Labyrinth / je weiter ſich die Leute hinein wagen / je mehr ſie ſich verirren. Was für Zeit wird nicht erfodert / ehe man die

No-

Noten kennen lernet/ehe ſich die Stimme darnach accommodiret/ oder die Hände ſich nach den Saiten bequemen wollen? Was für eine Menge unterſchiedener Inſtrumenten giebet es nicht? Wer auff allen etwas lernen wolte/dem würde ſein natürliches Alter nicht zureichen. Was vor ein groſſes und unergründliches Meer der Difficultäten müſſen nicht diejenigen überſchiffen/ welche der Compoſition nach wandern wollen? Sie ſterben eher/ als ſie den Hafen der Vollkommenheit erreichen.

Darum du ſchnöde Muſic! du unzüchtige Buhlerin! packe dich/dein Geſchlecht und deine Lebens-Art kömmt mir viel zu ſchimpflich vor/ daß ich mich mit dir vermählen ſolte! Du falſche Delila, durch deine Schmeichelungen ſoltu dieſen Simſon niemals fangen/vielweniger in Schaden bringen! An deinen unnützen Poſſen will ich mich niemahls ergötzen! Fort du müßige Wäſcherin! Deine Gegenwart iſt mir beſchwerlich/ich mag dich weder ſehen noch hören/vielweniger ſollen ſich meine

ne Schultern dem Joche deiner Centner-ſchweren Difficultäten unterwerffen. Fort mit dir/ich mag und ſoll/und will dich nicht.

Cap. XLII.

DAn ſahe ſchon/ daß der Redner nur Exercitii gratia auffgetreten war/ und daß ſeine Argumenta den Stich nicht halten konten. Gleichwohl aber ſtund Caraffa ſchon in Furcht / es würde ſolche Rede in vielen Gemüthern etwas würcken und ſeine Scholaren und Liebhaber der Muſic dünner machen. Wenn bey den alten Römern ein Redner das Volck vergnüget hatte/ſo gaben die Leute ſolches nach geendigter Oration durch das klatzſchen der Hände zuverſtehen. Unſer Redner hatte ſich auch bey Caraffen dergeſtalt recommendiret/daß dieſer gerne mit den Fäuſten auff jenes Backen geklitzſchet hätte/wenn es nur angegangen wäre. Es verdroſſe ihn über alle maßen/ daß er von der

der Music und ihren studiosis ſo ſchimpflich ſolte reden hören. Jener vortreffliche Pfeiffer war einsmahls bey der philoſophiſchen Diſputation des Ariſtonis, und wurde durch dieſes Philoſophi Diſcurſe dermaſſen afficiret / daß er ſagte: Warum werff ich denn die Pfeiffe nicht gleich ins Feuer / welche doch zu nichts nütze iſt? Er meynte wol viel / er ſähe doch ſehen / daß ſeine Music gegen der Philoſophie vor nichts zu achten wäre. Was jener aus erweckter Liebe zu der Welt Weißheit zu thun begehrte / das wünſchte Caraffa aus Haß zu dem Redner zu bewerckſtelligen / er hätte ihm gerne alle daſelbſt verhandene Inſtrumente: (denn es wurde hernachmahls dabey muſiciret /) am Kopffe zerſchmiſſen / wenn er nur verſichert geweſen wäre / daß der Schlag von dem Redner nicht zurücke geprellet und man ihn über dieſes zur Bezahlung derer Inſtrumenten angehalten hätte.

Doch

Doch ſo ſehr/als es dieſer Redner bey Caraffen verderbet hatte/ ſo ſehr inſinuirte ſich hingegen bey ihm der andere/ der das Lob der Muſic in folgenden Worten vorſtellete.

Hochgeſchätzte Zuhörer!

DIe ſieben freyen Künſte verdienen allen Ruhm; Sie erleuchten und zieren einen Menſchen ſo ſchön/als wie das Mitternächtige Sieben-Geſtirn den Himmel.

Unter andern allen aber ſchimmert die edle Muſic nicht anders/ als wie dort der Polar-Stern aus dem mit ſeinen ſieben glänzenden Diamanten verſetzten Wagen herfür. Bey ihr kommen gemeiniglich alle andere Künſte/ wie in dem Mittel-Puncte des Circkels die Radii und Strahlen/zuſammen. Die Grammatica lehret uns eine rechte und deutliche Rede; Die Rhetorica ſchmücket ſie mit annehmlichen Zierrathen und Blumen aus/ und bemühet ſich auch die Gemüther der Zuhörer zu gewinnen. Aber dieſes alles fin-

findet man in der Muſic. Was erfordert eine deutlichere Rede als die Singe-Kunſt? Wo findet man einen ſo kurtzen Begriff aller Anmuth und Zierligkeit/als eben bey ihr? Sie iſt eine Rednerin/welche ſich der Affection aller Gemüther verſichern kan. Die Logica lehret/wie man die Vernunfft recht gebrauchen ſoll. Solche hat der Muſicus längſten ausſtudiret/wenn er die Conſonantien und Diſſonantien vernünfftig unter einander miſchet/ und ſonſten mit den Principiis ſeiner Kunſt nicht unverſtändig umgehet, Zugeſchweigen/ daß die Muſic an ſich ſelbſt tüchtig iſt/ die Vernunfft der Menſchen täglich auszubeſſern. Die Arithmetica iſt mit Zahlen geſchäfftig; Und hierinne dienet ſie der Muſic/ als welche dieſe Zahlen in gewiſſe Claſſen der Harmonie ſetzet/ nicht anders/ als eine Magd ihrer gebiethenden Frau? Die Geometrie miſſet die bewegliche Erde ab/und bleibet auff der Erde. Nun gehet zwar die Muſic auch nach dem Maaſſe der irrdiſchen Gemüther und derer ſelben Affecten:

Aber

Aber ſie bemühet ſich zugleich die Hertze zu bewegen/ und nach dem Himmel zuzuführen. Die Aſtronomie ſteigen an das Himmels-Firmament/und bauet ſich ein Wohnung unter die Sternen: Aber die Muſic dringet biß in den dritten Himmel hinein/und hat ihren Sitz in der Triade harmonica, der hochheiligen Dreyfaltigkeit/als der allervollkommenſten Perfection, und in dem Chore der Seraphinen und auserwehlten Kinder GOttes.

Mit dieſer edlen Kunſt ſoll ich itzo gleichſam auff den Schau-Platz kommen/ und ihr gebührendes Lob denen hochwertheſten Zuhörern vor Augen ſtellen. Ich will es gerne thun. Aber weil ich wegen der Menge derer Argumenten bald ſelbſt mit mir nicht einig bin/ und mir es faſt wie denen kleinen Kindern gehet/welche/wenn ſie auff dem Felde ſind/wegen des gewachſenen Uberfluſſes der Blumen nicht wiſſen/welche ſie abpflücken ſollen; So dinge ich mir dieſes zuvor aus/ ſie wollen mit meiner ſchwachen/ und nach Art der Kinder/lallenden Zunge Gedult haben/ und

ihr

ihr freundliches Angesichte mir deßwegen nicht entziehen / wofern ich etwa auf dem reichen Blumen-Felde dieser schönen Materie nicht die allerannuthigsten / besten uñ dienlichsten möchte eingesamlet haben.

Die edle Music ist ein Geschencke / welches vom Himmel kömmt / und womit der grosse GOtt denen Einwohnern der Erden einen Vorschmack der himmlischen Freude und des wundersüssen Gethönes der Englischen Capelle hat wollen wissen lassen. Was meynet ihr / wie werden nicht die Hirten dort seyn ergötzet worden / als sie das über der Geburth des HErrn von den Engeln angestimmte starcke Concert: Ehre sey GOtt in der Höhe / gehöret haben / welches von diesen Musicanten in so viel Chören abgesungen worden.

Die Music ist gleichsam das Element / woraus so wohl der Himmel mit seinen Sternen / nach des Pythagoræ Meynung / als auch alle andere Creaturen / zusamen geletzet sind / daß alles mit einander wohl übereinstimmen / und in solcher angenehmen Harmonie den wunderthätigen Schöpffer preisen muß. So

So wuste auch David/ daß der Gottes-Dienst dem Höchsten um so viel angenehmer seyn müste/ und daß die Menschen denselben um so viel freudiger abwarten würden/ wenn die musicalischen Instrumentisten und Sänger sich dabey einfanden: Dann excolirte der Königliche Prophet nicht alleine vor sich selbst diese Göttliche Kunst/ sondern er bestellete auch eine starcke Capelle aus den besten Meistern/ und animirte diese Musicanten durch sein rühmliches Exempel und reichliche Besoldung zu einer begierigen Nachfolge.

Weil also nun die Music eine Freude des Himmels/ der Engel und der Menschen ist/ (von den unvernünfftigen Bestien will ich itzo nicht reden/) so ist es kein Wunder/ daß sie in der Welt so viel Studenten und Liebhaber gefunden/ die sich so lange bemühet haben/ biß sie den Gipffel ihrer Vollkommenheit ersteigen können. Durchblättert man die Historien der Antiqvität/ so werden von dem Orpheus, dem Amphion und Arion Wunder erzeh-

zehlet / daß durch sie die wilden Bestien und leblosen Steine beweget werden. Man würde zwar viel zu thun haben / wenn man die Warheit des eigentlichen Verstandes dieser Relation behaupten wolte: Doch ist es gewiß / daß diese Männer und viel andere aus dem heydnischen Alterthume vor grosse Meister in dieser Kunst haben passiren können.

Es sind aber die Liebhaber und Studiosi der Music nicht nur in geringen Philosophischen Mänteln einher gegangen / sondern sie haben sich auch in Fürstlicher Pracht und Königlichen Purpur auffgeführet. Man lasse es seyn / daß sich ein ungeschlachter Scythen-König / Atheas, gefunden / der sein Ohr lieber nach der Pferde-Krippe / oder nach der Esels-Mühle / als nach der allerannuthigsten Harmonie, der Music, zugekehret hat; So haben doch kluge und verständige hohe Häupter die gröste Liebe zu der Music spuren lassen. Bardus, ein König in Franckreich / soll / nach des Berosi Berichte / der erste Musicus daselbst gewesen seyn. Der Fürst

Epaminondas soll/wi: Cicero schreibet/ in der Music excelliret haben. Der strengeste Gesetz-Geber der Athenienser, Licurgus, hat sich auff die Music gelegt. Der grosse und unüberwindliche Alexander, der tapfferste unter den vorigen Monarchen, hat sich in der Musi: als ein Meister exerciret. Doch warum sehe ich so weit auff das Alterthum zurücke. Das itzige Haupt der Christenheit/ der höchste Potentat auff Erden/ vor dessen tapfferstem und unüberwindlichsten Waffen die Ottomänner/ und alle Feinde erzittern/der großmüthige und gewaltige Löwe/Leopold, welchen GOtt noch ferner/ wie bißher geschehen/als einen gewaltigen Löwen wider die öffentlichen und heimlichen Feinde des Christlichen Nahmens ferner sieghafft wolle wüten/ und seine Waffen niemahls von einer belagerten Vestung ohne Uberwindung/ oder aus dem Felde ohne Sieg wieder kommen lassen wolle. Dieser grosse Held/ sag ich/ ergötzet sich dermassen an dem Studio der himmlischen und Englischen Music, daß

alle

alle verſtändige Europäer/ welche die unterſchiedenen Wercke ſeines Allerdurchlauchtigſten Geiſtes/ ich meine/ die ſchönen componirten muſicaliſchen Kirchen-Stücke ſehen und hören/ ſie vor was vortreffliches und Göttliches erkennen müſſen. Der groſſen Freude zugeſchweigen/ welche vor dem Glantze dieſer Käyſer-Crone ſtehen/ davon ihrer viel mit denen virtuoſeſten Muſicis in ſolcher Kunſt am Vorzuge ſtreiten würden.

Daß aber die Muſic etwas Himmliſches/ und allen Geiſtern/ welche ſich mit der Tugend und Weißheit vermählen/ anſtändig iſt/ ſolches entſtehet aus ihrer ſüſſen Anmuth und wunderbaren Würckung. Ich will itzo nicht viel ſagen/ was für Wunder ſie bey den unvernünfftigen Thieren thut/ wie das unbändige Wild über dem klingenden Wald-Horne des Jägers ſtille ſtehet; Wie/ nach des Strabonis Berichte/ die Schwane durch das Chitarren-Spiel ſich über einen See locken laſſen/ wie die Nachtigallen einen Lauteniſten allenthalben nachfolgen/ und

sich selbst unter der Music bald zu tode singen. Wie den Lämmern und Schafen bey der Hirten-Pfeiffe die Weide immer besser/ als sonsten/ bekommen soll: Sondern ich rede von der Ergvickung/ welche die Menschen in ihren Gemüthern über die angenehme Harmonie empfinden.

Die Music vertreibet den Geist der Traurigkeit/ und erfüllet das Hertze mit Freude. Der bekrönte Musicus und Harfenister/ David/ wiese hierinne an dem Könige Saul manche Probe.

Die Music lindert den Zorn. Der Prophet Elisa war dort über dem König in Israel/ Joram/ dermassen entrüstet/ daß sein Geist gar von ihm gewichen zu seyn schiene. Aber ein eintziger Spielmann konte ihm bald wieder besänfftigen/ und durch die gezwungenen Saiten so viel ausrichten/ daß die Hand des HERRN wieder auff ihn kam. Von dieser öfftern Würckung zeigen auch Cassiodorus und die Erfahrenheit: Die Music stillet das von fleischlichen Begierden wütende und auffwallende Meer des Gemüthes/ sie

thut

thut dabey ſo viel/als das friſche Waſſer/ wenn es den beym Feuer ſtehenden und auffſiedenden Topff abkühlet. Qvintilianus bekräfftiget ſolches durch ein merckliches Exempel. Es ſuchten etliche unkeuſche Buben/ erzehlet er/ bey einer ſchönen Weibes-Perſon ein Nacht-Qvartier. Nun mochte das Weib in dieſem Stücke nicht Gaſt-frey ſeyn wollen: Drum reſolvirten ſie ſich ihr Hauß zu ſtürmen. Pythagoras, der gegen über wohnete/ merket aber aus ſeinem Fenſter dieſen Anſchlag/ ſchleichet daher ſachte herunter/ tritt mit ſeiner Fleute douce an eine Ecke/ und pfeiffet ſo lieblich/ daß dieſe wollüſtigen Purſche/ als ſie die Muſic hören/ ihres Vorſatzes und der überſiedenden Begierden gantz vergeſſen.

Die Muſic ermuntert das zu allen Guten träge Gemüthe/ an ihr findet man eine heilſame Cur der verderbten Affecten. Zwar kan ich nicht leugnen/ daß viel bey der Muſic laſterhafftig werden/ und an derſelben eine Anreitzung zu aller Uppigkeit und Wolluſt finden/ daher ich mich

auch auff den Archidamum beym Plutarcho nicht erzürnen kan/ welcher/ da er einen Chitaristen sehr loben und admiriren hörte/ sich also vernehmen ließ: Wenn dieser Kerl so soll gelobet werden/ wie soll man denn einen ehrlichen und honnetten Mann rühmen? Dadurch er ohne Zweiffel zu verstehen gab/ daß er sich nicht getrauete bey einem Musico ein Tugendliebendes Gemüthe zu finden. Aber gesetzt/ es sey also/ daß viel Musici in dem Grabe der Wollüste verscharret liegen/ hat denn deswegen die Music Schuld daran? Auff solche Weise müsten wir alle gute Sachen verwerffen/ wenn zuweilen etwas Ubels daraus entstehet: So müsten wir den Wein/ die Freude des Menschlichen Hertzens/ verdiethen/ wenn einer aus dem Boden der eingeschenckten grossen Becher das Podagra heraus langet? So müsten wir die heilsamsten Medicamenta verfluchen/ wenn deren üble Application dem Patienten das Grab hat machen helffen: In Summa/ so müsten alle gute Künste und Wissenschafften

alle

alle Disciplinen / ja die Theologie selbst aus der Welt verbannet werden / wenn manchmahl sich verkehrte Leute finden / die nach Art der Spinnen aus guten Blumen ihren Gifft ziehen. Der Mißbrauch kan dem Ruhme der Music nichts nehmen / sie bleibet doch einmahl / wie bereits aus ihrer schönen Würckung dargethan worden / eine nützliche und dem menschlichen Geschlechte nöthige Kunst.

Sie kömmt so wohl dem Leibe / als dem Gemüthe zu statten. Dort lindert sie denen Patienten die Schmertzen / und träget dahero zu ihrer Genesung nicht wenig bey. Erzehlet doch Beroaldus bey dem Garzon, daß Xenocrates die Wassersüchtigen mit Orgelschlagen gantz und gar curiret habe. Die in Apulien von der Spinne Tarantula gestochenen Leute wissen von keiner andern Cur / als von der Music. Wenn sie diese hören / fangen sie an zu tantzen / daß sie sich erhitzen / und dabey wird der Gifft durch den Schweiß ausgetrieben. Am ersten und meisten aber läßet die Music ihre Tugend und

Hertzſtärckende Würckung in den Gemüthern ſehen. Durch die Hülffe der Muſic brachten die alten Griechen der Jugend die Geſetze bey. Wie die in Verſen abgefaſſete Reguln einer ieden Diſciplin ſich dem Gedächtniſſe immer leichter eindrücken; Alſo kan auch vermittelſt der Muſic manches eher erlernet werden. Die bekandten Kirchen-Lieder würden vielleicht manchen unbekandter ſeyn/ wofern nicht die Melodie die Worte in dem Schrancken des Gedächtniſſes ſo feſt verwahret hielte. Solche Hülffe thut die Muſic.

Allein es wäre gar gut/ſagen etliche/die Muſic verdiente ſchon/daß man ſich darauff legte/ wenn ſie uns nur nicht ſo viel Zeit und Mühe abfoderte; ja ihrer viel ſind gute Philoſophie/ ſie haben ſo zu reden ſolche durchdringende Adlers-Flügel des Verſtandes/ daß ſie alle Läuffte der Difficultäten durchſtreichen: Aber wenn ſie in der Muſic etwas weniges lernen ſollen/ ſo können ſie nicht fort/ wie ſehr ſie auch bemühet ſind/ ſich in die Höhe zu-

ſchwin-

ſchwingen / und ſcheinen ihnen die Flügel gleichſam gebunden zu ſeyn. Aber man gebe es zu/was ſchwer zu lernen iſt / muß um ſo viel höher æſtimiret werden. Zu dem ſo erſetzet auch die Schönheit und Anmuth eines Werckes allen Verdruß der Arbeit. Die Hand/ welche die anmuthigen Roſen brechen will/ fraget wenig nach den Stacheln der Dornen. Wer ſich an den ſchwartzen Kirſchen ergötzet/ achtet es nicht/ daß er hoch darnach ſteigen muß/ und wenn es auch bißweilen mit Gefahr des Lebens geſchehen ſolte. Es befindet ſich ja das ſtudium muſicum allezeit in der Geſellſchafft der Luſt und Vergnügung. Indem man ſie lernet/ findet das Ohr und Gemüthe ſein Paradieß; Indem ſie auch das Gemüthe zu allen Guten tüchtig machet / ſo geſchicht alles mit gröſter Freude; Indem ſie/ſag ich/ daſſelbe von allen Gifften der Wollu;t reiniget/ und an den verderbten Affecten heilet/ ſo ſchmecken ihre Medicamente niemahls widerwärtig und bitter / und wie ſonſten der Medicorum Recepte immer

was unannehmliches in sich enthalten / ob gleich mancher lieblicher Safft mit untergemischet ist; So sind doch Artzeneyen / welche die Music giebet / durchaus süsse und angenehme.

Drum du verwunderungs-würdige Kunst! Wer wolte dich nicht rühmen! Wenn ich dich in den Tempeln GOttes höre / so erweckest du mir eine solche hertzliche Andacht / daß mir mit Augustino die Thränen an den Wangen milde herunter fliessen. Du Freude des Himmels! Du seligste Vergnügung der Seraphinen / und aller auserwehlten Kinder GOttes! Du rühmlichster Zeit-Vertreib aller hohen Seelen! Du kräfftiger Magnet aller Gemüther! Du Labsal aller Menschen! Du Erweicherin der steinernen Hertzen! Du Beherrscherin der grimmigsten Toger / und aller lebendigen Bestien. Du Grab / worinne alle Wollüste / aller Zorn / und alle Traurigkeit versencket worden! Du glückselige Cur der Seelen-Kranckheit! Du theureste Panacée! Du Beruhigung der ungestümen

Affe-

Affecten! Du Pforte zu dem höchſten Gute! Kan ich deine Süßigkeit mit meiner ſtamlenden Zunge nicht gnugſam ausſprechen/ſo tritt ſelbſt an meine Stelle/ laß deine Göttliche Harmonie die ſelbſt das Wort reden/ wir wollen auffmerckſame und getreue Zeugen deiner Wunder ſeyn.

Hierauff wurde eine vollſtimmige Sonata geſpielet/ welche dermaſſen beweglich heraus kam/ daß ſich jedweder höchlich daran ergötzte/und des Redners Thema von dem Lobe der Muſic nicht wenig bekräfftiget ſehen muſte. Und alſo gieng auch Caraffa gantz vergnüget wieder aus dem Auditorio, nachdem er geſehen/ daß der andere Redner vor dem erſten alleine den Applauſum behielte/ und daß die Muſic eher muſte gelobet als getadelt werden. Unſere Purſche/ welche Caruſſen zu dieſem Actu Oratorio geführet hatten/giengen numehr von ihm.

Caput XLIV.

ETliche Tage darauff ſtifteten ſie in ſeinem Hauſe eine Magd an/ die ihm bey der Gelegenheit/ als ſie ihm das Bette machte/ ſagen muſte/ ſie hätte gehöret/ als wären heute treffliche ſchöne Kerle/die aber meiſtens Weibſen ſeyn ſolten/ in der Stadt ankommen/denen das Frauenzimmer ſehr nachgienge/ nur damit es ſie im Geſichte ſehen möchte. Wie die Leute ſprächen/ſo könten ſie auch auff der Muſic, ſie ſpielten aber nicht ſelber was auff/ ſondern hörten nur andere gerne muſiciren/ oder pflegten ſonſt mit ihnen zu reden/ja ſie ſähen es einem gleich an der Sprache und den Augen an/ ob einer gut wäre oder nicht. Solche Erzehlung der Magd thate bey Caraffen ſchon ſo viel/daß er gewiß glaubte/ die Compagnie, ſo den Parnaſſum bedeuten ſolte/ und davon er in Zeitungen geleſen hatte/wäre numehr auch in dieſer Stadt angekommen. Drum ſagte er/er müſte doch/ wenn er ausgehen würde/

de/nachforſchen/ wo ſie eingekehret wären. Nun hatten die Purſche der Magd ein Trinckgeld verſprochen/ wenn ſie ihn bereden könte/daß er ſolches glaubte: Dahero verſäumte ſie nichts/ und hinterbrachte denen Purſchen gleich alles/ was ſie geredet/und was Caraffa drauff geantwortet hätte. Die Purſche nahmen die Zeit in acht/da Caraffa auszugehen pflegte/und begegneten ihm. Nun durfften ſie ihm nicht allererſt ſagen/ was neues paſſirte/ ſondern er fieng ſelbſt von freyen Stücken zu erzehlen an/ daß die Rede gienge/ als wenn ſich die in Zeitungen benahmte muſicaliſche Compagnie eingefunden hätte/ und deswegen wäre er auch meiſtens ausgegangen/ daß er ihr Quartier erfahren möchte. Die Purſche antworteten hierauff/ daß ſie ſolches gleichfalls gehöret hätten. Aber das befinden wir/ſagte einer aus ihnen/ nicht vor rathſam/ daß Monſ. Caraffa zu ihnen gehet. Dieſe Leute pflegen ſich allenthalben incognito anffzuhalten/ nur zu dem Ende/ damit ſie des vielen Antauffens mögen überR 7 ber-

berhoben seyn/deſſen ſie ſich ſonſten von allen liederlichen Bier-Fiedlern und Sack-Pfeiffern versehen müſten / welche auch gerne wolten befördert seyn. Sie haben den Gebrauch / daß / wenn ſie in einer Stadt von einem berühmten Muſico hören/ſie denſelben gleich zu ſich bitten laſſen. Er erwarte doch der Zeit und Ehre / ſie werden ihn/als einen vor allen andern berühmten Muſicum ſchon zu ſuchen wiſſen. Er mache ſich aber indeſſen gefaſt/ daß er vor ihnen wohl beſtehen möge. Er weiß/ in was für einem verdrießlichen Præcedenz-Streite er mit dem Cornettiſten/ Hornbocken/ lebet/ er kan ſich auch einbilden/ daß die Sache von dem hieſigen Gerichten/ als welche ſich auff die Muſic nicht verſtehen/ mäßig dürffte entſcheidet werden: Hier aber kan er ſich eines gerechten und vernünfftigen Urtheils getröſten. Drum wäre dieſes unſer unmaßgeblicher Rath/der Herr machte ſich auff eine geſchickte Rede gefaſt / in welcher er ſein Vorzugs-Recht vor jenem deducirte / und hielte ſie vor dieſer muſicaliſchen

Com-

Compagnie. Er müste es aber ſo practiciren/daß jener auch zugleich erſchiene/ und ſeine Sache mit vortrüge. (Denn wenn ſolches nicht geſchiehet/ ſo ſind dieſe Richter viel zu vernünfftig dazu/daß ſie einer Partyey ſolten beypflichten/ wenn ſie nicht die andere gehöret haben/) Ich bin verſichert/ dieſe Rede kan ihm nicht allein den Sieg wider ſeine unbändige Contrapart, ſondern auch alle andere hohe Beförderung zu wege bringen/ und wenn er auch gleich ſonſt keinen eintzigen Griff auf ſeinem muſicaliſchen Inſtrumente thun ſolte. Meynet er aber/daß er vor ſich ſelbſt nicht gleich aus dem Stege-Reiffe ſich auff alle Motiven/die ihm müſſen zu ſtatten kommen/ beſinnen möchte/ ſo wollen wir ſeinetwegen dem Redner/der die Tage die Muſic ſo wohl heraus zu ſtreichen wuſte/ und ſonſten im Studio Juris wohl erfahren iſt/dahin vermögen/ daß er ihm ſeine Jura ſoll concipiren/und zu Pappier bringen helffen. Dieſes Concept kan er alsdenn nur auswendig lernen/und ſich damit fein beherzt/und mit guter geſchicklich-

lichen Leibes-Stellung vor dieſer Compagnie hören laſſen.

Caraffen gefiel der Anſchlag/abſonderlich da er hörte/daß es mit einer Rede cleine ausgerichtet wäre/und daß er nicht eben muſiciren dürffte: Studirte derowegen auff die Rede/die er in dieſem muſicaliſchen Auditorio zu halten/und darinne er ſein Recht auszuführen/ geſonnen war. Damit aber der andre / Hornbock nehmlich/auch dergleichen thun möchte/ ſo bemüheten ſich die Purſche demſelben durch ſeine Bekandten ebenfalls dieſes weiß zu machen / als wäre itzo die ſchönſte Gelegenheit verhanden/dabey er ſein Præcedenz-Recht wider Caraffen nach Wunſche ausführen/ im übrigen aber zu groſſer Ehre und Beförderung gelangen könte. Weil nun dieſer ſich ſonſten auch leichte über den Stock ſtoſſen ließ / ſo glaubte er ſolches alles / und wie er Caraffen ſonſten an der Ober-Stelle nicht weichen konte/alſo meynte er auch ihm itzo am Nachſinnen / wie er etwa ſeine Worte recht klug vorbringen möchte/nichts zuvor

zu

zu geben. Und halff ihm auch der Redner exercitii gratia gleichfalls eine Rede schmieden.

Den vierdten Tag darauff/(denn man muste diesen Partheyen Zeit lassen auff ihre Sachen recht zu studieren/) wurden sie beyde vor das Tribunal des Apollinis und zwar sehr freundlich citiret. Sie erschienen in dem ihnen angewiesenen Hause am Marckte/allwo dieſe Musen-Compagnie ihr Zimmer hatte. An diesem Zimmer war auff beyden Seiten eine Kammer gebauet / in welche man aussen vom Saale hinein / und durch diese Thüre in die Stube kommen konte. Damit nun die streitenden beyden Musici einander vor dem Eingange dieſes Helicons nicht begegnen / und einander wieder in die Haare fallen solten; So führete man einen jeden/so bald er kam/durch eine besondere Kammer in das rechte Zimmer hinein/da denn ein jeder einen Purschen zum Beystande mit sich nehmen dürffte. Die Principal-Partheyen erschracken anfangs vor der Majestät des Apollinis, und

der

der Schönheit der wohlgeputzten Beyſitzerinnen / nehmlich der 9. Muſen: Sie dachten nicht anders / als daß ſie vor dem rechten Helicon oder der Reſidentz der Pyerinnen und des Phœbi ſtünden. Es lieſſe ſich ein rechter erhabener Berg ſehen/an welchem von unten auff biß in die Höhe gewiſſe Sitze gemacht waren/ worauff eine Muſic immer höher als die andere ſaß. Dieſen Berg hatte man mit grünen Teppichten überzogen/mit friſchen Meyen beſtecket / und allenthalben mit Blumen beſtreuet. Die Muſen waren gar auff eine fremde Art gekleidet/ſie hatten zwar Röcke an / doch hielten ſie den Ober-Leib mit allerhand bunten daffenden Mänteln bedecket: Die Haare waren mit Blumen ausgeſchmücket. Im übrigen lieſſen ſie gar freundliche Minen blicken. Apollo der oben auff der Spitze des Berges ſaſſe / war ein ſchöner junger Kerl/der wie Milch und Blut im Geſichte ausſahe. Er truge weiſſe Stieffeln/die biß an die Waden giengen / und auff den Seiten mit rothen Bändern zugebunden wa-

waren. Oben hatte er einen Mantel von Zindelt um. Um das Haupt waren grüne Zweiger von Epheu geflochten/die den Lorbeer-Crantz bedeuteten. In Summa/ es lachte und schimmerte alles an diesen Göttern/ und muste man sich wundern/ wie die Leute sich wegen der beyden einfältigen Kerlen so viel Mühe machen/ und so seltzam zieren konten.

Uber dem vergnügten und Verwunderungs-vollen Anschauen dieser Residentz der Musen hatten unsre beyden Musici allen Zorn gegen einander vergessen. Und weil ihnen alles so göttlich und majestätisch vorkame/fehlte es wenig/daß sie nicht zusammen traten/ und sich mit einander vereinigten/ auff was für Art sie diesen Musen göttliche Ehre erzeigen und opffern könten. Als sie eine gute Weile gleichsam gantz erstaunet gestanden/und Apollo sahe/ daß keiner von ihnen sich unterfangen wolte/mit seinem Vorbringen den Anfang zu machen/so redte er sie mit folgenden Worten an:

Theu-

Theuerſten Söhne und Anverwandte unſrer Muſen-Schaar; Gleichwie der Ruhm eurer Tugend ſich in manchen Ländern der Welt ausgebreitet/alſo iſt er auch biß auf dieſen unſern Helicon und heiligen Sitz geſtiegen. Daher verwundert euch nicht / warum ihr ſeyd hieher beruffen worden / und warum wir die Pforte zu dieſer unſrer anmuthigen Reſidentz euch vor allen andern haben eröffnen laſſen. Denn gleich und gleich geſellet ſich gerne; Die Tugenden ergötzen ſich an ihren Liebhabern/und die Muſen an ihren wohlgerathenen Söhnen. Ihr ſeyd das Gold / welches wir aus denen Muſicis dieſer Stadt und Landes/ wie aus dem Schlacken hervor geſuchet / und hohen Häuptern des Erden-Kreiſes zu ihrem gröſten Reichthume/ja zu ihrer einzigen Vergnügung gewiedmet haben. Da vernehmet ihr den gantzen Inhalt unſers

ſers Vorſatzes und Vermögens/ euch nebenſt uns/ in der Welt glückſelig zu machen. Wolt ihr nun unſer gnädiges Zeugniß nicht verachten/ ſo könnet ihr unſern itzo ſtillen Parnaſſum durch ein ſüſſes Saiten-Spiel lebendig machen/ und euch darauff in das Buch der berühmteſten Künſtler in der Welt einzeichnen laſſen; Oder weil uns eure Virtù und Praxis in der Muſic ſchon mehr als zu viel bekandt iſt/ dürffet ihr euch nur in einen Diſcurs und Diſputat über der Muſic, und was derſelben anhängig iſt/ vor unſerm Ohren einlaſſen. Ihr habt Gelegenheit hierzu: Denn wir leſen aus euren Augen ſo viel/ daß ihr in manchem Stücke/ wie es bey Künſtlern und Gelehrten pfleget zuzugehen/ euch nicht vergleichen könnet/ und durch ein vernünfftiges Urtheil wollet aus einander geſetzet ſeyn. Leget uns nur eure Zweiffels-Knoten vor/ unſer

ſcharf-

ſch auſſer Verſtand iſt das Schweid/ welches weit beſſer / als des Alexanders ſeines / dieſelben auff löſen und durchſchneiden wird; Laſſet nur eure Streitigkeiten kühnlich an uns gelangen: Hiedurch wird ſo wohl unſer / als eure Vergnügung befördert. Wir ergötzen uns an eurer kindlichen Zuverſicht / ihr hingegen findet an uns lauter erleuchtete und unbeſtochene Richter/ und ſind euch beyderſeits im übrigen in allen Gnaden gewogen

Cap. XLV.

DIeſer freundliche Zuſpruch des Apollinis animirte Caraffen, daß er dieſem Judicio ſein Recht wider Hornbocken in deſſelben Gegenwart/und zwar anfänglich gantz freymüthig und unerzürnet auff folgende Weiſe vortrug:

Durch-

Durchlauchtigſter Apollo, ingleichen an Tugenden und Weißheit vollkommenſte Pierinnen/allerſeits gnädige Richter!

EW. Gnaden wird vor die Wohlthat/ daß ich dieſe heilige Städte betreten darff/ unſterblicher Danck abgeſtattet Und gleichwie dieſelben aus dem Perſpective ihrer mehr als menſchlichen Weißheit bereits geſehen/daß wir beyde/die wir hier zu gegen ſind/ uns in einem Stücke/ welches die Muſic und ihre Dignität betrifft/nicht vergleichen können/ein jeglicher auch aus dem Durchlauchtigen Munde des Fürſtens und Richters aller Muſicorum mit Freuden vernommen/ daß ihm die Freyheit ſoll vergönnet ſeyn/dasjenige/ worinne er mit dem andern ſtreitig iſt/ vor deren Ohren zu bringen/ und ein gerechtes Urtheil darü- er zu begehren: Alſo erkühne ich mich denenſelben die gantze Sache in kurtzen Worten vorzulegen. Wir beyde ſind Muſici; Dieſer tractiret ein blaſen-

ſendes Inſtrument, den Cornetin, ich aber ein Saiten-Spiel/und zwar die Diorba. Ob ich nun gleich nicht alleine auf andern Saiten-Inſtrumenten mehr/ſondern auch ſelbſt auff Trompeten, Trombonen, Hautbois, Flutes douces und dergleichen Pfeiffen / das meinige ſo præſtire, daß ich / ſonder unzeitigen Ruhm/ mit einem iedweden / ſo in ſpecie darauff Profeſſion machet/um den Preiß zu certiren/mir getraute; So will ich doch dieſes alles itzo bey Seite ſetzen/und gegen dieſen Cornettiſten vor einen bloſſen Diorbiſten reſpectiret ſeyn / in Erwegung/daß ich bey dem hieſigen Gottes-Tempel bloß in qvalität eines Saiten-Inſtrumentiſten/nebenſt ihm/der daſelbſt mit pfeiffet/ diene und beſoldet werde. Unter uns beyden nun entſtehet die Frage / welchem der Vorzug und die Præcedentz vor dem andern gebühre. Zwar mag ich gleichfalls nicht allererſt unterſuchen laſſen / welcher unter uns ſeinem Amte am beſten Gnüge thun / oder ſein Inſtrument mit ſchönſter Grace anzugreiffen pflege/oder aber/ wer

das

das stärckeste Salarium habe; (denn in diesen Stücken allen wäre ich wiederum des Loses und Vorzuges vor diesem Zincken-Bläser versichert/) Sondern ich bitte um nichts mehr/als daß dieses erleuchte Judicium über dieser Frage: Welchem unter uns bloß in Ansehung der Saiten und Pfeiffen-Instrumenten die Ober-Stelle einzuräumen/ein gerechtes und unpartheyisches Urthel sprechen wolle. Und zwar versehe ich mich dieser Gnade / ich werde mit meinem Saiten-Instrumente aus folgenden Motiven allein in Consideration gezogen werden: Vors erste haben alle berühmten Musici die Saiten-Instrumente zu ihrer Profession erwehlet. Der Durchlauchtige Apollo, als der GOtt und Fürst aller Musicorum, würde sich ohne Zweiffel eine Pfeiffe zugeleget haben/wenn er in demselben eine Anmuth und Gravität/ und folgentlich einen Vorzug vor den Saiten-Instrumenten gefunden hätte: Aber so delectirte er sich und alle Menschen mit der schönen Zitter

und Chitarre. Die Muſen haben alle geſungen und auff Saiten geſpielet.

Zwar hat man die ſiebende Muſe, nehmlich die Euterpe, vor eine Pfeifferin ausgeben wollen. Aber wenn das Argumentum ab Etymologia Nominis ſoll formiret werden, ſo iſt es falſch, in Anſehung, daß dieſer Nahme à ſvavitate Concentus her deriviret wird. Concentus iſt eine vollſtimmige Harmonie: Nun kan ich aber mit der Pfeiffe keine vollſtimmige Harmonie vorſtellen, als wie durch eine Laute, Harffe, Zitter, Clavicimbel und dergleichen geſchehen kan: Ergo hat die Euterpe nicht gepfiffen, ſondern auff Saiten-Inſtrumenten geſpielet, Argumento deſumto ab Etymologia, qvod probabile utile & freqvens eſt, Teſte Everhardo à Middelburg in Locis argument. legal. Loc. ab Etym. n. 1. Geſetzt aber, daß die Poeten wahr redeten, und die Pfeiffer ſich auff dieſe Muſe beſtändigſt beruffen könten, ſo wäre doch dieſes ihrem prætendirten Vorzugs-Rechte mehr præjudicirlich, als nützlich, in-

indem ſie keine Præſidentin auff dem Parnaſſo geweſen iſt/ſondern allererſt auf der ſiebenden/und alſo auff einer ſehr niedrigen Stuffe geſeſſen hat. Ab ordine n. perſonæ arguitur ad Ordinem ſ. dignitatem rei. teſte Politica, ut & non obſcure Everhard. à Midd. in Top. Leg. arg. & Ordine n. 13. Gehe ich weiter/ſo findet man in des unvergleichlichen Orpheus, Amphions und Arions Händen nichts anders/ als Leyern/ Harffen/ Zittern/ oder dergleichen Saiten-Inſtrumente/ womit dieſe Künſtler die Flüſſe ſtille ſtehend/ die Steine tantzend/ die grimmigen Tyger liebkoſend/ und die ungeheuren Raub-Fiſche freundlich gemachet haben. Sehe ich mich in den heiligen Büchern der Propheten um/ ſo begegnet mir der Pindarus der Chriſtlichen Kirche/ der König unter dem Volcke und den Muſicanten/ David/ mit einer Harffe. Er wuſte/ daß die Pfeiffe ihm als einen Könige nicht anſtünde/ ſondern in die Hände des niedrigen Pöbels und unter das Getümmel gehörete/ daher auch die

Pfeiffer dort bey des Jairi verstorbenen Töchterlein gar schlecht respectiret / und mit dem Getümmel und Getöse aus dem Trauer-Hause getrieben wurden. Gleichwie nun diejenigen / so bey den Alten die blasenden Instrumenta tractiret haben / entweder obscure Kerle geblieben / deren Nahmen keines Weges in den Marmor der Ewigkeit eingegraben worden / (denn sonsten würden wir auch etliche Pfeiffer zu nennen wissen /) oder so ja ihre Namen uns bekandt worden / so hat doch ihr Gedächtniß nicht aus ihrer Pfeiffe / sondern aus etwas anders den Ursprung. Wir kennen den einzigen Kunst-Pfeiffer / Marsiam, bloß daher / weil er wegen seiner Vermessenheit / da er sich mit dem Durchlauchtigen Apollo in einen Kunst-Streit wagete / lebendig geschunden worden. Wolte meine Widerpart noch mehr Pfeiffer nennen / so würde er doch wenig Ruhm daraus erjagen. Pan legte sich auffs Pfeiffen / warum? er befande die Pfeiffen seiner zottlichen Gestalt und wilden Lebens-Art gemäß. Die wilden Thie-

re

re ergötzen ſich an einem Wald- und Jäger-Horne/ die Lauten/ Diorben, Angeliqven, Chitarren und andere liebliche Saiten-Stimmen dienen freylich nicht vor ſie.

Haben nun die aller-principalſten Virtuoſen/ſo man mir aus den alten Muſicis herrechnen kan/ lauter Saiten-Inſtrumenta tractiret/ ſo folget unwiedertreibentlich/daß die Pfeiffen von den Saiten-Inſtrumenten an Schönheit des Klanges/ an Liebligkeit und Kunſt übertroffen werden. Dannenhero iſt zu præſumiren/ daß die allervortrefflichſten Männer in der Muſic, wenn ſie an den Pfeiffen was gratieuſes und ihrem hohen Geiſte anſtändiges gefunden hätten/ die Pfeiffen und nicht die Saiten-Inſtrumente würden exerciret haben. Quod enim Viris gravibus gratum & bonum videtur, id nobis etiam honeſtum & bonum cenſeri debet.

Es giebet auch unſer Gehör und Judicium ſelbſt ein unfehlbahres Zeugniß/ daß ein Chor vor Geigen und

Saiten-Inſtrumenten allezeit mehr charmiren kan / als ein Chor von lauter Pfeiffen. Teſte ſenſu auditus. Ich beruffe mich nochmahls auff die bezaubernde Krafft der Saiten-Inſtrumenten des Orpheus und Amphions. Man hat keine Pfeiffe/die ſo lieblich klinget/als eine Laute/ Angeliqve, Harffe oder Chitarre. Teſt. ſenſ. & Experientia.

Zu dem ſo ſind die Saiten-Inſtrumenta alle dermaſſen vollkommen / daß ein Künſtler alleine faſt auff jedweden gedoppelt ſpielen / und eine vollſtimmige Harmonie vorſtellen kan. Hingegen wird man mir nimmermehr einen Cornettin, Fagott, eine Trombete, Trombone, Schalmeye/Flöte oder dergleichen weiſen/darauff es ſich vollſtimmig blaſen laſſe. Pan hat wohl dergleichen Pfeiffe gehabt: Aber wenn er hinein geblaſen / ſo haben alle Tone und Secunden zugleich gantz barbariſch und ohne Harmonie geklungen. Geſetzt auch/daß er die Harmonie verſtanden / und die Triaden auff ſeiner vierfachen Pfeiffe geſuchet hätte / ſo wä-

wäre es doch kein Werck vor ein Maul gewesen/und würde er die zusammen klingende Tonos ohne die andern Secunden alleine nimmermehr haben treffen/vielweniger in der Harmonie continuiren können. Arg. desumto ab impossibili natura & facto.

Wolte man sich endlich auff die Orgeln beruffen/und sagen/da wäre ein vollkommenes Pfeiffwerck/so kan ich solches/unbeschadet meines Rechts/gar wohl einräumen. Denn der Status Controversiæ zwischen einem Diorbisten und Cornettisten beruhet hierinne/welchem unter diesen beyden/ ob nehmlich jenem/ dem Saiten-Instrumentisten/ oder diesem/ nehmlich dem Pfeiffer/ die Præcedentz gebühre? Wenn aber der Pfeiffer-Nahme sich auff denjenigen Musicum, der die Orgel schläget/ und ein Organist oder Clavier-Musicus heisset/ niemahls schicken kan/hingegen aber der Usus loqvendi durch das Wort/Pfeiffen/nur diejenigen will verstanden haben/ welche die Pfeiffen mit dem Munde anblasen; Also

darff ſich auch kein Pfeiffer der Orgel-wercke und ihres Vorzugs-Rechts anmaſſen. Cui n. non competit Nomen, eidem nec res nomine deſignata. Separata ſiqvid:m ſun: Tibicin et Organiſta nomine.

Ich habe geſaget/daß die Pfeiffer ihre Inſtrumenta mit dem Munde anblaſen/ und daraus ſiehet man ferner/ daß ſie den Saiten-Inſtrumenten weit nachgehen müſſen. Denn die Saiten-Inſtrumentiſten behalten bey ihrem Exercitio muſico ihre menſchliche und freye Geſtalt; Ihr Pfeiffer aber zerzerret eure Geſichter (hier wandte er ſich zu Hornbocken) auffs ſchändlichſte! Indem ihr pfeiffet/ſehet ihr aus/wie die ungeheuern Bauſebäckichten Winde in der Opera, ihr ſpitzet das Maul/ als wenn ihr uns woltet einen Wurm/ ich weiß nicht woraus ziehen! Die Augen verkehren ſich/ zumahl wenn die Pfeiffe (wie das Marter-Holtz/ der Cornettin iſt) auß ein klein bißgen Wind nicht pariren will/daß man dencken ſolte/ es ſtecke ein Beſeſſener in eurer Haut.

Die

Die Stirne faltet sich/in Summa/ man findet so viel heßliche Grimacen in eurem Gesichte/daß/ wenn ihr euch nicht beweget/man schweren solte/ ihr wäret ein geschnitztes Bild/ auff dessen Rumpffe ein zerrichtes Schlaraffen-Gesichte stünde. Ihr Pfeiffer / sehet ja nicht in Spiegel/ wenn ihr pfeiffet/sonst möchtet ihr vor eurer grämischen Gestalt wie der Basiliske vor der seinigen zerbersten. Die Göttin Palla› hatte anfangs auch den Narren an einem Pfeiffer gefressen/so bald/als sie aber merckte/ wie ihr schöner Mund und ihre göttliche Gestalt dadurch verstellet wurde/ warff sie die verdammte Pfeiffe ins Wasser. Ich möchte wünschen/daß alle Pfeiffen/ und die Pfeiffer dazu/ also auffgehoben wären/ und auff dem Meer in eine andere Welt schwimmen müsten. denn in dieser sind sie nicht viel nütze. Es fehlet ihnen gemeiniglich der Verstand/ weil sie solchen mit dem Athen von sich blasen. Diese Worte kommen nicht aus meinem Gehirne/es redet also Athenæus. libr. Dipnosophist. 8.

Ferner so machen die Pfeiffen den Menschen hierinne denen stummen Bestien gleich/weil er/wenn er pfeiffet/eben wie jene/nicht reden kan; Da hingegen einem Saiten-Instrumentisten bey seinem Exercitio musico die Sprache niemahls gehemmet wird/ja man siehet und höret ihn öffters zugleich mit singen.

Dieses alles sind nun lauter wichtige und aus der Vernunfft genommene Argumenta, woraus erfolget/ daß ich/ als ein Diorbist und Saiten-Musicus, vor diesem Cornetisten und Pfeiffer zur Præcedenz muß gelassen werden.

Jedoch/was disputire ich viel/es scheinet auch/ als wenn mir schon in der Bibel die Præcedenz zugesprochen sey: Denn wenn dort des Jubals gedacht/ und von ihm gesagt wird/daß die Geiger und Pfeiffer von ihm herkommen/ so stehen ja nicht die Pfeiffer/ sondern die Geiger/ oder per Metonymiam speciei pro Genere, die Saiten-Instrumentisten voran/ und die Pfeiffer folgen. Jam verò ordo scripturæ attenditur, si de prælatione personæ

qvæ-

qvæstio est. Schneidewin ad Inst. Tit. de Inutil. stipul. §. item si qvis ita. per l. 34 ff de usufr. & l. general. 24. §. qvid ergo 17. ff de fidei commiss. libertat.

Hieraus siehet das Durchlauchtige Judicium, was ich vor Waffen habe/ die mich alle in der Possession & Jure Præcedentiæ, darinne sich mein Hertz wider diesen Horndocken lange Zeit befunden hat/schützen müssen. Ich versehe mich zu diesem Durchlauchtigen Judicio keines andern/ als mir vortheilhafftigen Urthels. Gestalt ich darum demüthigst bitte.

Caput XLVI.

APollo und die Musen sahen/daß Horndock durch diese Rede mächtig war in Harnisch gejaget worden/ und daß er sich vor Zorn auff den Anfang seiner Rede lange nicht besinnen konte: Drum sprachen sie ihm freundlich zu/er solte seine Argumenta auch vorbringen/sie wolten ihm gerne hören. Wie aber dieser sich so bald noch nicht recolligirte/so fiengen sie inzwi-

ſchen zu Caraffen an/ (damit jener ſehen ſolte/daß er an ihnen günſtige Richter finden würde/ und daß ſie Caraffen wegen ſeiner unbeſcheidenen Reden nicht favoriſiren könten) und ſagten: Werther Muſen-Sohn/ wir haben dein Vorbringen nebenſt deinem darauf eingerichteten Beweiſſe zur Genüge verſtanden. Wir hätten uns aber deſſen verſehen/ du würdeſt vor der Pforte dieſes unſers heiligen Helicons alle Affecten niedergeleget haben/ und nicht ſo unbeſcheiden diſputiren. Doch wir wollen noch kein Urthel ſprechen/ biß der andere Theil auch gehöret worden. Solche Rede des Apollinis, womit er ſich pro Autoritate heraus ließ/ beſänfftigte numehr Hornbocken/ daß/ weil er ſich hieraus ein geneigtes Urthel prophezeyete/ er ſeine Rede auch anfieng/ und nicht eben gar zu viel von dem Concepte auſſen ließ/das ihm Caraffens ſein Redner gleichfalls auffgeſetzet hatte/ (denn das war daraus zu ſchlieſſen/ weil ſie ſich zur Antwort gar wohl ſchickte/und Caraffens Argumenta meiſtens wiederhol-

holte und refutirte/welches er/als ein Ungelegerter/und zwar noch dazu ex tempore nimmermehr sonst würde thun können.) Er redte aber also:

Durchlauchtige Commissarien des musicalischen Helicons.

DEnenselben bin ich gleichfalls vor den gnädigverstatteten Zutritt in dieses ihr dem Ansehen nach immergrünendes Lust-Revier verbunden. Und wie mich dieselben mit ausdrücklichen Worten einer gnädigen Audienz versichert haben/ also fange ich auch um so viel freyer meine Rede an/ in der Hoffnung/ daß dieselben alles dasjenige/ was ich etwa aus Zorn über dieses Kerls Lästerungen möchte vergessen haben/ ersetzen werden. Sie sehen meines Gegentheils unbescheidenes Gemüthe und seine Verwegenheit/ da er gleich/ ehe ihm solches ausdrücklich von diesem Durchlauchtigen Judicio war erlaubet worden/ mit seiner kühnen Rede den Anfang gemachet/ und also sich auch hierinne gantz unbescheidentlich nach der

Præcedenz gedeungen hat Sie ſehen ſeine ſchalckhaffte Intention. Denn er hat gedacht/wenn er nur mit groben Injurien, als wie mit groſſen Steinen / nach mir würffe/ſo thate mir ſolches nicht allein ſehr wehe / ſondern es würde auch der mich übereilende Zorn alle zu Behauptung meines Rechtes dienlichen Argumenta mir aus dem Gedächtniſſe rauben / und mich mit Schimpff und Verluſt meiner Sache wieder nach Hauſe gehen laſſen. Dannenhero wäre dieſe Unbeſcheidenheit und Boßheit meines Erachtens ſchon eine zulangliche Motive, daß ein Urthel könte abgefaſſet werden/krafft deſſen dieſer Kerl allen Muſicanten/ſie möchten nun Pfeiffer oder Saiten-Inſtrumentiſten ſeyn/ nicht anders/als der Stecken-Knecht der Soldaten Compagnie hinten nachgehen müſte.

Damit ich aber dennoch auch mit Rationibus fechten möge / ſo will ich etliche wenige/ſo viel mir noch/ wie geſaget / der Zorn übrig gelaſſen hat/ anführen/ wodurch

durch mein Vorzugs-Recht vor dieſem Choraffen hoffentlich zur Gnüge ſoll klar werden.

Die Pfeiffen ſind unter den Inſtrumenten/ welche die Muſic erfunden hat/ ohne allen Zweiffel die angenehmſten und ſchönſten. Wo findet man in der Welt unter den muſicaliſchen Inſtrumenten was angenehmers und ſchöners/ als die vollkommenen und GOtt geheiligten Orgeln? Wenn wir dieſe hören/ ſo werden wir ſo entzückt/ als wenn wir ſchon unter dem Gethöne der himmliſchen Capellmeiſter ſtünden. Die Orgeln aber beſtehen aus lauter Pfeiffen. Warum? Weil die aller-petranteſten und lieblichſten muſicaliſchen Spiele ſind: Wären die Saiten dazu dienlich geweſen/ ſo würden ſie die Künſtler/indem ſie ein Compendium aller muſicaliſchen Vortreflichkeit hiedurch ausgeſonnen/ſchon auch hinein gebracht haben. Es iſt zwar zu Nürnberg das ſo genandte Geigen-Werck/ deſſen Prætorius gedencket/ erfunden worden/ welches/wie die Orgeln vermittelſt eines

Cla-

Claviers tractiret wird: Aber es hat noch nicht viel Liebhaber gefunden. Und wenn auch dieſes wäre / käme es doch mit keiner durchdringenden Orgel in Comparaiſon.

Es ſchadet auch den Pfeiffern nicht / wenn vorgegeben wird / als müſten ſie mit dem Orgeln unverworren bleiben. Denn es muß hier aller Dinges die Frage erörtert werden; Ob die Pfeiffen beſſer ſind / als die Saiten-Inſtrumenta? Wird dieſes klar ſeyn / ſo kan man auch weiter decidiren / wer unter dieſen beyden / da einer von Pfeiffen / der andere aber von Saiten-Inſtrumenten den muſicaliſchen Nahmen hat / und damit umgehet / dem andern am Vorzuge weichen müſſe.

Nichts kömmt der menſchlichen Stimme ſo nahe / als die Pfeiffen. Man höre doch nur eine manierlich geblaſene Poſaune / einen Cornett, oder Haubois: Gewißlich / wenn die Worte dazu geſprochen würden / dürffte man wohl ſchweren / es lieſſe ſich der ſchönſte Caſtrate oder ein ander Vocaliſte hören / da hingegen eine

Zit-

Zitter/Geige/Laute und dergleichen/wenn auch 10. Personen mit drein redeten/ einem nimmermehr auff einen Vocalisten dencken/ich geschweige denn eine Gleichheit der Menschlichen Stimme/darinne finden lassen würden. Solches mercket man um so vielmehr/wenn man einen gantzen Chor Pfeiffen von weiten höret. Die Erfahrenheit giebet es/weñ unsere Stadt-Pfeiffer etwa zur Fest-Zeit ein geistliches Lied mit lauter Trombonen vom Thurme blasen/so werden wir über alle massen darüber beweget/ und bilden uns ein/ als hören wir die Engel singen. Daß aber das Pfeiffen mit dem Singen genau überein treffen/und gar ein Wort des andern Synonimum seyn müsse; Solches beweiset die allerbekandte und gebräuchliche Redens-Art/da man von den Vögeln saget/sie singen/da sie doch eigentlich nicht singen/ sondern pfeiffen/ auch zwischen dem Flachinergen oder Flötgen/und ihrer Stimme nicht der geringste Unterscheid ist. Wie aber die rechten Vocalisten gemeiniglich die vornehmsten unter denen

Mu-

Musicis sind/ also werden die Pfeiffer/ als welche mit ihren Instrumenten der menschlichen Natur am nächsten komen/ auch am nächsten nach ihnen/ und per Consequens, denen Saiten-Instrumentisten vorgehen.

Die Pfeiffen sind am geschicktesten die Gemüther zur Tugend und Tapfferkeit auffzumuntern. Im Kriege werden keine Saiten-Instrumenta, sondern lauter Trompeten und Schalmeyen gebraucht. Drum weg mit den Saiten-Instrumenten/ jedermann ehre die Pfeiffer. Man sage mir auch nichts von den alten Musicis, dem Orpheus, Arion und Amphion, von welchen solche Wunder erzehlet werden/ als hätten über dem Klange ihrer Saiten-Instrumenten die Flüsse stille stehen die grausamsten Bestien ihre Grimmigkeit ablegen/ und die Steine sich bewegen müssen. Denn vors erste ist solches noch nicht ausgemachet/ ob sie gewiß Saiten-Instrumente alleine tractiret haben. Gesetzt aber/ es sey meines Gegentheils Præsuppositum hierinne richtig/ so sind

doch

doch dieſe Künſtler/auff die Art/wie ſie beſchrieben werden/ nirgends/ als in dem Gehirne der Poeten geſehen und gehöret worden. Dahero wird auch niemand ſo einfältig ſeyn/und eine Fabel vor eine wahre Hiſtorie halten. Die Poeten haben bey dieſer Erzehlung gar auff was anders gezielet/ und bloß die Redner-Kunſt dadurch recommendiren wollen/ daß ſie nemlich mächtig ſey/die unbändigen Leute zu zähmen/ und die ſteinernen Hertzen zu bewegen.

Hat nun die Welt ſolche Muſicos an dem Orpheus, Arion und Amphion in der That nicht angetroffen/als wie ſie von denen Poeten gerühmet werden/ ſondern die erzehlten Wunder-Wercke ſind nur in einem verblümten Verſtande anzunehmen; So dürffte ſich mein Gegentheil mit dieſer ihren berühmten Nahmen gar nicht ſo breit machen/und auff allen Bier-Bäncken herum tragen. Und wird dannenhero ſolenniſſime acceptiret/ daß er keine andere berühmte Leute auff Saiten-Inſtrumenten zu nennen vermag/ als wel-

welche nur in der Fabel ſo berühmt fingiret worden / in der That aber wohl elende Kerle mögen geweſen ſeyn.

Was er von den 9. Muſen ſchwatzet / das kömmt mir eher als ihm zu ſtatten. Die Muſen führen ihren Nahmen von dem Geſange. Wie aber die Pfeiffen / wie bereits dargethan / den Geſang oder die Menſchen-Stimme am beſten imitiren; Alſo werden auch ohne Zweiffel die meiſten von den Muſen wegen ihres General-Nahmens geſungen / und folgentlich mit gepfiffen haben. Cui competit Nomen, eidem competit res nomine designata.

So können auch die Saiten-Inſtrumente deswegen keinen Vorzug erlangen / weil dem Könige David das Harffen-Spiel beliebet hat. Die Gemüther ſind unterſchiedlich / einem gefället dieſes / dem andern jenes / und kan wohl ein groſſer Herr an einem geringen Dinge eine Ergötzligkeit finden / es folget drum nicht gleich: Ergo, iſt dieſes geringe Ding beſſer / als etwas anders.

Ich

Ich läugne zwar nicht / daß der König David das verwirrete und mit den unruhigen Geiſte geplagte Gemüthe des Sauls durch das Saiten-Spiel erquicket und den Geiſt der Traurigkeit daraus vertrieben hat. Aber das würde auch David/als bey welchem GOttes Finger war / vermittelſt eines Pfeiffen-Inſtrumentes/ſonſten gethan haben. Zudem ſo iſt dieſes aller muſicaliſchen Inſtrumenten ihr Proprium, welches ihnen GOtt und die Natur zugeleget hat / daß ſie die menſchlichen Hertzen erfriſchen können: Bey welcher Bewandnüß denn die Davidiſche Muſic nicht eben ſo ſehr zu verwundern iſt / aber das war ein weit gröſſeres Wunder-Werk/daß dort über dem Thönen der ſieben Poſaunen die ſteinernen Mauren zu Jericho ſich bewegten/ und über den Hauffen fallen muſten. Sehet nun hier ein ſchönes Exempel/da GOTT zu ſeinem gröſten und rareſten Wundern die Pfeiffen viel würdiger geſchätzet hat/ als die Saiten-Spiele.

Daß

Daß die Pfeiffen das vornehmſte und würdigſte bey der Muſic ſeyn müſſen/ ſchlieſſe ich auch daher/ weil ſich die Engliſchen Muſicanten/ als welche über alle irrdiſchen Capelliſten erhaben ſind/ keiner andern Inſtrumente/ als der Pfeiffen/ bedienen. Man gehe nur die gantze Schrifft durch/ ſo wird man bey keinem eintzigen Engel eine Geige/ Zitter/ oder ander Saiten-Spiel/ ſondern bey allen/ wenn ſie muſiciren/ eine Pfeiffe finden. Dort in der Offenbahrung poſauneten ſieben Engel/ das iſt/ ſie muſicirten auff blaſenden Inſtrumenten. In ſolcher gepfiffenen Muſic werden ſich auch dieſe himmliſche Muſicanten am Ende der Welt hören laſſen/ wie in der Schrifft hin und wieder zu leſen iſt.

Gleichwie nun die pfeiffenden Inſtrumenten alſo die letzten in der Welt ſind/ auch ohne Zweiffel die ewige und himmliſche Inſtrumental-Muſic aus lauter Pfeiffen beſtehen wird; Alſo ſind ſie auch die erſten in der Welt geweſen. Jubal/ als der Vater aller Muſicorum, war/ laut

ſeines

ſeines Ebräiſchen Nahmens/ ein Poſaunner/und alſo ein Pfeiffer/und dürffte mein Gegentheil nicht ſo triumphiren/ wenn etwa in der Schrifft geſaget wird/daß von ihm die Pfeiffer und Geiger herkommen ſeyn/ weil die Regul/ quod ex ordine ſcripturæ inferatur ordo Prælationis in vielen Stücken limitiret wird/ wie zu ſehen beym Cardinale Tuſcho Concl. pract. 196. lit. O. Abſonderlich aber kan ihm dieſer Ordo ſcripturæ, dem Vater zum Præjudiz, nicht in Conſideration zu ziehen ſeyn/ weil dieſer die Pfeiffen ſeiner eignen Profeſſion gemäß/ mehr wird æſtimiret haben/als die Geigen. Uber dieſes ſiehet man hieraus/daß/weil die Pfeiffer und Geiger von einem Pfeiffer/ und nicht die Pfeiffer von einem Geiger hergekommen ſind/ und alſo die Schrifft einen Poſaunner oder Pfeiffer eine Cauſam und Urſprung aller Muſicorum nennet/ unwiedertreibentlich folge/daß die Pfeiffer ſo wohl Ordine Naturæ, als Artificii eher geweſen/ dahero auch vornehmer ſind/und ihnen der Vorzug gebühre: Cauſa

ſi enim præcedit Effectum, & Præceptor Diſcipulum.

Sind aber nun die Pfeiffen ex ſuprædictis die älteſten/ewigwährenden/ſchönſten angenehmſten/ penetranteſten und würdigſten muſicaliſchen Inſtrumenta, ſo werden auch hoffentlich diejenigen/ ſo damit umgehen/ Profeſſion daraus machen/ und den Nahmen der Pfeiffer führen/ vornehmer als die Saiten-Inſtrumentiſten ſeyn. Qvo nobilius Objectum, eo nobilius Subjectum, h. e qvo nobilior Ars ſ. Diſciplina, eo nobilior Perſona, qvæ illam profitetur. Auf welches Principium auch Carpzov. Deciſ. Illuſtr. 7. wo von der Præcedenz zwiſchen einem jungen Doctore juris, und einem alten Doctore medicinæ und Phyſico gehandelt wird/ ſich beruffet.

Dannenhero/ Durchlauchtige Commiſſarii des muſicaliſchen Helicons, verſehe ich mich keines andern Urtheils/ als daß ihr dieſen nichts würdigen Saiten-Inſtrumentiſten/ dieſen geringen Zitter-Schläger/ etliche Meilen weit hinter mir ſtel-

ſtellen werdet; Immaſſen ich darum demüthigſt bitte.

Cap. XLVII.

CAraffa erboſte ſich gleicher Geſtalt über dieſer Rede/ und ſonderlich über die letzten Worte dermaſſen/daß er das Muſen Collegium nicht konte reden laſſen/ ſondern polterte auff Hornbocken dergeſtalt loß: Je du lumpichter Pfeiffer! Du kahler Windmacher/ du biſt nicht ſo gut/ als der Blaſe-Bälge-Treter! Dieſer bläſet viel Pfeiffen an/du aber nur eine! Wie nun der Calcant weit hinter dem Organiſten gehet/und ihm auffwarten muß/ alſo biſtu hingegen kaum der Ehre wehrt/mein Schuhe-Putzer zu ſeyn/ ich geſchweige denn/daß du mir gar vorgehen ſolteſt! Je du elender Fiedler! Antwortete Hornbock/ du armſeliger Zitter-Schläger/ wenn ich nicht wüſte/ daß du ſo gar eine erbärmliche und elende Creatur wäreſt/ und dein Hertze deiner Zitter gleichete/ich wolte dich/weil du ja ſo viel auff Saiten-

Inſtrumente hälſt/ gar zum Hacke-Bret machen/ und auff dich ſolcher Geſtalt ſpielen/ daß alles ſchmettern ſolte. Je du nichts-würdiger Hollunck! replicirte jener/ du darffſt mir nicht viel gute Worte geben/ ſo gehe ich mit dir um/ wie Apollo mit dem Ars oder Kunſt-Pfeiffer Marſyas, den er lebendig geſchunden hat. Je du Extract von allen Schurcken! duplici te Hornbock/ gehe/ packe dich/ ehe ich dich/ als eine leichte Zitter-Feder/ in die Lufft weg blaſe. Je du Qvint Eſſenz aller Bernhäuter/ wiederholte nochmahls Caraffa, blaſe mir in eine warme Pfeiffe! Darauff fiel Hornbeck dem garſtigen Caraffen in die Haare/ und da gieng das Peltz-Waſchen faſt eben auf ſolche Weiſe/ wie oben unter den beyden auff dem Marckte ſtehenden Qvackſalbern/ an.

Apollo hatte immer beyden Theilen zugeredet/ ſie ſolten gegen dem Judicio Reſpect gebrauchen. Aber ſie hörten unter dem Geräuſche ihrer ſo garſtigen Harmonie keines Weges auff ihn. Sie ſchmierten einander weidlich ab/ ein jeder wur-

wurde von den Studenten/den er bey ſich hatte/ſecundiret. Apollo und die Muſen meynten/ weil ſie zuvor über ihre Streit-Sache zu Schiedes-Leuten waren erwehlet geweſen/ſo müſte ſich ihr Amt auch biß dahin erſtrecken/ daß ſie itzo die Partheyen/ da es von Worten zum Schlägen gekommen war/ aus einander bringen/ und die Zwanges-Mittel verſuchen dürffen: Griffen derowegen mit zu/ und wolten mit Gewalt ſie von einander reiſſen. Aber da mochte es ſich zutragen/ daß die Hand-Schellen etwa unverſehens auff den unrechten Backen klangen. Deswegen gieng alles bund über und über. Aller Reſpect wurde hier bey Seite geſetzet. Man ſchonte keines Frauen-Zimmers/ noch ihre Kleider/ worunter zwar nur Kerle ſtacken. Es gieng da/wie bey denen Belägerungen zu/ der Muten-Berg wurde gar zerſtöret/ und da ſahe man/daß er aus Tiſch und Bäncken gebauet war. Dieſe warff und ſchmiſſe man einander an die Köpffe. Es war ein ſolches Gepolter/daß der Herr des Hau-

ſes/der unter dem Zimmer wohnte/hefftig darüber erſchrack/ und nicht anders dachte/als daß die Decke und das gantze Hauß ihm ſchon auff dem Kopffe läge. Er lieff mit ſeinem Geſinde hinauff/ und da ſahe er den Krieg. Nun hätte er theils durch ſeinen Autoritätiſchen Zuſpruch/ theils auch durch ſeinen Schreiber und beyden Hauß-Knechte/welche alle bey ihm/ und ſonſten groſſe Hahnbüchene Kerl waren/ dieſen Kriegern bald Friede gebiethen können: Aber er that es nicht/ ſondern ließ gleich den Amtmann derſelben Stadt erſuchen/daß er ihm ein paar Land-Knechte ſchicken/ und dieſe Kerle alle miteinander/ und zwar ieden in ein beſonderes Gewölbe in ſeinem Hauſe einſtecken muſten. Denn es war vor Zeiten dieſes vornehmen Mannes ſein Hauß von dem Fürſten des Landes mit der Ober-Jurisdiction beliehen worden. Solches mochte der Stadt-Magiſtrat ihm bißher diſputirlich gemachet haben. Weil ſich nun dieſe Gelegenheit anbothe/ dabey er einen Actum Jurisdictionis exerciren konte/ ihm auch

der

der Amtmann gar gerne mit ſeinen Land-Knechten willfahrete/ſo muſten die armen Muſen, ungeachtet zwey Purſche darunter waren/die das Zimmer miethweiſe inne hatten / und ſonſten bey dem Wirthe gar in groſſer Affection ſtunden/ nebenſt unſern Muſicis und ihren Adhærenten/ ohne Unterſcheid in Gehorſam gehen/welches ſonſt/wie gedacht/nicht würde geſchehen ſeyn. Da ſaſſen nun meine Narren/ Apollo, die Muſen, Muſen-Söhne/die Richter / Partheyen / und Beyſtände. Man formirte wider ſie gar einen Inqviſitions-Proceſs, (denn ſie hatten einander blutrünſtig geſchlagen/auch die Degen gezucket/) dabey ſie lange eingeſperret blieben/muſten auch wacker bluten/ehe ſie wieder auff freyen Fuß gelaſſen wurden.

Ein ſolches Ende nahm dieſe Heliconiſche Muſen-Luſt. Ob nun zwar den Purſchen dabey der Kitzel ziemlich vergieng/ die Leute weiter zu vexiren/ſo wolten doch unſere beyden ſtoltzen Pfaue auff ſolches Tractament ihre Federn noch nicht ſincken laſſen/ ſondern bleiben bey ihrer

Narr-

Narrheit/und war dieſes eines ieden gröſter Kummer/daß auff die Deduction ſeines Præcedenz Rechtes / die er mit ſo groſſer Mühe auswendig gelernet hatte/ kein Urtheil erfolget/und ihm die Præcedenz vor dem andern zugeſprochen war. Ein ieder beſchloß in ſeinem Hertzen ſein Concept zu mundiren/ ſich auch um des andern Rede bey den Concipienten/ von welchen ſie allererſt hernach erfuhren/ daß er gleichſam eine Prævarication begangen/und allen beyden in dieſem Streit gedienet hatte/zu bewerben / und ſich von einer Juriſten-Facultät darüber belehren laſſen. Da aber ein ieder zu dem Concipienten kam / beſtellete ſie dieſer auff eine andere Zeit zu ſich. Aber wie ſie hernachmahls erſchienen/ ließ er ſich mit Fleiſſe nicht zu Hauſe finden/ ſondern bath ſeinen Wirth/der ein hübſcher anſehnlicher alter Teutſcher war / und bey iedermann viel golte/er möchte doch dieſe Kerl fein harte abwürtzen Dieſer that es/und ſagte zu einem ieden Muſico, (ſie waren nicht zugleich gekommen/ſondern einer kam/nachdem

dem der ander schon weggegangen war.) Herr! ihr seyd ein rechter einfältiger Stroh-Stöpsel. Mein Studente im Hause hat eure Reden mehr zu seinem Exercitio, als euch zu Liebe auffgesetzet/ und würde solches von ihm nicht geschehen seyn/wenn er gewust hätte/ daß ihr solche Händel damit anfangen/ und auff dieses Pappier eine thörichte Hoffart gründen würdet. Denn das ist sein Gebrauch nicht/ daß wenn er mercket/ daß die Leute mit Fleiß Narren seyn wollen/ er sie vollends in der Thorheit vollkommen machen solte. Der Herr halte mir/sagte er weiter/solche Reden zu gute/ ich meyne es redlich/und wolte gerne alle/die sehr in der Irre herum gehen/ auff den rechten Weg weisen/ wenn es nur in meinem Kräfften stünde/und die Leute es annehmen. Solcher Vermahnung ohngefehr bediente sich dieser Alte gegen die beyden Musicanten. Nun klang es zwar ziemlich harte/ und würden sie ihm auch schlecht vor diesem Unterricht gedancket haben/wenn er alleine in der Stube gewesen wäre. Aber

weil er zwey gute Freunde bey ſich / und ſonſt eine gar anſehnliche und teutſche Mine hatte; über dieſes auch manchen artigen Schertz mit untermiſchete / daß es ſchiene / als wäre es ihm nicht gegeben / die Auffrichtigkeit zu ſparen / und viel falſche Complimenten her zumachen: So muſten ſie ſich an dem Filtze begnügen laſſen / und ohne Hoffnung / daß ſie die Acten dieſes Præcedenz-Proceſſes complet bekommen würden / wieder abziehen; Denn das lieſſe ſich nicht practiciren / daß einer von ſeinem Gegentheile ſeinen Satz gefodert hätte.

Caput XLVIII.

CAraffa, (wir wollen nun Hornbocken wieder fahren laſſen / und uns weiter an unſern principalſten muſicaliſchen Quackſalber halten) blieb einen Weg / wie den andern / bey ſeiner Einbildung / und war dieſe ſcharffe Lauge des alten rechten Mannes nicht zulänglich / dem närri-

riſchen Kerl den Kopff zu waſchen. Er fuhr immer weiter fort mit ſeinen Auffſchneidereyen/und ſchnitte von ſeiner Kunſt bißweilen ſolche Plätze her/daß ein geladener Wagen mit 6. Pferden darauff hatte können umkehren. Doch weiß ich nicht/ wie es kam/ daß er es bey der Jungfer Patronin nicht ſo gar arg machte/weswegen er auch daſelbſt noch in ziemlichen Credite bliebe/ und gantz freundlich von ihr angeſehen wurde. Ja ſie lieſſe ſichs nicht verdrieſſen/ wenn er ihr manchmahl etwas in ein Ohr ſagte/ dabey das Maul ſchmatzte. In Summa/ er hatte ſolche Freyheit bey ihr/daß er/ was die Liebe betrifft/ nicht mehr hätte von ihr begehren können/wenn ſie auch gleich ſeine Verlobte geweſen wäre. Und wie es ſchiene/ ſo war ihm auch in ihrem Hertzen ſchon der Sitz eines ziemlich glücklichen Freyers eingeräumet/nachdem er ſeine Heyraths-Gedancken ihr entdecket hatte. Doch durffte dieſes verborgene Feuer vor ihres Vaters Augen noch nicht ausbrechen: Denn es konten ſich beyde ſchon einbilden/

daß er solches gleich mit Händen und Füssen würde haben tilgen wollen. In Erwegung/daß ihm/ als einem reichen und ansehnlichen Mañe/Caraffa zum Schwieger-Sohne schwerlich würde angestanden haben. Inzwischen aber nahm doch dieses Feuer in der Jungfer Hertzen immer mehr und mehr überhand/also/daß sie es vor dem Vater nicht weiter verbergen konte. Dahero entdeckte sie ihm/ daß sie Caraffa in Ehren suchte/und sie ihm selbst nicht könte ungeneigt seyn.

Da hätte man sehen sollen / wie es der alte Pluto trieb. Er biß vor Boßheit die Zähne zusammen/er stampte mit den Füssen/daß es niemand würde gewundert haben / wenn er vor Zorn zerborsten wäre. Wie? du ungerathenes Kind/sagte er zur Tochter. Ist das die Freude/die du mir erwecken kanst/ daß du mir einen nichtswürdigen Holuncken/einen Narren/einen Spott und Fange-Ball der losen Studenten/ als einen Schwieger-Sohn zu schantzen wilst? Habe ich dich deswegen einem Musicanten in die Information

gege-

gegeben/ daß du mehr auff seine Person/ als auff sein Saiten-Spiel sehen solt. Zwar will ich seine Profession nicht tadeln/ die ist schon gut/ und aller Ehren werth/ und dürffte er damit leichte so viel gewinnen/ daß er eine Frau ernehren könte: Aber hast du denn noch nicht gehöret/ was für ein seltzamer Kopff dieser Kerl ist/ wie ihn die Pursche in allen Actionibus der Phantastereq exerciren? Wie sie diesen Stock-Fisch manchmahl klopffen? Und er will doch nicht gut werden? Hörst du nicht/ daß er ein Ignorant in seiner Kunst und mehr in Worten als in der That perfect seyn soll? Laß dir ja bey Leibe die Heyraths-Gedancken an diesem Orte vergehen/ wo du mir nicht anders/ als ein ungehorsames Kind/ wilt ausgestossen und enterbet seyn. So ehe/ ich gebiethe dir/ daß du von Stund an diesen Lumpen-Hund quittirest/ und weiter nicht ins Hauß lässest.

Das war ein hartes Gesetze vor die Tochter/ und recht schwer zu halten. Was wolte sie thun? Sie muste doch dem Va-

ter gehorchen. Und damit Caraffa ſie nicht weiter informiren/und die Plutoniſche Hauß-Schwelle betreten ſolte/ hatte der alte Pluto ihm ſolches durch den Diener ausdrücklich verbiethen/ und ihn alſo/ ehe er ihn noch um die Tochter angeſprochen/den Korb überreichen laſſen:

Es iſt leichte zu erachten/wie dieſe harte Reſolution des Vaters den beyden Verliebten muß angeſtanden haben. Caraffa wurde gantz irre im Kopffe darüber. Ob nun zwar die Jungfer auff ihrer Seite ſich in der Liebe noch wohl zu faſſen wuſte; So konte doch ihr entzündetes Hertze ſo balde noch nicht gar verglimmen/es thauretе ſie der arme Kerl/ daß er gleich ſo ſchimpflich von ihrem Vater ſolte abgewieſen ſeyn. Sie hörte/ daß er ihrentwegen groſſe Qvaal empfände/ und daß ſeine Liebe gegen ſie ihm faſt allen Verſtand nehmen wolte. Sie ſelbſt geriethe darüber in ſehr melancholiſche Gedancken/theils darüm/weil ſie die gröſte Liebe mit keiner Gegen-Liebe belohnen ſolte/ theils auch/ weil ſie ihm ſelbſt alle Hoffnung

nung gemachet/und ihrer Meynung nach/ an ſeiner Raſerey Schuld hatte. Sie entſchloſſe ſich/ihn an einem gewiſſen Ort zu beſtellen/ da ſie ihm durch allerhand *Perſvaſiones*, die hefftige Liebe auszureden/ und ihn wieder zur Vernunfft zu bringen gedachte. Nun fügte ſichs gleich/daß ihr Vater auff etliche Tage verreiſete/ und da hatte nun die Mauß/ weil der Kater nicht zu Hauſe war/ ihren freyen Lauff. Die Jungfer ließ Carffen zu ſich kommen/ zwar nicht in ihr Hauß/ (denn da waren Wächter geſetzt/die ihm den Eingang verhindern ſolten/) ſondern an einem vor dem Thore hinter ihrem Garten gelegenen einſamen Ort/ da man nichts als Stein-Felſen mit einem unten vorbey flieſſenden Waſſer und etlichen Geſtrippe ſahe.

Wie Caraffa die Jungfer Plutonin daſelbſt antraff/fiel er ihr gleich zu Füſſen/ und endlich um den Hals/ küſte ſie/ und ſagte: Euridice, mein Engel! biſt du es? Wie haſtu denn an dem finſtern Hofe der Proſerpina die Zeit paſſiret? Iſt es mög-

lich / daß ich den Zucker deiner Lippen in dieſer Sterbligkeit wieder genieſſen ſoll? Die Jungfer redte ihm zu / und ſagte: Ey / Monſ. Caroffa, wie ſtellt er ſich denn ſo wunderlich? Was / wie? fragte er ſie / will ſie ihren Orpheus denn nicht mehr kennen / der ſie unendlich liebet / und den die Liebe gezwungen hat / ihr / mein auserwehltes Kind / aus dieſer Welt in jene nachzureiſen / und ſie von den Ketten der Finſterniß zubefreyen? Aber ach! wo biſt du nun / mein Leben? Wenn ekgetzeſt du mich nunmehr vor ſolche Treue?

Es war der thörichte Kerl über die Opera vom Orpheus gekommen / die ich ehmahls aus dem Frantzöſiſchen in die teutſche Poeſie überſetzet / und zugleich componiret hatte. Davon mochte er ſich eine ſo ſtarcke Impreſſion gemachet haben / daß die Begebenheit und das Werck nebenſt der Muſic ihm auch itzo in den Gedancken lag / und er ſich dabey gar einbildete / er wäre der Orpheus, und die Jungfer die Euridice, die er dem Pluto, als dem

dem Gott der Höllen zwar geraubet/aber doch nicht erlanget hätte.

Da nun die Jungfer höchlich bemühet war/solche Gedancken ihm aus dem Sinne zu reden/ kam er endlich wieder zu sich selbst/und fieng etwas verständiger an zu schwatzen. Damit sie ihn aber ferner bey der Vernunfft erhalten möchte/so bath sie ihn/er möchte doch auff seiner Chamer, weil er sie ohne dem durch einen Jungen sich hatte nachtragen lassen/ etwas spielen. Das that er nun zwar. Als aber die Jungfer ihm in einen guten Säfftigen die bittre Vermahnung nochmahls beybringen wolte/ daß er sich doch ihrentwegen nicht so härmen und wunderlich gebärden solte/weil etwa ihr Vater ihm nicht gar zu gütig begegnet wäre/ es könte sich doch schon fügen/ daß er in seiner andern Liebe glücklich würde/er solte nur deßwegen den Muth nicht sincken lassen/ könte sie nicht seine Braut werden/so hätte ihm das Glücke vielleicht was bessers auffgehoben; Es wären ja viel Jungfern in der Welt/ die ihn weit besser/als sie/vergnügen könten/

ten / er hätte eine artige Profeſſion, dadurch er aller Schönen Hertzen gewinnen könte/und dieſe wäre eben der Magnet geweſen/ dadurch er ſie an ſich gezogen hätte: So fieng er wieder zu lamentiren an/ und ſagte: Schönſte/ich mag von keiner andern hören/als von ihr / wo ich ſie nicht bekomme/ſo begehre ich keinen Augenblick zu leben. Alles andere Frauenzimmer iſt mir gegen ihr eine Hölle / die Würckung meiner bezaubernden Harmonie ein Verdruß. Der Gehorſam der wilden Beſtien (der Paroxiſmus kam ihn wieder an/) eine Beſchwerung. Hierüber nahm er ſein Inſtrument, und ſang aus beſagter Opera eine Scene, die er ſonderlich auswendig wuſte / nicht anders/als wenn er gar gewiß in des Orpheus Haut ſtäcke. Die Worte der Poeſie waren folgende:

Scen. 4. Act. 3.

Orpheus allein.

1.

Grenlicher und wüſter Ort/
Wohnung/ die mir nicht gefäl-
ler! Wie!

Wie! daß ſich denn fort und fort
Alles unbarmhertzig ſtellet?
Süſſer Tod komm doch herzu/
Und bring endlich mich zur Ruh.
Euridice war vor mein einziges Ergötzen/
Drum bringet mir ihr Tod
Die ärgſte Noth:
Ich muß mein Angeſicht in Thränen netzen.
[Die Felſen geben auf des Orpheus Klagen ein Echo.]

2.

Echo du erweiſeſt nur
Ein vergebenes Mitleiden/
Geh und ſuche bloß die Spur/
Zu den hölliſchen Gebäuden:
(Schaffe/ daß mich Pluto hört/)
Der ſich gantz von mir gekehrt.
(Die wilden Thiere hören zu.)

3.

Wie mein ſchmertzlichs Hertzeleid
Mich itzunder läſſet ſpüren/
Merck ich ein' Empfindligkeit.

An

An den grimmgen Tieger-Thieren.

Seht der Löwen groſſe Zahl.
Trauret über meine Qval
(Es wächſt was grünes auff dem bloſſen und trockenen Felſen des Gebirges Rhodope. Die Bäume werden herzu gelocket / und die Bäche fangen an dahin zu flieſſen.)

4.

Klare Bäche laſt es ſeyn!
Was ſoll das Geräuſche dienen?
Und du harter Felſen-Stein!
Warum fängſt du an zu grünen?
(Weil mir Pluto nichts verſpricht/)
Mag ich auch die Wunder nicht.
Der ſchöne Klang war vor mein Eigenthum/
Nun haß ich dieſes ſüſſe Thönen.
Die Lorbeer/ damit ſich Monarchen krönen/

Die

Die taugen mir nichts mehr/
Sie ſind ein eitler Ruhm.
(Orpheus wirfft ſeine Cron und Leyer weg/ und die Symphonie höret auff.)
Unnützes Inſtrument!
An dem man nichts von vor'ger Kunſt erkennt/
Ich werffe dich zu Boden nieder/
Geh' oder hole mir die Liebſte wieder/
Jedoch/ was ſag ich? ach!
Ich habe ja zu allen Stunden
Den Nutzen dran gefunden.
Ich ſchmiedete mir ſelbſt mein Ungemach/
Die Augen haben dieſes Unglück angerichtet/
Und mir die Hoffnung gantz zernichtet:
Mein Schatz bleibt mir nun ſchon geraubt.
O Angſt/ mit der nichts zu vergleichen!

Wie/

Wie/wolt ihr ietzund weichen?
Ihr groſſen Löwen ihr!
Ergrimmet doch in Eile/
Zerreiſt mein Hertz in hundert Theile:
Denn ſo wird mir
Zu dem/ wornach ſich meine Liebe ſehnet/
Ein offner Weg gebähnet.
Was ſchont ihr mich ſo lange Zeit?
Nun ſeh ich/ daß auch im Mitleiden
Ihr allzugrauſam ſeyd.
O Todt! O du gewünſchter Tod!
Komm/ ich umfaſſe dich mit Freuden/
Befördre mir das Ende meiner Noth. ꝛc.

So führte ſich Caraffa itzund in der Geſellſchafft der Jungfer Plutonin auf. Ihre Beredſamkeit war nicht mächtig genug/ihn wieder zu curiren. Drum muſte ſie ihn itzo gehen laſſen/und hoffen/ daß wenn er nur ein wenig würde geſchlaffen haben/ ſich es mit ihm beſſern würde.

(Denn

(Denn er hatte in etlichen Nächten keinen Schlaff in die Augen gebracht.) Sie lieſſe ihm was vom Opio beybringen / worauff ſich die vorige Ruhe wieder fande.

Caput XLIX.

ER bekam die Jungfer etwa 14. Tage darauff in ihrem Garten wieder zu ſprechen/und da hielte er ſich in der Converſation ſo wohl/daß ſie ihn ihrer Affection wieder auffs neue verſicherte. Und ungeachtet ſie der Vater ſehr hütete/ redte ſie dennoch zum öfftern mit Caraffa, und gab ihm gar Anlaß/ſie zu entführen / wofern er ſich getrauete/ſie anderswo zu ernehren. Ich gläube auch / daß er würde fortgegangen / und ſie ihm nachgefolget ſeyn/wenn ſich nicht gleich folgende Begebenheit ereignet hätte.

Denn als er kurtz darauff bey ſeiner Göttin in ihrem Garten-Hauſe vor dem Thore war/und beyde gar vergnüget miteinander ſchwatzeten / pochte iemand an der Stuben-Thüre an. Die Jungfer ma-

machet auff / und da ſiehet ſie ein lang Mensch ſtehen / welches fraget / ob der Muſicant Caraffa da anzutreffen ſey. Sie ſaget ja. Hierauff begehret das Mensch mit ihm zu reden. Die Jungfer Plutonin ruffet ihr hinaus / und ſaget: Monſ. Caraffa, er komme doch / hier wil ihn ein Frauenzimmer ſprechen. Er kam / und da verfärbte ſich gleich ſein Angeſichte / daß es ſchiene / als wenn es mit Blute angeſtrichen wäre. Denn er ſahe Dolanden / des Stockmeiſters Tochter zu N. mit welcher er von der Zeit an / als er vormahls wegen des Riemeliſchen Edelmannes gefangen geſeſſen hatte / in gar genaue Bekandſchafft gerathen war. Dieſe fieng an ihm etliche Capitel aus dem Leviten her zu predigen. Siehe da / du meyneidiger Vogel! Muß dich des Stockmeiſters Tochter hier antreffen? Heiſt das getreu geliebet / wenn du wider deine gethane theure Zuſage aller Liebe vergiſſeſt / keinen Buchſtaben ſchreibeſt / auch gar hingeheſt / und dich mit einer andern verlobeſt? O du du Schelm / wo bleibt dein Gewiſſen? Haſtu

ſtu

ſtu mir nicht / wie du ſchon aus unſerer Bütteley warejt / geſchworen / es ſolte Sonn und Mond nicht ſcheinen / (ja / wo mir recht iſt / waren auch die Sterne alle mit dabey /) wenn du mich verlaſſen wolteſt? Wie ſchön hältſtu deine Parole? Ich bin zwar ein ſchlechtes Frauen-Zimmer / aber meyneſtu / daß ich zu deiner bloſſen Hure gut genug geweſen wäre / und daß ich arme Stute das Kind / welches ich von dir verfluchten Hengſte trage / länger in Schanden / oder gar in dem Kirchen-Buche unter die unehlich-getaufften Kinder ſolte ſchreiben laſſen? Nein / das geſchicht nimmermehr. Du muſt mich nehmen / eher will ich meinen Kopff nicht ſanffte legen.

Ein ſolches Wetter machte hier Dolinda, welches auch Caraffen dermaſſen rührete / daß er eine gute Weile ohne alle Bewegung da ſtund. Da lag nun Caraffens Credit auff einmahl im Ovarge; zumahl da er ſich mit keiner Sylbe verantwortete. Die Jungfer Plutonin gieng gantz erzürnet zur Stube hinein / ſchmiſſe

die

die Thüre hinter ſich zu/ und redte folgende Worte/die man hauſſen gantz deutlich verſtehen konte: Nun ſo höre ich wohl, ich habe gar eine ſaubere Mitbuhlerin/ zu der bin ich nicht mit meiner Affection an einen züchtigen Ort kommen? Pfuy der Schande! O wenn doch kein Menſch wiſſen oder erfahren ſolte/daß ich den Schelm jemahls eines Blickes würdig geſchätzet habe! Muß das nicht ein böſer Bube ſeyn? weil er den Bütteln und Stockmeiſtern in die Hände gerathen; weil er ſich an ſolche unehrliche Vetteln/ an ſolche Schinder-Mehren gehangen/ und ſeinen geilen Brand in allen garſtigen Miſt-Pfützen abgekühlet hat; Ja/der durch ſeine Hurerey das Geſchlechte der Schergen und Häſcher vermehren hilfft. Ach! mein lieber Vater/ wie bethaure ich doch/ daß ich deine auffrichtige Vermahnungen/und die Pflicht eines gehorſamen Kindes ſo ſpäte erkennen lernen! Nun mein Hertz freue dich/ daß du hinter dieſes boßhafftige Gemüthe/ und alſo zu deiner vorigen Freyheit gekommen biſt. Nun

will

will ich mich beſſer in acht nehmen/ es ſoll hinfort kein ſolcher Lotter-Bube mehr unſere Schwelle betreten.

Indem dieſe Jungfer alſo perorirte/ Dolanda auch mit allen Partibus ihrer Predigt noch nicht gar fertig war; (denn ſie redten beyde zugleich/und eine iede auff ihre eigene Hand/) So kam ein groſſer Bauer-Schliffel/ der ein Hauß-Knecht war/ und denen Studenten/ ſo in ſeines Herrn Hauſe die Stuben hatten/mit aufzuwarten und weg zulauffen pflegte/ der ſagte: Guten Tag/ Herr Caraffa, verzeihet mir/ daß ich euch hier ſuche/ euer Wirth hat mich hieher gewieſen. Der Studente/Monſ. Beltzendorff/läſſet euch grüſſen/ und ſagen/ ihr ſolt ihm doch das Lauten-Tafel-Tuch/ (er wolte ſagen/ Tabulatur Buch) das ihr ihm neulichſt von der Stube genommen/ wieder ſchicken/er verlanget eure Lumpen-Stücken nicht/ die ihr ihm dagegen verſprochen hättet. Drum gehet mit mir/ und gebet mir es/ wo ich es nicht mit nach Hauſe bringe/

darff ich den Juncker nicht unter die Augen kommen.

Das iſt nicht redlich gehandelt / fieng Caraffa an / einmahl hat mir der von Biltzendorff das Buch geſchencket / itzo ſoll ich ihm es wieder geben / zumahl da ich ſchon über eine Woche an den Chitarren-Stückgen geſchrieben habe / die er davor haben ſoll. Ihr hört es wohl / der Juncker verlanget eure Sachen nicht / er ſpricht / es wären alt-Fränckiſche Bauer-Täntze / und lauter Bock-Pfeiffer-Etudele / ihr hättet keine guten Stücken / weil ihr ſelber nichts köntet. Ich will euch nur offenhertzig alles ſagen / warum Juncker Biltzendorff ſo böſe auff euch iſt. Er hat euch gar vor einen wackern Muſicanten / und gläube ich gar / noch höher gehalten / als unſern Fiedel-Mann / in unſerm Dorffe / Bernichen: (denn das war ein Kerl / wenn der nur den Fiedel-Bogen anführte / ſo muſten die Bauren weiter fort hippeln / und wenn ſie hundert Jahr alt geweſen / oder auff Krücken gegangen waren:) Aber nun iſt der gute Monſieur gantz rappel-

pelköppiſch/und thauret ihn/daß er zu euch in die Muſic-Schule gegangen iſt. Denn er kömmt dieſer Tage in eine Geſellſchafft/ da auch Leute geweſen waren/ die auff Fickermenten hatten tolle herum ſpringen können/die machen euch trefflich herunter/ ſprechen/ihr wäret ein Je gi hote/ (warum nicht/ je gih Schwude) (er wolte ſagen/ Idiote,) ihr köntet nichts/ihr ſchnittet nur ſo auff/das Maul wäre das beſte/ aber in der That wäret ihr ein elender Stümpler! Ihr brächtet nur die einfältigen Leute ums Geld/darum heiſſen euch die Leute einen muſicaliſchen / ich weiß nicht / es war bald wie ein Drey-Ocker/ nun beſinne ich mich/ die Leute hieſſen euch einen muſicaliſchen Qvackſalber. Nun wiſſet ihr wohl/ daß die Qvackſalber gar arge Leute-Beſchmeiſſer ſeyn/die Wahn-Stäncker vor Thiriack verkauffen/die da ſprechen/ſie können die Todten wieder aus den Gräbern ruffen/ wenn ſie gleich nicht einmahl einem krancken Hunde / ich geſchweige denn einem Menſchen / helffen können. Ich war einmahl dabey/da wir

einen solchen Doctor in die Rappuse kriegten/ der eines Bauren Kind unrecht geschnitten/und verderbet hatte. Potz Element/wie zerzausten wir ihn/er sahe hernach aus/ nicht als wenn er wäre unter den Katzen gewesen/ denn die Bauren kratzen nicht/sondern/ als wenn ihm unser Nachbar/ der Maurer- und Stuben-Mahler mit dem Pinsel das Gesichte roth- blau und braun angestrichen hätte. Unser Pfarr hat jonst immer gesagt/ das wären Poeten-Köpffe/die nicht rund/sondern höckricht seyn: Der gute Drey-Ocker muß hernach brave haben reimen lernen/denn sein Schedel kriegte von unsern Fäusten über und über grosse Berge und Hügel. Weil nun unser Juncker Biltzendorff von euch in der Lehre nicht mag wohl zugeschnitten/ sondern etwa verderbet seyn/ so hätte er es gerne gesehen/ ich schmierte euch/ wie den Quackjalber/ abe. Aber das lasse ich bleiben. Ihr habt mir nichts gethan/ ja wenn ihr etwa mit losen Worten um euch würffet/ so dürffte ich euch wohl ein bißgen drucken/daß ihr Saft

gä-

gâbet: Aber weil ihr das nicht thut / ſo bleiben wir gute Freunde. Kommt aber nur mit mir / und gebet das Buch wieder: Denn wenn das nicht geſchichet/könte ich nicht davor/ wenn mich Monſir Biltzendorff zwänge/daß ich noch einmahl zu euch ins Hauß lauffen/eure Stube zur Tenne/ euch aber zur Garbe brauchen / und rein ausdreſchen müſte.

So lauteten ohngefehr dieſes höfflichen Abgeſandten ſeine Worte / die ihm ſein Principal meiſtens mochte eingetrichtert haben. Und da hatte die Jungfer Plutonin vollends den rechten Abriß ihres geweſenen Liebſten; ſie ſahe auch/ daß er ein treffliches Hertze haben muſte/ weil er den Bauer-Kerl wegen ſeiner unzeitig-gerühmten Barmhertzigkeit und Freundſchafft nicht an den Hals ſchluge. Was wolte nun Carâffa thun/ da er ſich auff allen Ecken ſo angetaſtet/abſonderlich bey der Jungfer Plutonin ſo gar arg proſtituiret ſahe/und ſich numehr gewiß einbilden konte / daß ihm da; in Ewigkeit kein Glücks-Stern wieder auffgehen würde.

Dannenhero lieff er itzo ohne Abschied wie ein begossener Hund davon. Das ärgste war dieses/ daß ihm Dolanda und der Hauß-Knecht biß in sein Logiament verfolgten. Ob er nun zwar dieses Röckels leichte konte loß werden/ denn er durffte ihm nur das Tabulatur-Buch geben/ so waren sie geschiedene Leute. So gieng es doch mit Dolanden nicht so leichte an. Es hatte mit dieser bald eine solche Beschaffenheit/ wie mit dem Fieber/ vor welches keine Mittel helffen wollen/ und damit man sich so lange schleppen muß/ biß es ausgeraset hat/ und endlich von sich selbst weg bleibet. Denn Dolanda wolte durchaus nicht weichen/ er mochte ihr vorschwatzen/ Schläge oder Geld versprechen/ wie er wolte/ es halff alles nichts/ und wolte sie vor ihren zerrissenen Ehren-Krantz keine andere Satisfaction als seine Person haben. Sie überlieff und quälte ihn alle Tage. Wenn ihn der Paroxismus anstieß/ das ist/ wenn Dolanda kam/ welches des Tages nicht ein/ sondern etliche mahl geschahe/ so kan kein Febri-

bricitant so übel dran seyn / wenn ihn gleich das Kalte noch einmahl so arg schüttelt/oder die Hitze fast gar auszehret. Dess sie fuhr ihm erschrecklich mit / sie zerrete und rüttelte ihn von einer Ecke zur andern/ und spriete fast/ wie D. Faustens Geister in der Comœdie, Feuer aus/sie machte es so arg/daß keine Furien aus der Hölle es ärger machen könten. Er solte sagen/ ob er sie wieder ehrlich machen wolte/ oder nicht. Doch so matt er bißweilen unter ihrer Unsinnigkeit wurde/ so blieb er doch immer standhafftig dabey / er begehrte sie nicht zum Weibe / er wolte ihr vielmehr was vor den Ehren-Krantz geben. Einsmahls sagte er zu ihr / als sie sich auch so ungebärdig stellte / sie solte doch mit dem zu frieden seyn/was er ihr anböthe/ er wäre ihr doch von Rechtswegen nichts schuldig / und wüste er gewiß / daß er zu ihres Kindes Windeln das wenigste hatte zuschneiden helffen.

Hatte sie vormahls arg gewütet / so that sie es itzo 1000 mahl ärger: Was du Ertz-Schelm! sagte sie/ meynstu/ daß

ich mehr Väter zu dem Kinde habe / als dich? Siehe / des Worts halber muß ich dir die Augen auskratzen! Hiemit satzte sie ihm die Klauen ins Gesichte / und faste ihn weiblich. Da muste er sich nun nothwendig wehren / er risse sie zur Erden nieder / und wurde ihrer ziemlich mächtig. Er blauete sie damahls dermassen / daß sie die Schläge in langer Zeit nicht verwinden konte. Aber damit brachte er es so weit / daß sie ihn auff öffentlichen Marckte ausschrie / ihren Huren-Schelm hiesse / und vorgab / er hätte ihr was hergelogen / er könte durch seine Music was machen / daß sein Beyschlaff keiner schadete. Das Mensch lieff endlich zum Richter / und klagte ihm alles. Zu seinem gröſten Unglücke waren auch bereits die Klagen der sechs betrogenen Schulmeister / die ihn wieder ausgegattert hatten / eingelauffen / und da solte er auff einmahl zu sieben Sachen mündlich citiret werden. Es muste sich aber zu seinem Vortheile wieder schicken / daß gleich damahls die Hundes-Tage eintraten / weßwegen die Citationes

biß zu Ausgange derſelben eingeſtellet worden. Dolanden und denen Schulmeiſtern kam dieſes Ding ſehr verdrießlich vor/daß ſie ſo lange warten/ und Caraffen nicht eher vor Gerichte bringen ſolten. Wie nun die Schulmeiſter nicht ſo lange von ihren Pfarrern auſſen bleiben konten/ trugen ſie ihre Sache einem Advocaten auff.

Dolanda aber wiche nicht / und überlieffe ihn noch immer in ſeinem Logiamente. Es halff auch kein verſchlieſſen; Denn wenn ſie unten im Hauſe nachgefraget und gehöret hatte/daß er noch nicht ausgegangen war/ ſo ſchmiſſe ſie ſo lange an die Thüre / daß er hätte auffmachen müſſen / wenn er auch hinter 50. Thüren wäre verriegelt geweſen. Und da hatte er allezeit ſeine Noth.

Cap. L.

NEben ſeiner Stube wohnte ein ſtiller und feiner Menſch / ein Studioſus Theologiæ. Dieſer wuſte / wie das

Weibes-Stücke Caraffen öffters mit-
spielete. Er wuste auch / daß er von der
Jungfer Plutonin / von welcher ihm Ca-
raffa vormahls viel hergeschwatzet hatte /
gantz ausgemertzet war: Uber dieses hat-
te er so wohl von der Klage der 6. Schul-
meister gehöret / als auch sonsten erfahren /
was für seltsame Händel die losen Pur-
sche mit ihm vorgenommen / und ihn gar
zum Narren hatten machen wollen. Er
sahe / daß ihm dieses alles itzo sehr zu Ge-
müthe gehen möchte / weil er in weniger
Zeit sehr abgenommen / und die sonst le-
bendige Farbe im Gesichte gantz verlohr-
en hatte. (Also konte ihm das vielfache
Unglück itzo ziemlich bändigen.) Dieser
Studiosus erbarmete sich über Caraffens
Zustand / drum sprach er ihm des Abends
öffters zu / und wolte ihm gerne helffen. Er
redte gar treuhertzig mit ihm / und wie die
andern losen Pursche ihn in seiner Hoffart
und Narrheit immer noch mehr stärcke-
ten / also sagte es ihm dieser gar auffrich-
tig / daß sich es mit den meisten Purschen
nicht wohl umgehen liesse. Es wären et-
liche

liche da / die ſich reſolviret hätten / allen andern Narren Schellen anzuhengen / ſie pflegten wohl andere zu careſſiren / und ihre Qvalitäten faſt biß in den Himmel zu erheben: Doch wäre dieſes alles ein Betrug / und der Weg / darauff ſie die einfältigen Leute in den Narren-Spital führeten. Er ſelbſt könte einem ein Liedgen davon ſingen / weil man ihm vor 2. Jahren / als er das erſtr mahl unter die Studenten kommen wäre / auch ein Narren-Seil auffgezogen hätte. Er wäre im Anfange gleichfalls mit darauff gegangen / aber er danckte dem lieben GOTT / daß er ihm bald die Augen auffgethan / und gewieſen hätte / daß es ſich darauf gar übel tantzen lieſſe / und man durchaus nicht gläuben ſolte / wenn man etwa von den Leuten gar zu ſehr gelobet würde. Das waren ohngefehr die Reden dieſes Studentens. Er wolte mit Caraffens Mängeln noch nicht deutlich genug heraus: Er dachte / es möchte ihn verdrieſſen / wenn er mit der Warheit ſo frey angezogen käme: Denn dieſe Tugend hat nicht viel Com-

plaiſantes und annehmliches bey ſich/ es gehet ihn/wie denen krätzichten Leuten/um die will niemand gerne ſeyn/und eufert ſich ein ieder ihrer Geſellſchafft Deum führte ſich Salſamann/ſo hieß der Studioſus, ſelbſt zum Exempel an/ und ſchlug er alſo auff den Sack/ indem er den Eſel meynt. Er machte es/wie manche Medici bey denen Melancholicis; Dieſelben ſtellen ſich an/ als wenn ſie ſelbſt die Kranckheit hätten/ damit der Patient behafftet iſt. Und mit dieſer Manier curiten ſie das Malum am beſten/ indem der Patient, wenn er ſiehet/ daß des Artztes Händel ſo ungereimt heraus kommen/ zugleich ſeine eigne erkennet/und alſo leichter zur Annehmung der heilſamen Mittel/ und folgentlich zur Geſundheit zu bringen iſt.

Hiebey ließ es nun der Studioſus auff eine Zeit bewenden. Er fieng aber einen andern Diſcurs an/dabey er ſein Mitleyden bezeugte/ daß Caraffa abſonderlich von der Beſtien Dolanden ſo gemartert würde. Er ſehe doch/ſagte der Studioſus, daß er dieſer Furie loß wird. Mein Rath

wäre

wäre dieſer / er machte ſich etliche Tage auffs Land / vielleicht dürffte das ſchändliche Thier / wenn es ihn eine Weile nicht ſähe / auch ſeinen Weg wieder fort gehen. Ich ſoll / fuhr er zu reden fort / auff den künfftigen Sonntag auff einem Städtgen / zwey Meilen von hier / predigen / er gehe mit / mir / es wird ihm nicht gereuen: Wir finden da einen luſtigen Ort / und an dem Pfarrer einen redlichen / auffrichtigen und gutthätigen Wirth. Da kan er Gelegenheit haben / ſeine melancholiſche Grillen zu vertreiben; Zum wenigſten darff er doch die Hencker-mäßige Dolanda eine Weile nicht vor Augen ſehen: Caraffen gefiel der Rath / nahm deßwegen 8. Tage Urlaub / und ritte per pedes mit den Apoſtel zum Pfarrherrn zu / da er denn gar freundlich empfangen / und ſehr gerne geſehen wurde: Und zwar um ſo vielmehr / weil er ſeine Chitarre bey ſich hatte / woran ſich der Prieſter / als welcher ſelbſt etwas drauff ſpielen konte / im übrigen aber die Muſic aus dem Fundamente wohl verſtunde / ſehr delectirte. Man

passirte da acht Tage in grosser Vergnügung. Den Tag vorher/ als diese beyden Gäste wieder auffbrechen wolten/ kam dem Priester oben in seiner Studier-Stube ein Brieff in die Hände/ welchen Caraffa mochte aus den Hosen verschüttet haben/ als er sich daselbst ausgezogen und schlaffen geleget hatte. Der Brieff war von einer Weiber-Hand/ und dieses Inhalts:

Monſ. Caraffa,

EIne Music hat bey mir eine seltsame Würckung. Denn wie mich andrer Künstler ihr Saiten-Spiel erfreuen kan/ also würde ich hingegen vorgestern von seiner Lauten Klange gantz traurig. Will er wissen warum? Mein Naturel ist so beschaffen/ ich kan unmöglich frölich seyn/ wenn ich die Ignoranten in dieser thörichten Einbildung ersoffen sehe/ daß sie die Kunst alleine gefressen haben/ und die vollkommensten Meister in der Welt seyn. Deßwegen

gen bin ich auch kranck zu Bette gegangen/ und habe geſtern Artzeneyen gebrauchen müſſen. Das beſte war noch dieſes / daß ſeine Lauten-Stückgen mir nicht geſtern/ ſondern allererſt heute zugeſendet worden: Denn ſonſt würde es mir und ihnen nicht wohl gegangen ſeyn. Mein Eckel vor der Artzney wäre bey ihrem Anblicke nur gewachſen/ als wie etwa bey denen geſchiehet / welche/ wenn ſie die Speiſe/ davon ſie kranck worden / ſehen oder nennen hören/ ſich gleich brechen müſſen. Im Fall aber die Artzeney nicht dieſen/ ſondern den gewöhnlichen Ausgang zur hintern Thüre genommen hätte/ dürfften ſeine Pappiere wohl gar nachgeflogen ſeyn. Wiewohl was ſeinen Stücken geſtern nicht geſchahe / das kan ihnen heute wiederfahren. Geſtalt ihn deſſen verſichert

Ludimilla,

Herr

Herr Theophilus, ſo hieß der Prieſter / wieſe dieſen Brieff dem Studioſo Theologiæ, und ſagte: Er ſehe doch/wie garſtig Herr Caraffa von einem Frauen-Zimmer iſt tractiret worden. Iſt er denn ein Ignorante? Prahlet er denn mit ſeiner Kunſt gar zu ſehre. Ich habe ja meines Orts nichts übels von ihm geſehen: Mir gefället ſein Chitarren-Spiel noch ziemlich; ſo ſind auch ſeine Geſpräche und Minen nicht eben ſonderlich zu tadeln. Darauff fieng nun der Studioſus an: Es mag allerdings dieſer Brieff nicht ohne Grund geſchrieben ſeyn. Doch zweifele ich erſtlich/ob die Concipientin warhafftig die Ludimilla ſey. So viel ich muthmaſſe / iſt er auff Anſtifften eines Kauffmanns/Herr Plutons, Tochter geſchrieben worden / als bey welcher er vormahls gar wohl geſtanden / numehr aber gäntzlich ausgethan iſt. Denn wenn er fremde bey den Leuten iſt/ſo weiß er ſich noch ziemlich auffzuführen / daß niemand ſonderlich an ihm etwas deſideriren kan: (wiewohl er ſich bißweilen auch gleich im

An

Anfange in Compagnien ſehr proſtituiren mag/) Aber wenn er mit den Leuten/ ſo zu reden/ ein Maß Saltz gegeſſen hat/ ſo kan er die überleihen Sparren im Kopffe weiter nicht verbergen. Er fängt gewaltig an auffzuſchneiden: Da kan man von keinen geſchehenen Wunder-Wercken reden/ daß er nicht auch dergleichen/ vermittelſt ſeiner Kunſt in der Muſic/ will gethan haben. Gleichwohl ſoll ihm/ wie verſtändige Leute ſprechen/ ſein muſicaliſches Spiel/ zumahl/ wenn er aus dem Fundamente etwas davon diſcurriren ſoll/ ſchnurſtracks der Lügen ſtraffen. Daher iſt ihm auch der Titul eines muſicaliſchen Qvackſalbers zugeleget worden. Im übrigen kan ich nicht beſchreiben/ was die Purſche vor Auffzüge mit ihm vornehmen: Weil ſie ſehen/ daß der Dämiſche Kerl gerne einen Abgott aus ſich machen will/ ſo verſtärcken ſie ihn in der Narrheit/ reſpectiren ihn als einen Fürſten/ und thun ſo ehrerbiethig gegen ihm/ als wenn ſie alle auff der Gaſſe ſein Fuß-Schemel ſeyn wolten. Manchmahl aber vergeſſen

ſie

ſie dieſer Veneration, ſpeiſen ihn mit Bart-Huſchen / und Kopff-Stöſſen ab/ begieſſen ihn mit Waſſer/ oder putzen ihn ſonſt brave mit dem Scheer-Meſſer. Der leichtfertigen Paſqville zu geſchweigen/ die ihm faſt täglich auff dem Rücken oder Ermel gehefftet werden. Und gleichwohl will er noch nicht klug werden. Ich erzehle ſolches/ fuhr der Studioſus fort/ meinem Herrn Pfarrer nicht darum/ daß ich etwa gewohnet wäre/ von Leuten übel zu reden/ oder mich an derſelben Narrheit zu ergötzen/ wie ſolches insgemein der Welt Lauff iſt; Sondern ich habe vielmehr dieſe Intention dabey/ daß ich von meinem Herrn erfahren möchte/ wie dem guten Menſchen beyzukommen/ und zu helffen ſey. Ich war anfangs geſonnen/ ihm ſelbſt eine und andere Lebens-Regul nach meinem geringen Vermögen beyzubringen. Aber wenn ich bedacht habe / daß er mich / als einem jungen Menſchen/ vor keinen Sitten-Lehrer erkennen würde / ſo iſt es immer nachgebliefen: Drum habe ich ihn nicht ohne Urſache mit hieher genommen. Denn ich bil-

bildete mir ein / es würde Caraffa allhier gleichfalls den Hasen lauffen lassen / und da könte alsdenn der Herr Pfarr mit seiner autoritätischen und zugleich freundlichen Lehre und Vermahnung etwas bessers ausrichten. Nun ist er zwar / wie mein Herr gesehen hat / diese Tage über noch ziemlich in den Schrancken geblieben / daß es also keiner Correction gebrauchet hat. Weil aber mein Herr theils aus diesem Brieffe / theils auch aus meiner Erzehlung schon selbst abnehmen kan / in was für einem Lazarethe dieser Mensch kranck lieget / so bitte ich / er wolle ihn ohne einem guten Recepte nicht wieder nach Hause lassen. Ich hoffe / es soll die Cur bey ihm itzo um so viel eher anschlagen / theils weil er einen ansehnlichen Mann und Lehrer vor sich siehet / von dem er die Præsumption haben muß / daß er es nicht übel mit ihm meynen werde / theils auch / weil ihn itzo die auff unterschiedene Weise ihm zugestossene Widerwärtigkeit schon sehr gedemüthiget / und zu Annehmung der Lehre nicht wenig tüchtig gemachet hat.

Denn

Denn erſtlich iſt ihm/wie gedacht/ſein Liebes-Stern bey der Jungfer Plutonin auf einmahl untergangen/ und hat ſie ihn mit der Thüre vor den Hinterſten geſchlagen. Vors andere ſind ſechs Schul-Meiſter da/ die 600. Thaler von ihm wieder fodern/ weil ſie ihm ſolche vor verſprochene Information geben müſſen/ aber nichts gelernet haben. Vors dritte iſt er neulichſt wegen ſeiner Hoffart/und wegen des wider ſeinen Kirchen-Compagnon, einen Cornetiſten/ movirten Præcedenz-Streites in Ungelegenheit gerathen/worauff er ziemlich in die Büchſe blaſen müſſen. Endlich ſo iſt ihm eine Weibs-Perſon/ mit Nahmen Dolinda, und noch dazu eines Stockmeiſters Tochter/ über den Hals kommen/welche vorgiebet/ er habe ſie beſchlaffen/ daher ſie auch mit der Frucht durch das ſubſeqvens matrimonium durchaus will legitimiret ſeyn. Weil er aber ſich zu dieſer Legitimation nicht beqvemen kan/ ſo überläufft ſie ihn alle Tage/und gehet ſo furiös mit ihm um/ martert und zerret ihn von einer Seite zur an-

andern/und glaube ich / daß der Hencker mit den Dieben auff der Folter-Banck nicht ſo grauſam verfahren kan / als das Menſch Caraffen mitſpielet. In Erwegung deſſen / daß ihm alſo dieſer Concurſus Malorum eine ziemliche Diſpoſition zur Erkänntniß ſeiner Kranckheit / und zu Annehmung der Cur zu wege gebracht hat / wolle mein Herr immer etwas bey ihm verſuchen / und ihm vollends mit ſeinen guten Lehren zu ſtatten kommen.

Der Pfarrherr fieng hierauff an: Ich dancke erſtlich Herr Salſamannen / (das war der Studioſus) vor die gute Confidence, die er zu mir träget / als ob ich geſchickt ſey / durch mein Zureden zu Caraffens Beſſerung was beyzutragen. Ob ich nun zwar mein Vermögen gar gern erkenne/und daher Urſache hätte/dieſe Verrichtung andern graviteetiſchen Männern zu überlaſſen/als welchen GOtt die Gabe verliehen hat/ mit deſſerm Nachdrucke zu reden: Dieweil aber / wie einem jeden Chriſten / alſo auch mir von GOtt anbefohlen iſt/daß ich meinem Nechſten/wenn

ich

ich ihn in der Jrre ſehe / auff den rechten Weg führen/und ihm nach den Kräfften des mir anvertrauten Talentes dienen ſoll; So kan ich mich auch in dieſem Stücke nicht entbrechen / zumahl da ich aus ſeinen Reden vernehme/ daß Herr Caraffa der Lehren abſonderlich benöthiget ſey/ und daß ihm zu Hauſe die Augen von den loſen Purſchen immer mehr zugekleiſtert/ als auffgethan worden.

Cap. LI.

HJerauff nahmen ſie beyde Caraffen vor. Damit aber der Pfarrer Gelegenheit von ſeiner Kranckheit und Thorheit zu ſchwatzen haben möchte/ ſo zeigte er ihm den obigen Brieff/und ſagte: Monſ. Caraffa, er verzeihe mir/ wenn ich hinter ſeine Correſpondence kommen bin. Dieſer Brieff lag oben in der Kammer / und weil er auffgebrochen war/ſo kan ich nicht leugnen/daß mich die Curioſität antrieb/ denſelben zu leſen. So viel ich ſehe / hat ihn ein Frauen-Zimmer geſchrieben. Nun ſind die Jungfern in ihrer lieben Stadt ſon-

sonsten in dem Beruffe/daß sie alles Frauenzimmer dieses Landes an Höfflichkeit übertreffen. Aber dieser Brieff weiset entweder das Wiederspiel/ oder er muß es sonderlich bey der Concipientin verderbet haben. Er bekenne nur sein auffrichtig/ was zwischen ihm und ihr ist vorgegangen. Verdient es die Jungfer/ daß sie von ihm geliebet werde/ so wollen wir auff ein Mittel dencken/wie er sich wieder bey ihr insinuiren soll: Sind aber ihre Qvalitäten so beschaffen/ daß man ihrer kan müßig gehen/ so mag sie auch bleiben/ wer sie ist/ und er wird sich wegen dieser slachlichten Worte nicht sehr härmen.

Caraffa wolte anfangs mit diesen Historien hinter dem Berge halten. Als ihm aber der geistliche Herr freundlich zu redte/er solte doch immer sagen/was es für eine Beschaffenheit damit hätte/ vielleicht könte er ihm mit einem guten Rathe ausbeiffen; Als auch der Studiosus die gethane Erzehlungen alle in seiner Gegenwart nochmahls wiederhohlete/und er also sahe/daß er bey dem Priester verrathen war/

war: So berichtete er endlich nicht allein dieſes/ ſondern auch noch ein mehrers. Jedoch hielte er mit dem/ daß er bißher durch ſeine Auffſchneiderey und allerhand Ränckе bey iedermann in Verachtung und Schande gerathen/noch immer zurücke/ und hatte der Prieſter lange Predigten zu machen/ ehe er ihn ſo weit faſſen konte/ daß er ihm auch dieſes bekennen muſte. Womit er ihn am meiſten zum Geſtändniß ſeiner Boßheit/ Narrheit/ und des daraus erfolgten Geſpöttes der Leute bewegen konte/ war dieſes: Er erzehlte/ daß der Capellmeiſter des Fürſtl. Hofes/ der 4. Meilen von ſeinem Städtgen lag/ den jüngſtverwichenen gantzen May-Monat über/ ſich bey ihm auffgehalten/ und der Milch-Cur bedienet hätte. Weil er nun bey dieſem Capell-Meiſter viel vermochte/ ſo könte er vielleicht ihm/ Caraffen, einsmahls mit einer guten Recommendation an ihm zu ſtatten kommen/ im Fall er etwa in der Stadt nicht mehr in guten Credite leben/ ſondern daſelbſt wegen ſeiner unterſchiedenen Händel

del proſtituiret ſeyn möchte. Doch müſte er ſich hinfort etwas modeſter auffführen/und etliche gewiſſe Lebens-Reguln punctiren lernen. Auff ſolche Weiſe würde er ſich allezeit bey Reſpect erhalten/ und ſowohl ſeine ewige/als zeitliche Wolfarth befördern.

Wie Caraffa hörte/ daß er an einem Fürſtl. Hofe könte recommendiret werden/ und daß der Pfarrherr auch gewiſſe Reguln wuſte/wie man ſich den Weg zur Glückſeeligkeit und Ehre bahnen könte; (von der ewigen Glückſeligkeit redte er zur Zeit noch nicht/ weil es ihn nur um die weltliche Vergnügung zu thun war/) So wurde er treuhertzig und ſagte: Es iſt allerdings an dem/daß ich ſonſt meine Kunſt denen Leuten immer ſehr eingelobet/ und auch noch darzu erfahren habe/ wie ſich etliche darüber mocqviren. Aber ich bin noch der Meynung/daß ich in dieſem Stücke nicht Unrecht gethan/ in Erwegung/ daß ich mich mit meiner Kunſt eben nicht unter der Banck verkriechen darff/ über dieſes nach etlicher Politicorum Lehr-

Sätzen man bey ſeinem eignen Lobe ſchon ein bißgen über die Schnure hauen mag. Ih höre wohl / verſetzte der Pfarr / er kömmt hinter des Baronis Verulanii ſeine Briefe / der da meynete / gleichwie mann zuſagen pflegete: Calumniæ audacter, ſemper aliquit hæret, das iſt / Schimpffe nur wacker die Leute / man wird allezeit was davon Glauben / alſo könte man auch ſprechen: Audacter te vendita, ſemper aliquid hæret, Rühme dich nur brave / es kan ſchon etwas von deinem Lobe bey den Leuten kleben bleiben. Aber / ich hätte bald geſagt: Meine Seele komme nicht in dieſen Rath. Die Theologi und Moraliſten votiren gantz anders. Zudem ſo limitiret auch beſagter Politicus ſeine Meynung dergeſtalt das bey dem eigenen Ruhme nichts ungeräumtes und thörichtes mit unterlauffen ſolle. Wenn er die Beſcheidenheit dadurch verſtehet / kan ich ihm auff gewiſſe Maſſe das wohl beypflichten; Geſtalt einen ſchon vergönnet ja gar gebothen iſt / ſein Talent denen Menſchen zum Dienſte

aus

aus zu biethen und ſolche Waare nach Art der Kauff-Leute ein zu loben/ wofern es/ wie gedacht/ mit Vernunfft und Beſcheidenheit geſchiehet. Aber das Wort gen audacter, das ſo viel alß Kühne/ oder Verwegen/ heiſſet/ läſt wohl keine ſolche gütige Erklährung zu. Doch hiervon wollen wir/ ſagte der Pfarrer zur andern Zeit weiter reden. Unterdeſſen verbindet mich itzo mein Gewiſſen/ Herrn Caraffen wegen der von ihm lædirten Schulmeiſter zu erinnern/ daß/ wofern er ihnen ausdrücklich verſprochen hat/ ſie in der Muſic tüchtig zu machen/ ſolches aber nicht geſchehen/ iſt ihnen vor die zur Ungebühr genommenen Gelder ohne eintzige Gerichts zwang Satisfaction zugeben. Was die mit der Dolanden getriebene Unzucht betrifft/ ſo muß ich ihm deßwegen ſonderlich mit einer guten Reprimende verſorgen. Er bedencke doch nur/ was er gethan hat? Er treibet eine ſolche Profeſſion und Kunſt/ welcher man ſonſt als ein Proprium beylegen will/ daß ſie die Gemüther der Menſchen

von allen Laſtern abgehalten und hingegen zu allen Tugenden reitzen könne. Aber er weiſet zu aller Muſicorum Schande durch ſein böſes Exempel vielmehr das Contrarium. Doch ich laſſe itzo die Muſic bey Seite geſetzet / hätte ihm denn nicht theils das natürliche Recht / theils der Spruch des Apoſtels da er allen Huren und Ehebrechern / Trunckenbolden / und andern Leuten dergleichen Sorte mehr / den ewigen Fluch und die Hölle prophezeyhet / vor dieſer Sünde einen Abſcheu machen ſollen? Aber ſo haben die geilen Begierden über ſeiner Vernunfft die Oberhand behalten. Ja ſeine Sünde iſt umb ſo viel gröſſer weil er / wie ich höre / ſich an eine ſolche Vettel gemachet hat / die ſo wohl am Leibe und Gemüthe / alß auch am Geſchlechte Häßlich und verächtlich genug ſeyn ſol. Wie nun die Rechte dem jenigen welcher mit einen garſtigen Netze zugehalten hat / immer mit einer gröſſern Straffe beſegen / als den / welchen etwa die ſchöne Geſtalt einer Hure bethöret hat / weil aus

ſolcher

ſolcher Unzucht bey jenen ein geileres Gemüthe/ als bey dieſem præſumiret wird: Ja gleich wie er auch hiebey der edlen Muſic gemißbrauchet/ durch ſein Säiten-Spiel das Menſch zu ſolcher Wolluſt gelocket hat/ das vielleicht ſonſten den Krantz behalten hätte/ und alſo wieder ihren Willen gleichſam ein Stuprum violentum begangen hat: So iſt er auch vor GOttes Gerichte/ allwo die Gemüther der Menſchen genau erkennet werden/ umb ſo vielmehr zuverdammen/ wo er nicht bey Zeiten Buſſe thut/ GOtt umb Vergebung ſeiner Sünde anruffet/ und die ernſtliche Reſolution faſſet/ ſich mit GOttes Hülffe vor dergleichen Tod-Sünden ins künfftige zu hüten/ und ſich niemahls weiter alſo zubefflecken. Inzwiſchen nehme er dasjenige vor eine wohlgemeinte väterl Züchtigung an/ wenn ihm das Menſch itzo allerhand Qvabl anthut/ und ihn die Schulmeiſter umb ſein Vermögen bringen werden/ ja wenn er ſo wohl bey der Jungfer Plutonin umb ſein Heyraths-

Glücke / als auch in der Stadt umb alle ſeine Ehre und zeitliche Wohlfarth kommen iſt. Werden ihn aber ſolche ſeine Thaten reuen/und er ſich ins künfftige als ein frommer und tugendhaffter Chriſte auff-führen/ſo wird ihm GOtt wieder genädig ſeyn / und ihn ſo wohl zeitlich als ewig ſegnen.

So lautete ohngefehr Herrn Theophili ſeine Predigt an Caraffen; Sie gieng auch nicht gar ohne Frucht ab. Deñ Caraff bezeigete eine hertzliche Reue/und ſagte: Wenn ihn GOtt einmahl aus dieſer Noth mit ſeinen Klägern würde geholffen haben / ſo wolte er ins künfftige gantz anders werden. (ſo lehret die Anfechtung auffs Wort mercken.) Er dancke te auch dem Prieſter vor alle gute Vermahnungen/ und bath/ er möchte ihm ferner mit einer und andern guten Regul verſorgen/wie er ins künfftige ſich vernünfftiger erweiſen ſolte / damit er auch denen Leuten nicht mehr zum Geſpötte und Gelächter dienen dürffte. Gleichwie nun der Pfarr über ſolchem gelegten guten Grunde

de seiner Besserung sehr erfreuet war; Also versprach er ihm nicht allein etliche gewisse Theses, so seinem Gemüthe/Stande und Profession in specie dienlich seyn solten/nach seiner erlangten wenigen Wissenschafft in der Music auffzusetzen / und ihm zu übersenden/sondern ihn auch/ weil er sich doch die an seiner Ehre gemachte viele Scharten in der Stadt nicht so leichte auswetzen könte/ an oberwehnten Capellmeister / und also in eine Fürstliche Capelle zu recommendiren.

Cap. LII.

Als nun Caraffa und der Studiosus Theologiæ gantzer 8. Tage / wie gedacht/bey dem Priester in aller Vergnügung zugebracht hatten / giengen sie wieder nach Hause/und da erfuhr Caraffa von gewissen Leuten / daß das Mensch/ Dolanda, auff nachdrückliches Zureden/den Tag vorher/weil sie gar gemeynet/ er wäre durchgegangen / sich wieder auff den Weg nach Hause begeben hätte. Das war eine angenehme Zeitung vor Caraffen,

ſen, welche ihn gantz wieder lebendig machen konte. Er dachte bey ſich: Wohlan/weil mir GOtt die Gnade erzeiget/und mich von dieſem Ubel erlöſet hat/ſo will ich ihm auch von gantzen Hertzen danckbar ſeyn/und mein Leben iederzeit nach deſſen Willen einzurichten. Gieng auch hin/und vergliche ſich mit dem Advocaten der 6. Schulmeiſter/ gab ihm das Geld ſeiner Principalen biß auff den vierdten Theil wieder/ denn er konte doch ſchon etwas vor die an ihnen angewandte wenige Information in der Compoſition inne behalten. Hiernechſt merckte er auch eine groſſe Begierde nach denen von dem Pfarrer ihm verſprochenen Præceptis, daß er ihn nochmahls ſchrifftlich darumb erſuchte. Der Pfarrer ergötzte ſich an ſolcher Begierde/und ließ ihn dahero nicht lange drauff warten/ ſondern ſchickte ihm in etlichen Tagen folgenden Brieff:

Mein werthgeſchätzter Herr und Freund.

Worzu dienen die überflüßigen Complimenten/ wenn er in ſeinem

nem an mich überſchickten Briefe ſo viel Worte von den jenigen Wohlthaten machet/ die er bey mir will genoſſen haben. Es iſt ihm wenig Ehre und Güte wiederfahren. Dafern er aber mein treues Gemüthe/ und die damahls an ihn gethane Erinnerungen vor die beſten Tractamente erkennen wollen; So hat er bey unſerm neulichſten Abſchiede auch ſchon zur Genüge gedancket. Ja ich dancke ihm vielmehr/ daß er meine Worte nicht verachtet hat. Im übrigen vernehme mit Freuden/ daß ſeine Begierde nach dem jenigen Præceptis davon ich ihm neulichſt was erwehnet habe/ nicht verloſchen/ ſondern immermehr entzündet worden. Und dannenhero habe ich ihn in ſolchen rühmlichen Vorſatze ſich zu beſſern nicht verſäumen wollen. Uberſchicke demnach demſelben beykommende wohlgemernte Lehr-Sätze. Er leſe ſie fleißig durch. Mercket er einen Nutzen

daraus / welches ich ihm hertzlich wünsche / so dancke er dem lieben GOtt dafür / und ehre seinen Nahmen / mir aber bleibe er ferner gewogen / als der ich unter Göttlichen Gnaden-Flügeln verharre

Meines werthgeschätzten Herrn und Freundes Gebeth und Dienstwilligster

Theod. Theophilus.

Der wahre virtuose und glückselige Musicus.

1. DJe Italiäner pflegen die Künstler in der Mahlerey und Bildhauer-Kunst / ingleichen Gelehrte und Poeten / absonderlich aber die rechtschaffenen Musicos, Virtuosen / das ist excellente, edle und berühmte Leute zu heissen.

2. Gleichwie aber heutiges Tages dieser Mißbrauch in der Welt eingerissen ist / daß man mit den Titeln grosse Verschwendung treibet / und offtmahls einem ein Prædicat beyleget / das ihm so wenig zukömmt / als einem Schüler der Nahme ei-

eines Doctoris, oder einer Hure der Titul/ der Erbaren und Tugendſamen: Alſo werden auch ihrer viel mit dieſer muſicaliſchen Excellenz beehret/ und Virtuoſe genennet/ die nicht einmahl von einer gehörten Muſic recht urtheilen/ vielweniger ſelbſt etwas rechtſchaffenes darinne præſtiren können.

3. Weßwegen denn der jenige ſich nicht gleich einbilden darff daß ihm ein Sitz unter den Muſen bereitet ſey/ wenn er zuweilen auff denen Brieffen nicht weit von ſeinen Nahmen das Epitheton Virtuoſo geleſen hat.

4. Es wird das Wort Virtuoſe ſonder Zweiffel von den meiſten allhier nicht in moraliſchen Verſtande genommen/ daß es einen ſolchen Menſchen bedeute/ welcher ſein Leben nach den Reguln der Erbarkeit anzuſtellen gewohnet iſt/ auch den beſtändigen Vorſatz hat/ alles Gute zu vollbringen/und das böſe zu unterlaſſen:

5. Sondern es hat hier eine politiſche Bedeutung/und heiſſet ſo viel/ als ein excellenter/ edler und am Verſtande be-

rühmter Menſch in ſeiner Kunſt/die Lateiner nennen dieſe Tugend Virtutem Intellectus, und jene Voluntatis.

6. So iſt demnach unſer Virtuoſo ein ſolcher Muſicus, der ſich von ſeiner Kunſt dergeſtalt habiliret und geübet hat / daß er alle verſtändige Ohren vergnügen/und vor einem vollkommenen Meiſter paſſiren kan.

7. Ich ſage von der Vergnügung verſtändiger Ohren. Daher iſt derjenige nicht gleich ein Virtuoſo, der mit ſeiner Muſic etwa einem und andern ungeſchickten Menſchen delectiren kan. Denn auff ſolche Weiſe dürfften auch die Bauer-Fiedler/Sack-Pfeiffer und Leyermänner mit ſolchem Titul prangen/ (denn dieſe ſtehen den Bauren mit ihrem Exercitio weit beſſer an/ als der beſte Muſicus mit einem Clavichordio.)

8. So gedencke ich auch der Vergnügung der verſtändigen Ohren/ darum/ weil erfodert wird/daß ein Virtuoſo nicht alleine die Theorie, das iſt/das gantze Fundament und alle Reguln der Muſic

wohl

wohl inne habe/vernünfftig davon diſcurriren/und andern gewiſſe Lehr-Sätze beybringen; (denn wo er da nicht zu Hauſe iſt/ ſo mag er ſo gut und ſo delicat ſpielen oder ſingen/ als er will/ wird er doch viel beſſer ſeyn/als etliche Vögel/ welche ihre Lieder auch gar niedlich und wohl herpfeiffen/) Sondern auch in Praxi wohl fort kommen ſolle. Die Muſic iſt ja ein Practicum, und wie ſoll das Ohr/auff deſſen Vergnügung ſie zielet/von ihrer Süſſigkeit etwas empfinden/ wenn nicht der Muſicus in der Action begriffen iſt/ und ſein Inſtrument würcklich hören läſſet. Und iſt ein Muſicus ohne Praxi eben ſo was ungeräumtes/ als ein Redner/ der aber ſtumm iſt.

9. Es ſetzet aber der Unterſcheid theils des Exercitii und der Profeſſion, theils auch der Qvalität/ unſere Virtuoſen in unterſchiedene Claſſen.

10. Was die Profeſſion anbetrifft/ſo ſind etliche gleichſam unter denen Muſicis wie die Könige zu achten/ die/ ſo zu reden/ den Scepter führen/ und andern Geſetze

vorſchreiben: das iſt/welche der Compoſition häuptſächlich obliegen/ und die Stelle derer Capellmeiſter vertreten.

11. Die andern ſind entweder Vocal- oder Inſtrumental-Muſici: Jene heiſſen entweder Sopraniſten, Altiſten, Teneriſten oder Baſſiſten: Dieſe tractiren entweder pfeiffende oder Saiten-Inſtrumenten.

12. Zwar giebt es auch andere Species klingender Inſtrumente/als der Glocken-Spiele/ der Zimbeln/oder Triangeln/der Strohfiedeln/ Brumm-Eiſen und dergleichen/ſo weder aus Saiten noch aus Pfeiffen beſtehen: Doch kommen diejenigen/ ſo dergleichen Spiele tractiren/weil keine oder doch wenig Kunſt dazu gehöret/gegen unſere Virtuoſen in keine Comparaiſon.

13. Was die Qvalität unſerer Muſicorum anlanget/ ſo ſonderliche nach denen Gradibus Comparationis Virtuoſi in Poſitivo, andere in Comparativo, andere wieder in Superlativo: Das iſt/ etliche ſind wohl exerciret/doch werden ſie von einem andern/der beſſer componi-

ret/

ret/ſinget/oder ſpielet/übertroffen Etliche hingegen finden nirgends oder doch gar ſelten ihres gleichen.

14. Gleichwie aber keiner einen guten und geſchickten Componiſten oder Capell-Meiſter abgeben kan/ welcher ſich nicht mit einem jeden Inſtrumente bekandt gemachet/und deſſen Proprietät abgemercket/oder auch das Vermögen einer menſchlichen Kehle wohl erforſchet hat: Denn ſonſten wird er gar mit ungeräumten Händeln auffgezogen kommen: Alſo wird auch kein Vocal-oder Inſtrumental-Muſicus, abſonderlich aber derjenige/ der auff ſeinen Inſtrumente alleine eine vollſtimmige Harmonie vorſtellet/ wie zum Exempel die Organiſten/ Lauteniſten/ Diorbiſten/ Viola da Gambiſten/ Chitarriſten und dergleichen thun/ ſich iemahls den Nahmen eines Virtuoſen zueignen können/wofern er nicht in der Compoſition entweder gar ein Meiſter iſt/ oder doch zum wenigſten gleichſam darauf gewandert/ und ſich ſo zu reden in den Gräntzen dieſes herrlichen Studii wohl umgeſehen hat.

15. Da-

15. Dahero kömmt es auch/ daß die Caſtrati, die doch ſonſten den Titul der vortrefflichſten Sänger affectiren/ wenn ſie von der Compoſition keine Wiſſenſchafft/ öffters mit ſolchen Manieren angeflochen kommen/ die ſich ſo wenig zu ihrer Parthey/ und dem darunter geſetzten Baſſo Continuo räumen/ als eine Fauſt auff ein Auge.

16. Zwar man muß bekennen/es bringen manchmahl dergleichen Vocaliſten oder Inſtrumentiſten/ ungeachtet ſie in der Compoſition nicht zu Hauſe ſind/ dennoch in ihren Manieren ſo was appropriates und charmantes vor/ daß der Componiſt ſolches nicht alleine nicht tadeln/ ſondern auch ſelbſt admiriren muß. Aber ſolches geräth ihnen bloß/ wie der blinden Henne/ wenn ſie ein Körngen findet. Entweder ihr gantzes Naturell, oder ihre lange Ubung macht es/ daß ſie in dieſem Stücke bißweilen den rechten Weg treffen. Solte nun das Fundament und das muſicaliſche Poetiſche Judicium dazu kommen/ ſo würden ſie alsdenn viel voll-

vollkommener ſeyn/ und das Prædicat deter Virtuoſen kräfftig behaupten.

17. Vielweniger können die andern Inſtrumental-Muſici, deter Inſtrument an ſtatt einer vollkommenen Harmonie dienet/dieſen herrlichen Vortheil der Compoſition entbehren. Braucht aber ein Inſtrumental-Muſicus ſonderlich die Hülffe dieſer ſchönen Dichter-Kunſt/ſo iſt es in Wahrheit derjenige/ welcher das Clavier ſpielet: Denn wie dieſer mit den vollkommenſten Inſtrumente zu thun hat/ und darauff alleine dasjenige verrichten kan/ was ſonſten in Choro Muſico von vielen Perſonen muß verrichtet werden; Alſo iſt auch ſein muſicaliſches Spiel nicht anders/ als eine extempore componirte vollſtimmige Sinfonia oder Suonata.

18 Ich ſage eine extempore componirte Sinfonia. Daher kan ich denenjenigen keinen Platz unter denen Virtuoſen verſprechen/ welche lauter ſtudierte und von andern Leuten erbettelte Sachen ſpielen. Geſetzt/daß auch ſolche Stücken eine Arbeit der allerberühmteſten Meiſter wä-

wären. Denn wenn sie auff Ansuchen desjenigen/der da gleich verstehet/ daß sie mit fremden Kälbern pflügen/was anders machen/und etwa ein vorgegebenes Thema tractiren sollen/ da bestehen sie/ wie Butter an der Sonnen/da siehet ihr eigener Habit gegen dem vorigen geborgten/ wie arme Bettel-Lumpen gegen einem mit Golde gestickten Gewandte aus. Sie sind und bleiben Stümper/ so lange sie sich nicht mit unter die musicalischen Poeten rechnen können.

19. Verstehet nun ein solcher Musicus Instrumentalis die Compositionem, so kan es nicht fehlen/ er muß auff seinem Instrumente avanciren. Und wie ein ander/wo ihm nicht allezeit eine Parthey vor Augen lieget/ oder er etwas auswendig gelernet hat/nicht 6. rechte Griffe vor sich erfinden kan/sonsten meistens wie im finstern tappen muß; Also hat hingegen ein Einheimischer in der Compositione stets ein Licht und einen Compaß vor sich/ daß er ohne alle andere Wegweiser gar sicher fort wandeln/und selbsten neue Dinge inven-

ventiren kan. Giebt man ihm eine gestim-
te Laute oder sonst ein ander Instrument,
dergleichen er noch nicht gesehen/das erste
mahl in die Hand/ so wird er gleich
darauff ein Lied und eine Harmonie
wo nicht gantz vollkömmlich heraus
bringen/ doch zum wenigsten andeuten
können. Macht er sich hernach nur etliche
Wochen/ oder wenige Monate mit dem
Instrumente wohl bekandt/ untersucht
dessen Eigenschafft/ die dazu nöthige Ap-
plication und Manier/ wie weit es sich
auff solchen Instrumente bringen lasse;
So bin ich versichert/er wird binnen einer
Jahres-Frist denjenigen einholen/der 10.
und mehr Jahre vor ihm auff diesem In-
strumente/ jedoch ohne Beyhülffe der
Wissenschafft in der Composition, an-
gefangen/ und sich täglich biß auff den
Schweiß geübet hat.

20. Je mehr aber einer in der Compo-
sition erfahren/ über dieses auch in der In-
vention glücklich ist/und/wenn er von der
Instrumental-Music Profession ma-
chet/seinem Instrumente obgelegen hat;
Desto mehr wird seine Virtù floriren und

den

von der geſchickten Welt æſtimiret werden.

21. Wofern nun ein Muſicus verſichert iſt/daß er durch GOttes Gnade oberzehlte Qvalitäten erlanget; So mag er ſchon geſchehen laſſen/wenn man ihn unter die Virtuoſen zehlet/ und iſt ihm auch nicht vor übel zu halten/wenn er ſich an groſſen Höfen/ und andern vornehmen Oertern davor verkauffen will.

22. Ich habe der Gnade GOttes gedacht/daß durch ſie die oberzehlten Qvalitäten erlanget würden. Denn wo GOtt/ als der Urſprung aller Güter/ und vollkommenen Gaben/ in allen unſern Wiſſenſchafften nicht um Hülffe uñ Beyſtand angeflehet wird/ ſo dürffen wir auch keinen glückſeligen Fort- und Ausgang erwarten: Ja in Manglung des Vertrauens zu dieſem Herrn/würden wir eher unter die Narren/ als unter die Virtuoſen zu rechnen ſeyn/ geſetzt es wäre auch unſre Kunſt ſo beſchaffen/ daß wir vermittelſt derſelben mit dem Orpheus gleiche Wunder thun könten/weil es auch wohl (ich erſchrecke darüber/ ſolche Leute gegeben hat/

die

die durch Hülffe des ſchwartzen Tauſend-Künſtlers in ihrer Profeſſion excellirt haben: Wie denn wohl ehmahls unter den Fröſchgen eines Violinen-Bogens / aus welchen der Künſtler auff der nur halb bezogenen Geige gleichwohl alle Zuhörer erſtaunet gemachet hat/eine Fliege oder Spiritus iſt gefunden worden.

23. So bin ich auch nicht ohne Urſache auff die Worte gefallen/daß ein Muſicus der erzehlten Qualitäten müſte verſichert ſeyn. Denn da hat ſich einer vor allen Dingen wohl zu hüten / daß er ſeine Geſchicklichkeit nicht etwa durch ein Microſcopium, und alſo eine Mücke vor einen Elephanten anſehe: Wie denn in dieſem Stücke unſer Verſtand gemeiniglich gar ein verderbtes Geſichte hat/zumahl da ihm die am Tage liegende Schmeicheley der Leute/faſt nicht anders / als ein glatt polirter und an die Sonne geſetzter Schild die Augen iñer mehr und mehr verblendet.

24. Daß aber ein Muſicus ſehen möge/ob er die wahre Virtuoſen-Geſtalt habe/ſo auſſer ſich die Bücher/oder das Exem-

emdel derer jenigen Leute / so von dergleichen Perfection geschrieben haben / oder dieselbe gleich in der That weisen können / zum Spiegel dienen lassen.

25. Will er einen Capellmeister ins künfftige bedeuten / muß er sehen / ob der in den berühmten Büchern ausgestreuete Same der nöthigen Lehren / so zureden auch auff seinen Acker mit gefallen ist / ob auch die Früchte / die er hervor bringt / so delicat und anmuthig schmecken / als etwa diejenigen / die man aus Italien und sonsten von berühmten Oertern her bringet.

26. Uber dieses muß ein solcher Musicus anfangs zu seinen Geburthen den Vater verschweigen / und anderer Verständigen ihr Urtheil darüber anhören. Denn wenn er die Leute wissen lässet / daß er der Meister von denen ihnen vorgelegten Stücken sey / so sollen ihm diese Richter allezeit verdächtig vorkommen / die seine Wercke approbiren und loben werden.

27. Ist er ein Vocal oder Instrumental-Musicus, so muß er sehen / ob seine Keh-

Kehle oder Faust denen vorgelegten Kunst-Stücken allen gnugsam gewachsen sey.

28. Zwar muß man sich dessen bescheiden/ daß auch der exercirteste Meister/ zum Exempel auff der Violino, Viola da Gamba, dem Claviere (ich nehme den Basso Continuo aus/ denn darinne darff kein Organist ohne Schande stolpern/) die ihm vorgelegten Wercke nicht allemal ex tempore wohl exprimiren kan/in Erwegung/daß es dem Componisten leichter fället/ ein schweres Stücke zu setzen/als dem Musico, der es in den Hals oder in die Faust bringen soll. Doch muß eben ein Virtuoso, wo nur der Componist nicht anders die Schrancken der natürlichen Möglichkeit überschritten hat/ nicht darum so lange drüber studieren/als wenn er dergleichen Dinge sein Tage noch nicht gesehen oder gespielet hätte.

29. So muß auch ein solcher Musicus andere berühmte Künstler neben sich geyöret/und sich zugleich dem Judicio unpartheyscher Richter unterworffen haben. Damit kan er erfahren/ was ihm noch man-

mangele/ und worinne er könne vollkommen werden.

30. Hier wird zugleich erinnert/daß es zwar ſehr rühmlich iſt/ wenn ein Muſicus Virtuoſus ſo wohl vom Singen/als auch von allen Inſtrumenten einige Wiſſenſchafft haben/ und wie man ſpricht / ſein Schul-Recht darauf exerciren kan: Aber das wäre eine Thorheit/wenn er ſich ihren viel zu ſeiner Profeſſion erwehlen wolte/ und auff allen das Meiſter-Recht zu erhalten gedächte.

31. Denn gleichwie faſt ein iedes einen ſonderlichen Menſchen erfodert / wenn es perfect ſoll excoliret werden; Alſo würde auch ein ſolcher Studioſus Muſices, indem er ſeine Kräffte alſo zertheilte/ (die er conjunctim auff eines ihrer 2. die ſich aber mit einander wohl vertragen/wenden ſolte/) ein ewiger Stümpler bleiben/ und das bekandte Sprichwort: In omnibus aliqvid, & in toto nihil, durch ſein Exempel bekräfftigen helffen.

32. Geſetzt aber/ daß es ein Muſicus auff vielen Inſtrumenten durch unermü-

de-

deten Fleiß ſehr hoch bringen könte/würde denn dadurch ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit etwas mehr zu wachſen? Ich glaube es nicht. Denn er kömmt entweder in eine Beſtallung/und da kan er doch nur als eine eintzige Perſon einem Officio alleine vorſtehen/ und muß er ſich auch mit eines eintzigen Muſici Salario abſpeiſen laſſen. Bey welchen Bewandniß er über dem Exercitio der andern Inſtrumenten vergebens geſchwitzet hat: Oder er lebet nur von der Information, ſo bringet ihm die Menge ſeiner exercirten Inſtrumenten nicht mehr ein/als wenn er ſich auff einem alleine geübet hätte. Und was hat er vor einen Vortheil hieraus zu gewarten/ob er alle Stunden bey ſeinen Scholaren die Inſtrumenta verwechſelt/und ob er ſich mit eintzigen behilfft.

33. Nun wäre zwar dieſes nicht zu verachten/ wenn ein ſolcher Menſch auff allen ein Meiſter ſeyn könte. Denn weil die Gemüther der Muſic-Liebhaber nicht an einerley Inſtrumenten ihre Vergnügung finden/ in dem etlichen die ſtarcken

und penetranten / andere hingegen die ſtillen und ſchwachen / etlichen die Saiten- andern die Pfeiffen-Inſtrumenta gefallen. So könte ein ſolcher mit ſeiner Kunſt ſich zu eines iedenHumeur, wie die Scherwentzel im Triſchacken-Spiele zu einer jeden Farbe ſchicken / und bey allen vorkommenden Gelegenheiten emploiret und vorgezogen werden: Aber weil das / wie gedacht / nicht wohl angehet / und die Leute einer jeden Kunſt eines ſolchen voller Künſte ſteckenden Menſchen nicht mehr Kräffte zutrauen / als etwa denen vielen Kindern / die auff einmahl von einer Mutter auff die Welt kommen. So bleibe ein Muſicus mit ſo vielen Dingen unverworren / wo er nicht anders ſeine Mühe zu ſpäte bereuen / unter denen Virtuoſis weit zurücke bleiben / und hernachmahls iede: mann will ſehen laſſen / daß er nach der Lufft einer eitlen Ehre geſchnappet habe.

34. So ſcheinets auch / daß der / welcher ein ſo vielfacher Künſtler werden will / ein Mißtrauen auff GOttes Providenz ſetzen / und ſich einbilden müſſe / er werde ſich

mit

mit einer eintzigen Kunſt nicht ernehren können. Dahero es geſchiehet/daß GOtt bißweilen einen ſolchen muſicaliſchen Polyiſtorem entweder lange auff Beförderung warten / oder ihn doch / wenn er ja noch befördert worden/ gar ſchmale Biſſen vorſetzen läſſet.

35 Ich habe oben ferner gedacht / daß ein Muſicus, wenn er zu dergleichen Vollkommenheit gelanget/daß er als ein Glied in der Fruchtbringenden Geſellſchafft unſerer Virtuoſen ſitzen könne/ſich mit ſeiner Virtù in der Welt hervor thun / und gute Beförderung ſuchen könne: Ja ich ſage hier noch mehr / daß er nehmlich ſolches auch zu thun verbunden ſey.

36. Denn/weil doch ein jeder Menſch ſeine Profeſſion zu dem Ende muß gelernet haben/daß er GOtt und der Welt damit dienen ſoll; So wird freylich auch ein Muſicus nach Art der Krämer die Waaren ſeiner Künſte auspacken / ſich nach Liebhabern umſehen/und ſolche ihnen einloben müſſen.

37. Wenn er das nicht thäte / und mit

ſeinen Gaben immer im verborgenen bleibe / würde er entweder ein niedriges und verzagtes Gemüthe bey ſich mercken laſſen/welches ſich nicht getrauete / ſich mit denen ihm von GOtt verliehenen Flügeln in die Höhe zu ſchwingen: Oder er würde wegen der Faulheit verdächtig werden/ daß er ſich nicht die Mühe nehmen / und mit dem ihm anvertraueten Pfunde recht wuchern wolte.

38. Abſonderlich aber könte er ein ſelbſt-Verräther ſeiner Mißgunſt werden / in dem zu ſchlieſſen wäre / daß er mit ſeiner Kunſt denen Leuten mit Fleiß nicht dienen/ ſondern es wie die Hirſche machen wolte/ welche/nach des Plinii Vorgeben / wenn ſie ſterben wollen/ ihre Geweyhe ablegen und verſcharren/damit ſie niemand finden und zur Artzeney gebrauchen ſoll.

39. Auff dieſe letztere Gedancken könte man um ſo viel eher gerathen / weil man weiß / daß die vornehmſten Muſici meiſtentheils an dieſem Orte zerriſſen ſind. Wenn einer etwa ein ſchönes Stücke hat/ ſo ließ er ſich wohl eher Wamſt und Hoſen aus-

ausziehen/ ehe er dem andern eine Note communicirte. Soll er sich vor einem hören lassen/ von dem er Muthmassung hat/ daß er ihm was ablernen kan/ so bringet er mit Fleiß nichts Gutes zu Marckte. Ich weiß/ daß ehmahls ein excellenter Organist in eines andern auffmercksamen Liebhabers Gegenwart so spielte/ als wenn ihm Bley an den Fingern hienge/ und als wenn er sich die Hammerschmiedischen Motetten zu seinem gröbsten Studio in die Tabulatur gesetzet hätte; ungeachtet er wüste/ daß ein anderer sich in der Gesellschafft befand/ welcher ihn an einen grossen Fürsten recommendiren/ und ihm also zu einem stattlichen jährlichen Salario helffen konte; Soll er informiren/ so kömmt er trefflich der Fechter ihrer Gewohnheit nach/ welche allezeit den besten Streich vor sich behalten.

40. Wie sich aber nun unser Musicus hervor thun soll/ also hat er sich in acht zu nehmen/ daß er das rechte Mittel treffe/ und es ihm nicht gehe/ wie manchem albern Reuter/ der/ wenn er sich in den Sat-

tel ſchwingen will/entweder den Leib nicht gnug erhebet/ oder aber der Sache zu viel thut/und auff der andern Seite des Pferdes wieder herunter fället: Das iſt/ er muß die Geſetze der Beſcheidenheit nicht vergeſſen/wenn er ſich rühmen will.

41. Das kan aber am füglichſten geſchehen/wenn er ſich bey Gelegenheit und mit guter Manier mehr in der That/ als durch viel Worte recommendiret. Es heiſſet ſonſt: Manus noſtræ oculatæ ſunt, credunt qvod vident. Weil denn nun der Muſicorum Geſchicklgkeit in Praxi beſtehet/ und wir einem Vocal- oder Inſtrumental-Muſico, (denn mit einem Componiſten hat es auff gewiſſe Art eine andere Beſchaffenheit/ ſintemahl deſſen Kunſt auch aus der Partitur kan geſehen werden) ſo lange unſer Votum nicht mittheilen/biß unſer Gehöre ſelbſt von ſeiner Virtù zeugen kan/ ſo wird es heiſſen: Manus noſtræ ſunt auritæ, credunt qvod audiunt, alsdenn gläuben wir allererſt/ daß ein Muſicus vortrefflich ſey/ wenn unſere Ohren an ſeiner Kunſt etwas ſonderliches antreffen.

42. Da-

42. Daher kan es nicht anders seyn/ es muß einen jeden in der Seele verdrieſſen/ wenn ein Muſicus von ſeiner Virtù ſo viel Panegyrica zu halten pfleget/ wenn er alles alleine wiſſen will/ und jedermann gegen ſich wie Spreu gegen den Weitzen achtet.

43. Ich ſetze den Fall/ daß einer etwas ſonderliches præſtire: Wozu braucht er aber die prahlenden Worte/ die hoffärtigen Geberden/ die höhniſchen Minen/ wenn etwa ein ander ihm nicht gleich kommen kan? Hat er denn daran noch nicht genug/ daß er in der That zu erweiſen vermag/ wie weit ſich ſeine Geſchicklichkeit vor andern erſtrecke? Was gewinnet er durch ſolche Hoffart? Keine Ehre. Das Gute/ daß er an ſich hat/ verderbet er nur/ und macht es geringe. Er ziehet ſich der andern Haß auff den Hals/ die er gegen ſich verachtet. Zu dem erwege er doch hauptſächlich/ daß alle dieſe Gaben des Gemüthes/ eben ſo wohl/ wie die andern des Leibes und Glückes von GOtt den Urſprung haben/ und daß ein jeder in der Welt von Geſchick-

ſchickligkeit nicht mehr auffweiſen könne/ als was ihm aus dem Schooße der Göttlichen Gnade zugemeſſen werden. Er dancke vielmehr ſeinem GOtt/ und ſchreibe ihm die Ehre zu/ wo er etwas an ſich mercket/ das ihn über andere erhebet: Sonſten kan ihm dieſer Herr das geliehene Pfund bald wieder nehmen/ und ihn zur allerunglückſeligſten/ und im Verſtande gantz verwirreten Creatur machen.

44 Steht es einem ſonſt wohl exercirten Muſico nicht an/ daß er von ſeinen Qvalitäten ſo viel Æſtim mache. So muß er um ſo viel ſchändlicher ausſehen/ wenn ein Ignorante mit allerhand Rodomontaden auffgezogen kömmt/ und ſich gar vor eine Crone der Virtuoſen ausgiebet/ ja weil er ſich gleichſam Herolde dinget/ die ſeinen Namen in der Welt ausſchreyen/ und groß machen müſſen.

45. Denn gleichwie das eigne Lob und die Ruhmräthigkeit der Menſchen gemeiniglich ein unfehlbares Argument iſt/ daß die geprieſenen Künſte in ihnen nicht ſtecken müſſen; (denn wenn ſie würcklich bey ihnen

ihnen zu finden wären/dürffen ſie ſich nicht bemühen/die Leute mit ſo groſſer Weitläufftigkeit deſſen zu bereden/)- Alſo kömt hier bey denen Muſicis die Eitelkeit um ſo viel mehr an Tag/da es heiſſet: Hic Rhodus, hic ſalta, da haſtu dein Inſtrument oder deine Stimme/ nun erweiſe deinen Ruhm.

46. Da ſtehen die Ochſen am Berge. Nimmt ers an und ſpielet/ oder er läſſet ſich ſonſten mit ſeiner Stimme hören/ ſo ſtraffet ihn ſeine Ungeſchickligkeit gleich ſelbſt der Lügen. Zucket er aber die Achſeln/und entſchuldiget ſich gar höfflich/daß er itzo keine Diſpoſition bey ſich befinde/ etwas Gutes zu machen; So weiß man ſchon/wie viel der Geiger geſchlagen hat.

47. Und da kan es nicht fehlen/ es muß ein heßliches Gelächter und Geſpötte daraus entſtehen; Da muß ein ſolcher Thraſo der Compagnie zum beſten dienen/ da hänget man ihm und denen Narren einerley Schellen an.

48. Iſt das nun nicht ein ſchöner Vortheil/ den ein ſolcher Menſch von ſeinen

Auffſchneidereyen zu gewarten hat? An ſtatt der geſuchten Ehre muß er Schande finden; Oder wenn es ihm ums Geld zu thun iſt / darff er ſich nur verſichern / daß man auff dieſem Wege kein Gold- oder Silber-Berg antreffen wird / ſo er ja einige Gänge findet / ſo dürffte doch die Ausbeute nicht in ſilberner Müntze / ſondern in Barthuſchen / Kopffſtöſſen und dergleichen beſtehen.

49. Man laſſe es aber ſeyn / daß bißweilen einfältige Leute durch dergleichen muſicaliſchen Prahler berücket worden / und ſie ihnen etwa vor ihre Information ein Stück Geldes zu wenden; So muß doch endlich der Betrug und die Ungeſchicklichkeit an Tag kommen / wenn der Schüler ſich vor verſtändigen Ohren ſoll hören und examiniren laſſen / oder wenn er ſelbſt zu ſolchem Verſtande kömmt / daß er an andern guten Muſicis bey ihrem Exercitio gar was fremdes und unbekandtes mercken kan.

50. Wenn die Bauren ſehen / daß ſie der Quackſalber betrogen hat / und ihnen zer-

zerriebene Ziegel-Steine vor Zahn-Pulver/ oder sonsten dergleichen vor was Guts verkauffet hat; So kommen sie ihm nicht wieder/ ja sie tragen ihn allenthalben aus/ und schmeissen ihm noch dazu die Haut voll/ wenn sie seiner habhafft werden können. Dergleichen Tractamentes kan sich gleichfalls unser ungeschickter und betrüglicher Muficante versehen: So bald die Scholaren ihm recht in die Karte werden gegucket/ und seine Ignoranz gemercket haben/ werden sie ihn nicht alleine bald abdancken/ und noch andere neben sich ihm abwendig machen/ sondern auch/ wofern es nur sonst in ihren Kräfften stehet/ zur Danckbarkeit vor die Lehre/ ihm noch eine gute Hocke-Schläge nachtragen/ oder er wird doch sonst auff andere Weise von ihnen geschimpffet werden.

51. Es schicket sich aber das Gleichniß vom Ovacksalber nicht übel hieher. Denn wie sonsten alle Prahler und Betrüger in gemeinen Leben politische Ovacksalber genennet werden; Also kan man auch vor einen solchen ungeschickten Prahler und

dergleichen Betrüger in der Muſic keinen beſſern Nahmen finden / als wenn man ihn mit dieſen erwehnten Titul beehret / und in ſpecie einen muſicaliſchen Qvackſalber heiſſet.

52. Aber ich laſſe itzo den nichtswürdigen Holuncken / den Qvackſalber / gehen / und komme wieder zu unſern virtuoſen Muſico. Dieſer (wenn er anders ein wahrer Virtuoſo ſeyn / und den Titul nicht bloß nach dem heutigen recipirten und politiſchen Verſtande verdienen will) ſiehet aus gantz andern Augen heraus. Er bekräfftiget ſein Prædicat nicht alleine durch ſeine Kunſt / ſondern auch durch ſeine Conduite und tugendhaffte Lebens-Art. Er practiciret des heiligen Auguſtini ſeine Vermahnung: Cantet Vox cantet Vita / cantent facta, das iſt / es muß das Leben und die That ſo lieblich heraus komen / als die Vocal- oder Inſtrumental-Muſic. Er weiß / daß wenn ein Künſtler denen Lüſten ergeben / oder ſich ſonſten in dem Bürgerlichen Leben nicht klug und rühmlich auffzuführen

weiß /

weiß/man über ſeinen Titul / Virtuoſo, faſt eben eine ſolche Explication machen müſſe/ als etwa über das Wort Bellum, qvaſi minime bellum, und daß ein ſolcher Virtuoſus, qvaſi minime Virtuoſus ſey.

53. Vor allen Dingen aber trachtet ein rechtſchaffener Virtuoſo dahin/ daß er ſeine Kunſt dem lieben GOtte zur Ehre und Dienſte in der Kirche emploiren möge. Und wie könte er ſeine Profeſſion am rühmlichſten und mit gröſſerem Vergnügen treiben/als wenn er an dem Orte / da GOtt gelobet und ihm gedienet wird/ſeine Wercke hören/ ſeine Stimme erſchallen/ oder ſein Inſtrument klinget läſſet?

54. Hierbey nimmt er ſich in acht/ daß er an dieſem heiligen Orte mit keinen Eitelkeiten/welche etwa auff dem Theatro, oder in luſtigen Geſellſchafft ihre Grace finden möchten/aufgezogen komme. Iſt er ein Capellmeiſter / ſo meidet er ſo viel er kan / den luxurioſen Stylum, und ſetzet hingegen alles fein pathetiſch/ andächtig und ſonſten beweglich. Er obtrudiret auch denen Auditoribus nicht allezeit ſeine ei-

gene Arbeit / ſondern läſſet auch fremder guter Meiſter ihre Invention hören / und weiſet / daß hinter denen Bergen auch wackere Leute wohnen. Iſt er ein Vocal oder Inſtrumental-Muſicus, ſo richtet er ſeine Manier alſo ein / daß man keine liederliche Paſſaggien, und Coloraturen / oder ſonſt was leichtſinniges höre; Wie denn dergleichen Muſic hin und wieder in den Kirchen nicht ohne Aergerniß eingeführet iſt / darüber Auguſtinus, Bernhardus, und nach ihnen andere heilige Männer ſchon längſt geklaget haben.

55. Ein ſolcher Virtuoſo läſſet nicht die Augen / welche unter währender Muſic auf die Stimme und zugleich gen Himmel ſollen gerichtet ſeyn / vom Chore hinunter in die Weiber-Stühle / oder ſonſten auff andere Liebhaber der eitlen und wollüſtigen Muſic fliegen / er ſuchet nicht ſeinen eigenen / ſondern GOttes Ruhm. Denn ſonſt verdiente er die Reprimende, die Bernhardus ſchon längſt einen ſolchen thörichten Kirchen-Muſicanten gegeben hat: Si ſic cantas, ſagt er / ut placens Po-

pu-

pulo magis, qvam DEo, vel ut ab alio laudem qværas, vocem tuam vendis, & facis eam non tuam, sed ſuam, welches ſo viel heiſſet: Wenn du nur durch deine Muſic mehr dem Volcke / als GOtt gefallen / und alſo einen eitlen Ruhm ſuchen wilt; So verkauffeſtu deine Stimme / und opfferſt dieſelbe nicht deinen GOtt / als deine eigne Stimme / ſondern es hat ſie nunmehr ein anderer. Ja ein ſolcher thörichter Muſicante ſoll bedencken / daß er es ſey / zu dem GOtt durch den Amos alſo geredet hat: Thue nur weg von mir das Geplerre deiner Lieder / denn ich mag deines Pſalter-Spiels nicht hören.

56. Das ſey nun von den Kirchen-Muſicis und derer devoten Auffwartung genug geſaget. Solte aber ein Virtuos zu ſolcher Glückſeligkeit nicht gelangen / daß er von der Kirchen-Muſic Beſtallung bekommen könte; (wozu ihm aber Gelegenheit hin und wieder offen ſtehen wird.) So muß er ſich doch ſonſten ſeinem Prædicato und allen Tugenden gemäß erzeigen.

57. Und wie ein ſolcher Virtuos auch auf-

auſſer der Kirche GOtt mit einem und andern andächtigen Geſange ehret; Alſo befördert er auch GOttes Ehre darinne/ indem er ſeine Kunſt zum Nutzen und zur zuläßigen Vergnügung der Liebhaber anwendet.

58. Solches macht er werckſtellig/ weñ er denen Leuten mit fideler Information dienet/ wenn er mit ſeiner Kunſt nicht neidiſch thut/ noch in einem und andern Stücke hinter dem Berge hält/ wie oben bereits gedacht worden; Sondern ſeinen Scholaren und jedweden/ die ihn darum anſprechen/ und annehmliche Vergnügung thun/ (denn ein Arbeiter iſt ſeines Lohnes wehrt/ und kan niemand das heilige Grab umſonſt hüten) alle ſeine Wiſſenſchafft gar gerne mittheilen.

59. So kan er auch GOtt gar wohl in dieſem Stücke dienen/ wenn er in honnetter Geſellſchafft willig iſt/ ſeine Virtù und GOttes an ihm erzeigte Gnade ſehen und hören zu laſſen. Wenn er nicht ſo rar thut/ als wie die meiſten Phantaſten/ welche/ wenn ſie der Paroxiſmus überfället/

auff

auff ihren Instrumente keinen Griff thäten / wenn man sie gleich mit gefaltenen Händen anflehete / und gar biß in den Himmel erhübe.

60. Ich habe von honneuen Gesellschafften geredet / und damit gebe auch zu verstehen / daß ein rechtschaffener Virtuoso in keinen Bauer-Schencken / Bier-Häusern / oder andern liederlichen Zusammenkünfften auffzuwarten pflege / sondern wie er einer edlen und rechtschaffenen Kunst oblieget / die keinen verderben / und in Schanden kommen läsſet / also suchet er seinen Respect, so viel ihm möglich ist / zu mainteniren.

61. So mißbrauchet er auch seine Kunst nicht zur Uppigkeit und Wollust / wie ihrer viel zu thun pflegen / die nur zu dem Ende sich diesem Studio ergeben / daß sie zu einem Mittel gelangen / wodurch sie die Hertzen des Frauen-Zimmers an sich locken / und sie in das Hertz ihrer geilen Begierden bringen mögen. Denn was sind die Schand-Lieder der jungen Pursche anders / als eine solche Pfeiffe / wornach die

die leichtſinnigen Gemüther der Dirnen um ſo viel leichter zu tantzen pflegen; Sondern er richtet ſeine Stücken alſo ein / daß vielmehr das Gemüthe derer Zuhörer eine unſchuldige Vergnügung empfinden/und noch darneben zu allem Guten angefriſchet werde.

62. In Summa/ ein wahrer Virtuoſer Muſicus, läſſet bey jeder Gelegenheit an ſeine Kunſt einem Strahl der löblichen Tugenden nach dem andern blicken.

63. Und alſo kan es nicht fehlen/er muß bey GOtt und der Welt beliebt / und dahero vor andern reich und glückſeelig ſeyn.

64. Geſetzt aber / daß ſeine Virtu in der Welt nicht nach meriten belohnet würde/ (wie man denn gemeiniglich denen tugendhafften Leuten gar ſchlechte Tractamenta vorzuſetzen pfleget/) ſo wird er doch nicht Hunger ſterben/und kan er ſich zu dem an ſolcher ſeiner Tugend ſchon vergnügen/welche ſelbſt die allerbeſte Belohnung ſeines Fleiſſes/und gegen welche kein vergängliches Gold und Silber zu æſtimiren iſt / ja er geneuſt allezeit / wenn er

will/

will/den Vorſchmack der himliſchen Vergnügung/biß er endlich nach dieſem Leben in die Schloß-Capelle des groſſen GOttes/ wo die Engel und Seraphinen mit der vollkommenſten Liebligkeit muſiciren/ befördert wird.

Cap. LIII.

CAraffa laß dieſe Sätze fleißig/ welche durch die Hülffe GOttes und der ihn bißher zugeſtoſſenen Verdrießligkeiten ſo viel bey ihm würckten/ daß er ſein Leben gantz anders anſtellet. Er unterließ nunmehr das Prahlen; Er erkennete ſeine Ignoranz in vielen Stücken; Er excolirte ſeine Diorbe und Chitarre mit Hinderſetzung der andern Inſtrumente/ worauff er nicht einen ſonderlichen Anfang hatte/ und erwieſe nun ſeine Virtù mehr in der That/ als in Worten. Und weil doch die Leute/ ſo ihn kandten/ die einmal von ſeiner Thorheit gefaſſete Opinion ſo bald nicht konten fahren laſſen: (denn es gehet unſerm Nahmen/ wie einem neuen Topffe/ wenn da einmahl was garſtiges hin-

hinein gekommen iſt / ſo will ſich der Geſtanck lange nicht verliehren / ungeachtet man denſelben aus dem reinſten Waſſer hernach immer ausſpielet ;) So reiſete er endlich mit einem von dem Prieſter erhaltenen Recommendation-Schreiben zu dem gedachten Capellmeiſter des Fürſtlichen Hofes / allwo er ſich mit ſolcher Vergnügung ſehen und hören lieſſe / daß er gleich in Beſtallung kam / und mit einem anſtändigen Salario verſorget wurde. Es wieſe ihm GOtt eine gute und ziemlich reiche Mariage, daß er alsdenn einen wahren und glückſeligen Virtuoſen bedeuten konte.

E N D E.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN